Epist. 1049 r-4

A.VI. 22.

Des

heil. Franz von Sales

Bischoffens und Fürstens von Genf, Stifter des Ordens von der Heimsuchung

Briefe.

Eine neue Uebersetzung

nach der besten Pariser Ausgabe.

Vierter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Würzburg,

bey Tobias Göbhard, Universitäts-Buchhändler.

1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/94/948

Verzeichniß
der Briefe,
so in diesem vierten Bande
enthalten sind.

405ter Brief, der 19te des 5ten Buches der alten Ausgabe. An die ehrwürdige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung Seite 1

406 Br. der 70. d. 6. B. d. a. A. An eine Dame S. 2

407 Br. der 7. d. 8. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung. S. 6

408 Br. der 2. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 9

409 Br. der 58. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 11

410 Br. der 55. d. 1. B. d. a. A. An eine Dame S. 12

410 b Br. dessen Original einem Mitgliede der Missionskongregation gehöret, und mir von einem Priester besagter Kongregation, dem Hrn. Landrin, zur eigenen Abschrift mitgetheilet worden ist. Er ist an Hrn. Bouvart Sachwalter am Oberrathe von Savoyen ge-

geschrieben und das Wappen des heiligen Bischoffes ist auf dem Siegel gut ausgedrücket S. 14

411 Br. der 54. d. 3. B. d. a. A. An eine Abtissin. S. 16

412 Br. der 65. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 20

413 Br. der 44. d. 7. B. d. a. A. An einen adelichen Herrn S. 22

414 Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Angers ist. An die selige Mutter von Chantal S. 26

415 Br. dessen Original gleichfalls alldort ist. An die selige Mutter von Chantal S. 27

416 Br. der 2. d. 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal S. 28

417 Br. dessen Original in dem Kloster von der Heimsuchung in der Jakobs-Vorstadt zu Paris ist. An das Fräulein de Lamoignon S. 30

418 Br. der 17. d. 2. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung und Nichte des Heiligen S. 31

419 Br. der 10. d. 4. B. d. a. A. An eine Abtissinn S. 34

420 Br. der 18. d. 4. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal, Oberinn der Nonnen von der heiligen Maria zu Paris, unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung S. 35

421 Br. der 48ste im ersten Theil der Briefe der Mutter von Chantal. An den heil. Franz von Sales S. 38

422 Br. der 89. d. 4. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal S. 39

423 Br. der 12te im ersten Theile der Briefe der Mutter von Chantal. An den heil. Franz von Sales S. 42

424. Br. der 77. des 4. B. d. a. A. An die seelige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 46

425

425 Br. der 91. des 4. B. d. a. A. An die nämliche S. 47

426 Br. dessen Original im ersten Kloster von der Heimsuchung der heil. Maria, in der St. Antonsstrasse zu Paris aufbewahret wird. An ein Frauenzimmer S. 51

427 Br. der 70. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 52

428 Br. der 57. d. 2. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande S. 53

429 Br. der 75. d. 6. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 55

430 Br. der 54. d. 6. B. d. a. A. An eine Nonne S. 57

431 Brief, dessen Original in dem Profeßhause der Jesuiten, in der St. Antonsstrasse zur Verehrung der Gläubigen ausgesetzet wird. Er ist ein Attestat des Betragens eines gewissen adelichen Herrn, de Bernard mit Namen S. 60

432 Br. dessen Original im Kloster von der Heimsuchung in der Strasse du Bacq zu Paris ist. An eine unbekannte Dame S. 61

433 Br. der 45. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame S. 63

434 Br. der 66. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 67

435 Br. der 10. d. 4. B. d. a. A. An die Frau Abtissinn von Port-Royal des Champs S. 70

436 Br. der 48. d. 3. B. d. a. A. An die nämliche S. 71

437 Br. dessen Original im Kloster von der Heimsuchung in der St. Jakobs-Vorstadt zu Paris ist. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 76

438 Br. der 81. d. 3. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande S. 78

439 Br. der 8. d. 5. B. d. a. A. An eine verwittibte Dame unter dem Namen einer Demoiselle S. 80

440 Br. der 40. d. 5. B. d. a. A. An die Frau Abtissinn von Port-Royal Angelika Arnauld, unter der Benennung einer Abtissinn des Bernardiner Ordens S. 82

441 Br. Br. der 48. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 85

442 Br. der 71. d. 3. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 88

443 Br. der 55. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 90

444 Br. der aus dem 9ten Buche S. 529. der Lebensbeschreibung des heil. Franz von Sales, die uns Karl August von Sales geliefert hat, gezogen ist. An dem Herrn de Montelon S. 93

445 Br. der eben daher S. 530. entnommen ist. An einen Freund unsers Heiligen S. 94

446 Br. der 34. d. 1. B. d. a. A. An den Hrn. Bischoff von Bellay S. 95

447 Br. der 44. d. 3. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung S. 99

448 Br. dessen Urschrift in dem ersten Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria in der St. Antonsstrasse zu Paris ist. An den Herrn de Boissy, Bruder des heiligen Franz von Sales, Sänger und Chorherrn an der Stiftskirche zum heil. Petrus zu Genf, General-Vikarius des Bistums und ersten Allmosenaustheiler der Gemahlinn des Bruders des Hrn. Herzogs S. 104

449 Br. der 47. d. 3. B. d. a. A. An die Frau Abtissinn von Port-Royal des Champs S. 109

450 Br. der 1. d. 7. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 113

451 Br. der 85. d. 4. B. d. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 115

452 Br. der 51. d. 3. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 117

453 Br. der 62. d. 6. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung S. 118

454 Br. der 49. d. 3. B. d. a. A. An eine Priorinn der Karmeliterinnen S 121

455 Br. der 24. d. 2. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 125

456 Br. der 19. d. 7. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 128

457 Br. der 4. d. 7. B. d. a. A. An eine Nonne S. 131

458 Br. der 36. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 132

459 Br. der 98. d. 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 137

460 Br. der 57. d. 3. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 139

461 Br. der 37. d. 6. B. d. a. A. An eine Nonne S. 142

462 Br. der 57. d. 5. B. d. a. A. An einen Vettern des heil. Franz von Sales S. 148

463 Br. der 58. d. 1. B. d. a. A. An die Durchlauchtigste Prinzessinn von Piemont S. 150

464 Br. dessen Original im ersten Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria in der Stadt Lyon sorgfältig aufbewahret wird. An dem Freiherrn de la Tournelle, Staatsrath Seiner Hoheit des Hrn. Herzogs von Savoyen und dessen Gesandter in der Schweiz S. 152

465 Br. dessen Original zu Saint-Nicolas du Chardonnet ist und der auch zum Theil im 82 Briefe des 4. B. a. A. enthalten ist. An die Frau Abtissinn von Port-Royal S. 154

466 Br. der 95. d. 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 161

467 Br. wovon der Hr. Abt von Faverney das Original in Handen hat. An den Herrn Erzbischoff von Bourges und Primas von Aquitanien, Hrn. Andreas Fremiot. S. 163

468 Br. der 42. d. 5. B. d. a. A. dessen Original bei den Nonnen von der Heimsuchung zu St. Denys in Frankreich ist. An eine Dame S. 167

469. Br. der 120 und letzte d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 168

470 Br. der 44 d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 170

471 Br. der 104 d. 4. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal, Oberinn der Nonnen von der heiligen Maria zu Paris unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 171

472 Br. der 67. d. 3. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal, so damals zu Paris war, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 173

473 Br. der 56. d. 1. B. d. a. A. An Seine Hoheit den Herrn Herzog von Savojen S. 175

474 Br. der 59. d. 1. B. d. A. An Ihre Durchlaucht die Fürstin von Piemont S. 177

475 Br. oder Billet, dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Salis ist. An den Hrn. Montenet, Fiskalprokurator zu Salins S. 178

476 Br. der 8. d. 3. B. d. a. A. An einen Herrn von Abel S. 179

477 Br. der aus dem Leben der Mutter de Blonay, nach der Beschreibung Augusts von Sales, im 1sten Kap. 6 Seite entnommen ist. An die Mutter de Blonay, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Lion en Bellecour S. 181

478 Br. der 1. d. 6. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 182

479 Br. dessen Original im Jahre 1704 durch die letzte Willensverordnung des verstorbenen Hrn. Chemard in das Kloster von der Heimsuchung in der St. Jakobs-Vorstadt zu Paris gekommen ist. An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn von der Kongregation der Heimsuchung zu Lion S. 184

480 Br der 80. d. 4. B. d. a. A. An die Frau Abtissinn von Port-Royal des Champs unter dem Namen einer Oberinn S. 187

481 Br. der 34. d. 3. B. d. a. A., dessen Original im Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Dijon ist und von den gedruckten Exemplarien, als welche ihn sehr kurz anführen, weit unterschieden ist. An die Mutter Peronne-Marie de Chastel, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Grenoble S. 190

482 Br. der 84. d. 6. B. d. a. A. An ein Fräulein zu Paris S. 195

483 Br. den ich durch den Hrn. Pfarrer der Ludwigspfarre in Isle de Paris erhalten habe. An den Hrn. de Foras, Hofjunker bei Seinen Hoheiten dem Hrn. Herzog und der Frau Herzoginn von Nemours S. 204

484 Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Vorstadt Saint-Jacques zu Paris ist. An die Mutter Johanna Charlotta de Brechard, Oberinn

Verzeichniß der Briefe,

Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Moulins S. 206

485 Br. der 26. d. 3. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 208

486 Br. wovon das Original im Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria in der Stadt Mans ist. An den Hrn. Cousselet Sekretär des Königs und des Herrn Herzogs von Nemours S. 212

487 Br. der 31. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame S. 215

488 Br. der aus dem = der Madame de Maintenon zugeeigneten Büchelchen entnommen und dessen Original in dem Kloster der Stadt Caen bewahret wird. An das Fräulein de Traves S. 217

489 Br. der 58. d. 3. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 218

490 Br. der 46. d. 3. B. d. a. A. An eine Oberinn in dem Kloster von der Heimsuchung zu Moulins S. S. 219

491 Br. dessen Original in der geistlichen Versammlung des heil. Franz von Sales zu Paris aufbewahret wird. An das Fräulein du Tertre, in dem Kloster von der heiligen Maria zu Moulins S. 224

492 Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu Salins ist. An die Mutter von Chantal, Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Paris S. 227

493 Br. der 85. d. 6. B. d. a. A., dessen Original im Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Chaillot bei Paris ist. An das Fräulein de Frouville im Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria, zu Paris S. 232

494 Br. der 81. d. 6. B. d. a. A. An einen adelichen Herrn, mit Namen de Frouville S. 236

495 Br. der 50. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame, so gesegneten Leibes war S. 238
496 Br. der 86. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 241
497 Br. der 36. d. 1. B. d. a. A. An eine Dame S. 243
498 Br. dessen Original im Kollegium Ludwigs des Grossen aufbewahret und in dortiger Kongregation zur Verehrung der Glaubigen ausgesetzet ist. An die Mutter Paula Hieronima Oberinn zu Nevers S. 244
499 Br. der 19. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung, welche mit Errichtung eines Klosters beschäfftiget war S. 246
500 Br. der 35. d. 1. B. d. a. A. An den Herrn Bischoff von Calcedoine, Koadjutorn des Bistums Genf S. 253
501 Br. der 41. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 257
501 b Br. dessen Urschrift der Herr Fürst von Talmont besitzet. An den Herrn Bischoff von Calcedoine, ersten Almosenier bei der Gemahlinn des königlichen Herrn Bruders in Frankreich, einer gebohrnen Princessinn von Piemont S. 259
502 Br. der 71. d. 6. B. d. a. A. An eine Dame, die der heilige Bischoff seine Mutter nennt S. 263
503 Br. der 32. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 266
504 Br. der 55. d. 3. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal, die zu Paris war S. 269
505 Br. der 64. d. 1. B. d. a. A. An einen Herrn am Hofe S. 273
506 Br. der 43. d. 5. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 275
507 Br. der 38. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 277
508 Br. An den Freiherrn von Ballon, Onkel des heil. Franz von Sales S. 280

509 Br. der 36. d. 1. B. d. a. A. An den hochwürdigsten Bischoff von Bellay S. 282
510 Br. der 36. d. 7. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 283
511 Br. der 69. d. 7. B. d. a. A. An den Herrn de Marillac, damaligen Siegelverwahrer, unter dem Namen einer ansehnlichen Person S. 287
512 Br., der aus dem Leben der Schwester Anna Theresia de Prechonet Oberinn von der Heimsuchung, wie es die Mutter de Chaugi beschrieben hat, vom 9ten Kapitel entnommen ist. An die Mutter de Chastel Oberinn des Klosters von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Grenoble S. 289
513 Br. der 3. d. 2. B. d. a. A. An die nämliche S. 291
514 Br. der 30. d. 3. B. d. a. A. An die Gräfinn von Dalet S. 296
515 Br., der aus dem 23sten Kap. der Lebensbeschreibung der Mutter von Chastel, wie es die Mutter de Chaugi geliefert hat, entnommen ist. An den heil. Franz von Sales S. 300
516 Br., der eben daher entnommen ist. An die Mutter de Chastel Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Grenoble S. 301
517 Br. der 40. d. 3. B. d. a. A. An die Gräfinn von Dalet S. 303
518 Br. der 99. d. 4. B. d. a. A. An die Gräfinn von Dalet, nachmaliger Nonne im Orden von der Heimsuchung S. 307
519 Br. dessen Original im Kloster von der heiligen Maria zu Montferrant heilig aufbewahret wird. An die Bürgermeister und Bürger der Stadt Montferrant S. 310
520 Br. der 18. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame S. 311
521 Br. der 27. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 313

522 Br. der 89. d. 5. B. d. a. A. An eine Base des heil. Franz von Sales S. 315
523 Br. der 62. d. 5. B. d. a. A. An einen Vettern des heil. Franz von Sales S. 317
524 Br. der 62. d. 6. B. d. a. A. An eine Pförtnerinn von der Heimsuchung S. 318
525 Br. der 103. d. 4. B. d. a. A. An eine Dame. S. 320
526 Br. der 97. d. 4. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 322
527 Br. der 44. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 324
528 Br. der 65 d. 5. B. d. a. A. An einen Herrn von Adel S. 325
529 Br. der 41. d. 4. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande S. 328
530 Br. der 37. d. 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 333
531 Br. der 35. d. 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 336
532 Br. der 45. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 338
533 Br. dessen Urschrift im Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria in Loudun ist. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 340
534 Br. der 119 d. 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 342
535 Br. der 73. d. 3. B. d. a. A. An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande S. 343
536 Br., der nebst den Noten aus einem gedruckten Büchlein entnommen ist, unter dem Titel: Briefe der ehrwürdigen Mutter Maria Angelika Arnauld Abtissinn und Reformatorinn von Port-Royal ꝛc. welches zu Utrecht auf Kosten der Gesellschaft im Jahre 1742 ans Licht getretten ist. An die selige Mutter von Chantal S. 345
537 Br. der 2te Brief aus dem vorangeführten Büchelchen. An die nämliche S. 353

538 Br. der 4te aus besagten Briefen. An die nämliche S. 356
539 Br. der IIte aus dem ersten Theile der Briefe der Mutter von Chantal nach der Ausgabe von 1753. An den heil. Franz von Sales S. 358
540 Br. der 10. d. 4. B. d. a. A. An den ehrwürdigen Vater d. G. J. Stephan Binet, Obern des Profeßhauses zum heiligen Ludwig zu Paris S. 362
541 Br. der 9. d. 3. B. d. a. A. An den Herrn de Foras Hofjunker des Herrn Herzogs und der Frau Herzoginn von Nemours S. 365
542 Br. der 93. d. 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 367
543 Br. der 47. d. 6. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 370
544 Br. der 11. d. 5. B. d. a. A. An eine Dame S. 373
545 Br., dessen Urschrift im Kloster von der Heimsuchung zu Valdotte ist. An die von Vaudan S. 375
546 Br. der 18. d. 6. B. d. a. A. An die Mutter Faber, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Montferrand S. 376
547 Br. der dritte aus den Briefen der Frau von Chantal nach der Lyoner Ausgabe in 4to von 1644. An den heiligen Franz von Sales S. 382
548 Br. der 62. d. 3. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 387
549 Br. dessen Original im ersten Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Rennes ist. An die ehrwürdige Mutter Klaudia Agnes Joly de la Roche zu Orleans S. 389
550 Br. der 12. d. 6. B. d. a. A. An eine große Dame S. 392
551 Br. der 61. d. 6. B. d. a. A. An eine Novizinn im Orden von der Heimsuchung S. 394

552 Br. der 50. d. 4. B. d. a. A. An die Mutter de Beaumont, neuerwählte Oberinn von der Heimsuchung in der Strasse Saint-Antoine zu Paris S. 397

553 Br. der 29. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame S. 400

554 Br. der 58. d. 6. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 402

555 Br. der 61. d. 7. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 404

556 Br. der 5te aus dem 1. B. der Briefe der Mutter von Chantal. An den heil. Franz von Sales S. 408

557 Br. der 29. d. 7. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 411

558 Br. der 62. d. 2. B. d. a. A. An eine Dame S. 412

559 Br. der 12. d. 1. B. d. a. A. An den Papst Gregor XV. S. 414

560 Br. der 25. d. 1. B. d. a. A. An den Herrn Kardinal Montalto S. 417

561 Br. der 26. d. 1. B. d. a. A. An den Herrn Kardinal Borgheſe S. 418

562 Br. der 27. d. 1. B. d. a. A. An den Herrn Kardinal Ludoviſio S. 420

563 Br. der 28. d. 1. B. d. a. A. An den Herrn Kardinal de Saint-Suzanne S. 422

564 Br. der 29. d. 1. B. d. a. A. An den Herrn Kardinal Bandino S. 424

565 Br. der erste unter den Briefen der Mutter von Chantal in der Lyoner Ausgabe in 4to. vom Jahre 1644. An den heil. Franz von Sales S. 425

566 Br. der aus dem Leben der Mutter Ludovica Blanca Theresia de Ballon, nach der Beschreibung des P. Johann Crossy im 2ten Buche, S. 239 entnommen ist. An die Mutter de Ballon S. 429

567 Br. der 60. d. 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Dijon S. 430
568 Br. der 87. d. 5. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 434
569 Br. der 91. d. 6. B. d. a. A. An die Mutter Maria Jakobina Faber, Oberinn im Orden von der Heimsuchung zu Dijon S. 435
570 Br. der 4. d. 4. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 437
571 Br. der 49. d. 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung, so eine Baase des heiligen Stifters war S. 441
572 Br. der 67. d. 4. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 443
573 Br. der 53. d. 3. B. d. a. A. An eine Dame S. 444
574 Br. der aus dem Leben des heiligen Franz von Sales, wie es August de Sales beschrieben hat, entnommen ist. An Seine Durchlaucht, den Fürsten von Piemont S. 445

Ende des Verzeichnisses der Briefe, so im 4ten Bande enthalten sind.

Briefe
des heiligen Franz von Sales.
Viertes Buch.

Vierhundert fünfter Brief.

Dieser Brief ist an die ehrwürdige Mutter von Chantal geschrieben, welche damals mit Errichtung eines Klosters ihres Ordens zu Bourges beschäfftiget war. Da sie große Unbequemlichkeiten zu extragen hatte, indem ihr und ihrer entstehenden Ordensgemeinde die zum Leben nothwendigsten Dinge fehlten, so wurde sie durch diese Bedrängniß lebhaft gerühret und trug dem Vater ihrer Seele ihre Klagen darüber vor. Mit gegenwärtigem Briefe antwortet er ihr, ermunteret sie aus allen Kräften, diesen Kelch, so bitter als er ist, zu trinken, ihren eigenen Willen gänzlich abzulegen, um desto enger mit ihrem himmlischen Bräutigam vereiniget zu werden.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Wenn Sie kein Gold, keinen Weihrauch haben, liebste, beste Mutter, die Sie unserm Herrn opfern könnten; so haben Sie doch wenigstens Mirrhen und

ich sehe, daß er sie mit Vergnügen annimmt, gleich als wollte diese Lebensfrucht sowohl in der Geburt als im Tode nur in Mirrhen der Bitterkeit eingemachet seyn. Kurz, der glorreiche Jesus ist schön; und überall ist er gut, doch dünkt mich, sei der gekreuzigte Jesus noch besser. Dieser ist anitzo ihr Bräutigam, und eben dieser wird in seiner Verherrlichung auch ihr Bräutigam seyn. Ob ich gleich keine besondern Umstände ihres Kummers weiß, so verursachet er doch meinem Herzen große Verlegenheit, da mir ihre wenigen Worte, so Sie schreiben, zeigen, daß sie dieselbe lebhaft empfinden.

Dieses sterbliche Leben, liebste Mutter, ist voll solcher Zufälle, und die Niederkunfts-Schmerzen dauern oft länger als die Hebammen denken. Wenn wir in diesen rauhen und harten Anfällen unser Herz mit dem Willen Gottes nicht vereinigen, unsre Eigenliebe nicht abtöden, unsre Erniedrigung und unser Kreuz nicht lieben wollen, in welchen Vorfällen können wir es dann thun? Wie oft hab ich Ihnen, liebste Mutter eingepräget, Sich von allen Kreaturen zu entblösen, damit Sie den gekreuzigten Jesus anlegen können? Seyn, Sie also freudig, Gott will unser Herz in Sicherheit bringen, und dieß ist ja etwas gütiges, angenehmes und nichts hartes.

So antworte ich Ihnen, liebste Mutter und gleichfalls der N. auf die Nachrichten von ihren Widerwärtigkeiten. Vielleicht will Sie unser Herr forthin durch Dornen führen; meiner Seits bekenne ich, daß es bei mir wohl Zeit ist: in Rücksicht Ihrer bitte

ich

ich ihn aus allen Kräften, daß er die Bitterkeit seines Kelchs mindere, doch nicht unser, sondern sein heiligster Wille geschehe (1).

Seyn Sie dann gutes Muthes: wenn nur unser Herz ihm treu ist, so wird er Ihnen keinen Last auflegen, der ihre Kräften übersteigt (2), ja er wird uns diesen Last tragen helfen, wann er sieht, daß wir ihn mit frohem Gemüthe auf die Schulter nehmen. Gott seegne Sie, meine wertheste Mutter, die ich mehr als mich oder wie mich liebe.

den 11ten Jänner 1619.

Franz Bischoff von Genf.

Vierhundert sechster Brief.

Der Herr Bischoff von Genf freuet sich nebst einer Dame an der Wiedergenesung ihres Hrn. Vaters. Um sie zu trösten, sagt er, das gegenwärtige Leben sei uns nur gegeben, damit wir das ewige erwerben; das Mittel vergnügt zu leben, sei, daß man sich der Fürsicht überlasse.

An eine Dame.

Ihr Herz, liebste Tochter wird von meiner unabänderlichen Neigung gegen Sie, so gut wie ich denke versichert seyn, daß Sie für itzo nicht mehr daran zu zweifeln haben: was Gott thut, ist wohl gethan.

(1) Non mea voluntas, sed tua fiat. Luc. c. 22, v. 42.
(2) Non patietur vos tentari supra id, quod potestis. 1 Cor. c. 10, v. 13.

Lange haben Sie keinen Brief von mir erhalten, aber schreiben Sie ja meine Zögerung keiner andern Ursache zu, als den unerträglich häufigen Geschäfften, wo man mehr thun muß als man kann und will; was man aber will, unterlassen muß, weil man nicht kann.

Ich fürchtete vorhin, die Krankheit ihres Herrn Vaters möchte Sie in Kummer versetzen; da er aber itzo, Gott sei Dank, Gesundheit und Kräften wieder erlangt, so bin ich dieses Punktes wegen sehr getröstet.

O wie sehr verdienet die Lehre, daß wir dieses Leben nur zur Erlangung des ewigen haben, gründlich gefasset zu werden! Haben wir die Kenntniß dieser Lektion nicht, so schenken wir unsere Neigung der Welt, in der wir leben; und müssen wir sie dann verlassen; so überfällt uns Schrecken und Schauder.

Glauben Sie mir, liebste Tochter; will man auf dieser Pilgrimschaft vergnüget leben; so muß die Hoffnung, in unser Vaterland als unsern ewigen Aufenthalt zu gelangen, stets vor unsern Augen schweben, und unterdessen müssen wir es festiglich glauben: denn es bleibt einmal wahr, daß Gott, der uns zu sich ruft, auf unsre Wege sieht und uns nichts begegnen lassen wird, als was zu unserm grösten Heil ist: er weiß, wer wir sind, er wird uns bei gefährlichen Schritten seine Hand reichen, damit uns nichts aufhalte.

Um aber diese Gnade recht zu beurtheilen, muß man ein vollkommenes Vertrauen auf ihn haben.

Kommen Sie den Zufällen dieses Leben nicht mit Furcht, nein, mit einer vollkommenen Hoffnung vor, Gott, dessen Eigenthum Sie sind, werde Sie, so wie

sie

sie Ihnen aufstosen, davon befreien: bis hieher hat er Sie bewahret, halten Sie Sich nur fest an der Hand seiner Fürsicht und in allen Gelegenheiten wird er Ihnen beistehen, und sollten Sie an mancher Stelle nicht gehen können; so wird er Sie tragen. Was haben Sie zu fürchten, liebste Tochter, da Sie Gott angehören, der uns so sehr versicheret hat, daß denen so Gott lieben, alles zum Glücke ausschlage (1)? Denken Sie nicht an das, so Ihnen morgen begegnen wird; denn eben dieser ewige Vater, der heute für Sie Sorge trägt, wird morgen und allzeit für Sie sorgen: er wird Ihnen entweder kein Leid geschehen lassen, oder läst er Ihnen etwas zu Leide geschehen, so wird er Ihnen einen unüberwindlichen Muth geben, es zu ertragen.

Bleiben Sie im Frieden, liebste Tochter; tilgen Sie alles, so Sie beunruhigen kann, aus ihrer Einbildung, und sagen Sie oft zu unserm Gott: O Gott, du bist mein Gott, ich will auf dich vertrauen: du wirst mir beistehen, meine Zuflucht seyn, und ich werde mich vor nichts fürchten (2) denn du bist nicht allein bei mir, sondern in mir und ich in dir. Was hat das Kind in den Armen eines solchen Vaters zu fürchten? Ja seyn Sie wie ein Kind, liebste Tochter: die Kinder, wie Sie wissen, gedenken an so vielerlei nicht; sie haben schon andere, die

(1) Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. *Rom. c.* 8, *v.* 28.

(2) Dominus firmamentum meum, et liberator meus; Deus meus adjutor meus, et sperabo in eum. *Ps.* 27, *v.* 3.

statt ihrer für sie denken, nur, wenn sie bei ihrem Vater sind, sind sie in ihrer ganzen Stärke. Machen Sie es dann auch also, liebste Tochter, und Sie werden im Frieden leben. Amen.

Paris d. 16ten Jänner 1619.

ihr unterthäniger und geneigter Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert siebenter Brief.

In den Ordenshäusern der Heimsuchung muß es frei seyn, sich mit dem außerordentlichen Beichtvater zu beraten, doch muß es ohne Anhänglichkeit und Nachtheil der Regel geschehen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Tochter,

Wegen der Punkte, die Sie mir anzeigen, darf die Regel in Betreff des ordentlichen Beichtvaters gar nicht abgeändert, noch sollen die kranken Schwestern, die sich mehr als viermal des Jahrs dem außerordentlichen Beichtvater zu entdecken Lust haben, verwirrt gemacht werden: sondern, wenn die Schwestern es nicht wagen, um die Erlaubniß mit ihm zu reden zu bitten, so soll er selbst verlangen, manchmal mit Ihnen zu reden; und verlangete er die Erlaubniß nicht, so sollen Sie ihm dieselbe, wenn er ein Mann ist, dem man sie geben kann, aus eigenem Triebe geben.

Gleich-

Gleichwie man aber für eine mäßige Freiheit der Schwestern in Entdeckung ihres Seelenzustandes sorgen muß, so muß man sie auch in den Schranken der Regel der Einfalt und Demuth erhalten, und es ist nicht schicklich, daß man wegen Schwachheit einiger Mitglieder die außerordentlichen Beichten für die ganze Kongregation häufiger werden lasse und dadurch den lieben ordentlichen Beichtvater betrübt und verdrüßig mache.

Kurz, wenn jede Schwester ihren innern Gelüsten glauben will; so wird Unterwürfigkeit und Verbindung und mit diesen die Kongregation verschwinden, und hievor bewahre uns Gott. Jene also, so sich einem außerordentlichen Seelenrathe entdecken wollen, sollen es in liebreicher Freiheit thun: sie mögen, wenn sie wollen, diese Entdeckung in einer Beicht thun, doch sollen sie den andern nicht eben dieses Verlangen einprägen wollen, noch sie durch Schleichwege zur Nachahmung gleichsam zwingen.

Hie müssen wir uns bemühen, die Versuchungen zu überwinden, welche sich wider das Institut der Heimsuchung erheben, und wir werden es, wie ich hoffe, auch thun. Gott segne Sie

d. 21sten Jänner 1619
zu Paris

ihr ergebenster Vater und Diener
in Jesu Christo
Franz Bischof von Genf.

Anmerkung.

Zu besserem Verständnisse dieses Briefes wollen wir den zwanzigsten Artikel aus den Ordenssatzungen der Nonnen von der Heimsuchung der heiligen Maria beisetzen. Er hat zur Ueberschrift: **Von den außerordentlichen Beichten**, und lautet also:

„Viermal im Jahre, etwa von dreien Monaten zu „dreien Monaten, soll die Oberinn vom Bischoffe oder „vom geistlichen Ordensvater einen außerordentlichen „Beichtvater, der ein Mann von guten Eigenschaften „seyn muß, verlangen, dem sie nebst allen Schwestern „beichten soll.

„Verlangt eine Schwester mit einigen bekannten und „wackeren Personen sich wegen ihres Gewissenszustandes „zu berathschlagen, oder ihnen zu beichten; so soll es die „Oberinn ohne Schwierigkeit erlauben, ohne daß sie „nach dem Beweggrunde einer solchen Beicht oder Be„rathschlagung frage. Sieht aber die Oberinn, daß „eine Schwester eine solche Beicht oder Berathung oft „verlanget, besonders wenn es mit dem nämlichen „Beichtvater geschieht, so soll sie es dem geistlichen Or„densvater wissen lassen, um mit dessen Beirathe schick„liche Vorsehung thun zu können, damit die heilige zum „größern Wohl, Reinigkeit, Trost und Beruhigung der „Seelen gestattete Freiheit nicht in Stolz oder Wider„willen gegen den ordentlichen Beichtvater, oder in ein „sonderbares Betragen und eiteln Hang gegen gewisse „Personen ausarte.

„Im Fall eine mit den nöthigen Eigenschaften begabte „Person bei einem Kloster vorbeireisete und die Oberinn „wäre überzeugt, daß die Schwestern durch eine Unter„redung mit derselben erbauet werden könnten, so mag „sie, wenn sie es für gut befindet, diese Person dazu „einladen und den Schwestern die Erlaubniß geben, mit

„derjel-

„derselben entweder in der Beicht oder auf andere Weise „zu sprechen.

2. Der Beichtvater soll zu Folge des 19ten Artikels der Ordenssatzungen der heiligen Maria folgende Eigenschaften haben.

„Er soll ein gelehrter, vernünftiger, bescheidener, „frommer Mann, von einem gesetzten und untadelhaf„tem Wandel seyn, so daß der Bischof, der geistliche „Ordensvater und die Oberinn in dem, was den guten „Zustand der Gewissen der Schwestern betrifft, sich auf „ihm verlassen können ꝛc.

Vierhundert achter Brief.

Der heilige Bischof erweckt in einer Dame ein großes Vertrauen auf die Fürsicht Gottes. Er berichtet ihr, daß die Nonnen von der Heimsuchung am 28sten April 1619 die Tagzeiten das erstemal öffentlich absingen werden, und daß ihnen der Herr Erzbischof von Paris der Kardinal de Retz gewogen sei.

An eine Dame.

Madame

Allzeit wird es mir ein ganz besonderer Trost seyn, wenn ich das Glück habe, Briefe von Ihnen zu erhalten; denn in Wahrheit liebe und ehre ich Sie vollkommen, da mir unser Herr ihr Herz und in dessen Mitte das heilige Verlangen sehen ließ, jene göttliche Güte unabänderlich zu lieben, in deren Vergleich nichts gut nichts liebwürdig ist.

Aber glauben Sie mir, meine liebste Tochter; o ich muß meinem Herzen dies Herzenswort entfahren lassen; glauben Sie mir, daß Sie, wenn meine Wünsche erhöret werden, in dieser heiligen Liebe stets wachsen: denn nie werde ich vergessen, Gott darum zu bitten und ihn in dieser Absicht mehrere Messen aufzuopfern. Doch, ich muß auf ihren Brief antworten.

Sie sehen, wie liebreich die göttliche Fürsicht gegen Sie handelt, und daß sie ihren Beistand nur deswegen entzieht, damit sie uns zum Vertrauen auffordere. Das Kind, so in den Armen eines allmächtigen Vaters bleibt, wird nie zu Grund gehen. Giebt uns Gott nicht allzeit alles, worum wir ihn bitten, so thut er es nur, damit er uns an sich feßle und uns Gelegenheit gebe, ihn mit einer liebvollen Gewaltsamkeit zu zwingen. Dieß zeigte er bei den zweien Reisenden zu Emaus, bei denen er ganz spat, als sich der Tag schon geneiget hatte, blieb, weil sie ihn zu bleiben nöthigten. In Summe, er ist gnädig und hold; denn so bald wir uns unter seinem Willen demüthigen, so füget er sich nach unserm Willen.

Trachten Sie also, liebste Tochter, ihr Vertrauen auf die göttliche Fürsicht immer mehr zu befestigen; bethen Sie dieselbe in ihren Geistesversammlungen und durch jene innern Blicke, von denen wir in der Uebung (*) sprechen, oft an.

Gott

(*) Wahrscheinlich ist hier die Rede von einer Andachtsübung, welche der heilige Bischof der Dame, an die er schreibt, besonders vorgeschrieben hat.

Gott sei von mir gelobet, daß Sie unerachtet des anhaltenden Lärmens von Hausſorgen ſtandhafter werden; in Mitte dieſer Sorgen müſſen Sie ihre Liebe zeigen, wie ſich der Muth in Schlachten zeigt.

Die Frau von Chantal iſt nebſt ihrem Häufchen hier. Sie haben die Seele des Herrn Kardinals geneigter gegen ſie gefunden, als ſie ſichs dem erſten Anſcheine nach verſprechen konnten, und den acht und zwanzigſten April werden ſie anfangen die Tagzeiten öffentlich zu ſingen.

Ich werde nicht unterlaſſen, dieſer Kongregation beſonders dem Herzen der Frau von Chantal eine beſondere Liebe gegen Dero Perſon einzuprägen; und ich verſichere Sie meines ſehnlichen Verlangens, daß Sie mit jener reinen Liebe, wodurch Sie Gott und allen Dienern Gottes auf immer angenehm werden, ganz erfüllet ſeyn. Ich bin ohne Ende

den 26ſten April 1619.

ihr unterthäniger und gehorſamer
Bruder und Diener
Franz Biſchof von Genf.

Vierhundert neunter Brief.

Der heilige Franciskus tröſtet eine Dame wegen den Tod ihres Vaters, indem er ihr die Hofnung des ewigen Lebens vorſtellt.

An eine Dame.

Wäre ich bei Ihnen, liebſte Tochter, ſo würde ich Ihnen viel mehreres ſagen, als ich Ihnen ſchreiben kann:

kann; und wäre ich an einem andern Orte, so schriebe ich Ihnen viel mehr als sich an dieser Stelle thun läst. In diesen wenigen Zeilen will mein Herz dem ihrigen sagen, daß, ob ich es gleich in seiner Betrübniß nicht körperlich besuchet habe, es doch ganz gewiß durch starke Zuneigung und mit heftiger Rührung geschehen ist.

So ist dann dieser gute Vater gestorben, aber so gestorben, daß, wenn der Glaube an ein ewiges Leben, wie es seyn soll, in unsrer Seele herrschet, es uns zu großem Troske gereichen soll. Nach und nach entwöhnt uns Gott von den Vergnügungen dieser Welt. Wir müssen also, liebste Tochter, mit mehr Eifer nach den unsterblichen Vergnügungen trachten, unsre Herzen nach dem Himmel als dem Ziele unsrer Wünsche; als dem Wohnplatze der mehresten uns werthen Seelen erhoben halten.

Der Name des Herrn sei ewig gebenedeiet, und seine Liebe herrsche und regiere in Mitte unsrer Seelen. Meine Seele grüßet die ihrige von Herzen und ich bin ganz vollkommen, meiner liebsten Tochter.

Paris d. 26sten April 1619.

gehorsamer Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zehnter Brief. (a)

Der heilige Franciskus tröstet eine Dame aus dem Piemontesischen über den Tod ihres Herrn Vaters.

An

An eine Dame.

Meine Frau und vielgeliebte Tochter in Jesu Christo, endlich schlug dann die letzte Stunde ihres Herrn Vaters an der Uhr der göttlichen Fürsicht, und er kehrte in die Hand seines Schöpfers zurück. Glückselig ist er verschieden, denn vierzehn oder zwanzig Tage vor seinem Hinscheiden hatte er wohlthätige Lossprechung von seinen Sünden im Bußsakramente und die heilige Kommunion empfangen, in der Folge kommunicirte er nochmals und fuhr fast alle Tage fort zu beichten, so wie er sich eines begangenen Fehlers erinnerte.

Er wollte mich sehen und mit mir von der Weise, sein Gewissen in Sicherheit zu stellen, die er vor die beste hielt, sprechen; und da redete er bei meinem Besuche mit einer Liebe, die von Ehrerbietigkeit gegen das Amt, so ich, obgleich unwürdig, bekleide, ganz erfüllet war, wodurch er Proben seiner Frommheit und Religion gab.

Er reichte mir die Hand und mit entblößtem Haupte verlangte er den Seegen von mir: da die Zeit annahte, ihm die heilige Wegzehrung zu geben, wollte man, ich solle ihn dazu bereiten, so ich auch that, und er empfieng sie aus meiner Hand mit einer verwunderlichen Andachtsbegierde, und so lange er den Gebrauch der Sinne nicht verlohren hatte, ließ er Merkmale sehen, daß er Gott stäts in Herzen habe. Kurz, ob ich gleich sehr wenige Stunden vor seinem Hinscheiden bei ihm war, so befand ich mich doch nicht bei ihm, als er den

Geist

Geist aufgab; meinem Bruder war das Glück vorbehalten, ihm den letzten Seegen zu ertheilen. Ich schreibe Ihnen dieß alles, weil ich denke, der Schluß des heil. Paulus passe hieher: Tröstet euch also durch diese Worte (1); welch ein hinlänglicher Trost ist dieses für die Kinder Gottes, daß die Verschiedenen vor ihrem Hinscheiden die wirksamen Mittel der heiligen Kirche empfangen haben; und für Sie will ich den Trostspruch des heiligen Franciskus beisetzen, daß Sie nämlich, da Sie des irdischen Vaters beraubt sind, desto freier sagen können: Unser Vater, der du in den Himmeln bist (2). In dem Namen eben dieses himmlischen Vaters fieng ich an, Sie meine vielgeliebte Tochter zu nennen; ich bitte ihn, Sie mit seinem heiligen Seegen zu erfüllen; und bin ewig

Madame

d. 17ten Mai 1619.

ihr unterthäniger und gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zehnter Brief. (b)

Der heilige Franciskus läst seinen Schmerzen blicken, daß seine Empfehlung eine gewisse Person ihrem heftigen Kummer nicht entreißen konnte. Er macht moralische Betrachtungen hierüber, und empfiehlt dem Advokaten, an den er schreibt, eine persönliche Angelegenheit.

An

(1) Itaque consolamini invicem in verbis istis. 1 *Thess.* *c.* 4, *v.* 17.

(2) Pater noster, qui es in coelis.

An den Hrn. Bouvart, Sachwalter am Oberrathe von Savojen.

Mein Herr,

Auf ihren letzten Brief, den Sie an mich zu schreiben die Mühe auf sich nehmen wollten, muß ich Ihnen antworten, daß ich von allem was in meinen Kräften war, nichts vergessen habe, um es zum Troste des lieben Hrn. Kollateral de Quoex in seinem Drangsale zu verwenden; allein meine Vorstellungen und Bitten sind, wie ich sehe, von einem widrig gesinntem Geiste, der aus Gottes Zulassung stärker war, beinahe durch Zauberkraft vernichtet worden. Sagen kann ich es nicht, woher mir dieß Unglück aufstose; nur müßte ich es errathen. Drangsalen wären keine Drangsalen, wenn sie nicht Kummer verursacheten; selbst die Diener Gottes sind nicht frei davon, ihr Glück ist für das künftige Leben bewahret: und bei diesem allen hoffe ich, der Unfall, so den Hrn. Kollateral treffen soll, werde nicht so groß seyn, als seine Furcht ist. Der Herr Herzog von Nemours schreibt an seine Beamten, sie sollen ihm wegen der Protokolle des Schloßamtmanns Musici, welche Hrn. Bathelly aus eigener Macht zu sich genommen und bis hieher zurückgehalten hat, Bericht erstatten. Ich bitte Sie, nehmen Sie die Mühe auf sich, sie von meinen Gerechtsamen zu überzeugen und lassen Sie Sich nicht ermüden, meine Sache mit dem Hrn. de Marcossey durch

ihre Aufklärungen einen erwünschten Gang zu geben. Unterdessen bin ich von ganzem Herzen

Mein Herr

den 18ten Mai 1619. zu Paris.

ihr gehorsamster und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert eilfter Brief.

Demuth des heiligen Bischofes von Genf. Es ist nicht nothwendig, wider seine Neigungen, wenn sie nicht böse sind, zu streiten. Wie und wann wir unsern natürlichen Neigungen folgen können.

An eine Abtissinn.

Madame

Nein, nie lassen Sie Sich die Furcht anwandeln, als seyn Sie mir durch ihre Briefe überlästig: denn in aller Wahrheit sage ich Ihnen, daß sie mir allezeit höchst trostreich seyn werden, so lange mir Gott die Gnade angedeihen läst, daß ihn mein Herz wirklich liebe oder wenigstens nach dem Besitze seiner Liebe schmachte. Dieß sei nun ein für allemal gesagt. Ohne Zweifel ist es wahr, liebste Mutter, daß Sie Sich mit mir von ihren geistlichen Anliegenheiten schwerlich hätten unterreden können, wenn ich nicht in diese Stadt (*) gekommen wäre: da ich aber aus Fügung

(*) Die Stadt Paris.

gung der göttlichen Fürsicht da bin, so ist es ganz schicklich, daß Sie Sich dieser Gelegenheit bedienen, wenn sie Ihnen nützlich zu seyn scheint.

Glauben Sie aber keineswegs, als falle mir der Gedanke ein, daß Sie der Erhabenheit der Person nachhiengen: denn so gut dergleichen Gedanke meinem Elende anpasset, so fällt er mir dennoch bei dergleichen Vorfällen nicht bei; im Gegentheile ist vielleicht nichts fähiger mich demüthig zu machen, da ich mich verwundern muß, wie so viele Diener und Dienerinnen Gottes auf einer so unvollkommnen Seele, als die meinige ist, ein so großes Vertrauen setzen; dieß facht in mir einen brennenden Muth an, derjenige zu werden, für den man mich hält und ich hoffe, Gott, da er mir die heilige Freundschaft seiner Kinder giebt, werde mir aus Barmherzigkeit seine heiligste Freundschaft nicht versagen, wann ich mit seinem Beistande eine meinem Uebel angemessene Buße gethan haben werde.

Aber beinahe sollte ich Ihnen von diesem allen nichts sagen. Dieser häßliche von der heiligen Liebe auf ewig ausgeschlossene Geist wollte uns also gerne an dem Genusse der Früchte jener Liebe hindern, die wir nach dem Willen des heiligen Geistes untereinander üben sollen, damit wir durch wechselweisen Rath und Unterstützungen ein Mittel haben, immer seinem himmlischen Willen gemäßer zu leben.

Es ist sehr schwer, liebste Schwester, Menschen zu finden, deren Kenntnisse so allgemein über alles verbreitet sind, daß sie in allen Sachen gleich genau den Unterschied erkennen sollten: allein um wohl gelei-

tet zu werden, werden auch keine solche Seelen erfodert; und es scheint mir nicht übel zu seyn, daß man das Honig, so man in einer Blume nicht findet, aus mehreren sauge:

Gut: aber unterdessen, sagen Sie, bin ich gegen meine Neigungen und Gemüthsart auf eine feine Art nachgiebig.

Ich, meine werthe Tochter, sehe hierin keine grosse Gefahr, da Sie ihren Neigungen nicht folgen wollen, sie seyn dann für gut befunden worden: und ob Sie gleich sich Richter gewählet haben, die Ihnen günstig sind, so haben Sie doch auch in ihnen solche gewählet, die wacker, weißlich und gelehrt sind; Sie können also nicht Unrecht thun, wenn Sie ihrem Gutachten, ob es gleich nach ihrem Verlangen ausgefallen ist, folgen, wenn Sie anderst ihre Verrichtungen und Schwierigkeiten aufrichtig vorgetragen haben.

Es ist genug, daß man sich der ertheilten Vorschrift unterwerfe, und ein eben so unnöthiger als undienlicher Wunsch ist es, daß sie wider unsre Neigungen seyn soll, sondern nur soll man wollen, daß sie mit dem Gesätze und der himmlischen Lehre gleichförmig sei. Meiner Seits denke ich, sollen wir die Widerwärtigkeiten nicht auffordern, um in unser Herz zu kommen, wie es unser Heiland gethan hat; denn wir können sie nicht so, wie er, in Schranken halten: es ist genug, daß wir sie geduldig ertragen. Es ist dahero nicht erforderlich, daß wir unsern Neigungen, wenn sie nicht böse, sondern bei Untersuchung derselben für gut befunden worden sind, allzeit zuwider handeln.

Es

Es ist nicht so übel, Weltleute und von Weltgeschäfften reden hören, wann es geschieht, um etwas Gutes beizuwirken, und darf man in der darüber anzustellenden Untersuchung nicht so gar pünktlich seyn: denn es ist moralisch unmöglich, lange im Mittelpunkte der Mäßigung zu bleiben.

Dieß aber, liebste Schwester, wäre mir nicht lieb, wenn Sie ihr Gebeth, sollte es auch nur eine halbe Stunde daueren, unterließen; Sie würden dann von sehr dringenden Vorfällen oder durch Leibesschwachheit davon abgehalten.

Uebrigens glauben Sie mir, daß nichts als eine bloße Unmöglichkeit mir das Vergnügen rauben soll, Sie wieder zu sehen und hiezu werde ich mir alle Weile, so Sie verlangen, nehmen: so wahr ist es, daß ich ihr Vergnügen unendlich wünsche, und daß mir gegen ihr Herz, so er mit seinem Seegen erfüllen wolle, eine ganz besondere Neigung gegeben hat. Dann wollen wir nach Wunsche von den Wegen, auf denen Sie wandeln sollen, sprechen; dann will ich Ihnen auf alles, was Sie mir vortragen wollen, antworten, ohne daß ich mich mit etwas entschuldige, es sei dann, ich habe hie und da die erforderliche Einsicht nicht. Bleiben Sie also Gott ganz ergeben, liebste Tochter, und in ihm will ich allzeit, ohne Vorbehalt und von ganzer Seele bleiben

d. 25 Mai. (1619.)

ihr unterthäniger und geneigtester
Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zwölfter Brief.

Ermahnung zu einer gelassenen, friedfertigen und starken Demuth und zu einer öftern Kommunion, in welcher die Liebe und Herablassung Jesu Christi unbegreiflich sind.

An eine Dame.

(Die Frau Abtissin von Port-Royal des-Champs)

Eigentlich schreibe ich Ihnen nicht, liebste Tochter, denn die Zeit gebricht mir dazu: nur grüße ich ihre liebe Seelen, gegen die mein gebrechlicher, schwacher Geist eine unaussprechliche Neigung hegt, und nicht aufhöret, ihr die Vollkommenheit der göttlichen Liebe zu wünschen. Und in der That werde ich sie vor meiner Abreise, *) wenn es seyn kann, wieder besuchen, um sie genauer kennen zu lernen, um ihr, wenn es Gottes Wille ist, bei sich ereignenden Gelegenheiten nach Wunsche dienen zu können.

Unterdessen sagen Sie jener werthen Tochter, die ich Ihnen so sehr empfohlen habe, und die mir so nahe am Herzen liegt, daß ich ihr noch immer sage, Gott wolle sie zu einer vortrefflichen Lebensart führen, wofür sie jene unendliche Güte, die ihre liebreichen Blicke auf sie geworfen hat, preisen soll. Aber ich sage ihr auch, daß der Weg auf dem sie diesem Berufe nachkommen soll, nicht außerordentlich ist; denn es ist eine sanfte friedfertige gegründete Demuth; und eine demüthige, gegründete und friedfertige Sanftmuth. Sagen

*) Aus Paris.

gen Sie ihr, liebste Tochter, sie solle gar nicht daran denken, ob sie den erhabenen oder niedrigen Seelen beizurechnen sei; nur solle sie den Weg, so ich ihr vorgezeichnet habe, gehen und auf Gott bauen: sie solle vor seinem Angesichte in Einfalt und Demuth wandeln, nicht auf ihren Weg, sondern auf ihren Begleiter sehen. Da ich nun vernehme, daß sie mit ihrem Könige, Bräutigam und gekreuzigten Gotte geht; so wird sie glücklich seyn, wohin sie auch geht.

Man geht mit dem gekreuzigten Bräutigam, wenn man sich erniedriget, demüthiget, sich selbst bis zum Tode aller unsrer Leidenschaften, ja bis zum Kreuztode gering achtet. Doch bemerken Sie, liebste Tochter, meinen Beisatz, daß diese Erniedrigung, diese Demuth, diese Geringschätzung seiner selbst, liebreich, friedsam, beständig und nicht nur mit einem gelassenen, sondern auch freudigem, muntern Gemüthe geübet werden soll.

Sagen Sie ihr, sie solle ohne Bedenken in Frieden und vollkommener Demuth kommuniciren, um dem Verlangen dieses Bräutigams nachzuleben, der, um mit uns vereiniget zu werden, sich so liebreich herabgelassen und gering gemacht hat, daß er sich zu unsrer Speise und Nahrung umstaltete, zu unserer Speise, sage ich, die wir die Speise der Würmer sind. Wer im Geiste des Bräutigams kommuniciret, meine Tochter, vernichtet sich selbst und spricht zu unserm Herrn: Zermalme mich in deinem Munde, verdaue mich in dir, vernichte mich und verwandle mich in dich.

Ich finde nichts auf der Welt, daß mehr in unsrer Macht und Herrschaft wäre, als die Speise, die wir unsrer Erhaltung wegen verzehren: und unser Gott gieng in seiner Liebe so übermäßig weit, daß er sich uns zur Speise gab; was sollen aber wir thun, damit er uns besitze, esse, kaue und wiederkaue und mit uns nach seinem Wohlgefallen handle? Erhebt sich ein Gemurre, so nehmen Sie es mit Demuth und Liebe auf: das Gemurre wird sich in Segenswünsche verwandeln.

Seyn Sie unbesorgt, den Briefen, den Sie für mich bestimmen, eine niedliche Einrichtung zu geben; denn ich suche keine schönen Gebäude noch eine Engelsprache; sondern Nestchen der Tauben und die Sprache der christlichen Liebe. Leben Sie ganz für Gott, liebste Tochter und empfehlen Sie seiner Güte oft die Seele dessen, der mit unabänderlicher Neigung der ihrigen ganz ergeben ist.

den 25 Junius 1619.

Franz Bischof von Genf.

Ich wollte Ihnen nur einen Grus schreiben, und unvermerkt habe ich Ihnen einen Brief geschrieben.

Vierhundert dreizehnter Brief.

Außerhalb der katholischen Kirche kann man den wahren Verstand der heiligen Schrift nicht erhalten.

An

An einen adelichen Herrn.

Mein Herr,

Es ist vollkommen wahr, daß die zu ihrem Seelenheile erforderlichen Lehrsätze in der heiligen Schrift sehr deutlich enthalten sind, auch ich dachte nie anderst.

Es ist ferner wahr, daß es eine sehr gute Auslegungsart der heiligen Schrift ist, wenn man die einzelnen Stellen derselben gegeneinander hält, und dann alles auf die Analogie des Glaubens hinaus führt; auch dieses sagte ich allzeit. Diesem allen ungeachtet glaube ich ganz sicher und behaupte es, daß unerachtet dieser Verwunderungs- und liebwürdigen Klarheit der Schrift in Sachen, so zu unsrer Seligkeit nothwendig sind, der menschliche Verstand ihren wahren Sinn doch nicht allzeit erreichet, sondern fehlen kann, ja in den deutlichsten und zu Befestigung des Glaubens nothwendigsten Stellen oft fehlt.

Hievon zeugen die Irrthümer Luthers, und die Werke der Kalvinisten, die unter Anführung der Väter 1) ihrer angeblichen Reformation über den Verstand der Einsetzungsworte des Fronleichnams unvereinbar streiten; beide Parteien rühmen sich, sie haben durch Gegenhaltung andrer Schriftstellen dem Sinn dieser Worte fleisig und aufrichtig nachgeforschet, und nach der Analogie des Glaubens alles berichtiget, und

1) Die sogenannten Reformirten gaben den Oberhäuptern ihrer Partei diesen Namen, den die Katholischen den Kirchenvätern beilegen.

dennoch bleiben sie im Verstande so höchst wichtiger Worte strittig. Die Worte der Schrift sind also klar, aber der Menschenverstand ist dunkel und kann gleich einer Eule das Licht nicht vertragen.

Obengedachte Methode ist sehr gut, aber des Menschen Geist kann sich ihrer nicht recht bedienen. Der Geist Gottes, der uns die Schrift gegeben hat, dieser Geist, mein Herr, giebt uns auch den wahren Sinn derselben, und er giebt ihn nur seiner Kirche als der Säule und Grundfeste der Wahrheit; jener Kirche giebt er ihn, von welcher dieser göttliche Geist seine Wahrheit, das ist, den unverfälschten Sinn seines Wortes bewahren läst und die ganz allein den unfehlbaren Beistand des Geistes der Wahrheit genießt, um die Wahrheit im Worte Gottes wohl und unfehlbar zu finden. Wer immer die Wahrheit des göttlichen Worts außerhalb der Kirche der Aufbewahrerinn desselben suchet, findet sie nicht; und wer sie durch anderer als der Kirche Unterricht lernen will, wird statt Wahrheit Eitelkeit erhaschen und anstatt der gewissen Klarheit des göttlichen Wortes wird er den Vorspiegelungen jenes Irrengels, der sich in einen Engel des Lichts umstaltet, folgen.

So machten es ehemals alle Ketzer, welche die Schrift besser zu verstehen, und die Kirche reformiren zu wollen, vorgaben, allein sie suchten die Wahrheit umsonst außer dem Schoose der Kirche, welcher als einer treuen Verwahrerinn der himmlische Bräutigam diese Wahrheit fest eingepräget hatte, die sie dann den werthen Kindern ihres allzeit unbefleckten Hochzeitbettes austheilen sollte. Die-

Dieses wollte ich Ihnen also im allgemeinen sagen, und es streitet weder in der Nähe noch von ferne mit den Lehren der heiligen Väter, die Herr de Mornay 1) in dem Buche so Sie mir gestern gütigst überschickten und ich diesen Morgen zurück sende, angeführet hat. Ich habe Ihnen vielen Dank dafür und versichere Sie meines stäten Verlangens, Ihnen bei einer erwünschten Gelegenheit zeigen zu können, daß ich bin

Mein Herr

den 2ten Julius 1619.

ihr unterthäniger Diener in unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

1) Philipp de Mornay, Herr von Plessis-Marly bekannte sich im Alter von neun oder zehn Jahren zur protestantischen Religion. Heinrich IV. zog ihn an seinen Hof und machte ihn zum Stadthalter von Saumur und Staatsrath, und er leistete ihm dagegen gute Dienste. Nachdem der König sich zum katholischen Glauben bekannt hat, entzog sich Herr de Mornay nach und nach dem Hofe. Er verfertigte alsdenn ein grosses Werk über das Abendmahl, das ihn unter seinen Religionsverwandten großen Ruhm machte und der Grund zu der im Jahre 1600 zu Fontainebleau gehaltenen Unterredung zwischen dem Kardinal du Perron und dem Herrn du Plessis war. Dieser erwarb sich hiedurch und durch seine den Protestanten geleisteten Dienste, unter ihnen den Namen des Papstes der Huguenoten. Er verfertigte ferner ein Werk von der Wahrheit der christlichen Religion; ein Buch unter dem Titel; der Meister der Ungerechtigkeit. Ferner eines

Vierhundert vierzehnter Brief.

Der heilige Bischof giebt der Mutter von Chantal Nachricht von einer zu Mante gehabten Krankheit, von dem durch eine Weibsperson dagegen vorgeschriebenen Mittel, und seiner Genesung, er verspricht diese dahin zu benutzen, daß er sie bei Gelegenheit, wo er einige Damen Beicht hören soll, besuchen will.

An die selige Mutter von Chantal.

Es ist wahr, liebste Mutter, ich denke, ich sei ziemlich munter zurück gekommen. Die fünf ersten Tage meines Aufenthalts zu Mante war ich schwach und hatte keine Ruhe. Das Weib von Port-Royal aber, eine Erzkundige in der Arzneikunst, behandelte mich nach meinen Krankheitsumständen, ich muste Rhabarbarwasser unter meinen Wein mengen, dieß führte die Unreinigkeiten ab und stopfte unmerksam. Von dieser Zeit an befinde ich mich wohl, nicht um schon was schweres zu unternehmen, sondern um von Tag zu Tag meine Kräften mehr herzustellen.

So mirs möglich wird, will ich Sie diesen Nachmittag besuchen, doch muß ich zuerst einige Damen Beicht hören, welche nur darauf warten, um aufs Land gehen zu können; ist dieses geschehen, so finde ich wei-

von der Richtschnur des Glaubens; ein anderes: Von der Kirchenversammlung, und eines: von den Betrachtungen 2c. der König Ludwig XIII. nahm ihm die Stadthalterei Saumur, und er begab sich dann in die ihm eigenthümliche Baronie de la Foreſt, wo er am 11ten November 1623 starb.

weiter keine dringende Beschäfftigung, als daß ich Ihnen mein Lebewohl ganz gelassen sage. Guten Tag, werthe Mutter. Unser Herr sei in Mitte ihres Herzens. Amen.

vor den 31sten Julius 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert funfzehnter Brief.

Der Herr Bischof von Genf berichtet der Mutter von Chantal, daß er von der Klerisei ein jährliches Gehalt von hundert Thaler für eine Person, die er werth hielt, erhalten habe; er sei vom Durchbruche wieder befallen worden und könne sie alle auf jenen Tag nicht sehen, noch im Jesuiten Noviciate am Feste des heiligen Ignaz predigen.

An die selige Mutter von Chantal.

Das Schreiben kömmt von ihrem vielgeliebten Neffen dem Hrn. de Muchere, der so gütig war, ein Ersuchungsschreiben, so ich an die Klerisei für den Hrn. Boucard abgehen ließ, zu besorgen, und der auch hundert Thaler jährlichen Gehalts zuwege brachte; nun muß ich noch jene zu gewinnen suchen, welche diesen Beitrag machen sollen.

Diesen Morgen um 4 Uhr hat mich der Durchbruch wieder angefallen, und bis zur Mittagszeit muste ich acht oder neunmal zu Stuhl gehen: dieß dünkte mich dann, sei ein wenig gestillet, ich ließ also diesen

wackeren

wackeren Damen sagen, um zwei Uhr würde ich die Ehre ihres Besuchs haben können, und wenn Hr. de Meneville um vier Uhr käme, sei es mir sehr angenehm. Und nun muß ich Geduld haben, Sie für heut nicht zu sehen und nichts zu thun; überall, wo ich versprochen hatte zu predigen, habe ich es absagen lassen und was mir das verdrüßigste war, auch dem Pater Rektor im Jesuitennoviziate, der nun die vierzigstündige Andacht und die Oktav des heiligen Ignaz, von dem ich gerne geredet hätte, zu begehen hat; allein unser ganzes Herz soll im Frieden und mit dem heiligsten Willen Gottes vereiniget bleiben.

Guten Abend, liebste Mutter, sehr gerne möchte ich mit Ihnen sprechen und von Ihnen vernehmen, wie unser lieber Herr Erzbischof von Lyon gesinnet ist.

Die wackere Mutter von Port-Royal *) bittet mich, ich sollte sie aufs neue in ihr Gebeth empfehlen: ich thue es mit bereitwilligem Herzen. Gott sei ewig ihr Leben, liebste Mutter, Amen; und das Leben ihrer ganzen kleinen Heerde. Amen.

den 31sten Julius 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sechszehenter Brief.

Uneigennützigkeit des heiligen Franciskus und der seligen Mutter von Chantal. Die Nonnen von der Heimsuchung tragen gegen die Pfarherren große Ehrerbietigkeit;

*) Die Abtissiun von Port-Royal Angelika Arnauld.

tigkeit; sie nehmen kränkliche, ja selbst dem Leib nach ungestaltete Personen auf.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal.

Weil der ehrwürdige Vater und Sie, beste Mutter für gut befinden, die von Ihnen angezeigte Summe auszuhändigen; so finde auch ich es für sehr gut, weil es noch über dieß der Sanftmuth, die unser Herr seinen Kindern lehret, gemäßer ist. Dennoch wünschte ich, daß diese werthe Tochter eben diese Lehre ihrer Seits übte und sie wird es, wie ich hoffe, eines Tages thun. O welch eine heilige Waare ist es um den Frieden, wie theuer verdient sie nicht erkauft zu werden!

Ich glaube nicht, daß der Herr Pfarrer von Saint-Paul Ihnen einige Ungelegenheit machen werde, da kein Orden gegen die Pfarrer so große Ehrerbietigkeit bezeiget, als der ihrige, noch einer mit der gewöhnlichen Kircheneinrichtung so vollkommene Uebereinstimmung hat.

Ich heise es vollkommen gut, daß die Oberinn die Aemter, denen, so sie zu verrichten haben, abnehmen kann, wann sie will; wie es auch ihr zukömmt, den Schwestern eines dergleichen aufzutragen.

Eben so angenehm ist mir, daß Sie die Hinkenden, Höckerichten, Einäugigen, ja selbst die Blinden lieben, wenn sie nur eine unverdorbene aufrichtige Absicht und Meinung haben: denn in den Augen des Himmels werden sie dennoch schön und vollkommen seyn: und fährt man fort, denen mit solchen körperlichen

lichen Unvollkommenheiten behafteten Mitgliedern sich liebreich zu erweisen; so wird Gott, auch wider den Lauf menschlicher Klugheit viele auch sogar in den Augen der Welt schöne und reizende Dienerinnen senden. Ich bin ganz vollkommen, meine wertheste Mutter

1619.

ihr unterthäniger und geneigtester Diener.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert siebenzehnter Brief.

Der selige Bischof von Genf schicket einem Fräulein einen Brief, um ihn einer Dame, derer Schicksaal er beklaget, einzuhändigen.

An das Fräulein de Lamoignon.

Hier überschicke ich Ihnen, liebste Tochter, einen Brief, an die gute Madame de Vaugrenant, die ich herzlich bedauere, da ich sie mit so vielen Geschäfften, wozu sie meines Erachtens nicht gewohnt ist, umrungen sehe. Gott wird ihr beistehen und seine Hand reichen, hierum bitte ich seine höchste Güte, die Ihnen, welches meine unaufhörlichen Wünsche sind, gnädig und hilfreich seyn solle; ich aber verbleibe ewig, meiner besten Tochter

d. 7ten August 1619
zu Paris.

ihr unterthäniger und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhun-

Vierhundert achtzehnter Brief.

Der Mann Gottes empfiehlt eine verwittibte Dame, die nicht mehr zu heirathen sich entschlossen hatte, an eine seiner Nichten, die Oberinn im Orden von der Heimsuchung war; weil diese Dame einen Hang zum Ordensstande verspürte, und in einem von der Welt entfernten Leben sich prüfen wollte, ob es der göttliche Wille sei. 1)

An eine Oberinn 2) von der Heimsuchung und Nichte des Heiligen.

Gegenwärtigen Brief werden Sie liebste Tochter, mit Gottes Hilfe von der Mademoiselle de N. welche hier 3) eine große Anverwandschaft hat, erhalten. Diese ward seit kurzem Wittwe und da sie sich entschlossen hat, sich die Bande der Ehe nicht mehr anzulegen; so glaubte sie, sie könne ihren gefaßten Entschluß nicht besser als in einem Ordensstande erhalten; da sie aber dennoch keine so starke Neigung in sich verspüret, als sie zu haben wünschte, wenn sie sich gleich vollkommen dazu entschließen sollte; so hat sie doch ein so heftiges Verlangen, bei diesem Ziele stehen bleiben zu können, daß sie um diese Gnade Gottes an den Orten flehen will, wo sie eine leichtere Erhörung hoffet. Aus dieser Absicht hat sie aus allen Ordensgemeinden die Kongregation von der Heimsuchung gewählet, in deren Versamm-

1) zu Ende des Briefes vom 9ten Junius 1620 ist von dieser jungen Wittwe gleichfalls die Rede.

2) die Mutter de Brechard, Oberinn von der Heimsuchung zu Moulins:

3) zu Paris, wo der Heilige damals war.

sammlung sie zuversichtlich glaubet, stärkere Eingebungen von Gott, als anderswo zu erhalten; und die aufrichtige Liebe und Sanftmuth, die darinn vorzüglich geübet wird, werden in der Hand der Fürsicht Mittel zu diesem Endzwecke seyn.

Unsre liebste Mutter 4) und ich schicken sie Ihnen also, liebste Tochter, bei dieser Gelegenheit, und wir haben diese Wahl für sie getroffen, weil sie die zweckmäßigste ist, deren Gründe alle Sie von ihr selbst in aller Aufrichtigkeit hören werden: aber eine, die Sie ihr nicht so leicht mündlich glauben werden, will ich Ihnen sagen. Wir hätten nämlich sehr gerne, daß sie zur wahren Kenntniß und Uebung des gottseligen Lebens geleitet würde; und da sie bis hieher Beherrscherinn ihrer selbst war, sie nun aber auf den wahren Weeg des geistlichen Lebens mit Nutzen geleitet werden soll; so muß man sie von dieser alten, tirannischen Knechtschaft auf eine liebreiche und kluge Art befreien und ihr das süse Joch und Herrschaft, die der heilige Geist über ihre Seele haben will, auflegen; zu diesem Zwecke nun haben wir das Vertrauen auf ihre Güte geschöpfet, Sie werden diese Mühe gerne auf sich nehmen und die hiezu dienlichen Mittel gebrauchen. Ich sehe, daß sie ganz frei, voller Verlangen ist, in der Gnade Gottes ihre Ruhe zu suchen; müde, Beherrscherinn ihrer selbst zu seyn, sehnt sie sich von einer freundschaftlichen Hand geleitet zu werden. Ueberhaupts liebe ich an ihr gewisse Merkmaale von Güte, die

4) die Mutter von Chantal, so damals auch zu Paris war.

die mich hoffen lassen, sie werde einst eine große Dienerinn Gottes werden. Sie wird von nichts ausgenommen seyn wollen, nicht von der Strenge der Klausur, nicht von dem in ihrem Ordenshause gewöhnlichen Wohlstandsregeln bei Besuchen der Fremden, bei Absendung oder Empfangung der Briefe noch bei allen Gelegenheiten; welche sorgfältig beobachtet werden müssen.

Doch Ihnen, liebste Tochter, die Sie mich so gut verstehen, sage ich zu vieles. Mit einem Worte, ich empfehle Sie ihrer Sanftmuth und Klugheit; ihrem Eifer und ihrer Willfährigkeit, ihrer Wachsamkeit und liebreichen Leitung.

Herr de N. hat mir eine Bittschrift geschicket, um sie von ihretwegen dem Könige zu überreichen. Bis hieher konnte ich es nicht thun, so bald es aber seyn kann, so wissen Sie ja, daß ich es von Herzen gerne thun werde; so wenig ich auch zum Bitten oder zum Vertheidigen geschickt bin. Halb krank bin ich itzo, da ich Ihnen schreibe, und so zerstreuet, daß ich nicht weiß, ob Sie mich vollkommen verstehen werden. Unsre Mutter wird in ihrem Schreiben das Mangelhafte ersetzen.

Gott sei ewig in Mitte ihres Herzens, ihrer kleinen Heerde und dieser ganzen Kongregation. Ich bin in ihm

gegen d. 8. August 1619.

ihr unterthäniger Bruder/
Vetter und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neunzehnter Brief.

Vorschriften zu einer gewissen Beicht. Gänzliche Ergebung des heiligen Kirchenprälatens in den göttlichen Willen.

An eine Abtissinn.

Gott sei für seine höchste Güte gepriesen, liebste Tochter; die er ihrem Herzen erzeiget, das von dem meinigen in Wahrheit ohne Vergleich, wie ich denke, und in Wahrheit, wie es sich selbst liebt, geliebet wird.

Auf dem ersten Punkt sage ich, Sie sollen also diese Beicht ablegen; auf den zweiten, Sie sollen sich durch eine liebvolle Demuth dazu vorbereiten; auf den dritten, wollen Sie einige Punkte auf dem Papiere bemerken, so können Sie es meinetwegen thun, doch soll es ohne Aengstigkeit geschehen; auf den vierten, es soll alles an einem Tage, das heist, in drei oder vier Stunden eines Tages geschehen; denn dieß ist genug; auf den fünften, Sie sollen Sich eines andern Beweggrundes bedienen, denn ich denke immer, ich kenne Sie recht vollkommen; thun Sie es also der beliebten Demuth wegen: wenn das Opfer und die gänzliche Aufgebung ihrer Seele in die Hände des ewigen Vaters durch eine starke Entschliesung belebet werden soll; so bedarf es keiner andern Zubereitung, als daß wir die Rührungen und Vorsätze, welche durch die geistliche Uebungen in unsrer Seele erwecket worden sind, demüthig, aber auch edel befestigen.

Ich bin weder ganz hergestellet, noch krank, doch, denke ich, werde ich das erste bald vollkommen seyn.

O wir müssen unser Leben, liebste Tochter, und alles was wir sind, blos den Anordnungen göttlicher Fürsicht anheim stellen; denn kurz, wir gehören ja nicht uns selbst sondern demjenigen an, der um uns zu den seinigen zu machen, auf eine so liebvolle Art ganz der unsrige seyn wollte.

Ich erwarte Antwort vom Herrn Vater de N. und hoffe sie, bei meiner Rückreise, die ich meiner Pflichten wegen baldest antretten muß, zu erhalten: doch denke ich nicht, daß Rückreise, oder etwas anderes, ja selbst der Tod nicht mich je von Ihnen trennen könne, da unsre Vereinigung in dem geknüpfet ist, der nicht mehr stirbt; sondern ich werde Sie immer entweder allein oder mit M. besuchen; denn dieß liegt mir ob, unterdessen sei Gott immerdar in Mitte ihres Herzens und ich bin unabänderlich.

d. 8ten August 1619.

ihr unterthäniger Bruder und Diener

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zwanzigster Brief.

Dieser Brief wurde nach Paris, wo sich die Mutter von Chantal wegen Errichtung eines Klosters ihres Ordens aufhielt, geschrieben. Der heilige Stifter ermahnet diese Mutter zur Aufgebung ihrer selbst. Er führt andere zum Beispiele dieser Aufgebungen an, und sagt, sie bestehe in einer vollkommenen Gleichgültigkeit gegen alle Dinge und in gänzlicher Beruhigung in dem Willen Gottes.

An die selige Mutter von Chantal, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung Maria zu Paris, unter den Namen einer Nonne von der Heimsuchung.

Ich weiß wohl, liebste Mutter, daß ich heute und etwa auch morgen in der Einöde und im Stillschweigen *) verharren muß: ist dieses nicht; so werde ich meine Seele, wie die ihrige auf folgende Weise bereiten.

Es ist mir lieb, daß Sie Sich von Sich selbst loszumachen fortfahren, und Sich Unserm Herrn und mir überlassen. Doch bitte ich Sie, liebste Mutter, daß auch Sie ihrer Seits einige Handlungen auf Art der Schußgebetchen beitragen, da Sie diese Losmachung zum Beispiele in folgenden Worten gut heisen: Ja, sehr gerne will ich es, o Herr, entreisse mir alles ohne Schonung, womit sich mein Herz deckt; nichts nehme ich aus, o Herr, entreise mich mir selbst. O du mein Ich, auf ewig lege ich dich ab, bis mein Herr befiehlt dich wieder anzulegen. Dergleichen Anmuthungen sollen liebreich aber kräftig eingemenget werden.

Noch immer, liebste Mutter, sollen Sie Sich keine Amme nehmen, ja Sie sollen Sich von der, so Sie erhalten werden, losmachen und gleich eines armen gebrechlichen Geschöpfes vor dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit blos bleiben, ohne je um eine Wir-

*) Unser Heilige muste wegen Krankheit das Zimmer hüten und die Mutter von Chantal war in der Geistesversammlung.

Wirkung oder Neigung gegen das Geschöpf zu bitten, und dennoch sollen Sie gegen alle Neigungen und Wirkungen welche er Ihnen wird befehlen wollen, gleichgültig werden, ohne sich bei der Betrachtung aufzuhalten, daß etwa ich Ihnen statt einer Amme seyn werde: denn nehmen Sie Sich sonst eine Amme nach ihrer Willkühr; so hätten Sie Sich nicht gänzlich von sich selbst losgemachet, sondern Sie fänden immer ihre Rechnung dabei, welches doch vor allen Dingen vermieden werden muß.

Es ist zum Verwundern herrlich, wenn man seiner Achtung, selbst jener, die man der Welt nach hatte, entsagt, ob sie gleich in Wahrheit nichts war, sondern nur in Vergleich mit den Armseligen wuchs; wenn man seinen eigenen Willen, sein Wohlgefallen an allen Geschöpfen, an der natürlichen Liebe und kurz sein ganzes Sich aufgiebt, und in ewige Verlassung begräbt, um es nie mehr zu sehen, oder etwas von ihm zu wissen, wie wir es zuvor gesehen oder gewust haben; sondern nur dann, wann und wie es uns Gott gebieten wird.

Schreiben Sie mir, wie Ihnen diese Lektion gefallen. Ewig sei ich Gottes Eigenthum Amen: denn hier bin ich der seinige und dort bin ich es, wie Sie wissen, in Ihnen ganz vollkommen, denn Sie sind von mir ganz untrennbar, außer wenn wir unser ganzes Ich von uns selbst wegen Gott trennen

d. 8ten August 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert ein und zwanzigster Brief.

Beantwortung des vorhergehenden Briefes. Die Mutter von Chantal bezeuget ihre Freude über den erhaltenen Brief. Sie ist ganz entschlossen, sich von sich selbst vollkommen loszumachen, unerachtet sich die Natur in ihr über diesen Entschluß entsetzet. Sie preiset Gott, daß er ihrem Seelenrathe die Gesundheit wieder ertheilet hat.

An den heiligen Franz von Sales.

O! Wie trostreich ist dieser Brief für mich, mein einziger Vater! Gebenedeiet sei der, durch dessen Eingebung Sie ihn schrieben, und gebenedeiet sei das Herz meines Vaters von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In der That habe ich ein sehr heftiges Verlangen, und bin, wie mich dünkt, fest entschlossen, vermittels der Gnade meines Gottes, in meiner Losmachung von allen Geschöpfen zu verharren; ich hoffe auch, er werde mir beistehen. In meiner Seele herrscht Selbstgefühl einer gänzlichen Freiheit und eines unendlichen, mir unnennbaren Trostes, da sie sieht, wie sie auf solche Art in den Händen Gottes ist. Es ist wahr, alles, was nicht Seele ist, entsetzet sich allzeit darob; doch wenn ich dasjenige, so Sie mein einziger Vater mir vorschreiben, recht thue, wie ich es mit Gottes Hülfe thun will; so wird alles immer besser gehen.

Auch dieß muß ich Ihnen sagen: Wenn ich meinem Herzen freien Gang lassen wollte; so würde es sich in Verlangen und Wünsche zu verhüllen suchen, von welchen es sich vorstellete, Gott werde sie ihm geben,

aber

aber ich lasse ihm dergleichen gar nicht zu, sondern diese Vorstellungen dürfen sich nur von weitem zeigen; denn ich halte doch dafür, nach der Vorschrift der Amme, so er mir geben wird, die ich aber aus Pünktlichkeit nicht einmal ansehe, solle ich nichts denken, nichts lieben, nichts wollen.

Gott stärke Sie nach seiner liebreichen Güte, mein bester Vater und lasse uns vollkommen erfüllen, was er von Ihnen verlangt: Jesus bilde aus Ihnen einen großen Heiligen und er wird es wie ich glaube, auch thun. Gebenedeiet sei seine Güte für ihre wiederhergestellte Gesundheit. Guten Tag, mein wahrer Vater, noch heute auf den Abend sollen Sie durch mich erfahren, wie es mit mir steht

d. 9ten August 1619.

Vierhundert zwei und zwanzigster Brief.

Ueber den nämlichen Gegenstand. Wie geneigt der heil. Franz von Sales gegen die Aufgebung seiner selbst war. Verschiedene Beispiele dieser Aufgebung; Ermahnung und Anwendung derselben.

An die selige Mutter von Chantal.

Welcher Trost ist es, o Jesu, und welcher Seegen für meine Seele, daß ich weiß, meine Mutter sei vor Gott ganz blos! Schon lange durchströmt mich eine unaussprechliche Süßigkeit, so oft ich dieß Responsorium

finge: Nackend bin ich aus Mutterleibe gekommen; nackend werde ich dahin zurückkehren. Der Herr hat mirs gegeben, der Herr hat mirs genommen; der Name des Herrn sei gebenedeiet (1).

Welches Vergnügen war es für den heiligen Joseph und die glorreiche Jungfrau auf ihrer Reise nach Egypten, als sie auf den grösten Theil des Weges nichts außer das liebreiche Jesuskind sahen. Das Ende der Verklärung, beste Mutter, war, daß man weder Mosen noch Eliam sondern Jesum Christum allein sah. Hierinn bestund der Ruhm der geheiligten Sulamitinn, daß sie und ihr König allein bei einander waren: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein (2). Man muß also, liebste Mutter, der Neigung nach immer blos bleiben, ob wir uns gleich in der That bekleiden; denn unsre Neigung soll so einfach und unumschränkt mit Gott vereiniget werden, daß nichts an uns klebet. Wie selig war der alttestamentische Joseph, der sein Kleid weder mit Knöpfen noch durch Hacken festgemacht hatte, so daß er es, wann man ihn dadurch erhaschen wollte, in einem Augenblicke fahren lassen konnte (3)

Mit

(1) Nudus egressus sum de utero matris meae, et nudus revertar illuc. Dominus dedit, Dominus abstulit: sit nomen Domini benedictum. *Iob. c.* 1, *v.* 21.

(2) Dilectus meus mihi et ego illi. *Cant. c.* 2, *v.* 16.

(3) Accidit, ut intraret Ioseph domum et operis quippiam absque arbitrio faceret; et illa (hera ejus) apprehensa lacinia vestimenti ejus, diceret. Dormi mecum. Qui relicto in manu ejus pallio fugit et egressus est foràs. *Gen. c.* 39, *v.* 11 *et* 12.

Mit angenehmen Gefühle bewundre ich den Erlöser unsrer Seelen, der aus dem Schoose und Leibe seiner Mutter blos hervortrat, am Kreuze ganz blos starb, und dann wiederum in den Schoos seiner Mutter, um begraben zu werden, geleget wurde.

Ich bewundere seine glorreiche Mutter, die in ihrer Geburt nichts von der Mutterschaft an sich hatte, unten am Kreuze diese Mutterschaft ablegte, und wohl sagen konnte: Ich war von meinem grösten Glücke entblöset, ehe mein Sohn in meinen Schoos herabstieg; und ich bin davon entblöset, da ich ihn tod in meinen Schoos aufnehme. Der Herr hat mirs gegeben, der Herr hat mirs genommen: der Name des Herrn sei gebenedeiet. Ich sage also, meine werthe Mutter, der Herr sei gebenedeiet, der Sie entkleidet hat. Wie vergnügt ist es für mein Herz, zu wissen, daß Sie in diesem erwünschlichen Stande sind! und ich sage Ihnen, wie dem Isaias gesagt worden (4): Geh und prophezeihe diese drei Tage ohne Kleidung: bleibe in dieser Blöse bei dem Herrn: Sie haben nicht mehr nöthig, daß Sie wirkliche Uebungen erwecken, wenn ihr Herz nicht davon gerühret wird; nur singen Sie wo möglich in melodischem Tone das Lied ihrer Blöse. Nackend bin ich aus dem Leibe meiner Mutter getreten und was folgt.

(4) Locutus est Dominus in manu Isaiæ filii Amos dicens: Vade et solve saccum de lumbis tuis et calceamenta tolle de pedibus tuis. Et fecit sic, vadens nudus et discalceatus. *Is. c. 20, v. 2.*

Geben Sie Sich keine gewaltsame Mühe mehr; nein, auf den geistreichen Entschluß gegründet setzen Sie ihren Weg fort, liebste Tochter, und neigen Sie ihr Ohr: Vergessen Sie das ganze Volk der andern Leidenschaften und das Haus ihres Vaters: denn der König hat nach ihrer Blöse und Einfalt verlanget (5). Bleiben Sie dort mit einem ganz einfältig vertrauendem Geiste, ohne nach ihren Kleidungen umzuschauen, das heist, mit Achtsamkeit und Sorge umzuschauen.

Guten Tag, meine liebste Mutter. Es lebe der am Kreuze von Vater und Mutter entblöste Jesus, es lebe seine heiligste Blöse: es lebe die ihrem Sohne unten am Kreuze entzogene Maria.

Sanft und unmerksam beruhigen Sie Sich nach und nach ihrer Blöse halben; strengen Sie ihre Kräften nicht mehr an, gönnen Sie ihrem Leibe süse Tröstung. Es lebe Jesus. Amen.

d. 9ten August 1619.

Franz Bischof von Genf.

(5) Audi, filia, et vide, et inclina aurem tuam, et oblivisce populum tuum, et domum patris tui; et concupiscet Rex decorem tuum. *Ps.* 44, *v.* 11 *et* 12.

Vierhundert drei und zwanzigster Brief.

Die selige Mutter von Chantal berichtet dem Herrn Bischofe von Genf, was der Arzt wegen seiner Gesundheit geordnet habe; sie zeiget ihrem Seelenrathe, wie sie die innere Losmachung, welche Gott in ihr wirken wollte, ansehe. Beim Schlusse empfiehlt sie ihm, sich zu schonen.

An

An den heil. Franz von Sales.

Heute, mein einziger Vater, sagte mir Hr. Grandis (1), wir sollen noch recht besorget um Sie seyn; Sie sollen nicht mehr so lange fasten, Sich mäßig halten und nicht weit ausgehen, weil noch ein Leibesfluß zu fürchten ist. Alle diese Verordnungen sind mir recht willkommen, und es ist mir lieb, daß Sie in ihrer Einsamkeit annoch bleiben werden, die doch zum Nutzen ihrer werthen Seele wird verwendet werden: unsrer Seele konnte ich nicht sagen, denn mich däucht, ich habe keinen Theil mehr daran, so sehr bin ich von allem, was mir das schätzbarste war, losgemachet.

Wahrer Vater! wie tief hat das scharf schneidende Messer eingedrungen? Mein Gott! werde ich wohl lange in dieser Gemüthsverfassung bleiben können? Gott wird mich wenigstens, wenn es ihm gefällig ist, in meinen Entschlüssen erhalten, wie ich es verlange. Ach, welche Stärke haben ihre Worte meiner Seele ertheilet! Wie trostreich, wie rührend war für mich ihr Ausspruch: Welcher Trost, und welcher Seegen ist es, für meine Seele, daß ich weiß, meine Mutter sei vor Gott ganz blos! Fahre fort, o Jesu, meinem Vater diesen Trost, und mir dieß Glück genießen zu lassen.

Ich bin voll guter Hoffnung und ruhigen, gelassenen Muthes: ich empfinde, Gott sei Dank, keinen dringenden Reiz mehr, auf das, so ich abgeleget habe, hinzuschauen; ich verbleibe ziemlich einfältig und sehe

es

(1) So hieß der Arzt des Herrn Bischofes von Genf.

es nur als eine ferne Sache an; doch fehlt es manchmal nicht, daß ich davon gerühret werde, allein ich wende gleich mein Aug davon ab.

Gebenedeiet sei der, so mich von allem losgemachet hat: seine Güte verleihe mir Kraft und Stärke zu der Vollendung, wenn es sein Wille ist, daß ich dahin gelange. Ich berichtete Ihnen am Dienstag, daß mir Unser Herr den holden Gedanken gab, mich ihm zu überlassen; aber ach! da bildete ich mir nicht ein, daß er mit der Losmachung von mir selbst den Anfang machen und mich auf dieser Seite Hand an das Werk legen ließe: er sei für alles gepriesen und er wolle mir Stärke verleihen.

Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß ich wenig innerliche Erleuchtung und Trost habe; doch bin ich in allem geruhig. Ich halte sogar dafür, dieser Tage habe Gott die sanfte Empfindung, so seine liebe Gegenwart erwecket, ein wenig gemindert: noch heut bemerke ich es mehr oder weniger. Ich kann meinem Geiste wenig Ruhestätte anweisen; etwa will dieser gute Gott alle Gegenden meines Herzens treffen, um ihm alles zu entziehen, um es von allem loszumachen. Sein heiligster Wille geschehe.

Ach! heute, mein einziger Vater, fiel mir ein, daß Sie mir eines Tages befohlen haben, mich von allem loszumachen. Ich antwortete: ich weiß nicht mehr, von was ich mich losmachen soll; und Sie versetzen: Habe ich Ihnen nicht gesagt, meine Tochter, ich würde Sie von allem losmachen? O Gott! wie leicht ist es, alles, was um uns ist,

zu

zu verlassen! Aber unser Fleisch, unsre Haut und Beine abzulegen; auf das Innere und bis auf das Mark dringen, wie wir gethan haben, dieß scheint mir eine große, schwere und jedem andern als der Gnade Gottes unmögliche Sache zu seyn. Ihr allein gebühret also der Ruhm, und er werde ihr auch gegeben ewiglich.

Heist dieß nicht, sich in den Trost, den ich in ihrem Umgange habe, einhüllen, wenn ich ihn ohne ihre Erlaubniß mir anmasse? Mich dünkt, ich solle nichts mehr thun, zu nichts Gedanken, Neigung oder Willen haben, als in soweit mir alle diese Dinge gebothen werden.

Ich schließe also mit einem tausendfachen Wunsch zu guter Nacht, und indem ich Ihnen sage, was ich gedacht habe. Ich glaube zu sehen, wie die zween Theile unsrer Seele 2) nur eine einzige, Gott ganz übergebene Seele ausmachen. So geschehe es, bester Vater, und Jesus lebe und regiere ewiglich. Amen. Setzen Sie ihre Gesundheit durch allzufrühes Aufstehen nicht in Gefahr, ich fürchte immer, das annahende hohe Fest 3) mögte sie zu einem Uebermaß verleiten. Gott sei ihr Führer in allem.

d. 9ten August 1619.

Vier-

2) Sie spricht hier von ihrer und unsers Heiligen Seele, als von einer einzigen Seele.

3) Es ist zweifels ohne das Fest Mariä Himmelfahrt.

Vierhundert vier und zwanzigster Brief.

Antwort auf den vorhergehenden Brief. Vortheile der gänzlichen Aufgebung seiner selbst. Ihr höchster Grad. Beispiele der heiligen Magdalena und Martialis Bischofes von Limoges.

An die selige Mutter von Chantal unter den Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Mit inbrünstiger Neigung wünsche ich Ihnen einen guten Abend, liebste Mutter, und bitte Gott, daß, da er Sie zur heiligsten Reinigkeit und Blöse der Kinder gebracht hat, er Sie auch von nun an, so wie den heiligen Martial, 1) in seine Arme nehmen möge, um Sie nach seinem Wohlgefallen zur höchsten Vollkommenheit seiner Liebe zu bringen.

Ja, fassen Sie Muth: denn wenn er Ihnen die trostreichen Empfindungen seiner Seele entzogen hat; so geschah es, damit nicht seine Gegenwart selbst, sondern es und sein Wohlgefallen ihr Herz gefesselt halte, wie er jener geschah, welche seine Füße umfassen und halten wollte, aber hinweg gewiesen wurde. Rühre mich

1) Der Apostel Aquitaniens und erste Bischof zu Limoges der heil. Martialis ist einer alten Tradition zu Folge das nämliche Kind, so Christus in die Arme nahm, als die Apostel von Ehrgeiz angetrieben ihn fragten, wer der gröste im Himmelreich sei. Matth. 18 Kap. 1, 2, 3 und 4. V. Jesus nahm ein Kind in seine Arme, zeigte es ihnen und sagte: Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie diese kleine Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

mich nicht an, sagte er ihr; sondern geh, und sag es den Simon und meinen Brüdern 2) Nun wir werden davon reden. Selig sind die Nackenden; denn der Herr wird sie bekleiden. Diese Güte lasse doch nicht zu, daß ich in einem Stande und Alter wo ich soviele Heiligkeit haben sollte, so wenig habe. Leben Sie, meine Mutter, ganz froh vor Gott, und preisen Sie ihn mit mir von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

d. 9ten August 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert fünf und zwanzigster Brief.

Heldenmüthige Aufgebung seiner selbst und Ergebung an Gott. Rath zu einer hohen Vollkommenheit, und Herzensverfassung des heil. Franciskus in Betreff dieser Tugend. Beispiel Adams und Evens.

An die nämliche.

Es geht alles gut, liebste Mutter, ja man muß in dieser heiligen Blöse bleiben, bis uns Gott bekleidet. Verharret da, sagt unser Herr zu den Aposteln, bis ihr von oben herab mit Kraft bekleidet werdet.

2) Conversa illa (Maria Magdalena) dicit ei (Jesu): Rabboni, quod dicitur Magister. Dicit ei Jesus: Noli me tangere; nondum enim ascendi ad Patrem meum. Vade autem ad fratres meos, et dic eis. *Ioan. c. 20, v. 16.*

det. 1) Unterbrechen Sie ihre Einsamkeit 2) nicht bis morgen nach der Messe.

In

1) Sedete in civitate, quoadusque induamini virtute ex alto. Luc. c. 24, v. 49.

2) Um eben die Zeit, sagt Maupas du Tour, als die Mutter von Chantal in dieser Geistesversammlung war, entschloß sich der selige Bischof, nach Savojen zurückzukehren; und zu Folge der Lehren ihres heiligen Seelenvaters faßte sie folgende mit ihrer eignen Hand geschrieben gefundene Vorsätze.

Vorsätze, welche die selige Mutter von Chantal nach einer Geistesversammlung im Jahre 1619. machte.

Nein, mein Gott, auf keine Sache, die ich für mich verlangen kann, will ich je ein Vertrauen setzen: wolle du, mein Erlöser, alles was dir gefallen wird, zu wollen; denn das nämliche will ich, da mein einziges Glück darinn besteht, daß ich dir Genügen leiste. Mir leiste keines; nein, mein Gott, bewillige nicht, was ich von dir verlange: sondern deine Fürsicht lasse mir die Mittel zu Theil werden, die mir vonnöthen sind, daß dir von meiner Seele vielmehr nach deinem als nach ihrem Geschmacke gedienet werde. Strafe mich nicht durch Erhörung meiner Bitten, wenn sie nicht nach dem Willen deiner in mir ewig lebenden Liebe sind. Mein Ich sterbe von nun an gänzlich, und statt dessen lebe ein andres Du-Ich, das mehr als ich ist, damit ich ihm dienen könne. Es lebe, es herrsche in mir; ich sei sein Sklav; meine Seele soll kein anderes Glück kennen, als das Glück ihm vollkommen überlassen zu seyn; zu diesem Ende wünsche ich sein Kennzeichen, nämlich das Kreuz zu

tragen,

In Wahrheit, liebste Mutter, thut ihre Einbildung Unrecht, wenn sie Ihnen vorspiegelt, Sie haben die Sorge für Sich und den Hang zu geistlichen Dingen nicht abgeleget; denn haben Sie nicht alles abgeleget, alles vergessen? Sagen Sie diesen Abend, Sie wollen auf alle Tugenden Verzicht thun und Sie verlangen nach keiner, als in soweit Gott sie Ihnen geben wird; Sie wollen Sich auch keine Mühe um Erlangung derselben geben, als in soweit es seiner Güte gefallen wird, Sie dazu zu verwenden.

Sie meine Mutter, sind die Geliebte unsers Herrn: Sie sollen ganz die seinige werden: lassen Sie Sich von keinem andern Arm als von dem seinigen tragen: damit ich mich selbst dadurch zum Sklaven der ganzen Welt machen könne, wie du es mein Gott warst: handle also, o Herr, denn dir habe ich meine Freiheit geopfert; du wirst mir hierinn kein Leid, sondern häufige Gnade erweisen.

Der Himmel erhörte auch ihre Wünsche; denn kaum war der heilige Mann abgereiset, als die Verfolgungen unsre Liebhaberinn des Kreuzes haufenweis überfielen: denke man sich noch die Entziehung ihrer festen Stütze, von der sie wegen weiter Entfernung völlig verlassen zu seyn schien und dann die äußerste Armuth, in die sie samt ihren Nonnen versetzet war. All dieß machte nur einen Theil ihrer Bedrängnisse aus: den tiefsten Schmerzen versetzte eine gottlose Verläumdung, womit man den heiligen Kirchenprälaten bei Gelegenheit eines geistlichen Liebeswerks, das die Frucht seiner unvergleichlichen Nächstenliebe war, verschwärzete:

gen tragen; ruhen Sie in keinem andern Schooſe als in dem Schooſe ſeiner Fürſicht: wenden Sie ihre Augen auf keine andere Gegenſtände; beſchäfftigen Sie ihren Geiſt nur mit ihm: ihr Wille ſei ſo vollkommen; ſo feſt mit dem ſeinigen vereiniget, daß nichts zwiſchen beiden Platz finde.

Denken Sie nicht mehr an die Freundſchaft, ſo Gott unter uns geſtiftet, noch an das von ihm geknüpfte Einheitsband; nicht an ihre Kinder, nicht an ihr Herz, nicht an ihre Seele, kurz an nichts: denn Sie haben alles Gott überantwortet: Bekleiden Sie Sich mit unſerm gekreuzigten Heilande, lieben Sie ihn in ſeinen Leiden, erwecken Sie darüber Schußgebetchen: alles, was Sie thun müſſen, thun Sie nicht mehr aus eigner Neigung, ſondern blos, weil es der Wille Gottes iſt.

Ich befinde mich, Gott ſei Dank, ſehr wohl. Dieſen Morgen habe ich meine Lebensdurchforſchung angefangen, morgen werde ich ſie zu Ende bringen.

Unmerkſam empfinde ich tief in meiner Seele ein neues Vertrauen, Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit mein ganzes Leben hindurch zu dienen 3); ich bemerke, daß ich auch blos bin; und Dank ſei dem, der nackend für uns geſtorben iſt, damit er uns Muth mache, blos vor ihm zu leben. Wie glücklich, meine Mutter, waren Adam und Eva, ſo lange ſie keine Kleider hatten! Leben Sie, beſte Mutter meiner glück-

lichen

3) Serviamus illi in ſanctitate et juſtitia coram ipſo, omnibus diebus noſtris. *Luc. c.* 1, *v.* 74 & 75.

lichen Ruhe, und seyn Sie mit Jesu Christo unserm Herrn bekleidet. Amen.

den 10ten August 1619.

Franz Bischoff von Genf.

Vierhundert sechs und zwanzigster Brief.

Der heilige Franciskus giebt einer Person Merkmale seiner Freundschaft und seines Angedenkens.

An ein Frauenzimmer.

Mich selbst, liebste Tochter, würde ich schelten, wenn ich diese liebe Schwester abgehen ließe, ohne ihr diese wenigen Zeilen mitzugeben, worinn ich Ihnen das schwache aber zuversichtliche Zeugniß meines Andenkens an Sie und an ihr werthes Herz ablege. Ich liebe es vollkommen, dieses Herz, und wünsche tausendmal, daß es in der Sanft- und Demuth immer vollkommener werde, damit es nach den Herzen Gottes lebe, dem ich es samt allen was Ihnen lieb ist, unaufhörlich anempfehle, und stäts unabänderlich bin.

Liebste Tochter

d. 20sten August 1619.

ihr gehorsamer und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sieben und zwanzigster Brief.

Unsere in der seligen Ewigkeit zukünftige Wiedervereinigung mit den Personen, so uns lieb sind, und das Beispiel der heiligen Jungfrau unten am Kreuze sind starke Trostgründe für eine Mutter beim Tode ihres Sohns.

An eine Dame.

Ich erfuhr ihre Lage, liebste Tochter, und meine Seele wurde so heftig dadurch gerühret, als heftig meine Liebe gegen Sie ist, die mir Gott ins Herz geleget hat: denn ich stelle mir vor, wie ich an Ihnen eine von ihrem einzigen und überdieß liebwerthen Sohn getrennete Mutter sehe, auf die heftiger Schmerz stürmet.

Unterdessen zweifle ich gar nicht, Sie werden versichert seyn und nicht anderst denken, als daß diese Trennung nicht von langer Dauer ist, da wir alle mit großen Schritten dem Aufenthaltsorte dieses Sohnes, nämlich, wie wir hoffen sollen, dem Arme der göttlichen Barmherzigkeit zueilen. Sie müssen also, soviel Sie können, den Schmerzen, so Ihnen die Natur verursacht, durch die Vernunft lindern.

Doch ich rede mit Ihnen zu eingeschränkt, liebste Tochter. Schon so lange Zeit verlangen Sie, Gott zu dienen; so lange schon sind Sie in der Kreuzesschule auferzogen, daß Sie gegenwärtiges nicht nur geduldig, sondern wie ich ganz sicher glaube, mit Liebe und Frölichkeit annehmen, und zwar in Betracht dessen, der sein Kreuz bis in den Tod trug und in Betracht jener

ner, die einen Sohn und zwar einen Sohn von unvergleichlicher Liebe hatte, den sie mit thränendem Auge am Kreuze sterben sah. Ihr Herz war voll des Schmerzens, aber eines liebreichen, ihr und der ganzen Welt Heil begünstigenden Schmerzens.

Endlich ist Ihnen, liebste Tochter, das kostbarste Kleid, so Sie hatten, entzogen. Preisen Sie den Namen Gottes, der es Ihnen gegeben, aber auch wieder genommen hat, und seine göttliche Majestät wird Ihnen Kindesstelle vertretten. Mich belangend, habe ich für den Verstorbenen schon geberhen, und werde es ferner thun, da mich meine gänzliche Neigung für ihre Seele dazu antreibt. Ich bitte die Güte unsers Herrn, diese liebe Seele mit seinen Seegen zu erfüllen: und bin Ihnen, liebste Tochter, ohne Vorbehalt ganz ergeben und ihr

d. 23sten August 1619.

unterthäniger Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert acht und zwanzigster Brief.

Die Lesung des Buchs: Einleitung zum gottseligen Leben wird den Weltleuten anempfohlen. Welche Tugenden und Andachtsübungen sie verrichten können. Es liegt wenig daran, ob es dem Menschen hie auf Erden gut oder übel ergehe, wenn er nur ewig glückselig ist.

An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande.

Da die Einleitung zum gottseligen Leben für Seelen ihres Standes, meine liebste Tochter, verfertiget worden ist; so bitte ich Sie, dieselbe zu lesen und so genau Sie können zu befolgen: denn darinn werden Sie fast alle Vorschriften und Lehren, so Ihnen nothwendig sind, finden. Nur muß ich ins besondere beisetzen, daß Sie um so mehr lernen sollen, ihre Andachtsübungen kurz zu verrichten, als Ihnen manchmal die erforderliche Zeit gebricht, sich länger dabei aufzuhalten.

Des Morgens wird eine kleine Viertelstund hinlänglich seyn. Können Sie eine heilige Messe hören; thun Sie es: können Sie keine hören; so widmen Sie eine halbe Stunde den Gebethe, vereinigen Sie ihren Geist mit der heiligen Kirche in Anbethung dieses heiligen Opfers und des Erlösers unsrer Seelen, den wir darinn erkennen. Seyn Sie in allen ihren Gebethen aufmerksam bedacht, ihren Körper vor Gott in ehrerbietiger Stellung zu halten, damit der Nächste sehe, daß Sie mit seiner göttlichen Majestät reden. Seyn Sie sanft und demüthig gegen alle; denn also wird Sie Gott am Tage seiner Heimsuchung erhöhen. *)

Bitten Sie Gott oft für die auf dem Wege des Irrglaubens wandelnde Seelen, und benedeien Sie Gott wegen der Gnade, da er Sie auf diesem Wege erhalten hat.

Alles

*) Humiliamini sub potenti manu Dei, ut vos exaltet in tempore Visitationis. *I. Petr. c.* 5, *v.* 6.

Alles schwindet, liebste Tochter: nach den wenigen uns übrigen Tagen dieses sterblichen Lebens wird die unendliche Ewigkeit kommen. Es liegt wenig daran, ob wir hier in Bequem, oder Unbequemlichkeiten leben, wenn wir nur auf ewig glückselig sind.

Daß diese heilige Ewigkeit unser wartet, daß Sie Christinn und eine in dem Blute Jesu Christi wiedergebohrne Tochter sind, dieß sei ihr Trost. Denn in dem Tode dieses göttlichen Erlösers für uns liegt unsre ganze Glorie.

Uebrigens gehe ich zwar von hinnen ohne anscheinende Hoffnung, Sie je auf Erde wieder zu sehen; dennoch wird die Liebe, so mir Gott gegen ihre Seele eingeflöset hat, keine Minderung leiden, sondern fest, unabänderlich und unverbrüchlich bleiben; nie werde ich den Wunsch unterlassen, daß Sie in diesem Leben heilig und in jenem selig leben mögen. In Erwartung uns, wenn es Gottes Barmherzigkeit ist, wieder zu sehen, bin ich

Meine liebste Tochter

d. 4ten September 1619 zu Paris.

ihr unterthäniger und gehorsamer Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neun und zwanzigster Brief.

Der selige Bischof nimmt vor seiner Abreise von Paris von einem Fräulein Abschied, er ermahnet sie, sich Gott ganz zu ergeben und beschreibt ihr diesen Stand der Ergebenheit.

An ein Fräulein.

Von ganzem Herzen sage ich Ihnen, meine liebste Tochter, mein Lebewohl, mein Gott befohlen; ja seyn Sie immer in diesem sterblichen Leben Gott befohlen; dienen Sie ihm ganz getreu unter den Müheseligkeiten, so man hier ertragen muß, wenn man mit seinem Kreuze ihm in das ewige Leben folgen will; preisen Sie ihn ewig mit dem ganzen himmlischen Hof. Gott angehören macht das Glück unsrer Seelen aus, und nur ihm angehören macht das gröste Glück derselben aus.

Wer nur Gott angehöret, betrübet sich niemals, außer wann er Gott beleidiget hat, die hierüber entstandene Traurigkeit wird zu einer tiefen, aber ruhigen, gelassenen Demuth und Unterwerfung, nach welcher man sich durch ein vollkommenes Vertrauen, ohne Verdruß, ohne Unwillen zur Güte Gottes wieder aufrichtet.

Wer Gott allein angehöret, suchet allein ihn; und da er sowohl im Unglücks- als Glücksstande zu finden ist; so bleibt man unter den Widerwärtigkeiten im Frieden.

Wer Gott allein angehöret, denkt in allen Beschäftigungen dieses Lebens oft an ihn.

Wer Gott allein angehöret, will es jedermann wissen lassen, daß er ihm zu dienen und sich zu bestreben Willens ist, damit er alle, um mit ihm vereiniget zu bleiben, dienliche Uebungen verrichte.

Widmen Sie sich also Gott ganz, meine liebste Tochter; gehören Sie nur ihm allein an; trachten

Sie

Sie nur ihm und seinen Geschöpfen in, nach und für ihn zu gefallen. Kann ich Ihnen wohl einen größern Seegen wünschen? Mit diesem Wunsche, den ich unaufhörlich für ihre Seele thun werde, sage ich Ihnen also, lebewohl, und bitte Sie, mich der göttlichen Barmherzigkeit oft zu empfehlen, der ich verbleibe

An U. L. F. Vorabende im
September 1619.

ihr unterthäniger Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert dreisigster Brief.

Ein Kloster ist eine Zuchtschule und ein geistliches Spital. Alles, was zur Heilung seiner Seele nothwendig ist, muß man gerne dulden. Mittel wider die Furcht vor Geistern, wovon der heilige Franciskus in seiner Jugend geplaget war.

An eine Nonne.

Seitdem ich ihr Herz gekannt habe, liebste Tochter, habe ich es geliebet, empfehle es Gott von ganzem meinen Herzen und beschwöre Sie, Sorge für dasselbe zu tragen. Trachten Sie, meine Werthe, es durch das Gleichgewicht der Neigungen im Frieden zu erhalten. Ich sage Ihnen nicht: Erhalten Sie es im Frieden, sondern ich sage nur: Trachten Sie, es darinn zu erhalten: lassen Sie Sich dieses ihre Hauptsorge seyn. Und können Sie dem verschiedenen

Hang verschiedener Gemüthsneigungen nicht so plötzlich vereinbaren; so hüten Sie Sich ja, Gelegenheit zu ihrer Beunruhigung daher zu nehmen.

Wissen Sie, was um ein Kloster ist? Es ist die Schule einer vollkommenen Zucht, in welcher jede Seele lernen muß, wie man sich behandeln, hobeln und glätten lasse; damit sie nach erhaltener Fein, und Gleichheit genauer mit dem Willen Gottes vereinet und zusammen gefüget werden könne. Das Verlangen nach der Zucht ist ein offenbares Kennzeichen ihrer Vollkommenheit; denn es ist die Hauptfrucht der Demuth, die uns erkennen läst, daß wir jene nöthig haben.

Das Kloster ist ein Spital geistlicher Kranken, welche sich nach der Heilung sehnen; und um sie zu erlangen, sind sie bereit, Aderlaß, Lancette, das Scheermesser, das Sucheisen, Feuer, und alles Unangenehme der Arzneien zu dulden. In der ersten Kirche belegte man die Ordensgeistlichen mit dem Namen der Heilenden. O seyn Sie dieß, meine Tochter, und achten Sie alles, was Ihnen die Eigenliebe dagegen sagen mag, für nichts; sondern fassen Sie im Gegentheile diesen Entschluß mit gelassener, freundlicher und liebvoller Seele. Entweder Tod oder Genesung: ich will geistlicher Weise nicht sterben, so will ich dann genesen, und um zu genesen will ich Kur und Zucht dulden, ich will die Aerzte bitten, nichts, was ich der Genesung zu Lieb' leiden muß, zu schonen.

Man sagt mir übrigens, liebste Tochter, Sie fürchten sich vor Geistern. Der höchste Geist unsers Gottes ist überall, und ohne seinem Willen und Zulas-

sung

ung regt sich kein andrer Geist. Wer diesen göttlichen Geist fürchtet, hat sich vor keinem andern Geiste zu fürchten. Er decket Sie mit seinen Flügeln, gleich einem jungen Hünchen, vor was wollen Sie Sich also fürchten? In meiner Jugend machte diese Einbildung gleichfalls Eindruck auf mich; um mich ihrer zu entledigen, that ich mir nach und nach Gewalt an, an Orte, wo meine Einbildung Schrecken drohete, ohne Gesellschafter, blos mit Vertrauen auf Gott bewaffnet, zu gehen: dadurch würde mein Gemüth dergestalten von aller Furcht befreiet, daß Finsterniß und Einsamkeit der Nacht Reize für mich haben; da man diese Allgegenwart Gottes in dieser Stille mehr nach Wunsch kostet.

Die guten Geister sind um Ihnen gleich einer Wache Soldaten gelagert. Die Wahrheit Gottes, sagt der Psalmist, umringt dich und decket dich mit ihrem Schilde: du hast dich vor den nächtlichen Schrecken nicht zu fürchten (1). Diese Zuversicht wird nach und nach erlanget werden, je nachdem die Gnade Gottes in Ihnen zunehmen wird; denn Gnade erwecket Vertrauen und Vertrauen wird nicht zu Schanden (2).

Gott sei ewig in Mitte ihres Herzens, meine liebste Tochter, und er regiere allda ewiglich. In ihm bin ich

den 9ten September 1619.

ihr unterthäniger Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

(1) Scuto circumdabit te veritas ejus: non timebis à timore nocturno. *Ps.* 90, *v.* 5.

(2) Spes autem non confundit. *Rom. c.* 5, *v.* 5.

Vierhundert ein und dreisigster Brief

oder Zeugniß, so unser Heiliger einem Edelmann, M. de Bernard mit Namen, von seinem Leben und Verhalten ertheilet hat.

Wir Franz von Sales von Gottes und des apostolischen Stuhls Gnaden Bischof und Fürst von Genf machen hiemit kund und zu wissen, daß unser in Jesu Christo vielgeliebter und edle Herr Wilhelm de Bernard zwei ganzer Jahre in der Stadt Annessy, wo unsre Hauptkirche ist, zugebracht und alle Pflichten katholischer Frömmigkeit auf das genaueste erfüllet habe, wie man von ihm wohl erwarten konnte, da er von sehr frommen Eltern, die Wir von Person und Sitten kennen, abstammet und von Jugend auf in der Wohnung des best katholischen Fürsten und Herzogs von Namur, dessen Kammerherr er wirklich ist, erzogen worden ist. Zu wessen besserer Beglaubigung haben Wir uns unterzeichnet und unser Siegel beidrucken lassen.

Paris d. 11ten September 1619.

Franz Bischof von Genf.

(hier war das Siegel aufgedruckt und weiter unten stund)

Rolland

Vierhundert zwei und dreisigster Brief.

Unser Heiliger ertheilet vermittels einer dritten Dame einem gewissen Frauenzimmer Antwort, welche um Erlaubniß angesuchet hat, in dem Kloster von der Heimsuchung in der St. Antonsstrasse zu Paris sich einige Zeit aufhalten zu dörfen: er sagt, der Eintritt auf diese Art sei Schwierigkeiten unterworfen, weil der Hr. Erzbischof von Paris die Eintritte in die Klöster, wenn sie nicht die Aufnehmung in den Orden selbst zum Ziele hat, verbothen habe.

An eine unbekannte Dame.

Madame,

Ich habe der Madame Goulay versprochen, Ihnen alles, was ich in jener Sache gethan haben würde, wissen zu lassen und itzt halte ich Wort. Ich habe noch nicht deutlich erfahren können, was die Herren Räthe des Hrn. Kardinals de Retz beschlossen haben; doch, habe ich seinen Generalvikarius den Hrn. de Pierrevint gebethen, mir Erläuterung hierinn zu geben, und ich hoffe, sie noch diesen Abend zu erhalten.

Dennoch sagen die Schwestern von der Heimsuchung, sie haben wahrgenommen, vorbemerkte Herren Räthe finden es gar nicht dienlich, diese werthe Dame aufzunehmen; weil ihr Kloster noch ganz aus Novizinnen besteht; in dieser Stadt noch zu neu und ihr guter Name also sehr heiglich ist, da im Anfange mit vorwitzigen Augen und von vielen gar zärtlichen Seelen auf dasselbe geschauet wird; erstbesagte Herren Räthe

haben

haben ferner in Betrachtung gezogen, daß ihr Herr Kardinal sich immer gegen dergleichen Eintritte gesetzet habe, wenn sie nicht einen lebenslänglichen Aufenthalt zum Ziele hatten: es sei dem zu Folge beschlossen worden, sie nicht auf einige Zeit aufzunehmen; wenn sie aber sehr gerühret wäre und eine Nonne werden wollte, könne man sie gar wohl annehmen. Wie Sie mir sagen, lieben Sie dieselbe; man hat ihren Beruf geprüfet und es wird als ein gutes Zeichen desselben angegeben, daß sie sich begnügete, auf einige Zeit in ein Kloster Frankreichs zu gehen und dann hieher zu kommen. Sehen Sie, dieß ist die Hauptsache von dem, was mir gestern die Mutter Oberinn sagte; sie nannte mir denjenigen, so ihrs gesagt hatte und es ist ein glaubwürdiger Mund, da er aber nicht aus der Zahl der Herren Räthe ist, wand ich mich gestern an den Hrn. de Pierrevint, der mir, wie ich zuversichtlich glaube, mehr Licht geben wird.

Unterdessen können Sie leicht erachten, daß ich, wenn sich die Sache so verhält, nichts gegen diese Herren einzuwenden habe, als welche den Willen des Kirchenprälaten am besten kennen; und da ich hier blos den Augenblick meiner Abreise erwarte; so muß ich ihren Gesinnungen in allem und überall folgen; zudem macht das alleinige Gerücht davon diesen Ordensschwestern so bange, daß ich es nicht wagete, sie, wenn es wahr wäre, zu einer Annahme zu bereden, ob der sie so heftigen Widerwillen verspüreten. Sie aber werden die Güte haben, von diesem meinen Gedanken keinen Gebrauch zu machen, bis ich Ihnen

die

die Gesinnung des Herrn General-Vikarius, sobald er mir antwortet, wissen lasse, und halten Sie mich zugleich

Madame,

vor den 12ten September 1619.

für ihren unterthänigen und geneigtesten Diener.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert drei und dreisigster Brief.

In gegenwärtigem Briefe ist die Rede von einer Wittwe, die das Ordensleben ergreifen wollte. Da der heilige Franz von Sales von der Mutter dieser Wittwe befraget wurde, ob ihm dieser Beruf ein wahrhafter Beruf zu seyn scheine, antwortet er mit Ja. Sein Grund ist, weil diese Wittwe Anverwandten hat, denen sie, wenn jene anderst wollen, die Sorge für ihre Kinder überlassen kann: er suchet, sie zur Annahme dieser Sorge zu vermögen. Er zeiget ihnen, wie sehr die Grundsätze des Evangeliums der menschlichen Klugheit entgegen gesetzet sind; unterdessen macht er sich anheischig, nie einzuwilligen, daß ihre Tochter in den Orden von der Heimsuchung trette, wenn es nicht mit ihrem Willen und Wohlgefallen geschieht. Man kann den Brief vom 25sten April 1621 an eine Oberinn von der Heimsuchung nachschlagen.

An

An eine Dame.*)

Madame,

Die kürzesten Antworten sind gemeiniglich die beſten, und über dieß dringt mich meine Abreiſe von dieſem Hofe und das Verlangen, ihren Bothen abzufertigen, der mich hoch beſchwört, ihn nicht länger aufzuhalten. Von den Ehrentiteln und geneigten Ausdrücken, der Sie Sich gegen mich bedienen, will ich nichts ſagen, außer daß ich Ihnen unaufhörlich alle Gattungen von Tröſtung, mir aber eine ſchickliche Gelegenheit wünſche, wo ich Ihnen bezeigen könne, wie ſehr ich Sie ehre.

Ueber das Vorhaben ihrer Frau Tochter N. ſich in ein Kloſter zu begeben, will ich gleichfalls nichts anderes ſagen, als daß ich feſtiglich glaube, es ſei eine göttliche Eingebung, da ich ganz und gar keinen Gegengrund ſehe, und da ſie Gott ſei Dank, ſo billige und würdige Bürgen für die Perſon und das Vermögen ihrer Kinder hat, wenn anderſt Sie und ihr Herr Gemahl dieſe Mühe auf ſich nehmen wollen: damit Sie es aber thun wollen, will ich mich in keine weitſchweifige Reden einlaſſen, ſondern blos ſagen, daß, wenn Sie es thun, Sie eine Gott unendlich angenehme

(*) Die Frau Charlotta de Beaufort de Camillac Gemahlinn des Hochgebohrnen Herrn Kaspar le Loup de Montfant und Mutter der Frau Gräfinn von Alet, nachmaliger Nonne von der Heimſuchung und Stifterinn des Kloſters zu Montferrand.

nehme Sache thun werden; denn dieß ist für eine edelmüthige Seele genug, um sie die erhabensten Entschlüsse ergreifen zu lassen.

Ich sehe wohl, daß sich gegen meine Meinung manches einwenden läst; ich glaube aber auch, in dergleichen Vorfallenheiten sei es nicht um Streit und Wortwechsel, sondern um Beobachtung der evangelischen Grundsätze zu thun, die uns ohne Zweifel zur vollkommenen Losmachung und zur Verachtung irdischer Weißheit führen, da diese sich an der Weißheit der Tugend, die nach der Erhabenheit göttlicher Liebe trachtet, nicht hält.

Wenn aber diese liebe Tochter ihres Herzens sich in den Schranken hält, so ihr Ansehen ihr vorgesteckt haben, daß sie nämlich in einem Kloster als Stifterinn ohne Ablegung ihrer ordentlichen Kleidung oder ihres äußerlichen Standes leben solle; so glaube ich nicht, die spitzfindigste Menschenweißheit werde sich weißlich daran stossen oder wahrscheinlich dawider murren können. Denn (ich setze voraus, ihr Herr Gemahl und Sie wollen sich um die Kinder und ihren Angelegenheiten annehmen und der Frau Tochter der Sorge überheben, damit sie unter dem Schatten des Kreuzes vollkommener leben könne) was kann man wohl anders sagen, als durch Gottes Eingebung entziehe sich die Tochter der Welt und die Eltern geben ihr die Mittel dazu an die Hand. Ich weiß es, zu so großen und heldenmüthigen Tugenden gehöret edle Anstrengung der Kräfte, aber daher entspringt auch ihr gröster Ruhm.

Sie bemerken, Madame, einen Fehler dieser Tochter, nämlich ihr offenbares Schwören, das Ihnen, wie Sie mir sagen, gar nicht gefallen will. Ich gestehe, ich halte dieß für eine der liebenswürdigsten Denkungsarten, so Sie je haben können; aber man muß eine andere, die eben so schätzbar ist, hinzurechnen, daß Sie nämlich ihr mütterliches Ansehen wider eine Seele, die vielmehr durch Zurückweichung als durch Widersetzung dem Streich entgehen will, nicht zu Hilfe nehmen.

Meiner Seits aber, Madame, lege ich Ihnen die offenbare Betheurung ab, daß ich, so viel mich belangt, nie einwilligen werde, daß die Frau Tochter das Ordenskleid von der Heimsuchung anlege, ehe ich durch ein wahrhaftes Zeugniß ihrer Einwilligung versicheret seyn werde. Glauben Sie es ohne Ausnahme, ich gebe Ihnen hierüber mein Wort noch deutlicher. Ueber die außer meinem Bistum liegenden Klöster von der Heimsuchung habe ich nichts zu sagen, so daß ich mich zu nichts anderem verbinden kann, als daß ich meine Einwilligung versage und alles thun werde, was ich, nicht zwar aus Macht sondern durch gutes Zutrauen, welches die Oberinnen dieser Klöster hoffentlich auf mich haben, thun kann: besonders bin ich von dem guten Zutrauen der Abtissinn M überzeuget und vergewissert, daß sie in diesem Punkte meinem Rathe folgen wird; unterdessen versichere ich Sie, Madame, nochmalens meiner obigen Zusage, die ich mit eigener Handschrift wohlbedächtlich bekräftige.

vor dem 12ten September 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert vier und dreisigster Brief.

Heilige und feste Freundschaft des Herrn Bischoffes von Genf. Er redet von seiner zwar nahen, aber noch ungewissen Abreise von Paris 1619. Er spricht der Person, an die er schreibt, Muth ein, sich den Entwürfen Gottes, der sie zu wichtigen Dingen gebrauchen wollte, gemäß zu betragen. Er räth ihr, sich nicht so viele Leibesstrengheiten aufzuladen, sondern durch Liebe Gottes und des Nächsten, durch Demuth, Sanftmuth ꝛc. zum königlichen Haven des klösterlichen Lebens zu wandern. Dieß alles läst vermuthen, der Brief sei an die Mutter Maria Angelika Arnauld Abtissinn und Reformatorinn des Klosters Port-Royal-des-Champs geschrieben, die damals zu Maubuisson war und dasige Abbei reformirte: woran unser heilige Kirchenvorsteher gleichfalls viele Arbeiten gewendet hat.

An eine Dame,

(es war die Frau Abtissin von Port-Royal-des-Champs.)

Ich soll also die Anrede; mein Herr, nicht mehr aus ihrem Munde an mich hören, und sie von dem meinigen nicht mehr Madame genennet werden: die alten, vertraulichen, liebvollen Namen: Vater und Tochter haben mehr christliches, sanftes und kräftigeres, die heilige von Gott unter uns gepflanzte Liebe auszudrücken; zuversichtlich sage ich, die von Gott unter uns gepflanzte Liebe; denn ich fühle ihre Macht und glaube nicht, daß dieses Gefühl anderswo herkomme. Zudem erkenne ich, daß es mir nützlich ist

und mich zu besseren Handlungen anfachet; ich werde es dahero sorgfältig unterhalten. Daß Sie ein gleiches thun sollen, will ich Ihnen eben nicht sagen; denn die Eingebung dazu steht in Gottes Wohlgefallen, und ich kann an derselben Ertheilung nicht zweifeln.

Seyn Sie also frisches Muthes, meine liebste Tochter, in der That bin ich anitzo wegen des Augenblickes meiner Abreise in solcher Ungewißheit, daß ich es mir nicht zu versprechen wage, mir könne der Trost zu Theil werden, Sie mit meinen körperlichen Augen wieder zu sehen: doch finde ich Zeit dazu; so werde ich es mit geneigtem Herzen thun; und wenn ich noch glauben kann, daß ihrem vielgeliebten Herzen ein merklicher Nutzen dadurch zuwachsen soll; so werde ich all mögliches zu diesem Ziele thun.

Unterdessen, liebste Tochter, erinneren Sie Sich oft an das, so ich Ihnen gesagt habe. Gott hat seine Blicke auf Sie geworfen; er will sich Ihrer zu wichtigen Sachen bedienen und Sie zu einer vortrefflichen Lebensart ziehen. Ehren Sie also seine Wahl, und getreu befolgen Sie seine Absichten. Beseelen Sie, ohne aufzuhören ihre Herzhaftigkeit mit Demuth; ihre Demuth und ihr Verlangen nach der Demuth mit Vertrauen auf Gott, so daß ihre Herzhaftigkeit demüthig und ihre Demuth herzhaft sei.

Alle sowohl innerliche als äußerliche Wendungen ihres Umgangs durchweben Sie mit Aufrichtigkeit, Sanfte und Munterkeit; denn so lehrts uns der Apostel: Erfreuet euch allzeit im Herrn; ich sage euch nochmalens, Erfreuet euch; eure Sittsamkeit

werde allen Menschen kund. *) Seyn Sie, woos möglich ist, immer gleicher Gemüthsbeschaffenheit; alle ihre Handlungen müssen von dem gefasten Entschlusse sprechen, daß Sie die Liebe Gottes beständig lieben wollen.

Dieser liebe Ueberbringer (ich liebe ihn von Herzen, denn er ist ganz der ihrige) wird Ihnen das Buch des Barfüßer, Bernardiner Generals Dom Sans liefern, worinn eine tiefe Geisteswissenschaft, voll von den wichtigsten Grundsätzen herrschet. Dünkt Ihnen vielleicht, er raube Ihnen die heilige Munterkeit, die ich Ihnen doch so dringend anrathe; so glauben Sie keck, daß dieß seine Absicht nicht ist, sondern er will dieser Freude nur etwas gesetztes und ernsthaftes geben, das sie auch haben muß. Da ich sage: etwas ernsthaftes; so will ich nicht eine mürrische, gekünstelte, finstere oder stolze Freude, nein, eine heilige und liebvolle Freude gemeinet haben.

Ueberladen Sie Sich nicht mit zuviel Wachen und Leibesstrengheiten; messen Sie mir hierinn Glauben bei, meine beste Tochter; denn, was ich hier sage, verstehe ich ganz wohl: gehen Sie in den königlichen Hafen des ordensständischen Lebens auf dem königlichen Weg der Gottes- und Nächstenliebe, der Demuth und Sanftmuth.

*) Gaudete in Domino semper; iterum dico, gaudete: modestia vestra nota sit omnibus hominibus. *Philipp.* c. 4, v. 5.

Gott sei ewig in Mitte ihres Herzens, liebste Tochter; ich aber bin ganz unabänderlich von ganzem meinen Herzen

vor dem 12ten September 1619.

ihr unterthäniger und geneigter
Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert fünf und dreisigster Brief.

So lange wir unsere geistliche Armseligkeiten nicht lieben, haben wir uns nicht vor ihnen zu fürchten.

An die Frau Abtissinn von Port-Royal-des-Champs.

So wenig schreiben, liebste Tochter, heist gar nicht schreiben; aber immer thut man zum Theil, was man zu thun schuldig ist, wenn man thut, was man thun kann. Dem Herrn Michael Faber *) meinem beständigen Assistenten habe ich den Auftrag gemacht, Sie, wo es möglich wäre, von meinetwegen zu besuchen: denn, wenn mirs möglich wäre, würde ich selbst kommen, und mich nur desto glücklicher schätzen, da der einzige Gedanke, daß Sie meine Tochter sind, für mich etwas außerordentlich reizendes und trostreiches hat; und denken Sie Sichs einmal, Herr M. blieb acht Tage hier und da wurde auch

*) Er war der Allmosenier des Herrn Bischoffes von Genf.

auch von Ihnen geredet, aber in der That nicht ganz nach meinem Geschmacke.

Alle ihre Bedrängnisse, womit Sie ihrem Schreiben nach überhäufet sind, jagen mir keine Furcht ein, solange Sie dieselbe, wie Sie thun und allzeit thun werden, nicht lieben noch unterhalten: denn nach und nach wird ihre Seele wider die Sinne, die Gnade wider die Natur, ihre heiligen Entschlüsse wider ihren Unwillen Stärke erlangen.

Schreiben Sie mir bald etwas neues von Ihnen, liebste Tochter und lassen Sie Sichs nicht einfallen, mich zu ermahnen, daß ich mich mit Beantwortung ihrer Briefe nicht belästigen solle: denn ich versichere Sie, daß ich mich dadurch nicht belästige, sondern sehr entlästige, wenn mirs die Zeit anderst zuläßt.

Bei erster Gelegenheit werde ich der lieben Schwester Katharina von Genua, die mir so ganz werth ist, schreiben: ach, die gute! sie ist wahrhaftig eine Nonne aus den Kloster des Kreuzes und Willen Gottes. Gott hat mich Ihnen gewidmet, liebste Tochter, und ich werde es auch ewig, unabänderlich, ohne Vorbehalt bleiben, ja in Wahrheit, liebste Tochter, bin ich mehr als man sagen kann ihr

vor dem 12ten September 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sechs und dreisigster Brief.

Der heilige Franciskus giebt der Frau Abtissinn von Port-Royal-des-Champs Nachricht von seiner Abreise von Paris,

Paris, welche für dießmal am 13ten September 1619 geschah. Er benimmt dieser Ordensperson die Furcht, daß ihr Eifer nicht lange dauern werde. Er erlaubt ihr, ihn ihres Gebethes wegen zu schreiben. Er empfiehlt ihr, die Schimpfworte zu vermeiden, ihre lebhafte Gemüthsbeschaffenheit zu mäßigen und ihren Körper nicht zu Grunde zu richten, um ihn zu mehrern Diensten gebrauchen zu können. Er spricht ihr Muth ein, die Prüfungen, so ihr Gott zuschickt, mit Geduld zu ertragen, zu deren bessern Benutzung er ihr noch Rath ertheilt; zuletzt sagt er ihr sein Lebewohl.

An die Frau Abtissinn von Port-Royal-des-Champs.

Endlich reise ich morgen frühe ab, liebste Tochter, denn so will es der, für den wir sind, leben und sterben. O! Lob sei ihn, diesem großen ewigen Gott für seine Erbarmnisse gegen uns. Ihr Trost ist auch meinem Herzen Trost, da es mit dem ihrigen so genau vereiniget ist, daß nie etwas in das eine kommen wird, ohne daß das andere auch Theil daran habe, ja das ganze habe, weil sie meines Erachtens, in wahrer vollkommener Gemeinschaft stehen und (erlauben Sie mir, die Sprache der ersten Kirche zu sprechen, **ein Herz und eine Seele** 1) sind

Bis hieher hatte ich gegenwärtigen Brief geschrieben, als ich ihren zweiten Brief erhielt; doch ich fahre fort ihren ersten zu beantworten.

Ich hoffe, Gott werde Sie immer mehr und mehr stärken: und auf den Gedanken oder vielmehr die Versuchung zur Traurigkeit, weil sie fürchten, ihr dermali-

1) Cor unum et anima una. *Act. c. 4, v. 32.*

dermaliger Eifer werde nicht lange daueren, antworten Sie ein für allemal, daß jene, so auf Gott vertrauen, nie werden zu Schanden werden 2); daß Sie sowohl dem Geiste, als dem Leibe und Zeitlichen nach ihre Sorge auf den Herrn geleget haben, und er werde Sie nähren. 3) Lassen Sie uns Gott heut gebührend dienen, morgen wird er schon Vorsehung thun. Jeder Tag soll seine eigene Sorge haben 4); für den andern Tag seyn Sie unbesorgt; denn der Gott, so heut regieret, regieret auch morgen. Hätte seine Güte gedacht oder, besser zu sagen, erkannt, daß Sie eines nähern Beistandes nöthig hätten, als den ich Ihnen in so großer Entfernung leisten kann; so hätte er Ihnen denselben gegeben, oder wird ihn allzeit noch geben, wenn es erforderlich seyn wird, den Abgang meiner Unterstützung zu ersetzen. Harren Sie im Frieden, liebste Tochter. Gott wirket in der Ferne und in der Nähe, er ruft entfernte Sachen zum Dienste derer, so ihm dienen, herbei 5), ohne sie näher zu bringen; sie sind dem Körper nach abwesend, dem Geiste nach gegenwärtig 6) wie der Apostel sagt.

2) Nullus speravit in Domino et confusus est. *Eccli. c.* 2, *v* 11.

3) Iacta in Domino curam tuam, et ipse te enutriet. *Ps.* 54, *v.* 23.

4) Nolite solliciti esse in crastinum; crastinus enim dies sollicitus erit sibi ipsi; sufficit diei malitia sua. *Matth. c.* 6, *v.* 34.

5) Vocat ea quæ non sunt, tanquam ea quæ sunt. *Rom. c.* 4, *v.* 14.

6) Ego quidem absens corpore, præsens autem spiritu. *I. Cor. c.* 5. *v.* 3.

Ich hoffe deutlich zu verstehen, was Sie mir von ihrem Gebethe sagen werden; doch wollte ich nicht, daß Sie ihre Art zu handeln an demselben neugierig und aufmerksam betrachteten; denn es ist hinlänglich, blos die Hauptveränderungen desselben, derer Sie Sich nach dessen Verrichtung erinnern, anzumerken. Ich fände für gut, daß Sie nach Verschiedenheit der Fälle schrieben, um mir es hernach, wie sich die Gelegenheit dazu darbeut, zu überschicken, und fürchten Sie ja nicht, mich verdrüßlich zu machen; denn hierüber werde ich es niemals.

Hüten Sie Sich, liebste Tochter, vor den Worten: Narr, Närrin, sondern seyn Sie der Worte des Heilandes eingedenk: **Wer zu seinem Bruder sagt, Raka** (dieses Wort will eigentlich nichts sagen, sondern ist nur ein Ausdruck eines Unwillens), **wird schuldig des Raths** (7) das ist, man wird sich berathschlagen, wie er bestrafet werden soll. Beugen Sie nach und nach die Lebhaftigkeit ihres Geistes unter die Geduld, Sanftmuth und Leutseligkeit in Mitte der Läppereien und weiblichen Unvollkommenheiten der Schwestern, die von sich selbst zärtlich gerühret sind und immer gerne um den Ohren der Mütter winseln und klagen. Rühmen Sie Sich nicht mit der Neigung der Väter, die hier auf Erde und von der Erde sind, sondern blos mit der Neigung des himmlischen Vaters, der Sie geliebet und sein Leben für Sie gegeben hat.

(7) Qui dixerit fratri suo, **Raca, reus** erit Concilio. *Matth. c. 5, v. 22.*

Schlafen Sie gut: nach und nach werden Sie es auf sechs Stunden bringen, da Sie es doch also haben wollen. Wenig essen, viel arbeiten, viel zu denken haben, und dem Leibe noch den Schlaf versagen, heist, von einem Pferde, das müde geritten ist, viele Dienste fodern und ihm doch die Nahrung entziehen.

Nun, zum zweiten Briefe: Musten Sie nicht beim Anfange dieser großen Aussichten geprüfet werden? O hiebei offenbaren sich lauter Züge der göttlichen Fürsicht, welche von diesem armen Geschöpfe gewichen ist, um ihre Sünden desto heftiger strafen zu lassen, damit sie durch dieses Mittel zu sich selbst und zu Gott zurück kehre, von dem sie sich so lange schon getrennet hat. Sie hätten dieser Leute nicht spotten noch über sie scherzen sollen; sondern mit einer seltsamen Einfalt hätten Sie dieselbe durch das wohlverdiente Mitleiden, wie es Ihnen der Heiland in seinem Leiden gelehret hat, erbauen sollen: unterdessen sei Gott gedanket, daß die Sache mit so vieler Erbauung anderer Nebenmenschen geschehen ist, wie mir der wackere Herr du B. schreibt.

Ich sage Ihnen Lebewohl, liebste Tochter und beschwöre ihr Herz zu glauben, daß das meinige sich nie von ihm trennen werde: es läst sich nicht trennen; denn was Gott vereiniget, kann nicht getrennet werden. Ihr Muth sei zu dieser ewigen Fürsicht erhoben, die Sie bei ihrem Namen genennet hat, und Sie in ihrer mütterlich, väterlichen Brust eingegraben und in diesem großen Muth und Zutrauen erhält. Ueben Sie die Demuth und Leutseligkeit recht ämsig: ja so thun Sie

Sie es. Ohne Vergleich bin ich der ihrige, meine liebste Tochter. Bleiben Sie in Gott. Amen. Ich eile etwas mehr mit meiner Abreise, weil die K. verlangt, ich solle ihr noch vor meiner Ruckkehre antworten. Was nicht Gott ist, soll von uns wenig geschätzet werden. Gott sei ihr Schirm. Amen.

den 12ten September 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sieben und dreisigster Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung besuchte bei seiner Rückkehre von Paris im Jahre 1619 die Häuser seines Ordens, auf die er auf seinem Weege traf und schreibt der Mutter von Chantal, die er zu Paris gelassen hatte, was er auf seiner Reise verrichtet habe. In diesem Briefe meldet er ihr, daß er nach Bourges, Moulins, Rouanne, Lyon geht, um seine lieben Töchter zu besuchen; ferner berichtet er ihr, wie er zu Tours, von welchem Orte her er schreibt, und wo wegen der Aussöhnung der königlichen Frau Mutter mit ihrem Sohne dem Könige Ludwig XIII der Hof war, von dieser Königinn empfangen worden. Seine kurze Schilderung des Hofes zeigt hinlänglich, daß er an demselben eben so wenig als an allen andern weltlichen Größen einigen Geschmack fand.

An

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Sehen Sie, ihr wackerer Hr. Kollateral (*) kömmt schon wieder zu Ihnen, liebste Mutter, und kehrt schnell wiederum zurück, um uns auf der Reise noch anzutreffen. Ich beneide ihn darum, und wäre ich so munter, daß ich, wie er, auf der Post reisen könnte; so weiß ich nicht, ob ich nicht diese Reise auf mich nähme. Viel werde ich Ihnen nicht schreiben, denn wegen vieler ausgestandenen Arbeiten bin ich ganz ermattet; nur bitte ich Sie, beiliegende Briefe jenen, an die sie gerichtet sind, einhändigen zu lassen und zu dem Briefe der Madame Godeau eine Abschrift von den Andachtsübungen beizulegen; denn ich konnte dieses letztere auf meiner Reise nicht thun, da ich mit allen diesen Briefen, die ich vorbedächtlich schreiben wollte, genug zu thun hatte. Samstags reisen wir ab und gehen gerade nach Bourges, von da nach Moulins, so daß wir alle unsere Schwestern besuchen werden.

Die

(*) Kollateral heist soviel als Rath oder Beisitzer. Es ist zu vermuthen, derjenige, von dem hier die Rede ist, sei der große Anton Faber, der mit dem Kardinal von Savojen nach Frankreich kam, um ihm nebst dem heiligen Kirchenprälaten mit Rath an Handen zu gehen, und der wahrscheinlich wegen eines neu hinzukommenden Umstandes von Tours nach Paris zurückkehrte und seinen Freund auf der Reise noch treffen sollte, um ihre Reise fortzusetzen.

Die königliche Frau Mutter hat mir in vielen Stücken geliebkoset; aber deswegen dünke ich mir nicht mehr zu seyn: der Anblick dieser Weltgrößen zeigt mir die Größe christlicher Tugenden in einem nur noch größerm Lichte und macht jener Verachtung mir nur noch schätzbarer. Welch großer Unterschied zeigt sich, liebste Mutter, zwischen der Versammlung dieser nach verschiedenen Weltgütern ringenden Menschen, denn eine solche Versammlung und anders nichts ist der Hof; und zwischen der Versammlung der Klosterfrauen, die nur nach dem Himmel ringen! O wüsten wir doch, worinn das wahre Gut besteht!

Nun, ich will Ihnen von Bourges, von Moulins, von Rouanne, von Lyon aus schreiben, und zwar, mit Gottes Hilfe, allzeit, daß ich mich wohl befinde. Gott sei ewig in Mitte ihres Herzens, liebste und einzig liebste Mutter. Sagen Sie unsern Schwestern meinen Grus, der ich, so wie es Gott weiß, der ihrige bin.

Tours d. 18ten September 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert acht und dreisigster Brief.

Der heil. Franz von Sales zeiget einer Dame, wie sehr er alle weltlichen Größen verachte und wie weit er den Weltgeistlichen- und Ordensstand allen andern Ständen in der Welt vorziehe.

An

An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande.

Schon der zweite Tag, seitdem ich hier (*) bin, geht zu Ende, liebste Tochter, ohne daß ich ihren Herrn Bruder, ob ich es gleich wünschte, sehen konnte: morgen, wenns Gott will, soll es geschehen: bis dahin aber kann sich mein Herz nicht enthalten, das ihrige zu grüßen.

Liebste Tochter! unter allen diesen Größen des Hofs achte ich keine so sehr als unsern geistlichen Stand.

O Gott! welch' eine andere Sache ist es, einen Schwarm Bienchen zu sehen, welche alle zu Bildung eines vollen Bienenstockes das ihrige beitragen, als wenn man einen Schwarm Wespen sieht, die, um mich eines gemäßigten Ausdruckes zu bedienen, sich an einem todten Leichname, dergleichen die Welt ist, weiden.

Noch vor meiner Abreise von diesem Orte, wann ich diesen lieben Bruder werde gesehen haben, will ich Ihnen schreiben und glauben Sie mir, liebste Tochter, meine Seele empfindet Trost, da sie Ihnen schreibt; so wahr ist es, daß Gott haben wolle, meine Seele solle die ihrige anschauen, lieben und ihr vollkommen ergeben seyn: überhaupt neiget sich mein Herz alle Augenlicke gegen Sie und bricht unaufhörlich in Wünsche aus, daß Sie in der reinen und muthigen, aber auch demüthigen und sanften Liebe Gottes zunehmen.

d. 19ten September 1619.

(*) zu Tours.

Vierhundert neun und dreisigster Brief.

Dieser Brief ist an eine Dame über den Tod ihres von ihr zärtlich geliebten Nefen geschrieben. Wer unsern Herrn zu seinem Gesponse wählet, machet sich anheischig, viel Kreuz zu erdulden. Wahrhaft christliche Ergebung eines Vaters bei dem Tode seines Sohnes. Gott mißt die Bedrängnisse nach unserm Muth und Herzhaftigkeit ab. Beispiel der Beständigkeit an dem heiligen Maurizius, der wegen dem Tode seiner Nächsten ein Märtirer dem Herzen nach war. Beispiele der heiligen Jungfrau Maria ꝛc. Als der heil. Franz diesen Brief schrieb, war er zu Amboise und sollte des andern Morgens nach Bourges abreisen.

An eine verwittibte Dame unter dem Namen Demoiselle.

Was soll ich Ihnen sagen, meine Tochter, da ich Sie in diese Widerwärtigkeit versenket sehe? O fassen Sie Muth, hierum bitte ich Sie; der Gespons, den Sie Sich gewählet haben, seitdem der, den andere für Sie gewählet haben, gestorben, dieser Gespons ist ein Mirhenbüschlein: wer ihn immer liebt, muß auch Bitterkeit lieben; und jene, denen er seine innigste Liebe angedeihen läst, empfinden allzeit die Schärfe der Drangsaalen. Wie wäre es möglich, den gekreuzigten Jesus an seine Brust zu drucken, ohne daß die Nägel und Dornen, so ihn durchbohren, auch Sie durchdringen.

O wie wacker und brav ist ihr Bruder, den Sie hier haben! Ach! er wurde durch die Trennung von seinem lieben Franze nicht mehr gerühret, als ein Va-

ter

ter gerühret wird, der seinen Sohn von Hause abreisen und sich von ihm trennen sieht, um sich einem großen Könige zu nähern und dessen Gunstbezeigungen zu empfangen. Sehen Sie, wie man in diesem von Unbestand und verschiedenen Vorfällen so angefülltem Leben sich betragen muß. Als aber dieser Bruder ihre und ihrer Schwester Maria Krankheit erfuhr; da wurde sein Herz zärtlich gerühret und sein wehemüthiges Gefühl blickte aus seinen Augen; und dennoch bleibt er standhaft und ohne zerstreuendem Kummer; so tugendhaft und so tugendhaft christlich ist er.

Da nun Gott ihre und dieses Vaters Ergebung, die Beruhigung der Großeltern und der Tanten als ein wohlriechendes Opfer angenommen hat; so wird er nicht zulassen, daß der Kummer fernern Fortgang nehme; darum und um ihre Heiligung bitte ich ihn.

Tourraine's Patron der große heilige Mauritius, dessen Festtag heute gefeiert wird, sah seine ganze werthe Legion vor seinen Augen töden; und man kann sagen, daß sein Herz eben so oft die Marter litt, als oft er andere martern und ermorden sah. Sehen wir jemanden aus Liebe Gottes sterben, so wollen wir den Tod derer, die wir lieben, mit Gelassenheit annehmen. Nun, was kann ich Ihnen mehr sagen? Jene, die den liebwürdigsten aller Söhne sterben sah, wird Ihnen die Tröstungen senden, so Ihnen, ihrem Herrn Vater und ihrer Frau Mutter nützlich sind.

Meine Seele hat ihre werthe Baase und meine liebste Tochter das Fräulein N. in tiefem Angedenken und wollte ich ihr gerne schreiben; allein unter diesem

Gelärme dringender Geschäfte, die mir fast nicht Zeit liesen, diese Zeilen an Sie zu schreiben, kann ich nicht. Ich bitte Sie, dieselbe von meinetwegen geneigt zu grüßen und zu versicheren, daß ich nicht durch Bourges, wohin wir Morgenfrühe abgehen, reisen werde, ohne ihr einen Brief zu schicken. Lieben Sie diese werthe Seele und unterstützen Sie sie mit ihrem Umgange, damit sie ihren guten und tugendhaften Neigungen zu Folge Gott immer mehr und mehr diene.

Eben so wenig schreibe ich an ihre Frau Mutter; denn ich weiß doch, daß sie sich genügen läst, wenn ich Ihnen sage, daß ich ihr unterthäniger Diener bin. Bleiben Sie, liebste Tochter, in der Liebe Unsers Herrn fest und standhaft, der mich unabänderlich und vollkommen zu den ihrigen gemacht hat.

Amboise den 22sten September 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert vierzigster Brief.

Der heilige Bischof schreibt hier an die Mutter Angelika Arnauld Abtissinn von Port-Royal. Er läst Anfangs seine Freundschaft gegen Sie, gegen den Hern d'Andilly ihren Bruder, der einen Sohn verlohren hatte, und gegen zwo ihrer Ordensschwestern, derer Müheseligkeiten er bedauert, blicken: hernach füget er bei, daß man an den Leiden Jesu Christi Theil haben müsse, wenn man an seiner Glorie Theil haben will.

An

An die Mutter Angelika Arnauld Abtissinn von Port = Royal, unter dem Namen einer Abtissinn aus dem Orden des heiligen Bernards.

Je mehr ich mich von Ihnen dem Orte nach entferne, liebste Tochter, desto enger vereiniget sich meine Seele mit ihrem Herzen, und ich erkenne dadurch sehr wohl, daß wir dieses Gefühl wahrer und aufrichtiger Liebe nach dem Wohlgefallen Gottes haben. Auch war ich bei ihrem Herrn Bruder (1), und versichere ich Sie, daß er wegen Frömmigkeit und Herzensgüte, die ihm Gott gegeben hat, einer der liebwürdigsten Personen ist, so ich je gesehen habe. Einen Tag zuvor erhielt er die Nachricht von dem Hinscheiden seines lieben kleinen Franze; und dennoch genoß seine Seele eine vollkommene gewisse Beruhigung in dem Willen Gottes, welche ihm niemand anders als Gott selbst kann gegeben haben.

Bis hieher hatte ich geschrieben, liebste Tochter, als mich neue beunruhigende Geschäfften nach Hof riefen; und nach dem Mittagessen kam dieser liebe Bruder zu mir, zwar immer herzhafter, doch über die Krankheit unsrer Schwestern Katharina von Genua und Maria fast bis zu Thränen gerührt.

Gott sei mein Beistand, liebe Tochter: beinahe hätte ich ihm die Worte des alten Propheten gesagt: **Wie, o Herr! du betrübest annoch diese Töchter, die mich aus Liebe deiner erquicket und genähret**

(1) der Hr. d' Andilly

nähret haben? (2) Aber nein, herzlichgeliebte Tochter, ich will lieber mit dem andern Propheten sagen: Ich schweige unter deinen Streichen und öffne meinen Mund nicht; denn du thust es (3). Ueberhaupts wird es immer wahr seyn, daß jene, so mit dem verherrlichten Jesus Theil haben wollen, zuerst mit dem gekreuzigten Jesus Theil nehmen sollen (4). Mit frischem

(2) Dieser alte Prophet ist der Elias. Die Geschichte des Spruches ist folgende: Elias wurde zu Sarepta zur Zeit einer Hungersnoth von einer Glaubensvollen Wittwe ernähret, die ihm aus dem wenigen ihr noch übrigen Mehl ein Brod backte, und hernach, wenn kein Wunder Hilf brächte, Hungers sterben müste. Ihm zu Liebe wirkte die Fürsicht das Wunder, daß das Mehl, so lange die Hungersnoth währete, nicht abnahm. Allein Gott wollte den Glauben seiner Dienerinn aufs neue prüfen, und ließ zu, daß ihr einziger ihr liebster Sohn vom Tode hingeraffet wurde. Voll Vertrauen auf die Fürbitte des Propheten brachte sie dann ihre Klagen vor ihm. Elias von Mitleid gerühret sprach die Worte, derer sich der heilige Kirchenprälat hier bedienet hat, zu Gott: **Herr, mein Gott, auch die Wittwe, die mich nährte, hast du mit dem Tode ihres Sohnes betrübet?** Domine, Deus meus, etiamne Viduam, apud quam ego utcunque sustentor, afflixisti? *III Reg. c. 17, v. 2.* Dieses Gebeth und der Glaube dieser armen Wittwe bewirkten die Wiedererweckung des Kindes vom Tode.

(3) Obmutui et non aperui os meum; quoniam tu fecisti. *Ps.* 38, *v.* 10.

(4) Si tamen compatimur, ut et conglorificemur. *Rom. c.* 8, *v.* 17.

frischem Muthe also, meine Tochter sei ihre Herzhaftigkeit zu Gott, seiner Fürsicht und in der Ewigkeit erhaben. Amen.

Ich bin was Gott will und weiß, daß ich für Sie bin, und nachdrucksamer als auf diese Weise kann ich mich nicht ausdrücken. Ich werde Ihnen bei allen Gelegenheiten schreiben, denn ich halte davor, da ich meine Seele hierinn befriedige, werde ich nach Willen der ihrigen handeln, welche unser Herr ganz heilig machen wolle. Amen.

d. 22sten September 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert ein und vierzigster Brief.

Lehren an eine Oberinn. Sie soll 1) sich über Gemurr und Tadel nicht aufhalten, doch zugleich so willfährig und nachgiebig gegen andere seyn, als möglich ist 2) mit Rath und Vertrauen auf Gott handeln 3) sich im Versprechen nicht übereilen 4) sich die Liebe und Ehrfurcht ihrer Untergebenen zuwege bringen; wie dieses geschehen kann, ꝛc.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Nehmen Sie Sich wohl in Obacht, liebste Tochter, ja den Muth nicht zu verlieren, wenn sich einiges Gemurr oder Tadel wider Sie erhebt. Nein, meine beste, ich versichere Sie, die Kunst zu tadeln ist sehr leicht und die Kunst, es besser zu machen, sehr schwer.

Es braucht nicht viel Fähigkeit, um an den regierenden Personen oder an ihrer Regierung Mängel zu finden: und wird uns etwas verwiesen oder man zeigt uns unsre Unvollkommenheiten im Vorsteheramte; so sollen wir alles gelassen anhören, es hernach Gott vortragen, uns mit unsern Beiständen und Beihelferinnen Raths darüber erholen und hernach dasjenige, so vor dienlich erachtet worden ist, ins Werk setzen, mit einem heiligen Zutrauen, Gottes Fürsicht werde alles zu seiner Ehre leiten.

Seyn Sie im Versprechen nicht eilig: sondern bitten Sie Sich eine Zeit aus, wenn Sie Sich in wichtigen Dingen entschließen sollen. Dieß nützt sehr wohl, um alles mit möglichster Sicherheit zu thun und die Demuth zu nähren. Der heilige Bernard schrieb einst an einen meiner Vorgänger, an den Arduclus Bischof von Genf und sagte: **Thun Sie alles mit Beirath weniger aber friedfertiger, weiser und guter Leute.** Dieß alles muß so liebreich geschehen, daß ihre Untergebenen keine Gelegenheit daher nehmen, die ihrem Amte schuldige Ehrerbietigkeit außer Augen zu setzen oder auf den Gedanken zu kommen, Sie haben ihrer zum regieren nöthig: lassen Sie ihnen nicht mit Worten, sondern durch sanftes Betragen merken, daß Sie also handeln, um der Regel der Sittsamkeit und Demuth und den Vorschriften der Ordenssatzungen zu folgen. Denn, soviel möglich, liebste Tochter, muß man dahin trachten, daß die Ehrerbietigkeit unserer Untergebenen gegen uns ihrer Liebe und die Liebe der Ehrerbietigkeit keinen Eintrag thue.

Werden Sie nicht unruhig, daß diese liebe Seele Ihnen äußerlich ein wenig zuwider ist: sondern gehen Sie im Frieden darüber hin, und thun Sie entweder, in Sachen, wo man ihr ohne Gefahr willfahren kann, nach ihren Vorschlägen, oder handeln Sie auch anderst, wann die gröste Ehre Gottes es heischet: und dann muß man sie, so fein als möglich, zu gewinnen suchen, damit sie es nicht übel aufnehme.

Bezeiget Ihnen eine Schwester nicht genug Ehrfurcht, so lassen Sie es ihr durch eine andere Schwester, die Sie am schicklichsten dazu glauben, wissen, nicht als komme es von Ihnen, sondern von jener her: und damit doch allemal ihre Sanftmuth keiner Furchtsamkeit gleiche und nicht dafür angesehen werde; so sollen Sie, wenn Sie sehen, daß eine Schwester die Ehrfurcht außer Augen zu setzen gewohnt ist, es ihr allein und mit gelassenem Gemüthe verweisen und vorstellen, daß sie ihrem Amte Ehre zu erweisen, und samt den anderen mitzuwirken verpflichtet ist, damit das Amt, welches die ganze Versammlung in einen Leib und Geist verknüpfet, in seiner Würde erhalten werde.

Nun, meine liebste Tochter, halten Sie Sich ganz an Gott, und seyn Sie in Demuth zu seinem Dienste herzhaft; empfehlen Sie ihm oft meine Seele, welche die ihrige mit voller Neigung liebt und ihr tausend und tausend Segen wünschet.

Da ich Ihnen sage, Sie sollen diesen Brief nicht zeigen; so will ich damit sagen, Sie sollen ihn nicht ohne Rücksicht auf Personen und andere Umstände zeigen:

denn wenn es Ihnen zum Troste gereichet, ihn jemanden zu zeigen; so bin ich ganz zufrieden damit.

den 2ten October 1619.

ihr ergebener und geneigter
Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zwei und vierzigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat bedaueret einen seiner Freunde, der wegen eingegangener Ehe verfolget wurde; und da er an eben dieser Widerwärtigkeit Theil hatte, da man wider ihn verschiedene Verläumdungen ausstreuete, weil er diese Verbindung gut geheisen hat; so zeiget er hier großen Muth und eine gänzliche Ergebenheit in den Willen Gottes. Da er auch zum ersten Allmosenier der Fürstinn von Piemont gewählet worden war; so läst er eine vollkommene Verachtung der Weltehren und des Aufenthaltes am Hofe blicken.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

(Es ist die Mutter von Chantal, so damals zu Paris war.)

Aus ihrem letzten Briefe vom 12ten des verflossenen Monates sehe ich, liebste Mutter, daß Herr N. noch immer in Verlegenheit ist und ich seiner Heirath wegen verschiedenen Urtheilen ausgesetzet bin. In Rücksicht seiner habe ich nichts zu sagen, als selig sind die, so nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten;

dann

dann sie werden gesättiget werden (1). Und obgleich diese Ersättigung für den Tag des letzten Gerichtes zu verstehen ist, an welchem allen Gerechtigkeit widerfahren wird, denen sie versagt wurde, und die folglich auf dieser Welt Hunger und Durst nach ihr hatten; so hoffe ich dennoch, das Parlement werde endlich diesen Herrn sättigen, wann er nach der Gerechtigkeit hungert und durstet; jenen aber, die ihn verfolgen, verzeihe es Gott. In Rücksicht meiner muß ich die Lehre des heiligen Paulus ins Werk setzen, und sagen: Vertheidiget euch nicht, meine Liebsten, sondern weichet dem Zorne aus (2).

Dennoch will ich, weil Se es für gut halten, nächster Tagen an den Herrn Bergier schreiben, um ihm zu zeigen, warum er ferner zu schmählen aufhören soll, da ich von seiner vollkommenen Liebe gegen mich, der ich ihn unaussprechlich schätze und ehre, versicheret bin.

Lassen Sie Sich diesem allem wegen nicht in Unruhe bringen, liebste Tochter. Der höchsten Fürsicht ist bekannt, wie viel Ruhe mir nöthig ist, um den Dienst, zu dem er mich brauchen will, wohl zu verrichten; und ich will weder mehr noch weniger von demselben, als ich nach seinem Wohlgefallen davon haben soll. Wohlauf dann, für dießmal ist es genug.

(1) Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur. *Matth. c. 5, v. 6.*

(2) Non vosmetipsos defendentes, charissimi, sed date locum iræ. *Epist. ad Romanos c. 12, v. 19.*

Seine Hoheiten der Fürst und die Fürstinn geruheten mich zu ihrem Groß-Allmoßenpfleger zu wählen: aber Sie werden mir wohl gerne glauben, wann ich Ihnen sage, daß ich nach dieser Stelle weder mittel, noch unmittelbar getrachtet habe: nein, gewiß nicht, liebste Mutter. Mich reizet kein heftiges Verlangen zu keiner Sache, als daß ich meine noch übrigen Tage zum Dienste meines Gottes nützlich verwenden könne. Ja, gewiß ist der Hof in meinen Augen das geringste, weil er ein Zusammenfluß der höchsten Weltfreuden ist, die ich, wie ihn selbst, seinen Geist, seine Grundsätze und alle seine Tändeleien immer mehr und mehr verabscheue.

Seyn Sie ewig gepriesen, liebste Mutter; ihr und mein Herz seyn ewig von der göttlichen und reinsten Liebe voll, zu deren vollkommenen Liebe Ihnen Gottes Gnade den Willen gegeben hat.

d. 30sten November 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert drei und vierzigster Brief.

Trostgründe für eine Mutter wegen dem Tode ihres Kindes. Vortheile der Ergebung in den göttlichen Willen. Die Liebe macht unter Liebenden alles, sogar Leiden und Tod, gemein. Man soll eben so gleichgültig gegen das Gute als gegen das Böse seyn.

An eine Dame.

Der Beichtvater im Klarisserkloster zu Grenoble erzählet mir diesen Augenblick, daß Sie schwer krank waren,

waren, liebste Tochter, da Sie das Hinscheiden des guten, lieben N. der zuvor von einer großen Schwachheit hergestellet war, erlebet hatten. In Mitte dieses alles sehe ich, wie ihr vielgeliebtes Herz mit tiefer Unterwerfung unter die göttliche Fürsicht sagt, daß all dieses gut ist, weil alle diese Streiche von der väterlichen Hand seiner höchsten Güte versetzet worden sind.

O wie glücklich ist dieses Kind, daß es als ein kleiner Engel gegen Himmel geflogen ist, ehe es so zu sagen die Erde berühret hatte! Welches Unterpfand haben Sie dort oben, liebste Tochter! Aber Sie werden doch mit unserm Erlöser von dieser Sache vertraulich gesprochen und er wird die natürliche Zärtlichkeit ihrer Mutterschaft schon heiliglich gestillet haben, ja, Sie werden schon mehrmalen die kindliche Betheurung, so uns der Heiland gelehret hat, von ganzem Herzen ausgesprochen haben: Ja, ewiger Vater, denn so war es vor dir gefällig, und so ist es gut gethan. (1)

Wenn Sie's also gemachet haben, meine Tochter, so sind Sie mit diesem Kinde in dem göttlichen Erlöser glückselig gestorben und ihr Leben ist mit ihm in Gott verborgen, und wenn der Erlöser der ihr Leben ist, wiedererscheinen wird, dann werden Sie mit ihm in der Glorie erscheinen (2)

dieß

(1) Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te. *Matth. c.* 11, *v.* 26.

(2) Mortui estis et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo. Cum Christus apparuerit vita vestra,

tunc

dieß ist die Sprache des heiligen Geistes in der Schrift.

Mit den Geliebten leiden, dulden und sterben wir durch die Liebe, die uns mit Ihnen vereiniget. Wann sie im Herrn leiden und sterben und wir ihr Leiden und Hinscheiden aus Liebe dessen mit Geduld annehmen, der aus Liebe zu uns leiden und sterben wollte; so leiden und sterben wir mit ihnen: sammelt man dieß alles wohl; so macht es unaussprechliche Reichthümer aus, liebste Tochter, und eines Tages werden wir sie erkennen, wann wir für diese leichte Arbeiten ewige Belohnungen erhalten.

Sie waren gerne krank, liebste Tochter, solange Sie es nach Gottes Willen seyn sollen, aber unterdessen werden Sie auch itzo von ganzem Herzen gesund, da er auch haben will, daß Sie gesund werden. Zudem bitte ich ihn unaufhörlich, daß wir, liebste Tochter, ihm ohne Vorbehalt oder Ausnahm, in Gesundheit und Krankheit, in Widerwärtigkeit und im Wohlstande, im Leben und im Tod, in der Zeit und in der Ewigkeit angehören. Ich grüße ihr kindliches Herz und bin ihr

Annessy d. 2ten December
1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhun-

tunc ipsi apparebitis cum ipso in gloria. *Coloss. c. 3. v. 3 et 4.*

Vierhundert vier und vierzigster Brief.

Der heilige Franciskus beklagt sich bei einer Person wegen den Reden, so sie wider ihn in Betreff einer Heirath ausgestossen hat; und er suchet sich wegen dem Angeschuldigten zu rechtfertigen.

An den Herrn de Montelon.

Gönnen Sie mir, mein Herr, meine Seele dadurch zu trösten, daß ich mich bei Ihnen selbst über ihre Klagen beklage, die mich in Wahrheit betrüben und in Verwunderung setzen, da ich mir nicht einbilden kann, Gelegenheit dazu gegeben zu haben; weil ich außer dem einmal von den Verdiensten dieses adelichen Herrn und das anderemal von dessen Religion abgelegtem Zeugnisse, gar nichts zu dieser Verbindung beigetragen habe, es sei dann, da ich sie Gott, wenn es zu seiner Ehre gereichete, empfahl; und alles, was man noch mehr sagt, ist Vergrößerung.

Es ist wahr, daß sich die Parteien zwar während meiner Abwesenheit Liebe und wechselweise Verbindlichkeit zugesaget haben, ich aber gleich nach meiner Zuruckkunft der Wiederhohlung des Eheversprechens beiwohnete; weil sie es in meiner Gegenwart erneueret haben wollen: allein meine Gegenwart war so unbedeutend, daß ich blos mit anderen Zuhörer war, ohne ein Wort zu reden. Konnte ich solchen Leuten solche Dienste versagen, eben so wenig als ich Ihnen einigen Dienst versagte, da Sie mir nicht wissen ließen, welche heftige Abneigung Sie wider diese Heirath haben,

ben, daß ich das aufwallende Misvergnügen, so Sie den Berichten nach daran haben, daraus hätte abnehmen können.

vor den 13ten December 1619.

Vierhundert fünf und vierzigster Brief.

Dieser Brief ist über den nämlichen Gegenstand, aber an eine andere Person geschrieben.

An einen Freund des heil. Franz von Sales.

Mein Herr,

Ich habe mein Herz bei Ihnen ein wenig entschüttet, um mich zu trösten; nicht als sei ich von dem Tadel, den man mir dieser Sache wegen aufbürdet, heftig gerühret: denn ich weiß, daß ich vor Gott schuldlos bin; aber dennoch kränket es mich, daß in einer Sache, wo ich so gleichgiltig war, soviele Leidenschaften rege werden. Die, so mich kennen, wissen wohl, daß ich nichts oder fast nichts mit Gewalt und Leidenschaft thue, und fehle ich; so sind es Unwissenheits Fehler. Unterdessen mögte ich doch meinem Kirchendienste zu Liebe die Gewogenheit dieser Herren mir wieder verschaffen; kann ich es nicht erlangen; so werde ich dennoch nicht unterlassen, in diesem Dienste durch Schand und Ruhm als ein Verführer und wahrheitliebend-

liebender Mann zu wandeln. (*) Ich verlange weder Leben noch Ruhm, als, soviel ich nach Gottes Anordnung haben soll, und für meine Verdiensten werde ich nur immer zuviel haben.

vor den 13ten December 1619.

(*) In omnibus exhibeamus nosmetipsos, sicut Dei ministros . . . . per infamiam et bonam famam, ut seductores et veraces. *I. Cor. c.* 6, *v.* 4 *&* 8.

Vierhundert sechs und vierzigster Brief.

Gegenwärtiger Brief hat zwei Hauptgegenstände 1. der Hr. Bischof von Genf tröstet seinen Freund den Hrn. Bischoffen von Bellay wegen des Todes seines Vaters. 2. rechtfertiget er sich wegen der Verläumdung, die man wider sein Betragen in Betreff einer Heirath ausgestreuet hatte.

An den Hrn. Bischof von Ballay.

Hochwürdigster Herr,

Vor wenig Tagen erfuhr ich, daß die göttliche Fürsicht ihren Herrn Vater endlich von der Welt hinweggenommen hat; und eilends trat ich zum Altar, um den ewigen Sohn seinem Vater für die Seele des Verstorbenen aufzuopferen, und die ihrige so wie die Seele ihrer Frau Mutter und aller ihrer werthen Brüder und Schwestern dem heiligen Geiste, dieser süsen Quelle alles Trostes anzuempfehlen. Denn was kann man bei dergleichen Vorfallenheiten besseres thun?

Wahr-

Wahrhaft nahm ich an ihrem Schmerzen Theil: aber daß ich einen Theil davon genommen habe, wird die Völle ihres Schmerzens in nichts verringeret haben. Würden Trangsalen nach dem Maße gemindert, als mehrere Herzen daran Theil nehmen, o wie gut würden Sie der Sache entkommen, da soviele Personen bei Ihnen herum und ferne von Ihnen Sie aufrichtig lieben und ehren, und ihre Empfindungen, um sie mit Ihnen gemein zu haben, sich untereinander mittheilen!

Ich habe von dieser Sache nichts anderes mehr zu sagen, als daß ich das herrliche Andenken des lieben verstorbenen Herrn mein ganzes Lebenlang ehren und unabänderlich der unterthänigste Diener seiner so verehrungswürdigen Nachkommenschaft und seiner Frau Wittwe seyn werde, die so glücklich mitgewirket hat, daß sein Leben mit Glück durchwebet war, und er in der Person so vieler würdigster Kinder annoch nach seinem Tode lebe.

Denn wollte ich Ihnen Trostworte vorbringen; so bin ich viel zu weit von Ihnen entfernet und ich könnte nur der letzte seyn, nebst dem daß ich außerordentlich unvernünftig handeln würde. Ja wäre ich auch nahe bei Ihnen, was hätte ich Ihnen anders sagen können als: Bibe aquam ex cisterna tua. (1)

Welche Rauchwerke kann man wohl den Einwohnern des glücklichen Arabiens zum Geschenke bringen? Nichts angenehmes und wohlriechendes kann man ihnen geben,

(1) Trink das Wasser deiner Cisterne. Sprichw: 5 Kap. 15. Vers.

geben, das mit den Wohlgerüchen ihres Landes verglichen werden kann: und anderes kann man nicht zu Ihnen sagen, als: Kostet, riechet, empfanget die Düfte euerer Zimmtbäume, Balsame, Mirrten. Das nämliche hätte ich auch Ihnen, ihrer Frau Mutter, ihren Herren Brüdern und Fräulein Schwestern gesagt; ich hätte Sie also an sich selbst gewiesen, um sie zu trösten.

Aber mich schmerzet dieser Todesfall in Wahrheit immer und er thut mir leid, wann ich daran denke: denn da ich fest entschlossen war, mich bei meiner Abreise von Paris von diesem lieben Vater zu beurlauben, und ich es, weil ich ihm viel Ehre schuldig bin und er der nächste war, bis zu letzt verschieben wollte; so ward ich durch die vielen an diesem Tag erhaltene Besuche, mit sovielen Gedanken überhäufet, daß ich meine Pflicht bei dieser Gelegenheit vergaß; erst auf dem Wege, wo ich ihr nicht mehr Genüge leisten konnte, erinnerte ich mich ihrer, aber blos, um die Kränkung der Vergessenheit zu fühlen. In Rucksicht Ihrer Person aber war es nicht Mangel der Achtsamkeit, sondern irriger Bericht meines Wirthes zu Chastres, der mich versicherte, sie seyn zu Etampes, und erst hernach, obgleich zu spat, fand ich mich betrogen.

Nun hoffe ich, dieser wackere Herr werde mir leicht vergeben haben, wenn ich doch so sagen soll; denn da er den sieht, dessen Auge alles offen liegt; so sieht er, daß dieser mein Fehler nicht Ehrfurchts, und Neigungs, Vergessenheit zur Quelle hat; Sie aber werden meinen Fehler ihrer Güte gegen mich zufolge

B S B
MÜNCHEN

leicht vergessen. Gott hat mir ihr Wohlwollen geschenket, er wird mirs erhalten, wenn es sein Wohlgefallen ist: denn meiner Seits konnte ich sie weder erwerben noch erhalten.

Da eben die Rede von Erhaltung des Wohlwollens ist; so muß ich sagen, daß ich durch einen Brief erfahren habe, ich sei des Wohlwollens des Herrn de Montelon wegen der Heirath des Hrn. de N. fast ganz beraubet, Sie sind derjenige, der mir es zuwege gebracht hat, ich muß Ihnen also von der Sache Rechenschaft ablegen; und überhaupts kann ich in Wahrheit sagen, daß ich außer dem gegründeten Zeugnisse, so ich der Madame de N. von der Tugend und den guten Eigenschaften ihres Eheherrn ein einziges mal ablegte, zu dieser Heirath nichts beigetragen habe, es sei dann, man wolle hieher rechnen, daß ich die heftigen Zuneigungen zwischen beiden Parteien mit großen wechselweisen Eheversprechungen, welche seit meines Aufenthaltes zu Maubuisson geschehen sind, erfahren und gesehen und sich das Fräulein N. sicher versprach, die Frau de N. würde alles gut heisen; worauf ich dann sagte, ich zweifle zwar gar nicht, sie würden Herren ihrer Leidenschaften seyn, dennoch riethe ich ihnen, die Verhelichung nicht lange zu verschieben; es war dieser Rath den Kirchensatzungen gemäß und als ich ihn ertheilte, hatte ich blos das gröste Wohl und die gröste Sicherheit der Seelen, die Beobachtung der Gebothe Gottes vor Augen.

Auch dieß ist noch merkwürdig, daß Hr. de Montelon, als er mit mir von dieser Sache sprach, gar

keinen

keinen so großen Widerwillen, keine so innere Theilnehmung am ganzen Geschäffte blicken ließ, daß ich daraus hätte vermuthen können, er hätte ein so heftiges Mißvergnügen darob; so daß ich meinen Verstand noch nicht zwingen kann, sich von dieser Seite her schuldig zu erkennen, ob es mir gleich sehr leid thut, daß ich bei dieser Gelegenheit soviele Leidenschaften in Bewegung gesetzet sehe, zu derer Besänftigung ich nichts anderes als, redime me à calumniis hominum (2) vor demjenigen sagen kann, vor dem ich bin

Hochwürdigster Bischof

vor den 13ten December 1619.

ihr unterthänigst- und ergebenster Diener
Franz Bischoff von Genf.

(2) Rette mich von den Verläumdungen der Menschen. Ps. 118, V. 134.

Vierhundert sieben und vierzigster Brief.

Der heil. Franz von Sales tröstet sich und die Frau von Chantal über die üblen Nachreden, so wider ihn wegen einer gewissen Heirath geführet worden sind. Er zeiget, daß man nicht die Regeln der menschlichen Klugheit, sondern die Grundsätze des Evangeliums zur Richtschnur nehmen muß. Der heilige Bischof predigte die Adventszeit, als er dieß schrieb, und war zu gleicher Zeit in der Geistesversammlung, um sich zu den hohen Feiertagen, und zum guten Anfange des Jahrs zu bereiten. Er zeigt in dem Beispiele

einer von Krankheit geplagten Nonne, daß Bedrangniß zu unsrer Vollkommenheit dient.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung. (1)

Es lebe Jesus, für und durch den ich gänzlich der ihrige bin, liebste Mutter. Itzt habe ich drei lange Briefe geschrieben, die ich Ihnen offen schicke, damit Sie dieselben sehen; und in denselben manches, so ich Ihnen schreiben sollte, und doch habe ich die Zeit nicht dazu, da es schon spat ist.

Endlich schreibe ich auch an den Hrn. de Montelon; ehe Sie ihm aber den Brief schicken, bitte ich Sie, ihn dem Hrn. des Haies sehen zu lassen und zu überlegen, ob es rathsam ist, ihm denselben einzuhändigen; denn was mich belangt, liebste Mutter, habe ich diese widrigen Winde der göttlichen Fürsicht anheimgestellet: sie mögen wehen oder sich legen, wie es ihr gefällig ist; Sturm und Windstille sind mir gleichgiltige Dinge. Selig seid ihr, wenn die Menschen alles Arge wider euch mit Unwahrheit sagen, und ihr es aus Liebe gegen mich duldet. (2) Fände

(1) Sie war zu Paris mit der Stiftung des ersten Klosters, so in dieser Stadt aus ihren Orden errichtet wurde, beschäfftiget.

(2) Beati estis, cum maledixerint vobis et persecuti vos fuerint et dixerint omne malum adversum vos, mentientes, propter me. *Matth. c.* 5, *v.* 11.

de die Welt nichts an uns zu tadeln; so würden wir keine wahren Diener Gottes seyn.

Da ich einsmals den Namen des heiligen Josephs in der Messe nannte, erinnerte ich mich seiner übergroßen Mäßigung, als er seine unvergleichliche Gemahlinn, die er für eine vollkommene Jungfrau gehalten hatte, schwanger sah. Ich empfahl ihm die Gesinnungen und Zunge dieser Herren, daß er ihnen ein wenig Sanftmuth und Mäßigkeit erlange: und gleich darauf stellte ich mir vor, daß U. L. Frau in dieser verwirrten Lage kein Wort sagte, sich nicht entschuldigte, nicht beunruhiget wurde und die göttliche Fürsicht befreiete sie; ich empfahl ihr diese Sache und beschloß, ihr die Sorge für dieselbe zu überlassen und zu schweigen: und was gewinnt man auch, wann man sich Wind und Wellen aussetzet, als Schaum?

Lassen Sie Sich, liebste Mutter, meinetwegen nicht so leichtlich bewegen. Ja man muß darnach verlangen, daß ich getadelt werde: verdiene ich es nicht auf eine Art; so verdiene ichs auf der andern. Die Mutter dessen, der ewig angebethet zu werden verdiente, sagte kein einziges Wort, als man ihn mit Unbilden und Schmähungen überhäufte. Für die Geduldigen und Sanftmüthigen ist Himmel und Erde bestimmt. (3) Sie sind zu empfindlich, meine Mutter, in Sachen so mich betreffen. Und soll dann ich allein

(3) Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram. *Ibid.* *v.* 4. Beati, qui persecutionem patiuntur propter Iustitiam, quoniam ipsorum est regnum cœlorum. *Ibid.* *v.* 10.

auf der Welt von Schmähungen frei seyn? Ich versichere Sie, daß mich bei diesem ganzen Vorfalle nichts so sehr gerühret hat, als daß ich Sie so heftig gerühret sah. Bleiben Sie im Frieden und der Gott des Friedens wird bei Ihnen bleiben; er wird die Nattern und Basilisken mit Füßen tretten und nichts wird unsern Frieden stören, wenn wir seine Diener sind. Wollen, daß uns alle Menschen lieben, daß uns alles zum Ruhm gereiche, zeigt viele Eigenliebe an.

Ich predige hier (4) in der Adventszeit von den Gebothen Gottes, welche alle von mir hören wollten; und man hört mich zum Verwundern an: aber ich predige auch von ganzem meinen Herzen, von welchem ich Ihnen sagen will, meine liebste Mutter, daß Gott ihm seine unendliche Güte angedeihen läst, ihm viele Liebe zu den christlichen Grundsätzen giebt, nachdem er zuvor ihre Schönheit und die Liebe so alle Heilige im Himmel dazu hegen, in vollem Lichte zeigt; ich denke mir da, wie man dort oben mit unvergleichlicher Freude singt: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Reich der Himmeln. (5)

Zu Anfange der nächstfolgenden Woche werde ich meine Gewissensdurchforschung wegen einer außerordentlichen Erneuerung, wozu mich mein Gott einlädt, anfangen, damit ich mich, so wie die vergänglichen Jahre schwinden, zu den ewigen Jahren vorbereite.

Unsre

(4) Zu Annessy.

(5) Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum cœlorum. *Matth. c. 5, v. 3.*

Unsre hiesigen (6) Schwestern verhalten sich recht wohl; man kann an ihnen nichts ausstellen, außer daß sie zuviel gutes wirken wollen, damit unsre Mutter bei ihrer Zuruckkunft alles im besten Stande finde: dieß macht ihnen ein wenig zu schaffen. Gestern unterhielten wir uns mit einem Gespräche, wo ich mich bemühete, ihnen ihre Aengstigkeit zu benehmen.

Unsre wertheften Schwestern Anna-Katharina und Johanna Maria seyn gegrüßet. Nächstens, wenns Gott gefällt, werde ich ihnen auch einige Zeilen schreiben; und unsre Schwester Maria Anastasia sei tausendmal gegrüsset. Sie ist eine kleine Jakobitinn; denn der Heiland hat sie am Schenkel gerühret: und auf dem Wege der Vollkommenheit wird sie hinkend besser gehen, als sie sonst etwa gegangen wäre. Ich grüse unsre gröste Novizinn und alle, so wie sie meine liebsten Schwestern und Töchter in Unserm Herrn sind. Vor dießmal werde ich an diese Klosterfrauen, die ich so sehr ehre und die ich nach Gottes Willen immer mehr und mehr ehren soll, nicht schreiben; grüsen Sie sie alle bei Gelegenheit mit voller Liebe. Gott erfülle sie mit seinen Gnaden.

den 13ten December 1619.

Franz Bischof von Genf.

(6) zu Annessy.

Vierhundert acht und vierzigster Brief.

Dieser Brief handelt von sehr vielen verschiedenen Haus- und anderen Geschäften.

An den Herrn de Boissi Bruder des heiligen Franz von Sales, Chorsänger in der Stiftskirche zum heiligen Petrus zu Genf, Generalvikar des Bistumes, und erster Allmosen-Ausspender der Gemahlinn des königlichen Herrn Bruders.

Liebster Bruder,

Der gute Fischhändler, der mir ihre Briefe von Riviole überbracht hat, hat uns versicheret, er komme innerhalb acht Tagen wieder zuruck, und nehme unsern Brief und ihre Kleider mit sich; allein vierzehn Tage sind vorüber und er kömmt nicht: ich schicke Ihnen alle mit einem Male meine schon lang geschriebenen Briefe nebst dem gegenwärtigen, worinn ich ihr Schreiben, daß ich seitdem durch den Herrn Trulard und auf einem andern Wege erhalten habe, beantworte.

Der Herr Dechant will nicht nach Hofe gehen, sondern seine Andacht zieht ihn anderswo hin, wo er auch innerhalb sechs Wochen oder zween Monaten einzutreffen glaubt; allein man solle es nicht wissen und hat er sich nur mir und dem Obern des Klosters am Ufer dieses Sees, wohin seine Wünsche zielen, entdecket.

Den Hrn. Abt von Chéceriece werde ich zu Lesorches antreffen und erfahren, in welcher Lage er sich be-

befindet: und was den Hrn. Duchatelard betrifft, sagte er mir vor einiger Zeit, ich solle ihm ein Monat zuvor Nachricht geben und er wolle sich bereitet halten.

Auch Hr. Faber möchte den Herrn de Charmesay erwarten. Wollte einer ihrer Bekannten in die nächste Nachbarschaft kommen, und mir in acht oder vierzehn Tägen Nachricht wissen lassen, damit keiner von den vorbenannten sich meinetwegen bereit hielte; so würde es, wie ich denke, gut seyn. Auch halte ich die Austheilung des Almosens, wie Sie den Entwurf dazu gemachet haben, für gut.

Beiliegende Briefe werden dem Hrn. de Drum zur Antwort wissen lassen, daß Hr. de la Salle vom Vater ungefähr 50000 Gulden und von der Mutter 15000 hat, wie mich Hr. de Medio versicheret.

Hr. Faber schreibt mir, der Hr. Foras sei seines Gefängnisses noch nicht entlediget, weil seine Anverwandten, die die Sache nach Kräften ärger machen, halsstärrig sind. Ich schreibe an den Hrn. de Montelon, um zu erfahren, ob man ihm eine andere Meinung von meinem Verfahren, das mich weder reuet noch zu reuen Ursache giebt, beibringen könne.

Daß die Visitationsbücher zu Paris seyn, war mir unbekannt; denn es ward vor mir verhölet: doch scheint es, der Herr President werde Sorge dafür tragen. Ich habe ihn vormals darum gebethen, er schrieb mir, er habe noch ein wenig zu thun, dann wolle er mir sie senden.

Ich schicke Ihnen den Entwurf, den ich auf Befehl unsers Fürstens von der Reformation der diesseitigen

tigen Klöster verfertigte; bei annahenden Festtägen wird er ihm sehr schicklich eingehändiget werden können, da dergleichen Gedanken zu solchen Zeiten passen. Sie können ihm sagen, daß ich vor dessen Abfassung die Herren de Montour und den Abt von Abondance zu Rathe gezogen habe, und es sei der Sache zuträglich, daß die Ausfertigungen in italiänischer oder in lateinischer Sprache, doch eher in italiänischer von einer geschickten Hand gemacht würden.

Sie werden sehen, daß wir unsre Kirche nicht vergessen haben, für welche sich noch eine Gelegenheit darbeut, die ich Ihnen auf Verlangen des Kapitels berichte, um bedachtsam zu erfahren, ob man sie ausführen könnte. Es geht nämlich die Sage, der Hr. Bischof von Mont, Denis habe bei Piolen eine Priorei Namens Consier. Man würde ihm, wenn er sie unsrer Kirche abtretten wollte, ein reichliches Gehalt zusicheren, wenn es nur nicht alle Früchten überstiege; und hernach könnte man mit dem Kapitel von Bellay wegen der Dechantei Seyssericce die Unterhandlung anfangen. Nun sehe ich zwar wegen der königlichen Einwilligung eine fast unüberwindliche Schwierigkeit, der sie sehr ungerne mit einer außer seinem Königreiche liegenden Gemeinde wird vereinigen lassen. Doch weil das Kapitel ein Verlangen darnach hat, können Sie mit Geschicklichkeit erfahren, was dort mit dem Hrn. Bischoffe von Mont-Denis zu thun seyn wird.

Dem Hrn. Probsten hat ihr guter Vorschlag ausserordentlich wohlgefallen, ob man nämlich meinem Neffen de la Fouge eine Wohnung in dem Pallaste des

Hrn.

Hrn. Kardinals-Fürstens verschaffen könne; kann es seyn; so ist es ein großes Liebeswerk.

Mein vorbesagter Herr Bruder schreibt Ihnen von einem Briefe, den die wackeren Leute hie und da in geheim sehen lassen. Es scheint, sie werden ihr Möglichstes thun, um uns die kleine Gnade, so sie für uns keimen sehen, zu rauben; allein hierüber darfen Sie Sich nicht aufbringen lassen, sondern ihre Ehrabschneidungen müssen Sie nur mit Wohlthaten beantworten: das wahre Mittel, sie unwillig zu machen und zu bestreiten, ist, daß wir ihre Bemühungen verachten und zeigen, daß wir unter unsrer Unschuld und unverbrüchlichen Treue im Dienste unsrer Fürsten sicher stehen.

Der Hr. Marquis von Saint-Damian hat sich eines andern besonnen; er besuchte mich und betheuerte uns seine Liebe gegen uns; man muß also ein gleiches thun, damit wir auf allen Seiten zeigen, daß wir immer die nämlichen sind.

Hr. de Cormans hat mit dem wackern Fräulein de la Croix das Eheversprechen eingegangen, und wird man, wie ich glaube, itzo um die Dispensation ansuchen. Hr. de Leaval hatte es auf sich genommen, die Unternehmung des Hrn. Menyer zu hintertreiben. Wenn er nicht bald nach Piemont geht, so werden Sie von der Frau de Charmoisy gebethen werden, es zu thun und ihr wissen zu lassen, wie viel Sie Geld zur Hinterstellung brauchen, damit man es eilends überschicke. Ich glaube immer, wegen der Naturalisirung des Herrn de Benmeres werde etwas in die Kanzlei gezahlet werden müssen; allein es hilft nichts dawi-

dawider, und muß es hergeschossen werden, wenns nicht viel ist.

Die Nonnen von der heiligen Klara zu Demun ersuchen mich inständigst, Ihnen ihre Angelegenheit, wozu auch der Hr. Marquis de Salins gute Hilfe leisten wird, zu empfehlen: der Ueberbringer gegenwärtigen Briefes ist einer von ihren Ordensgeistlichen.

Mit vollem Vergnügen erfuhr ich, daß die Frau von Saint, Georges nicht abgehen wird, denn ich weiß, wie viel sie zum Besten unsrer Beherrscherinn über ihre Seele vermag und folglich zum erwünschlichen Vergnügen Seiner Hoheit und unsers Durchlauchtigsten Fürsten und zum Glücke dieses Staats beitragen kann. Meine Kenntniß von den Eigenschaften dieser Dame erweckte in mir allzeit den Wunsch, da sie dort bleiben sollte und ich lobe Gott von ganzem Herzen, daß es nun so ist.

Machen Sie ihr meinen freundschäftlichen Grus und versicheren Sie sie, gleichwie alle Damen, die mir die Ehre ihrer Neigung schenken, von meinem unterthänigstem Dienste: besonders aber thun Sie es bei der Donna Genovefa meiner liebsten Tochter; ich kann weder ihr noch sonst jemanden schreiben; doch soll es ehester Tagen geschehen, so wie ich an unsern wertheftesten Bruder den P. D. Justus, von dem ich die Schachtel und den Brief des P. Justin erhalten habe, schreiben will.

Die beiden Frauenzimmer, so Ihnen von Frankreich aus geschrieben haben, sind die Fräulein von Crevant,

vant, so sich Anna de Bragelonne und das Fräulein de Verson, so sich Maria de Bragelonne nennt.

Wir haben die ein Jahr lang gehaltenen Seelenmessen des Hrn. de Charmoisy diesen Morgen beschlossen, und die wackere Madame de Charmoisy hält sich für ihre Freundschaft und die Sorge, so Sie für ihren Heinrich tragen, sehr verbunden.

Der Hr. Erzbischof von Turin empfiehlt mir den P. Sommer zu einer Prebende in der Abtei Aux; allein nicht hier, sondern bei Ihnen muß man sich darum bewerben: Sie können es erstens bei dem Hrn. Kardinal, Fürsten thun, und dann dem Herrn Erzbischoffe von ihrer Bemühung Rechenschaft ablegen.

Von vielem Schreiben ermattet, bitte ich Gott, Sie mit Vergnügenheit zu erfüllen, und bin

d. 16ten December 1619.

ihr gehorsamster Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neun und vierzigster Brief.

Große Vollkommenheit wird nicht in einem Tage erlanget. Unser Heiliger ertrug die Unvollkommenheiten derer, so er unter seiner Leitung hatte. Er überläst sich wegen der Sorge für das Zeitliche gänzlich der göttlichen Fürsicht: er will nicht mehr nach Paris zurücke gehen, ob er gleich Hoffnung zum dortigen Bistume hatte. Seine Empfindsamkeit für die Seelen.

An die Frau Abtissinn von Port-Royal-des-Champs.

Ich fange mit dem an, womit Sie schließen, meine wertheste und wahrhaft vielgeliebteste Tochter, denn ihr letzter Brief von denen, so ich empfangen habe, schließt also: Ich glaube, Sie kennen mich gut. Ja, gewiß kenne ich Sie gut; gewiß kenne ich gut, daß in ihrem Herzen der unabänderliche Schluß ganz für Gott zu leben, allzeit fest steht, daß aber auch ihre große natürliche Thätigkeit verschiedene Ausbrüche der Leidenschaften rege machet.

O, ich bitte Sie, meine Tochter, glauben Sie nicht, daß das Werk, so wir in Ihnen auszuführen unternommen haben, so schnell zu Stande kommen könne.

Die Kirschbäume bringen ihre Frucht sehr bald hervor, weil nur kurz daurende Kirschen ihre Frucht sind; aber die Palmbäume, die Könige unter den Bäumen bringen ihre Datteln erst, wie es heist, hundert Jahre nach der Pflanzung des Baums hervor. Zu einem mittelmäßigem Leben kann man in einem Jahre gelangen, aber, o Gott! die Vollkommenheit, nach der wir trachten, meine liebste Tochter, kann erst nach mehreren Jahren, wenn man von dem ordentlichen Wege redet, errungen werden.

Sagen Sie auch dieß jener Tochter, die ich Ihnen so dringend anempfohlen habe, daß ich sie in Wahrheit weder Tag noch Nacht vergessen kann; daß meine Seele unaufhörlich die Gnade Gottes über sie erbittet;

sagen

sagen Sie ihr ohne Bedenken, daß ich nie über ihre Schwachheiten und Unvollkommenheiten munderen werde. Wäre ich nicht ein stolzer Meineidiger, wenn ich sie unter ihren Bestrebungen, eine gegründete Sanftmuth, Demuth und Einfalt zu erlangen, nicht ansähe? O setze sie immer ihre Bemühungen fort, und ich werde meine Seufzer, meine Wünsche für ihr Wohl und ihren Fortgang ohne aufzuhören fortsetzen. Der liebe P. danket mir so zärtlich für meine Liebe gegen diese Tochter, und betrachtet nicht, daß mir diese Neigung so kostbar und meiner Seele so natürlich geworden ist, daß mir jemand eben so wenig Dank dafür zu wissen hat, als er mir Dank weiß, daß ich mir selbst Gutes wünsche.

Doch sagen Sie dieser werthen Tochter, daß sie in der Morgensübung ihr Herz in die Lage der Demuth, Sanftmuth und Gelassenheit versetzen soll; das nämliche soll sie nach dem Mittagessen unter dem Tischgebethe, in der Vesper und des Abends thun; den Tag hindurch aber soll sie sich erinnern, daß ich es ihr gesagt habe.

Sagen Sie ihr, daß ich hier in meinem Bistume bleibe, so lange es Gott gefällt; und gleichwie mich nichts aus demselben bringen kann, es sei dann eine besondere Gelegenheit, die ich zur Ehre Gottes zuträglich zu seyn glaube; eben so werde ich, wenn sich diese darbeut, mich der anitzo erwiesenen Gunstbezeugungen eben so leicht entschlagen, als ich frei davon war, ehe sie mir erwiesen worden. Nach den Fügungen der göttlichen Fürsicht lebe ich, werde und will ich ewig

leben,

leben, ohne daß mein Wille dabei etwas anderes als Diener sei. Sie wissen immer alles, allein gebrauchen Sie es mit Sparsamkeit.

Ich werde unter einer angenehmen Bedingniß eingeladen, wiederum nach P. zu gehen. Meine Antwort war: Ich werde nicht dorthin gehen, nicht hier bleiben, es sei dann nach dem göttlichen Wohlgefallen. Der natürlichen Geburt nach ist dieß mein Vaterland: der geistlichen Geburt nach ist es die Kirche; wo ich immer dieser vollkommener dienen zu können glaube, werde ich gerne seyn, ohne mich an jenes zu heften.

Nein, meine Tochter, unterlassen Sie das Gebeth nicht, es sei dann wegen Gelegenheiten, die fast nicht mehr zuruckzurufen sind. Es ist nicht übel, sondern wohl gethan, wenn wir uns mit unserm guten Engel unterhalten.

Aber lassen Sie uns etwas von unsern lieben Töchtern sagen. Ach! soll dann wohl die gute N. die Frucht ihres Berufes also verlieren? O mein Gott, laß es nicht geschehen. Wie man mir schreibt, so ist ihre gute Schwester in großer Gefahr; und ich versichere Sie, meine Seele ist deswegen ganz bekümmert; stünde es in meinem Vermögen, ich würde vieles thun, um diese zwo Schwestern für Gott zuruckzubehalten, der sie haben will, wenn nur sie nicht widerstreben.

Für itzo schreibe ich nicht an unsre liebe Schwester Katharina von Genua. Ich glaube, die Zusammenkunft zu L. wird nichts wider sie vermögt haben, weil Sie mir nichts davon sagen. O nein; denn Gott wird diese liebe Seele schützen und nicht zulassen, daß

ein so harter Sturm sie zu Boden werfe. Sie soll ihren vorigen Geist wieder annehmen und freudig leben.

Die C. belangend, darf die erhaltene abschlägige Antwort nicht befremdend scheinen: das Gute, so daher entstehen soll, ist zu groß, als daß es keinen Widersprüchen und Schwierigkeiten ausgesetzet seyn sollte. M. wird bessern Sinnes werden: ja ich konnte mich nicht enthalten, an ihn weitläuftig zu schreiben, ob ich ihn gleich nicht kenne; denn ich bin der Meinung, ich sei dieses der zu beförderenden Sache Unsers Gottes schuldig.

Bleiben Sie im Frieden, liebste Tochter und bethen Sie oft für meine Besserung, damit ich die Seligkeit erlange, und wir eines Tages in der ewigen Freude aufhüpfen, wenn wir uns an die reizenden Eingebungen womit uns Gott begnadiget hat, und an die wechselweisen Tröstungen erinneren, welche wir durch seine Gnade haben sollten, da wir auf dieser Welt von ihm redeten. Ewig meine Tochter, sei er das einzige Ziel der Wünsche unsers Herzen. Amen.

den 16ten December 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert fünfzigster Brief.

Ermahnung, Unsern Gott anzubethen, und dessen Geburtsfest zu feiern.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Sehen Sie, meine liebste Tochter, den so lieb-werthen kleinen Jesus, der bei diesen instehenden Fest-tägen, in unserm Wiederandenken gebohren werden wird: und da er gebohren wird, um uns von Seite seines ewigen Vaters zu besuchen, und da Hirten und Könige ihn gleichfalls in seiner Wiege besuchen werden; so glaube ich, er sei dieser heiligen Maria von der Heimsuchung Vater und Kind zugleich.

So liebkosen Sie ihm dann inniglich; erzeigen Sie mit allen unsern Schwestern die Gastfreigebigkeit; stimmen Sie ihm schöne Lieder an, und vor allem bethen Sie gleich seiner heiligsten Mutter und dem heiligen Joseph ihn und in ihm seine Armuth, Demuth, seinen Gehorsam, seine Sanftmuth inbrünstig an: schöpfen Sie eine von seinen schätzbaren Zähren, diesem liebreichen Himmelsthau auf, und lassen Sie dieselbe auf ihr Herz sinken, damit es in keine andere Traurigkeit verfalle, als welche diesem liebreichen Kinde zur Freude ist; und wann Sie ihm ihre Seele empfehlen, empfehlen Sie ihm manchmal die meinige, die gewiß die ihrige ist.

Mit wohlmeinendem Herzen grüse ich das werthe Häufchen unsrer Schwestern, die ich als blose Schäferinnen ansehe, wie sie über ihre Heerde, das heist, über ihre Leidenschaften wachen; die, wenn sie der Engel mahnt, dem göttlichen Kinde ihr Opfer, und zum Unterpfand ihrer ewigen Dienerschaft, ihm ihr

schönstes

schönstes Lamm, nämlich ihre Liebe ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme darbringen.

den 18ten December 1619.

ihr geneigtester Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert ein und fünfzigster Brief.

Der heilige Franciskus ermahnet die Oberinn, an die er hie schreibt, ihrem Eifer Schranken zu setzen, indem sie ihn mit Gelassenheit und Sanftmuth mäßiget, anderer Fehler geduldig überträgt und bittern, unruhigen und ängstigen Eifer flieht: er stellt ihr das Beispiel des gebohrnen Jesukinds vor.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

O meine Tochter! Gott hat Ihnen große Barmherzigkeit erwiesen, da er ihr Herz zur huldreichen Ertragung des Nächsten wieder zuruckgeführet and ihren Eifer mit des Herzens Sanftmuth gegen andere heiliglich vermischet hat. Nun sehen Sie, antwortete ich obgleich spat, auf den Brief, so Sie gleich nach meiner Abreise an mich geschrieben haben; ich antworte kurz, einfach, liebevoll als meiner liebsten Tochter, die ich, weil es also Gottes Anordnung war, fast von der Wiege her geliebet hatte.

Nur dieß war Ihnen noch vonnöthen, meine wertheste Tochter; ihr Eifer war ganz gut; allein er

hatte den Fehler, daß er ein wenig bitter, zudringlich, beunruhigend und kitzlich war. Nun ist er von dem allen gereiniget; hinführo wird es süs, mild, ruhig und erträglich seyn. Ach, wer sieht das liebe Kindchen von Bethlehem nicht, dessen Eifer für unsre Seelen ohne Vergleich ist? Denn er kömmt, um zu sterben, damit er sie durch seinen Tod erlöse. Er ist so demüthig, so mild, so liebreich.

Leben Sie freudig und muthig, werthe Tochter, in dem obern Theil ihrer Seele, sage ich. Der Engel, so die Geburt unsers kleinen Herrn kund machet, kündet sie mit Singen an; und er singt bei seiner Ankündung, daß er den Menschen, so eines guten Willens sind, Freude, Frieden und Glück zusage, damit jedermann wisse, zur Aufnahme dieses Kindes sei es genug, daß man gutes Willens sei, ob man gleich bis hieher noch keine guten Werke hat sehen lassen: denn er ist gekommen, um die guten Willen zu segnen, nach und nach wird er sie fruchtbar und an guten Wirkungen reich machen, wenn wir nur ihn herrschen lassen, welches die unsrigen, wie ich hoffe, thun werden. Also geschehe es.

Ich bin diesemnach ganz der ihrige

den 19ten December 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zwei und fünfzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales schrieb diesen Brief nach aller Wahrscheinlichkeit, als er von seiner letzten Pariser Reise in sein Bisium zuruckkam, an ein Fräulein, worinn er ihr Muth einspricht, der Eingebung Gottes zu folgen, der sie, sich ihm zu widmen, einlud.

An ein Fräulein.

Mein Fräulein,

Ich muste es Ihnen versprechen und ich setze es auch pünktlich ins Werk. Ich bitte Gott, daß er Ihnen seine heilige Stärke gebe, womit Sie alle Bande, so Ihnen seinen heiligen Reizungen zu folgen hinderlich sind, großmüthig zerreißen. Mein Gott! man muß die Wahrheit sagen; es ist ein jammernder Anblick, ein liebwerthes Bienchen in schlechte Spinnengewebe verwickelt zu sehen. Reißt aber ein günstiger Wind dieses elende Gewebe, diese verdrüßigen Bande entzwei, warum soll das liebe Bienchen diese Gelegenheit nicht ergreifen, um sich von dieser Verstrickung loszumachen und ferner seinen süsen Honig zu sammeln?

Sie sehen hier meine Gedanken, liebste Tochter: lassen Sie die ihrigen diesem Erlöser, der sie einlädt, gleichfalls sehen. Ich kann mich nicht enthalten, ihre Seele zu lieben, da ich erkenne, daß sie gut ist, und ich muß ihr die erwünschlichste Liebe einer edeln Vollkommenheit wünschen, da ich mich erinnere, wie aus ihren Augen Thränen quollen, als ich Ihnen lebe-

wohl sagte, und meinen Wunsch, daß Sie Gott angehörten, äußerte, und wie Sie, um Gott mehr anzugehören, allem, was nicht für Gott ist, Lebewohl sagten. Unterdessen versichere ich Sie, meine liebste Tochter, daß ich in Gott ihr geneigtester Diener bin

im Jahre 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert drei und fünfzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales schrieb diesen Brief an die Mutter von Chantal, als er sich zu Paris am Hofe, vor welchem er predigen sollte, aufhielt. Ein solcher Aufenthalt und das Leben der Hofleute muß Eckel erwecken. Er zieht das christliche Leben und den Ordensstand weit vor; er sagt von der Vereinigung mit Jesu Christo sehr schöne Sachen und beweinet die Lage einer Nonne, welche versuchet wurde, in ein anderes Ordenshaus zu gehen. ꝛc.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung.

Ja gewiß, liebste, beste Mutter, zeigt mir der Anblick dieser Weltgrößen, daß die Größe der christlichen Tugenden größer ist und jener Verachtung wird mir schätzbarer. Welcher Unterschied liebste Mutter, zwischen diesem Schwarm von Buhlern um Weltdinge (denn dieß und sonst nichts ist der Hof) und der

Ver-

Versammlung von Seelen im Ordensstande, welche nur nach dem Himmel ringen? O, wüsten wir doch, worinn das wahre Gut besteht!

Glauben Sie ja nicht, beste Mutter, daß mich einige Hofgunst an sich fesseln könnte. O Gott, wie viel erwünschlicher ist es, in dem Hause Gottes arm zu seyn, als in den Pallästen der Könige wohnen! (1) Ich bin hier im Hofnoviciate: nie aber mit Gottes Hilfe, werde ich meine Profession ablegen. An Weihnachts Vorabende predigte ich bei den Kapuzinern in Gegenwart der Königinn, die allda ihre Kommunion verrichtete: aber ich versichere Sie, daß ich vor allen diesen Prinzen und Prinzessinnen nicht besser noch lieber predigte, als ich hier bei unsrer armen Versammlung von der Heimsuchung predige.

O! man soll wohl sein Herz in Gott niederlegen und es nie wieder zuruck nehmen. Er allein ist unser Friede; unser Trost, unser Ruhm: was bleibt uns also übrig, als daß wir uns immer mehr mit diesem Seligmacher vereinigen, damit wir gute Frucht tragen? (2) Sind wir nicht glücklich, wertheste Mut-

(1) Elegi abjectus esse in domo Dei mei, magis quam habitare in tabernaculis peccatorum. *Ps.* 83, *v.* 11.

(2) Ego sum vitis vera . . . . manete in me, et ego in vobis. Sicut palmes non potest ferre fructum à semetipso, nisi manserit in vite; sic nec vos, nisi in me manseritis. Ego sum vitis, vos palmites: qui manet in me et ego in eo, hic fert fructum multum; quia sine me nihil potestis facere. *Ioan. c.* 15. *v.* 1, 4 & 5.

ter, daß wir unsre Reben auf den Reben des Erlösers, der auf die Gottheit gepropfet ist, propfen können? denn also ist dieses höchste Wesen die Wurzel des Baumes, dessen Aeste wir sind, und unsre Liebe ist die Frucht: Dieß war der Betrachtungsstoff für diesen Morgen.

Mit neuem Muthe, einzige geliebte Mutter, wollen wir also nicht aufhören, unsre Herzen zu Gott aufsteigen zu lassen: dieß sind die wohlriechende Kugeln, so er gerne in Händen hat; wir wollen sie ihn also nach Willkühr gebrauchen lassen. Ja, Herr Jesus, mache mit unserm Herzen was du willst: denn wir wollen es dir ganz überlassen, wir widmen und opfern dirs für allezeit. So bleiben Sie dann stäts ruhig in den Armen des Erlösers, der uns so inniglich liebt und dessen Liebe allein der allgemeine Mittelpunkt aller unsrer Tröstungen seyn soll: diese heilige Liebe, meine Mutter, auf die sich die unsrige gründet, auf der sie eingewurzelt ist, wächst und genähret wird, diese Liebe wird ewig vollkommen und dauerhaft seyn.

Meinen freundschäftlichen Grus an unsre Schwestern. Es thut mir leid, daß unsre Schwester N. den wunderlichen Einfall hat, in ein anderes Ordenshaus zu gehen. Wann werden wir doch einmal nichts wollen, sondern alle Sorge jenen überlassen, denen es gebühret, statt uns zu wollen, was wir wollen sollen? Allein es hilft nichts dafür: der eigne Wille wird durch den Gehorsam im Zaum gehalten, doch kann man ihn nicht hindern, manchmal sich ungebärtig zu zeigen. Diese Schwachheit muß man

über-

übertragen: es gehört viel Zeit dazu, ehe wir uns von uns selbst ganz losmachen, und das anmaßliche Recht zu urtheilen, was uns besser ist, ablegen. Das bethlehemitische Kindlein setzet mich in Verwunderung; es wuste so vieles, es vermochte so vieles, und dennoch ließ es sich, ohne ein Wort zu sagen, in Händen tragen, einwickeln, binden, wie man wollte. Gott sei ewig, beste Mutter, in Mitte ihres und meines Herzens.

den 29:en December 1619.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert vier und fünfzigster Brief.

Zur bessern Verständniß dieses Briefes muß man bemerken, daß der heilige Franz von Sales, als er im Jahre 1602 das erstemal zu Paris war, mit der Madame Akarie Stifterinn der Karmelitinnen in Frankreich und nachmalige Nonne dieses Ordens, unter dem Namen der Schwester Maria von der Menschwerdung, und mit ihrer Famille, so aus drei Söhnen und drei Töchtern bestund, in Bekanntschaft stund. Die drei Töchter wurden Karmeliterinnen und alle drei Priorinnen. Nun waren es eben achtzehn Jahre bis zur zweiten Reise des heiligen Kirchenprälaten in diese Hauptstadt, daß diese Bekanntschaft dauerte. Wenn man dieses bemerket; so läst sich das, so er hier von dieser Famille redet, leicht verstehen. Uebrigens zeigt er, wie die geistlichen Freundschaften beschaffen sind; er lobet die selige Schwester Maria von der Heimsuchung und ihre Kinder; er verspricht der Priorinn, an die er schreibt, Reliquien, wenn er ei-

nige erhalten kann, und bittet sie um ein Portrait, das er hoch zu schätzen scheint. Er schließt mit der Lehre, daß jeder seinem Berufe getreu seyn, und den Beruf anderer nach den Graden ihrer Vortrefflichkeit ehren müsse; und dieß sey der Geist des Ordens von der Heimsuchung.

An eine Priorinn (1) der Karmelitinnen.

Meine wertheste Tochter und ehrwürdige Mutter, ich habe ihre beiden Briefe mit einem in Wahrheit ganz besonderem Vergnügen erhalten, da ich in denselben augenscheinliche Proben gesehen habe, daß ihre Neigung gegen mich, die Ihnen Gott vor achtzehn Jahren ins Herz geleget hat, nicht allein noch ganz belebt war, sondern nebst ihrer Liebe zur göttlichen Güte, welche durch ihren vortrefflichen Stand zuversichtlich noch größer geworden seyn wird, ein heiliges Wachsthum erhalten hat.

Freundschaften, gleichwie sie der Himmel in uns geschaffen hat, haben die Eigenschaft, daß sie eben so wenig zu Grunde gehen, als die Quelle, aus der sie entsprossen sind, trocknet; und daß sie durch die Gegenwart nicht unterhalten, durch die Abwesenheit nicht geschwächet, nicht geendiget werden; denn ihr Grund ist überall, da es Gott ist; und habe ich ihm auch für ihren und ihrer beiden Schwestern Beruf zu einem

(1) Dieß könnte leichtlich die Mutter Margaretha Akarie vom heiligen Sakrament, zweite Tochter der Madame Akarie seyn; denn im Jahre 1618 wurde sie am 19ten Junius zur Priorinn zu Tours gewählet.

einem so heiligen Institute den tiefgebeugtesten Dank gesaget, vor allem aber, daß er Sie in denselben mit sovielen Gnaden unterstützet, daß Sie alle drei in demselben Nutzen schaffen und alle nacheinander in einer so ehrwürdigen Familie, für deren Einführung in Frankreich als ihre letzte Wohnung in diesem Leben ihre wahrhaft heilige Mutter so sehr gebethen und gearbeitet hatte, Mütter werden.

O Gott, welcher Seegen steigt über Sie herab, meine liebste Tochter und Mutter! wie getreu muß ihre Seele mit der Güte, welche von der göttlichen Fürsicht gegen Sie gebrauchet wird, mitwirken! darf ich wohl mit ihrem Herzen in vertrautem Tonne reden? O gewiß, nie denke ich an ihre selige Mutter, ohne geistlichen Nutzen und Trost daraus zu schöpfen, da ich sehe, daß ihre Wünsche an ihren dreien Töchtern sind erfüllet worden. Nun hoffe ich, ihre drei Söhne werden, ob gleich später, von der Barmherzigkeit dessen, dem sie dieselbe ohne Zweifel geweihet hat, einen mildthätigen Zufluß erhalten. Bei meiner letzten Reise nach Frankreich (2) hatte ich das Glück, sie alle wiederzusehen und die starken Merkmale der Sorge, so der Geist Gottes für sie trägt, an ihren Seelen wahrzunehmen.

Sie verlangten von mir in ihrem ersten Briefe gewisse Reliquien, die ich zu erhalten mir Mühe geben will; bin ich so glücklich sie zu finden, so werde ich sie Ihnen schicken: allein halten Sie Sich auch gefast, mir alsdann ein Portrait, so Sie besitzen, zu schicken, das

(2) Sie geschah im vorhergehenden Jahre 1619.

das ich ohne Zweifel während meinem Aufenthalte zu Paris hätte kopiren lassen, wenn ich gewust hätte, daß es auf der Welt wäre.

Zum Beschlusse, liebste Tochter, muß ich Ihnen sagen, daß mirs ein unvergleichliches Vergnügen ist, daß die Oberinn und die Schwestern der heiligen Maria von der Heimsuchung Sie gesehen haben; denn ich weiß, daß sie dadurch zum eifrigen Dienste des Sohns und der Mutter Gottes, der sie gewidmet sind, ermunteret seyn werden. Sie müssen in Wahrheit, da Sie mir das sind, was sie sind, in ihrer Liebe ein herzliches und gegründetes Vertrauen haben; Ihnen und ihrem ganzen Kloster allzeit eine wahre Ehrerbietigkeit erzeigen, so wie das ganze Ordenshaus jener Stadt von Ihnen allen den liebreichsten und ehrerbietigsten Gedanken geschöpfet hat. Ich kann, da ich mit Ihnen aufrichtig spreche und zu Folge der wahren ihnen oft eingeprägten Regel beisetzen, daß ein jeder den Weinberg, zu dem er gedungen ist, treu und aus Liebe dessen, der uns dahin geschicket hat, mit Liebe bearbeiten soll; diesem allem ungeachtet soll man nicht unterlassen, die Vortrefflichkeit der andern freymüthig anzuerkennen, und nach Verhältniß zu ehren.

Für dießmal sei es genug, denn ich verspreche mir, oft an Sie zu schreiben; und Sie erlauben mir doch, zu dem Range, den Sie in ihrem Orden erhalten haben, das Wort unsrer alten Verbindung, den Ausdruck:

druck: Tochter, beizusetzen; der ich von meinem ganzen Herzen ewig bin

Meine ehrwürdige Mutter

im Jänner 1620.

ihr ergebener Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert fünf und fünfzigster Brief.

Der heilige Franciskus zeiget hier, daß Gott einen vollkommenen Dienst verlange, und daß man, um diesen zu leisten, auf Gott in allen Sachen seine Rucksicht nehmen müsse: das einzige Mittel, die Gabe des Gebeths zu erlangen, sei die Demuth: ein an ein gewisses Ort versprochenes aber nicht entrichtetes Allmosen könne anderwärts angewendet werden, wenn das Gute, so man dadurch wirkt, an beiden Orten gleich ist.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

O wie viel Segen liebste Tochter, wird Gott über ihr Herz, wie viel Trost über das meinige verbreiten, wenn Sie in vollkommener Ausübung der Liebe Gottes immer zunehmen! Der heilige Geist giebt manchmal Stückweiß ein, was er im Ganzen wirken will und sein Ruf ist immer auf festem Grunde gestützet.

Der gute Mann im Evangelium, der zween Söhne hatte, sagte zu einem unter ihnen: Geh, mein Sohn, in meinen Weinberg und arbeite darinn;

darinn; er aber sagt: ich thue es nicht. Als er sich aber bedachte, gieng er hin und arbeitete ämsig. Dann sagte der Vater zum andern: Geh in meinen Weinberg, mein Kind, und arbeite dort; er antwortet: Ja, ich will hingehen. Aber dennoch gieng er nicht hin. Nun, sagt der Herr, welcher von beiden hat den Willen des Vaters gethan? Ohne Zweifel der erste, meine wertheste Tochter (1).

Ihr Muth ist viel zu edel, als daß Sie das nicht vollkommen thun sollten, was man aus Liebe dessen, der allein gänzlich geliebet seyn will, thun muß: wandeln Sie also herzhaft, meine liebste Tochter, mit einem zu Gott erhabenem Geiste, der nur die Blicke des himmlischen Bräutigams aufsucht, um alles nach seinem Willen zu thun; und zweifeln Sie gar nicht, er werde seine heiligste Gnade über Sie ausgießen, um Ihnen Kräften zu geben, die dem Muthe, den er Ihnen eingegeben hat, gleich sind.

Die geheiligte Gabe des Gebeths steht in den Händen des Erlösers schon bereit, sobald Sie Sich selbst, nämlich die Liebe ihres Leibes und eignen Willens werden abgeleget haben, das ist, er wird sie Ihnen ins Herz

(1) Quid vobis videtur? Homo quidam habebat duos filios; et accedens ad primum dixit: Fili, vade hodie operarə in vineam meam. Ille autem respondens, ait: Nolo; posteà autem pœnitentiâ motus abiit. Accedens autem ad alterum dixit similiter. At ille respondens ait: Eo Domine; et non ivit. Quis ex duobus fecit voluntatem patris? Dicunt ei: Primus. *Matth. cap.* 21, *v.* 28, 29, 30 & 31.

Herz gießen, wann Sie recht demüthig seyn werden. Mit Geduld gehen Sie kleine Schritte, bis die Füße zum Laufen oder vielmehr Flügel zum fliegen gewachsen sind. Seyn Sie gerne noch ein unausgebildetes Bienchen, mit der Zeit werden Sie eine wackere Biene werden.

Liebevoll demüthigen Sie Sich vor Gott und den Menschen: denn Gott redet zu erniedrigten Ohren. Höre, sagt er zu seiner Braut, betrachte und neige dein Ohr, vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters (2). Auch der vielgeliebte Sohn wirft sich auf sein Angesicht, wann er mit seinem ewigen Vater redet und so erwartet er seine Aussprüche. Gott wird ihr Geschirr mit Balsam füllen, wann er sieht, daß die Wohlgerüche der Welt aus demselben geschüttet sind; er wird Sie erhöhen, wenn Sie demüthig seyn werden.

Wohl, es ist die Wahrheit, daß ich einmal an N. geschrieben habe, ein bestimmtes aber noch nicht ertheiltes Allmosen könne einigermassen von einem Orte, dem es bestimmet war, einem anderen eben so andachtsvollem Orte zugewendet werden; wann es aber einmal bestimmt und übergeben ist; so könne man sein Wort nicht mehr zurucknehmen; weil ein gegebenes Allmosen nicht mehr dem Geber, sondern ganz gewiß und mit ganzem Rechte dem, der es erhalten hat, angehöret, besonders wann er es ohne Bedingniß, oder mit einer Beding-

(2) Audi, filia, et vide, et inclina aurem tuam; et oblivisce populum tuum et domum patris tui. *Ps.* 44, *v.* 11.

Bedingniß, die er seiner Seits zu erfüllen bereitet ist, empfangen hat.

Daß ich aber über Sie soll geklaget haben, habe ich in Wahrheit nicht gethan, noch meine Meinung, welche die Meinung aller Gottesgelehrten ist, jemanden aufgedrungen. Das Beste dabei aber ist, daß Sie ihr folgen wollen, was auch die Welt dagegen sagen mag: so ist es Ihnen auch gleichgültig, ob Sie hieher oder dorthin etwas geben, denn der Gott des Klosters N. ist auch der Gott des Klosters N., und beide Ordenshäuser sind der heiligen Jungfrau und Ihnen ergeben. Ich beschwöre Sie also, meine wertheste Tochter, mich in Unserm Herrn beständig zu lieben, da ich unabänderlich und ohne Vorbehalt ganz der ihrige bin und nicht aufhöre, die heiligste Jungfrau, diese vielgeliebte Dame Himmels und der Erde zu bitten, daß sie Ihnen ihre Liebe schenke, und durch die Eingebungen, so sie Ihnen von der göttlichen Majestät ihres Sohnes erhalten wird, dessen Liebe zuwege bringe.

1620.

ihr ergebener Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sechs und fünfzigster Brief.

Dieser Brief ist in der Octav des H. drei Königsfestes geschrieben worden. Der heil. Bischof von Genf wird im Kloster von der Heimsuchung zum Bohnenkönig gewählet. Die Schwestern bezeigen ihm ihre Unterwürfig-

würfigkeit und Verlangen von ihm einige neue Gesätze, die er ihnen verspricht. Er hat eine Eingebung, durch Erforschung seines Lebens seinen Eifer zu erneueren, um sich zur Ewigkeit vorzubereiten. Er tadelt die Hartnäckigkeit einer skrupulosen Nonne. Er redet von seinem Herrn Bruder, der am Hofe ist und den man zu seinem Koadjutor machen will. Der Hof ist eine Schule der Abtödtung. Der Heilige spricht nur von Kreuz und schätzet die Armuth besonders hoch.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Ewig, meine liebste Mutter, sei Gott durch seine Güte in Mitte unsers Herzens, um allda nach seinem Wohlgefallen zu leben und zu herrschen. Was soll ich bei diesem Jahrsanfange sagen? In ihrem Hause bin ich König im Spiele geworden und unsre Schwestern sind recht vergnüget darob; sie haben mir die Zusicherung ihrer Untergebenheit und ihres Gehorsams schriftlich überschicket, und um einige neue Gesätze, nach denen sie leben sollen, gebethen: Da ich ihnen diese Oktave eine Ermahnungsrede halten werde, so werde ich mich darauf besinnen, ihnen auf die liebreicheste Art, so ich nur weiß, einige Gesätze zu geben; und hiezu habe ich schon einen artigen, lieben Gedanken.

Zu Anfang der nächstkommenden Woche werde ich einer außerordentlichen Geisteserneuerung wegen, wozu mich mein Gott einlädt, mein Leben durchsuchen, damit ich mich, so wie die vergänglichen Jahre vorüberstreichen, zu den ewigen bereite.

Die Schwester N. hat uns viele Mühe gemacht und will noch nicht aufhören; denn sie hat ein besonderes Modell, worinn sie sich Todsünden bildet und ist sie auf diese Einbildung so fest, daß sie glaubt, sie könne dieser Ursache wegen nicht kommuniciren. Ich gab ihr einen guten Verweis, der eben soviel Schärfe als Milde hatte, ich will ihn so oft wiederholen, so oft die Wendungen der Ausdrücke ändern, daß er mit Gottes Hilfe endlich wirken soll. Uebrigens geht alles wohl: besonders sind die jungen recht liebreich.

Hr. N. ist allzeit am Hofe, wo er die Abtödung seines eigenen Willens noch mehr aber die Abtödung der Ungeduld und Eilfertigkeit trefflich lernt: denn er muß drei bis vier Stunden auf den Gottesdienst warten; welches gewiß vielmehr Zeit ist, als wenn er jemanden am Altare in der Kirche von der Heimsuchung fände. Uebrigens aber thut er wahrhaft Wunder: und wird er nicht nur von der Frau Herzoginn, sondern auch vom Herzoge, den Prinzen und Prinzessinnen, den Herren und Damen geschätzet und werth gehalten; und nun, ohne daß ich einigermassen davon geredet habe, wird man ihm die Stelle eines Koadjutors aufdringen, wie die Frau Herzoginn sagt, damit ihr erster Allmosenpfleger Bischoff sei.

Die göttliche Fürsicht mag mich nun anderswohin versetzen, oder mich hier lassen (denn dieß ist mir alles eins); so werde ich gewiß besser daran seyn, meine Mutter, daß ich nicht mit sovielem beladen bin, sondern im Kreuze unsers Herrn ein wenig Athem hohlen und etwas zu seiner Ehre schreiben kann. Mein

Heili-

Heiliger, das ist der heilige Franciskus, wie er die Armuth liebt! aber ich weiß nicht, wie man diese liebwerthe Armuth lieben soll; denn in der Nähe habe ich sie noch nicht gesehen: doch da ich aus dem Munde unsers Heilandes soviel Gutes von ihr hörte, da er mit ihr gebohren wurde, darinn lebte, mit ihr gekreuziget wurde und auferstund, so liebe und ehre ich sie unendlich. Es lebe Jesus.

den 8ten Jänner 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sieben und fünfzigster Brief.

Neujahrsbrief über die Geburt des Heilandes. Jesus wird mit dem Bienenkönige und die frommen Seelen mit den Bienen verglichen.

An eine Nonne.

Meine werthe Tochter, lassen Sie uns dieses neue Jahr zur Erlangung der Ewigkeit wohl anwenden. Ich stelle mir vor, wie Sie bei diesem bethlehemitischen Kinde sind, dessen Füßchen küssen und es bitten ihr König zu seyn. Halten Sie Sich bei ihm auf, liebste Tochter, und lernen Sie von ihm, daß er sanft, einfältig, demüthig und liebenswerth ist.

Ihre Seele, diese geistliche Biene, verlasse ja ihr liebes Königlein nicht; sie bearbeite ihren Honig in ihm, bei ihm und für ihn; sie nehme denselben von

ihm her, von dessen Lippen immer Gnade fließt, und auf denen sie ihr süses und angenehmes Werk glücklicher zu Stande bringen, als es der heilige Bienenschwarm auf den Lippen des heiligen Ambrosius (*) that. Ich bin, meine Tochter immer vollkommener der ihrige.

d. 8ten Jänner 1620 zu Annessy.

Franz Bischof von Genf.

(*) Der heilige Ambrosius schlief eines Tages, noch als Wiegenkind, in dem Hofe seines väterlichen Pallastes, und da ließ sich ein ganzer Bienenschwarm um seinem Gesichte herum nieder: sie krochen in seinem Munde aus und ein, als wenn Sie ihr Honig darinn bearbeiten wollten. Eine Hausmagd, der die Sorge für dieß liebe Kind oblag, fürchtete, sie mögten ihm etwas zu leid thun, und wollte sie also hinwegjagen; aber der Vater, so Augenzeug von dieser Begebenheit war, sah es als ein geheimnißvolles Zeichen an und hinderte die Magd, sie abzutreiben. Endlich verloren sie sich aus den Augen; worüber der Vater sagte, dieses Kind, wenn es Gott erhielte, werde dereinst etwas Großes werden. Ambrosius ward in der That ein großer Kirchenprälat und Kirchenlehrer, der durch die Macht seines Wortes den heiligen Augustin der Kirche gewonnen hat.

Vierhundert acht und fünfzigster Brief.

Der heilige Bischof von Genf bemühet sich einen Zwist beizulegen, der sich bei Gelegenheit einer Einkleidung unter den Geistlichen über das hohe Amt und

Predigt

Predigt halten, ereignet hat. Wann die Anverwandten eines Frauenzimmers sie mit billiger Aussteuer versehen; so soll man nicht lästige Kunstgriffe brauchen, um mehreres zu erhalten. Bußwerke, so wider den Gehorsam streiten, sind Versuchungen und dienen nur der Eigenliebe zur Nahrung. Ehrerbietigkeit unsers Heiligen gegen die Armuth. Wann man kommuniciret, soll man die Absicht haben, sich mit Jesu Christo zu vereinigen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ich gestehe, meine liebste Tochter, daß ich von allen diesen Absichten des Ceremoniels nichts begreife, weil ich niemals daran gedacht habe. Wenigstens viermal habe ich zu Paris bei Aufnahme der Nonnen geprediget, wo ein bloser Priester das Amt hielt: einmal habe ich die Aufnahmsceremonie verrichtet, als ein Priester aus der Gesellschaft Jesu predigte; und bei allen diesen Gelegenheiten war ich immer der, der ich bin. Wer immer prediget, ist an der Stelle des Bischoffes und verrichtet sein Amt: ich sehe dahero gar nicht ein, daß im Falle Herr N. die Messe hält, ein anderer, wer er auch sei, nicht predigen könne. Weder der Herr Bischoff von Nantes noch der Herr Erzbischoff von Bourges machen deswegen zu Paris Schwierigkeiten, und auch ich habe hier zu Sainte-Claire und zu Sainte-Catherine keine Schwierigkeit gemacht.

Aber mit diesem allen muß ich es für eine menschliche Schwachheit an dem Herrn N. halten, daß er glaubt, es liege seiner Ehre daran, daß er die hohe

Messe halte oder nicht, und daß er die Predigergabe nicht besitze: meiner Seits glaube ich gerade das Gegentheil; allein wie ist der Sache abzuhelfen? Ihn davon abwendig machen wollen, hieße seine Seele umkehren. Es wird also dienlich seyn, daß der Herr N., wenn er es dahin bringen kann, daß seine Anverwandten zufrieden seyn, die Rede halte, da ich mir ohnehin keine Ursache einiger Unzufriedenheit denken kann, da es eine so ehrenvolle Handlung ist: und das Ganze wird auf diese Weise immer mehr Ansehen erhalten, als auf jede andere Art.

Kann die Sache durch diesen Weeg nicht berichtiget werden; so wird man wohl einen Ordenspriester ersuchen müssen; denn was kann man unter diesen Träumereien anders thun? die Zeit ist kurz, und den Herrn Bischoff auf andere Gedanken bringen wollen, ist unwahrscheinlich. Ich versichere Sie, meine Tochter, daß, als ein Frauenzimmer von Range Karmeliterinn ward, ich die Rede hielt und Herr Duval, ein Doktor der Gottesgelehrtheit die hohe Messe, da doch er besser geprediget hätte als ich, und ich zu dem feierlichen Gottesdienst besser gefasset gewesen wäre, als er.

Meine Meinung ist also folgende: Man halte, wenn auch vorhergehendes nicht thunlich ist, die Aufnahmsfeierlichkeit vor dem Mittagessen und die Rede nach demselben. Uebrigens bleibt es wahr, liebste Tochter, wessen Herz und Wünsche zu Gott erhoben sind; der wird, wenigstens in den obern Seelenkräften, von den Geschöpfen nicht beunruhiget und we

se

sen Herz im Himmel wohnet, sagt der heilige Gregor zu zween Bischöffen, der ist vor den Stürmen der Welt sicher.

Nicht allein meine Einwilligung, sondern vollkommenen Beifall gebe ich, ja von ganzem Herzen ermahne ich alle, daß man die reichen Eltern, wenn sie ihrem Stande und Mitteln nach eine ziemliche Aussteuer mitgeben, nicht durch zudringliches Bitten quälen soll, damit sie noch mehreres geben. Ich würde zum Beispiele von einer Nonne, die ihre Prüfung aushält, lieber tausend Thaler im Frieden als zwölfhundert, mit Widerwillen und langwierigem verdrüßigen Zwange nehmen. Der Geist Gottes ist großmüthig, liebreich und demüthig: etwa könnte man mit Streiten zweihundert Thaler gewinnen, man würde aber hingegen vierhundert Thaler am guten Namen verlieren, und dazu benimmt man den Reichen den Muth, ihre Töchter in die Klöster tretten zu lassen, wenn alles, so man thun kann, so genau und karg gefodert wird. So denke ich, so lasse ich es hier in Uebung bringen.

Ja gewiß hat sie Recht die liebe Tochter, daß ihre Neigung zum Fasten lautere Versuchung ist: sie war es zuvor, ist es noch wirklich und wird es so lange seyn, als sie in diesen Fasten fortfährt. Es ist wahr, sie schwächet dadurch den Leib und dessen Lüsternheit; aber durch einen unglücklichen Tausch giebt sie ihrem eigenen Willen, ihrer Eigenliebe Kräften: sie machet den Leib mager und mästet ihr Herz mit der giftigen Fettigkeit ihrer eigenen Hochschätzung und Begierden.

Ein Fasten, so dem Gehorsame zuwider unternommen wird, nimmt die Sünde vom Leibe hinweg, um sie ins Herz zu bringen. Mit Aufmerksamkeit schränke sie ihren eigenen Willen bei jeder Gelegenheit ein und bald wird sie diese eingebildete Heiligkeit, worauf sie so irrig bauet, verlassen. Sie hat ihre Leibeskräften Gott geweihet, es steht also nicht mehr in ihrer Gewalt, sie zu Grunde zu richten, wenn es Gott nicht gebeut; ob es aber Gott gebiete, wird sie blos durch den Gehorsam gegen die Geschöpfe, so ihr von Gott zur Leitung gegeben sind, erfahren. Man muß ihr durch die Lehren eines wahren Dieners Gottes wider diese Versuchung Hilfe leisten lassen: man muß mehr als eine Person zur Seite haben, wenn man diese Vorstellungen von äußerlicher Heiligkeit, welche durch die Klugheit der Eigenliebe so schätzbar geschildert werden, aus der Wurzel heben will. Machen Sie es dann also, bitten Sie den Herrn N., ihr wider diese Versuchung Unterricht und Stärke ertheilen; und mag es selbst, wenn er es für gut hält, in ihrer Gegenwart geschehen.

Sagen Sie es im ganzen Ernste, liebste Tochter: Wir sind, Gott sei Dank, vollkommen arm? O wenn es wahr wäre, wie gerne würde ich sagen: Wie glückselig sind Sie also, Gott sei Dank! Allein ich wage es nicht, viel von dieser Tugend zu sprechen, die ich sie nur durch den untrüglichen Ausspruch des Königs der Armen, nämlich unsers Erlösers kenne: denn meiner Seits habe ich sie nie in der Nähe gesehen.

Halten Sie Sich an die Ordnung der Kommunion, die wir Ihnen gesaget haben, und richten Sie ihre Meinung auf die Vereinigung ihres Herzens mit demjenigen, dessen Leib und Herz Sie mit einander empfangen. Halten Sie Sich nicht mit dem Gedanken auf, welche Gedanken ihre Seele hierüber nährt, weil unter allen diesen Gedanken nur jener ein Ihnen eigener Gedanke ist, den Sie freiwillig und mit Ueberlegung sich eigen machen, nämlich der Gedanke, die Kommunion zur Vereinigung und als eine Vereinigung ihres Herzens mit dem Herzen ihres Bräutigams zu verrichten

d. 11ten Jänner 1620.

ihr geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neun und fünfzigster Brief.

Der Gehorsam ist den willkührigen Strengheiten und die Abtödung des Herzens der Abtödung des Leibs vorzuziehen. Der Satan fürchtet keine Strengheit, sondern den Gehorsam.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ich habe sie gesehen, die Eingebungen, so der Feind ihres guten Fortganges liebste Tochter ihrem Herzen ins Ohr lispelt, und andrer Seits sehe ich, welche Gnade Ihnen der heiligste Geist Gottes giebt,

um Sie in Fortsetzung des Wegs, auf den er Sie geführet hat, mit Kraft und Beständigkeit zu erhalten. Dieser böse Geist ist unbekümmert, wann man sich den Leib zerfleischet, wenn man nur immer seinem eigenen Willen folget: nicht die Strenge, den Gehorsam fürchtet er. Welche Strenge kann wohl größer seyn, als wenn der Wille immer unterworfen, immer gehorsam ist? Werden Sie nicht unruhig: Sie sind eine Liebhaberinn dieser freywilligen Bußen, wenn doch Werke der Eigenliebe Bußen genannt zu werden verdienen. Als Sie nach langem Gebethe und vielen Betrachtungen das Ordenskleid anlegten; wurde für gut befunden, daß Sie vielmehr in die Schule des Gehorsams und der Abläugnung ihres eigenen Willens tretten sollten, als daß Sie Sich selbst und ihrem Sinne überlassen blieben. Werden Sie also nicht wankelmüthig; sondern harren Sie an der Stelle, an die Sie Gott gesetzet hat. Es ist wahr, ihr Herz seufzt unter schweren Abtödtungen, wann Sie sehen, daß Sie so unvollkommen sind, so oft einen Verweis verdienen: aber sind nicht die Abtödung des Herzens und die späte Erkenntniß ihrer eigenen Niedrigkeit die Punkte, so Sie suchen sollen?

Aber eine Buße, sagen Sie, wie Sie gerne thun würden, können Sie nicht thun. O, sagen Sie mir doch, liebste Tochter, kann wohl ein fehlendes Herz eine kräftigere Buße verrichten, als wenn es ein stätes Kreuz, eine stäte Abläugnung seiner Eigenliebe auf sich nimmt? Doch ich sage zu viel: Gott selbst wird Sie mit der nämlichen Hand der Barmherzigkeit

erhal-

erhalten, mit der er Sie in diesen Beruf geleitet hat, und der Feind wird sich keinen Sieg über Sie versprechen können, die Sie gleich der ersten Tochter dieses Landes durch Versuchungen geprüfet, durch die Beharrlichkeit gekrönet werden müssen. Ich bin ganz der ihrige, meine liebste Tochter

den 11ten Jänner 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sechzigster Brief.

Wie die Eigenliebe zu bekämpfen sei. Es ist eine für eine Nonne gefährliche Versuchung, wenn Sie ihre besonders gewählten Andachten den Uebungen, welche von der Regel vorgeschrieben sind, vorzieht. Wie die Oberinn eine solche Nonne behandeln müsse. Das Gute oder Böse einer Handlung besteht nicht im Reize und in der Vorstellung, sondern in der Einwilligung. Man soll seinen Beichtvater oder seinen Seelenrath nicht leichtlich mit einem andern umtauschen: in diesem Punkte sollen sich die Bischöfe die Hände nicht binden lassen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Vorgestern (1) schrieb ich an Sie, meine liebste Tochter, und beantwortete ihre zween vorhergehenden Briefe. Ja, machen Sie es also, wahrhaft geliebteste Tochter meines Herzens; erlauben Sie ihrem Geiste nicht,

(1) Es ist der vorhergehende Brief vom eilften Jänner.

nicht, daß er auf sein Elend mit aufmerksamen Blicke schaue: lassen Sie Gott walten, er wird etwas gutes daraus machen. Denken Sie dem Gemenge nicht nach, die von ihrer Natur in ihre Handlungen geschieht: diese Nebenschüsse der Eigenliebe müssen verachtet werden; läugnet man sie des Tages zwei oder dreimal ab; so ist man frei. Man braucht sie nicht mit angestrengtem Arm zuruckzustoßen, ein kurzes Nein ist hinlänglich.

Sie haben Recht; ein Frauenzimmer, die Gott ergeben ist, soll nicht an Ruhm denken; dies ist ungereimt. Was mich belangt, sagt David, so bin ich verachtet und verworfen: deine Rechtfertigungen habe ich nicht vergessen (2). Gott handle mit unserm Leben, mit unsrer Ehre, mit unsern guten Namen nach seinem Willen; denn alles gehöret ihm. Sollen wir uns keine Ehre daraus machen, verworfen zu seyn, wenn unsre Verwerflichkeit zu seiner Ehre gereicht? Ich rühme mich, sagt der Apostel, in meinen Schwachheiten, damit die Kraft Jesu Christi in mir wohne (3). Und welche Kraft Jesu Christi! Demuth und Genügenheit mit der Erniedrigung.

Ich schreibe an diese gute Tochter. Nie sahe ich eine offenbarere und kenntlichere Versuchung, als diese: sie hat beinahe gar keinen Trugschein, noch Vorwand.

Die

(2) Adolescentulus sum ego et contemtus, justificationes tuas non sum oblitus. *Ps.* 118, *v.* 141.

(3) Gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi. *II Cor. c.* 11, *v.* 9.

Die Gelübde brechen, um zu fasten; sich einfallen lassen, man sei für die Einsamkeit, nicht für die Kongregation geschaffen; für sich selbst leben wollen, um für Gott besser zu leben; seinen eigenen Willen in seiner gänzlichen Gewalt haben wollen, damit man dem Willen Gottes besser befolgen könne, welch' ebenteuerliche Gedanken sind dieß! welcher Widerspruch ist es, wenn eine närrische, unartige, halsstärrige, beisende, wilde Neigung oder vielmehr thörichte Einbildung als eine Eingebung angesehen werden soll! welch' ausschweifender Eigensinn ist es, in den von der Kirche vorgeschriebenen Tagzeiten zu schweigen und Gott nicht mehr lobsingen, weil man ihn nicht nach seinem Willen in einem Winkel dienen kann! Nun hoffe ich, Gott werde all dieses zu seiner Ehre zu verwenden wissen, weil sich diese gute Nonne allem, was man ihr befiehlt, unterwirft, und ihre Gegenwart ehret.

Gebieten Sie ihr oft etwas und legen Sie ihr Abtödungen auf, die ihren Neigungen entgegengesetzet sind, und sie wird gehorchen. Wird es auch gleich aus Gewalt zu geschehen scheinen; so wird es doch mit Nutzen und nach der Gnade Gottes geschehen. O, es ist wahr, werthe Tochter, daß Sie in Betreff ihres Zutrauens zu mir keinen Unterschied zwischen ihrer und meiner Seele machen sollen: mit gesetztem Muthe üben Sie die Vereinigung und Zufriedenheit mit dem göttlichen Willen in dem obern, erhabensten Seelentheile, ohne daß Sie Sich verwunderen, wenn Sie während ihrer Geistesmattigkeit kein

Gefühl

Gefühl der Andacht haben, denn die Einwilligung zum Guten oder zum Bösen kann ohne Gefühl und das Gefühl ohne Einwilligung seyn.

Ohne wichtige Ursache soll man seinen Beichtvater nicht so leicht wechseln, man soll aber auch auf dessen Beibehaltung nicht ganz halsstärrig seyn, indem sich rechtmäßige Ursachen zur Abänderung ereignen können: und sollen sich die Bischöffe die Hände nicht so enge binden lassen, daß sie dieselbe, so oft es dienlich seyn wird, abändern; hauptsächlich, wann die Schwestern es mit allgemeiner Einstimmung verlangen, welches alles auch vom geistlichen Vater oder ordentlichem Seelenrathe zu verstehen ist. Ich werde von Arbeiten gedrungen. In allem, überall, vor allem aber in unsern Herzen lebe Jesus. Amen.

d. 14ten Jänner 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert ein und sechzigster Brief.

Eine wankelmüthige Nonne wurde versuchet, ihren Orden zu verlassen, und in einen andern strengern zu tretten, wovon sie der heilige Stifter aus allen Kräften abwendig zu machen suchet: er stellt ihr den Gehorsam des heiligen Simeon Stylites vor und giebt ihr einige ihrem Stande gemäße Lehren.

An eine Nonne.

Ihr Gedanke, meine liebste Tochter, aus dem Orden zu tretten, hat alle die gegründesten Kennzeichen einer

einer Versuchung: aber Dank sei dem Himmel, daß, dieses Sturmes ungeachtet die Feste sich noch nicht ergeben hat, auch sich, wie ich denke, noch nicht ergeben will. O nehmen Sie Sich wohl in Obacht, meine wertheste Tochter, daß Sie herausgehen. Ihr Austritt und ihr Untergang sind beide untrennbar. Sehen Sie dann nicht deutlich, daß Sie niemals austretten würden, wenn Sie nicht für, von und in sich selbst leben wollten und zwar auf eine desto gefährlichere Art, weil es unter dem Vorwande einer Vereinigung mit Gott geschähe, der doch mit Sonderlingen von Einsiedlern, die aus Herzens Bitterkeit, aus Verdruß, aus Eckel an der Gesellschaft, an den Regeln und heiligen Gebräuchen ihre Gelübde, Beruf und Gemeinden verlassen, nicht vereiniget seyn will, noch sich jemals vereinigen wird.

O, sehen Sie, wie bereitwillig der heilige Simeon Stylites ist, seine Saule auf Geheiß der Aeltern zu verlassen (1)? und Sie, meine beste Toch-

ter,

(1) Der heilige Simeon Stylites ward in einem Marktflecken zwischen Sirien und Cilicien von armen und christlichen Eltern gebohren und hütete in seinen jungen Jahren das Vieh. Die Worte des Evangeliums: **Wehe euch, die ihr lachet; selig sind, die weinen;** die von einem heiligen Geiste darüber enthaltene Auslegung und eine himmlische Erscheinung, so er darauf hatte, zohen ihn in die Einöde, wo er nicht nur ein Beispiel, sondern ein Wunder von Buße und Abtödung ward. Unverdächtige und gleichgültige Schriftsteller liefern uns folgende Züge seines Bußlebens.

Dieser

ter, Sie wollen ihre Fasten nicht bei Seite lassen, da es Ihnen von sovielen wackern Leuten, die Sie aus

Dieser heilige Mann begab sich anfangs in ein Kloster, worinn er eine so strenge Fasten beobachtete, daß er sie nur die Sonntage brach; er gürtete sich mit einem Stricke so enge, daß er tief ins Fleisch drung und Fäulniß darinn verursachte. Der Abt, aus Furcht, diese Strenge möchte die übrigen Brüder muthlos machen oder sie zu übermäßigen Strengheiten antreiben, entließ Simeonen, der auf sein Begehren in eine trockene Cisterne hinab gelassen wurde. Ein nächtliches Gesicht belehrte den Abt seines an diesem heiligen Manne begangenen Fehlers; er ließ ihn fünf Tage hernach ins Kloster zuruckholen, welches er auch mit Demuth befolgte.

Von dieser Zeit an enthielt sich der heilige Simeon die ganze Fasten hindurch aller Speisen, nach dem Rathe eines Priesters hatte er nur auf den Fall der Noth, und um Gott nicht zu versuchen, Brod und Wasser bei sich. Da ihm dieses einmal gelungen war, wiederholte er diesen Versuch mehrmalen.

Nach dieser ersten Fasten verfügte er sich auf den nächsten Berg und ließ seinen Fuß mit einer Kette an einem großen Steine fest machen; aber auf Einrathen des Bischoffs Melecus ließ er von dieser Kette ab. Es ist fast unglaublich, wieviel Wunder er wirkte, und wieviele Personen ihm zueilten, um von ihm für die Seele oder für den Leib Beistand zu erhalten; dieß nöthigte ihn auch, seine übrigen Tage auf einer allen Stürmen und Ungewitter ausgesetzten Saule zuzubringen.

Theodoretus versicherte, daß er innerhalb vierzig Tagen nur einmal aß, ausgenommen daß er den

Fron-

aus keiner andern Absicht davon abbringen wollen, als damit Sie von ihrer Eigenliebe abgebracht werden,

Fronleichnam alle acht Tage empfieng. Nie sah man ihn liegen oder sitzen; immer stand er oder lag mit dem Gesichte auf dem Boden. Sein Gebeth dauerte vom Abende bis des folgenden Tages 12 Uhr; er machte soviele Verbeugungen des Körpers, daß einer aus den Gesellen des Theodoretus ihrer eines Tages 1244 zählte und endlich vom Zählen müde ward.

Sein Schüler Antonius erzählet, er habe ein ganzes Jahr auf einem Fuse gestanden und sich dadurch gestrafet, daß er ihn eines Tages unbedachtsam aufgehoben habe. Er bekam am Schenkel ein Geschwär, das ihm die heftigsten Schmerzen verursachte; oft fielen die Würmer aus demselben hinab zum Saulenfuße; allein sein Schüler muste sie ihm wiedergeben, damit er sie aufs neue in die Wunde legen konnte. Ein ansehnlicher Diakon besuchte ihn einsmals in diesem Zustande, und da er sah, daß er weder aß, noch trank, noch schlief, fragte er ihn, ob er Engel oder Mensch sei. Der Heilige, der ihm zeigen wollte, wer er sei, ließ ihn auf einer Leiter zu sich hinaufsteigen, zeigte ihm sein Geschwär und ließ ihn in großer Bewunderung seiner Tugend.

Eine so neue und unerhörte Lebensart setzte die Einsiedler in Erstaunen; sie fürchteten Blendung in der ganzen Sache und wollten ihn also prüfen; sie ordneten daher zween von ihnen ab, mit dem Auftrag, ihm einen Verweis zu geben, daß er von der allgemeinen Bahn abgewichen ist, um seinen Einfällen zu folgen; sie sollten ihn auch von seiner Saule herabsteigen und gleich den andern leben heisen; mit der

gehei-

den, gerathen wird. Mit neuem Muthe, liebste Tochter, singen Sie von nun an das Liebeslied: O wie gut und liebreich ist es, wenn man Schwestern in einträchtiger Versammlung sieht. (2) Begegnen Sie ihrer Versuchung mit entscheidendem gebieterischen Tone; sagen Sie zu ihr: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Weiche von mir, Satan; du sollst Gott deinen Herrn anbethen und ihm allein dienen. (3)

Noch

geheimen Anmerkung, daß sie's ihm nicht sollen ins Werk setzen lassen, wenn er den Befehl demüthig aufnähme und gehorchen wollte; weil eben dieß ein Kennzeichen wäre, daß er vom Geiste Gottes regieret würde: würde er sich aber halsstärrig widersetzen, so sollen sie ihn, auch mit Gewalt, auf der Stelle herabsteigen, die Saule aber zu Boden werfen lassen.

Die Abgeordneten befolgten ihren Auftrag mit aller Treue; dieser Mann, dessen Leben so verwunderlich und der seinem eigenen Willen abgestorben war, rechnete sichs zur Pflicht, zu gehorchen; er dankte diesen Einsiedlern und jenen, von denen sie abgeschickt waren, daß sie für seine Seligkeit eine so zärtliche Sorge trügen; und zeigte dadurch, daß eine göttliche Eingebung ihn leitete, daß Demuth und Gehorsam in seiner Seele tiefe Wurzel geschlagen haben. Die Abgeordneten hielten also für rathsam, ihn nicht zu beunruhigen; sie verließen ihn mit dem Wunsche göttlichen Seegens und der Beharrlichkeitsgabe bis an den Tod.

(2) Ecce quàm bonum et quàm jucundum habitare fratres in unum. *Pſ.* 132, *v.* 1.

(3) Non tentabis Dominum Deum tuum .... Vade Sathana; ſcriptum eſt enim: Dominum Deum tuum adorabis et illi ſoli ſervies. *Matth. c.* 4, *v.* 7. & 10.

Noch lasse ich Ihnen zu bedenken übrig, meine liebste Tochter, daß Sie nach der Versuchung gleichsam zum Verdrusse vor dem heiligen Sakramente die Knie beugen; kann man wohl ein offenbareres Merkmal von einer Versuchung haben? Die Macht der Eingebungen ist sanft, ruhig, heilig; wie kann dann also ihre Neigung eine Eingebung seyn, da sie so mürrisch, verdrießlich, rauh und ungestümm ist? Entziehen Sie Sich dieser Neigung, liebste Tochter; behandeln Sie diese Versuchung, wie man die Versuchungen zum Gotteslästern, zur Ketzerei, zur Verzweiflung behandelt: wechseln Sie nicht viele Worte mit ihr, lassen Sie Sich in keine Verträge ein, hören Sie sie nicht an: unterbrechen Sie sie, vernichten Sie ihre Entwürfe, so oft Sie können, durch öftere Erneuerungen ihrer Gelübde, durch öftere Unterwerfung unter ihre Oberinn. Rufen Sie ihren Schutzgeist oft an und ich hoffe, Sie werden den Frieden und die Annehmlichkeit der Nächstenliebe kosten. Ja, so sei es. Ich schreibe Ihnen zwar in Eile, aber befolgen Sie, was ich Ihnen sage. Singen Sie im Chore desto standhafter, je mehr die Versuchung zurufen wird: Schweige; folgen Sie hierinn dem Beispiele des heiligen Blinden im Evangelio. Der Friede des heiligen Geistes sei bei Ihnen.

D. 14ten Jänner 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zwei und sechzigster Brief.

Der heilige Franciskus tröstet einen seiner Vettern wegen den Tod seiner Tochter, die vom Donner erschlagen wurde. Zu Trostgründen stellt er ihm vor 1) die allgemeine Nothwendigkeit zu sterben 2) die Tugenden der Verstorbenen; 3) das Beispiel des heil. Simeon Stylites, der eines ähnlichen Todes starb: 4) die Hoffnung, das himmlische Feuer werde bei ihr die Stelle des Fegfeuers gehabt haben. Zuletzt sagt er, der Betrübniß solle man im Herzen keinen Aufenthalt, sondern blos den Durchgang gestatten.

An einen Vetter des heil. Franz von Sales.

Ihre Seele, mein Herr Vetter, scheint mir doppelt betrübt zu seyn, nämlich wegen dem Tode meiner Fräulein Base, und wegen ihrer Todesart: denn auch ich, ich muß es gestehen, hatte diese gedoppelte Empfindung. Nun läst sich zwar der Schmerz nicht auf einem Male stillen, doch müssen wir ihn durch alle uns mögliche, gute und gegründete Betrachtungen lindern.

Sie sei also tod; ist dieß nicht ein so allgemeiner so unvermeidlicher Vorfall, daß Sie selbst ihre Natur und ihren festen darauf gebauten Trost mißkennen müsten. Und übrigens sind die Umstände, so vor ihrem Tode hergiengen, nicht die, so ihn begleiteten, zu betrachten. Dieß gute Kind war fromm und tugendhaft, empfieng oft, wie ich sicher glaube, die heiligen Sakramenten und war folglich allezeit vollkommen, wenigstens hinlänglich bereitet, in der Gnade

Gottes

Gottes zu bleiben; ihr Tod mußte also gut seyn, wie es der Tod des heiligen Simeon Stylites war, den das himmlische Feuer und der Donnerstral auf seiner Saule tödete.

Man muß sich nach dieser verwunderlichen Fürsicht Gottes und nach ihren Anordnungen fügen, mit heiligem Vertrauen, sie werde für diese liebe Seele, welche zur Vermeidung des Fegfeuers durch dieses Feuer von ihr wird gereiniget worden seyn, Sorge getragen haben.

Kurz, man soll den Betrübnissen freien Durchgang durch unsre Herzen gönnen, aber einen Aufenthalt darinn soll man ihnen nicht gestatten. Gott, ihr Schutzgeist, und ihre durch lange Erfahrniß erworbene Weißheit werden Ihnen mächtigere Gründe, als ich zeigen kann, an die Hand geben: nur wollte ich Ihnen ein Zeugniß ablegen, daß ich nicht nur mein Gebeth ihrer Tröstung und Erhaltung gewidmet habe, sondern noch alles, was in meinem Vermögen ist, hiezu aufopfern wollte; denn da ich das Glück und die Ehre habe, mit Ihnen so nahe verwandt zu seyn, so bindet mich Pflicht und ein aufrichtiger Wille, ewig zu seyn, meines Herrn Vetters

Annessy d. 16ten Jänner
1620.

ihr unterthäniger und geneigtester
Vetter und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert drei und sechzigster Brief.

Die Prinzessin Christina von Frankreich hatte im Jahre 1619 am 18ten Februar, als ihrem Geburtstage den Prinzen von Piemont Viktor Amadeus geheirathet. In diesem Briefe wünschet ihr der Herr Bischof von Genf zu ihrer Taufgnade und ihrer Ankunft in Piemont Glück. Diese Prinzessinn war, wie schon gemeldet, eine Tochter Heinrichs IV Königs in Frankreich und der Maria de Medicis, wurde am 18ten Februar 1606 gebohren und im Alter von 13 Jahren verheirathet. Die Wahl des heiligen Franz von Sales zu ihrem ersten Allmosenpfleger, wie gegenwärtiger Brief meldet, war eine glänzende Probe ihrer Weißheit und Frömmigkeit. Die Wünsche, in die sich der Heilige hier ergießt, erfüllte sie, indem sie ihr glorreiches, erbauliches Leben mit einem heiligen Tode krönete.

An die Durchlauchtigste Gemahlinn des Prinzen von Piemont.

Madame,

Da Sie nun, dem Himmel sei Dank, den Endort ihrer Reise und erwünschten Ankunft in diese Staaten erreichet haben; so glaubte ich es wagen zu dörfen, Eurer Hoheit ein Schreiben, itzt da es Ihnen nicht mehr überlästig seyn wird, zu überreichen. Für gegenwärtigen Brief hoffe ich wenigstens dieses Glück, da er blos in der Absicht geschrieben ist, um meine freudige Empfindung so wie ich kann, mit dem öffentlichen und allgemeinen Vergnügen zu vereinigen, welches allen Eurer Hoheit unterworfenen Provinzen an diesem

Jahr-

Jahrtage zu Theil geworden ist, der uns den Tag vorstellt, wo Sie von Gott dem französischen Reiche durch die Geburt, und diesen Staaten, worinn jeder um die Wette über diesen herrlichen Tag Segen und Lob verbreiten wird, durch ihre Vermählung dreizehn Jahre hernach geschenket worden sind.

Aber ich, Madame, der ich Ihnen am meisten verbunden bin, preise ihn durch die heissesten Wünsche, welcher meine Seele fähig ist, und werde ihn ferner ohne Vergleich preisen; ewig sei dieser Tag unter die Tage gezählet, die Gott zu seiner Ehre geschaffen hat; unter den Tagen, welche die Fürsicht ausersehen hat, um die Menschen zur Ewigkeit zu führen, sei dieser einer der herrlichsten.

Der Tag, Madame, an welchem Sie eine Christinn geworden sind, verbreite über die ganze Christenheit Trost, und der nämliche Tag, an dem Sie unsre erhabenste Fürstinn geworden, lasse das erlauchteste Haus Savojen in der glücklichsten, immer glänzenden Nachkommenschaft Euerer Hoheit sein Licht verbreiten.

Dieß sind die Wünsche, Madame, die ich mit gebeugtem Geiste vor der göttlichen Güte ausgieße; und da es Ihnen gefallen hat, mir in dem Dienste Euerer Hoheit einen schmeichelhaften Rang anzuweisen, so opfere ich diesem zu Folge alle Tage Höchst Dero kostbares Leben der göttlichen Fürsicht auf, daß sie es durch eine lange Reihe von Jahren vervielfältigen, durch eine Menge christlich königlicher Handlungen heiligen und es endlich mit der Krone der

Unsterblichkeit verherrlichen möge. In tiefster Ehrerbietigkeit habe ich die Gnade zu seyn

Madame

den 30sten Jänner 1620
Anessy.

Höchst Dero
unterthänigster, gehorsamster und getreuester
Redner und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert vier und sechzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales giebt dem Freiherrn de la Tournelle zu erkennen, wie sehr er bedaure, daß er dessen Sohn eine gewisse auf einer Kapelle haftende Pfründe nicht verschaffen konnte, und führt auch die Ursache davon an, ꝛc.

An den Freiherrn de la Tournelle, Staatsrath Seiner Hoheit des Herrn Herzogs von Savojen und dessen Gesandter in der Schweiz.

Für die Unterstützung, so Sie ihrem Pfarrer angedeihen ließen, lobe ich Gott und danke Ihnen gehorsamst; er wird sie, wie ich mich für versicheret halte, zum genauern Dienste der Kirche verwenden: und ihr geneigtes Andenken an die gegründete und wechselweise Freundschaft unsrer Väter kann mir nicht anderst als höchst angenehm seyn, so wie ich es auch

bei

bei allen Gelegenheiten, wo ich fähig genug bin, Ihnen Dienste zu leisten, mit gänzlicher Neigung unterhalten werde.

Wäre die Kapellenpfründe meiner Willkühr überlassen; so würde ich sie ganz gerne nach ihrem Vergnügen für den einsamen Aufenthalt ihres Hrn. Sohnes, der in der Schweiz Ordensgeistlicher ist, bestimmet haben: allein der Herr Dechant wird sie noch dieses sein ganzes Antrittsjahr innehaben, nach dessen Verlauf aber einem seiner Anverwandten überlassen, der ihm und auch Ihnen, mein Herr, so nahe befreundet ist, daß, als er mir ihn genennet und seine Gründe gesagt hatte, ich allen Muth sinken ließ, für jemanden andern zu sprechen; und Hr. de Monthon, der diese Kapelle zu vergeben hat, wird diesen auch jedem andern, der sich darum bewerben könnte, vorziehen, da er mit ihm eben so enge, als mit Ihnen verwandt ist. Sie werden unter dem Schutze Seiner Hoheit nicht lange, wie ich hoffe, auf eben so bequeme Gelegenheiten für ihren Hrn. Sohn zu warten haben, und ich wünsche mir immer, mich als ein Werkzeug dazu verwenden zu können.

Eben diese alte Freundschaft, von der Sie zuvor Meldung thun wollten, verbindet mich, Ihnen zu berichten, daß Seine Hoheit meinem Bruder, der bei der Frau Herzoginn zu seyn, die Gnade hat, vor einigen Tagen die Ehre widerfahren ließ, ihn zu meinen Koadjutor und Nachfolger in diesem Bistume zu ernennen. Es ist diese Begnadigung um so rühmlicher, weil sie ohne meinem mittelbaren noch unmittelbaren

Ansuchen geschehen ist: Sie werden also nach meinem Hinscheiden einen andern Bischof haben, der, gleichwie er mein Bruder ist, also auch, wie ich, seyn wird

Annessy d. 2ten Februar
1620.

ihr unterthäniger und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert fünf und sechzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales macht der Frau Abtissinn von Port-Royal-des-Champs sein Beileidskompliment über den Tod ihres Herrn Vaters. (*) Er lobet ihre pünktliche Beobachtung der Regel. Er giebt ihr Mittel wider die eiteln Gedanken an. Er zeiget, daß in Personen, welche andere zu leiten haben, das Stillschweigen in anvertrauten Sachen unverbrüchlich seyn muß. Mittel wider die Zerstreuungen im Gebethe.

An die Frau Abtissinn von Port-Royal. (1)

Was vermag ich Ihnen über diesen Tod zu sagen, meine liebste Tochter? Unsre liebe Mutter von der Heim-

(*) Im Briefe vom nächstfolgenden 14ten Mai an die nämliche Abtissinn redet der Heilige ausdrücklich von diesem im Jahre 1619 am 29sten December sich ereigneten Tode.

(1) Die Mutter Maria Angelika von der heiligen Magdalena Arnauld Abtissinn und Reformatorinn von Port-Royal.

Heimsuchung (2) hat mir die Nachricht davon ertheilet, aber auch zu gleicher Zeit geschrieben, ihre Frau Mutter und ihre liebe Schwester Katharina von Genua, meine werthe Tochter, haben sich recht entschlossen und muthvoll gezeiget, ja Sie haben in einem Briefe an den Hrn. du Belley ihren beruhigten Geist bei diesem Vorfalle blicken lassen.

Ich zweifelte auch gar nicht, meine liebste Tochter, Gott würde bei dieser Ereigniß für ihr Herz Sorge tragen, und, da er es mit einer Hand verwundete, mit der andern Hand seinen Balsam aufgießen; er schlägt und heilt (3); er tödet und belebet (4), so lange wir unsre Augen zur göttlichen Fürsicht erheben und sie anschauen können; so lange kann uns Traurigkeit nicht zu Boden schlagen. Doch es ist genug, liebste Tochter, Gott und ihr Schutzgeist haben Ihnen Trost verschaffet und ich habe also nicht mehr daran zu arbeiten; ihre bitterste Bitterkeit ist im Frieden. (5) Was braucht es also, ferner davon zu reden? Je nachdem Gott die Schätze, so unser Herz hie auf Erden hat, das ist, die Schätze, an die wir unsre Neigung hängen, Stück für Stück zu sich zieht, eben so zieht er unser Herz selbst zu sich; und da ich,

sagt

(2) Die Mutter von Chantal

(3) Ipse vulnerat et medetur; percutit et manus ejus sanabunt. *Iob. c.* 15, *v.* 18.

(4) Dominus mortificat et vivificat; deducit ad inferos et reducit. *I Reg. c.* 2, *v.* 6.

(5) Ecce in pace amaritudo mea amariſſima. *Iſ. c.* 38, *v.* 17.

sagt der heil. Franciskus, keinen Vater mehr auf Erden habe; so kann ich freier sagen, Unser Vater, der du in den Himmeln bist. Standhaft, beste Tochter, alles gehöret uns an und wir gehören Gott.

Ich habe für diese Seele das Meßopfer verrichtet und mache alle Tage eine besondere Erinnerung an dieselbe vor Gott. Aber was machen die guten Kinder, unsre Schwestern Katharina von Siena, Anna und Maria? Nicht wahr, sie sind standhafc; denn sie sind ja unsre Schwestern? Auf den Herrn d' Andilly und meinen Sohne den Hrn. d' Arnauld hat man ohnehin alles Vertrauen zu setzen. Noch ist mirs tröstlich, wann ich mich erinnere, wie Hr. Andilly mit mir von seinem Fränzchen sprach. Der Friede des Herrn sei in Mitte unsrer Herzen. Amen.

Nun will ich auch ihre beiden Briefe vom 19ten November und vierzehnten December beantworten. Es ist wahr, ich bin zum Erstaunen mit Geschäften überladen, allein Briefe, meine Tochter, sind keine Geschäften; Erleichterungen und Erquickungen für meine Seele sind es: ich sage dieses ein für allemal.

Es ist vieles, daß Sie im Aeußerlichen die Regel genauer beobachten. Gott bildete erstlich das Aeußerliche des Menschen, dann hauchte er ihm das Leben ein, und dieß Aeußerliche ward ein lebendiger Mensch. (6) Die Demüthigungen, sagt der Herr,

(6) Formavit Dominus Deus hominem de limo terræ, et inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ, et factus est homo in animam viventem. *Gen. c. 2, v. 7.*

Herr, gehen vorher und bringen oft die Demuth nach sich mit; fahren Sie mit dem Aeußerlichen fort, denn es ist leichter; nach und nach wird sich das Innere zur Demuth bequemen.

O Gott, ich sehe wohl, wie ihr Geist, meine Tochter, in eiteln Gedanken verwickelt ist, seine Fruchtbarkeit und sein durchdringendes Feuer beut diesen Eingebungen die Hand: doch was sind Sie darum bekümmert? die Vögel flogen auf das Opfer Abrahams: was that er? er verjagte sie mit einem grünen Zweige, den er über das Opfer hin und her schwung. (7) Ein einziges ausgesprochenes Wörtchen vom Kreuze wird alle diese Gedanken verscheuchen oder wenigstens ihnen alle Schädlichkeit benehmen. Vergieb, o Herr, dieser Tochter des alten Menschen, denn sie weiß nicht, was sie thut. Weib, schaue deinen Vater am Kreuze an, in holden Tone muß man singen: die Mächtigen hat er ihrer Throne entsetzet und die Demüthigen erniedriget. (8) Diese verwerfende Ausdrücke, sage ich, müssen gelassen, mit Einfalt geschehen, als wenn sie aus Liebe, nicht aus der Nothwendigkeit zu kämpfen, vorgebracht würden.

Gewöh-

(7) Respondens Dominus; sume, inquit, mihi vaccam triennem, et capram trimam, et arietem annorum trium, turturem quoque et columbam. Qui tollens universa hæc divisit ea per medium et utrasque partes contra se altrinsecus posuit, aves autem non divisit; descenderuntque volucres super cadavera, et abigebat eas Abram. *Gen. c.* 15, *v*, 9, 10, 11.

(8) Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles.

Gewöhnen Sie Sich, etwas sanft zu reden, gelassen einher zu gehen, alles, so Sie thun, gelassen zu thun, und Sie werden sehen, daß diese aufbrausende Hitze innerhalb drei oder vier Jahren in den Schranken der Mäßigung ist. Vergessen Sie aber nicht, auch dann gelassen zu handeln, und in jenen Gelegenheiten gelassen zu reden, wo Ihnen keine aufgebrachte Bewegung zudringt, wo es scheint, Sie haben nichts zu fürchten; zum Beispiele, wann Sie zu Bette gehen, wann Sie aufstehen, sich setzen, essen; wann Sie mit unsern Schwestern der Maria, Anna, oder der Isabella sprechen; kurz, an keinem Orte, in keiner Gelegenheit sprechen Sie Sich davon los.

Nun weiß ich zwar wohl, daß Ihnen bei diesem allen tausenderlei kleine Fehler des Tages entwischen werden, und daß dieses so thätige Naturel an verschiedenen Orten ausbrechen wird; allein hieran liegt mir wenig, wenn es nur nicht mit ihrem Willen noch vorbedächtlich geschieht und Sie, sobald Sie dessen gewahr werden, die ausgebrochene Hitze zu dämpfen trachten.

Hüten Sie Sich vor allem, was den Nächsten beleidigen kann, und entdecken Sie ja kein Geheimniß, so ihm schaden würde; sollten Sie aber dawider fehlen, so trachten Sie das angethane Unrecht, soviel Sie können; auf der Stelle gut zu machen. Diese kleinen Vergehungen sind an sich nichts, im Gegentheil sind sie nützlich, weil sie Ihnen ihre Eigenliebe deutlich vor Augen legen und Sie die entgegengesetzte Handlung thun.

Doch

Doch ist es nicht verwunderlich, an dieser Tochter, die ich Ihnen so dringend empfohlen habe, und die mir in Wahrheit so werth als meine eigene Seele ist, eine solche Liebe eigener Vortrefflichkeit zu bemerken. Denn was ist artiger als dieser kleine Widerwille, wonach sie eine Tochter dieser guten Mutter genennt wird; aber fragen Sie sie einmal, ob sie noch nicht aufmerksam ist, daß ich sie meine Tochter neune, und ob ich sie nicht meine Mutter nennen solle. O Gott! welche Mühe hat es ihr gekostet, bis sie mir diese Kleinigkeit gesagt hat: gewiß, ich weiß nicht wie viel es ihr kostet, doch wollte ich um die Welt nicht, daß Sie es verschwiegen hätte, indem sie hiedurch eine so vollkommene Aufgebung ihres Willens und ein so gänzliches Zutrauen auf mich geübet hat.

Noch artiger kömmt sie mir vor, da sie mir verbeut, der lieben Mutter etwas davon zu sagen. O, sagen Sie ihr, meine Tochter, diese kleinen Ausgiessungen ihrer Seele in die meinige sammeln sich an einem Orte, aus dem sie nie anderst, als mit Erlaubniß jener, so sie darein ausgegoßen hat, tretten.

Uebrigens, liebste Tochter, weiß ich nicht, wie sehr mich diese Tochter eingenommen hat; dennoch kömmt mirs vor, sie habe ihre von ihr selbst beschriebenen Bedrängnisse so niedlich, mit so starken Zügen ausgedrücket, daß ihr nichts gleich kömmt. Sagen Sie ihr aber, Sie solle sich einer einfachen Schreibart gegen mich bedienen. Da ich noch bei ihr war, hätte sie mir keinen Brief, so sie an ihre Schwestern schrieb, gezeiget, doch itzt, wenn ich dort wäre, würde sie

keine Schwierigkeit daraus machen; denn itzt kennt sie mich viel besser als zuvor und weiß sie wohl, daß ich niemanden verächtlich ansehe.

In Betreff des Gebethes halte ich für gut, daß Sie, um ihren Geist in gemäßigtem Gange zu erhalten, ein wenig in ihrem Theotimus (9) lesen und von Zeit zu Zeit, wie sie einer Zerstreung gewahr werden, zu Gott Worte, so das Gegentheil ausdrücken, sagen. Ueber diese Zerstreuungen: Wenn ich eine Heilige wäre, wenn ich mit dem Papste redete und dergleichen verwunderen Sie Sich nicht; denn bei einer sehr eiteln Seele sind sie nur desto gewisser Zerstreuungen; und braucht es dazu kein anderes Mittel, als daß man den Geist auf seinen Gegenstand gelassen zuruckführe.

Auf alles, liebste Tochter, habe ich nun geantwortet. O, machen Sie meinen zärtlichen Gruß an die liebe ältere Schwester; mit mitleidigem Blicke schauet mein Herz auf das ihrige. Ich weiß, sie ist unserm Herrn so inniglich ergeben, daß selbst dieser harte Streich ihr den innerlichen Frieden nicht hat rauben können: aber ihre Niedergeschlagenheit, ihre traurigen Vorstellungen werden groß gewesen seyn. Ich liebe sie ganz ausserordentlich, diese Schwester. Gott sei ewig unser Alles. Amen. Ich bin in ihm ganz der ihrige, aber auf eine Weise bin ich es, die Ihnen von der Fürsicht allein faßlich gemachet merden kann.

Die

(9) Diesen Titel führt die vom heiligen Franz von Sales verfertigte Abhandlung von der Liebe Gottes.

Die Gnade, der Friede und Trost des heiligen Geistes sei mit Ihnen. Amen.

Annessy d. 4ten Februar 1620.

Mein Bruder ist stäts bei der Frau Herzoginn. Darf ich wohl dem Brüderchen Simon und den lieben Schwesterchen meinen Grus melden? Meine Tochter Maria Angelika und den Herrn Manceau (10) grüsse ich von ganzem Herzen, wann Sie ihre große Freundinn und meine werthe Kreuzesschwester sehen. Gott sei in Mitte ihres Herzens. Amen.

Vierhundert sechs und sechzigster Brief.

Der heilige Franciskus tröstet eine Nonne in ihrer Krankheit. Der Orden von der Heimsuchung ist eine Zufluchtsstätte der Schwachen. Seiner Unvollkommenheiten wegen soll man den Muth nicht verlieren. Der Heilige verspricht einer gewissen Person in ihren Geschäfften Hilfe zu leisten. Der Hof war für ihn eine Schule, worinn er die Einfalt lernte. Er thut Meldung von den vielen Arbeiten der Mutter von Chantal in Frankreich wegen Errichtung vieler Klöster ihres Ordens.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Gegenwärtiges Papier wünschet vor ihre Augen zu kommen, um durch sie ihr Herz, meine beste Tochter,

(10) Hr. Manceau war der ordentliche Beichtvater zu Port-Royal, und besonders für die Mutter Angelika.

zu grüsen, das von dem meinigen so zärtlich geliebet wird. Ihr Brief vom 12ten December, den ich aber sehr spat erhielt, zeiget mir dieß arme Herz, wie es so schwach, so abgemattet ist; doch, ohne daran zu denken, wähle ich unschickliche Ausdrücke, nicht ihr Herz, liebste Tochter, ihr Leib ist entkräftet, und wegen beider Verbindung unter einander glaubt eben dieses Herz, es sei schwach wie der Leib. Mein Gott! rechnen Sie Sich dieß zu keinem Laster an, werthe Tochter, daß sie ertragen, was Sie zu ertragen haben; es geschieht wegen dem heiligsten Willen Gottes, der ihrem körperlichen Zustande dieses Gewicht, diese Schwere gegeben hat; doch die Liebe weiß alles, sie thut alles; sie scheint, mich zum Arzte zu machen.

Ich spreche immer für die Kränklichen; ich fürchte immer, die Unbequemlichkeiten, so durch sie verursachet werden, mögten in den Ordenshäusern einen Geist menschlicher Klugheit bilden, nach welchem man sich ihrer zu entladen trachtet, ob es gleich dem Geiste der Liebe entgegen ist, unter dessen Schutze die Kongregation gestiftet ist, und wessen wegen man einen ausdrücklichen Unterschied der Schwestern, so darein tretten können, gemacht hat. Ich spreche also für ihre Kranke, und man soll es aufnehmen das gute Mädchen, wenn es nur demüthig ist und ihre Verbindlichkeit zur Nächstenliebe erkennet; es wird den Schwestern ein stäter Gegenstand zur Uebung der Liebe seyn.

Harren Sie im Frieden, meine liebste Tochter, halten Sie Sich mit Betrachtung ihrer Unvollkommen-

heiten

heiten nicht auf, sondern ihr Blick sei auf die unendliche Güte dessen geheftet, der, um uns in der Demuth zu erhalten, uns in unsern Schwachheiten leben läst. Setzen Sie all ihr Vertrauen auf seine Güte und er wird für ihre Seele und für alles, so sie angeht, eine Sorge tragen, die Sie sich nicht einbilden können.

Dem Herrn N. will ich nach Kräften Hilfe leisten; doch muß ich auch gestehen, daß ich in Unterhandlungen besonders wenn sie weltliche Dinge betreffen, mehr als jemals ein gebrechlicher Priester bin; denn der Hof, Gott sei es gedanket, hat mich gelehret, mehr in Einfalt und weniger nach der Welt zu leben.

Harren Sie im Frieden, liebste Tochter und leben Sie ganz in Gott. Ich grüße unsre werthen Schwestern von Herzen und bin unendlichmal der ihrige, beste Tochter. Unsre Mutter findet in Frankreich Arbeit in Menge, da man die Einrichtung soviele Ordenshäuser verlangt. Es lebe Jesus, und sein Name sei gebenedeiet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Sie sind meine liebste Tochter und Gott will, dieß blos zu sagen, soll mir Trost seyn.

den 7ten Februar 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sieben und sechzigster Brief.

Wechselweise Vertraulichkeit zwischen dem Herrn Bischoffen von Genf, dem Hrn. Erzbischoffe von Bourges

Fremiot und der seligen Mutter von Chantal einer Schwester dieses Hrn. Fremiot. Der Heilige bedauerete, daß diese heilige Stifterinn in dem ersten Hause zu Paris, worinn sie samt ihren Nonnen vom Tage der Stiftung an wohnete, und das in der Michaels-Vorstadt fast auf freiem Felde war, viele Unbequemlichkeiten ertrug. Er bedanket sich bei dem Kirchenprälaten für ein ihm gemachtes Geschenk; sagt einer Freundinn des erstbesagten Kirchenprälaten seine Freundschaft zu und meldet ihn verschiedene Begrüssungen von Seite seines Bruders und Koadjutors des Herrn Bischoffes von Chalcedoine.

An den hochwürdigsten Herrn Andreas Fremiot, Erzbischoffen von Bourges und Primas von Aquitanien.

Hochwürdigster Herr,

Man muß sich nun einmal trösten; nichts ist in diesem sterblichen Leben so angenehm, nichts so heilsam, als Gott und wegen Gott den Nächsten zu lieben: ich sehe mit Gewißheit, ich verspüre es, daß Sie mich herzlich lieben und Ihnen diese Liebe zum Vergnügen ist. Glauben Sie aber auch im Gegentheil, daß die besondere Neigung, so mir Gott gegen Sie eingepräget hat, auch mir ein unbeschreibliches Vergnügen verschafft. Und dann ist jeder Athemzug der wertheften Schwester fast dem Wohlwollen ihres Stiefbruders gleich, sie liebet ihren gebrechlichen geistlichen Vater kindlich, zwischen welchen Gott eine unaussprechlich vollkommene Freundschaft geknüpfet hat.

Zudem

Zudem muß ich Ihnen sagen, liebster Bruder, (oder verschmähen Sie etwa diesen Herzenstitel?), daß mich diese gute wahrhaft rührt (1) da ich sehe, daß sie dort fast auf dem Lande in trauriger Einsamkeit dahin lebt. Doch dieß ist ihr Kelch, sollte sie ihn nicht trinken? und überdieß denke ich werden Sie oft an sie schreiben, und da Sie ihr das Gefühl ihres eigenen Herzens entdecken, auch ihrem zärtlichen Herzen Linderung schaffen.

Aber eine Danksagung für ihr von heiligen Wohlgerüchen erfülltes Kästchen erwarten Sie nicht, ob ich Ihnen gleich eine solche abstatten sollte: nur muß ich Sie versicheren, daß ich dieß Geschenk höher als Gold und Topase schätze, denn der Grund davon ist ihre Liebe, und dessen Wirkung Andacht.

Ich erinnere mich noch gar wohl, daß ich ein gewisses Fräulein, die eine innige Freundinn der Frau

(1) So lange die Nonnen von der Heimsuchung in der Vorstadt Saint-Michel wohneten, musten Sie vieles, selbst den Mangel des nothwendigsten Unterhalts erdulden. Oft konnten Sie den Hunger nur halb stillen: Kleidungen, Weisleinwand, Hausgeräthe mangelten ihnen; viele hatten keinen andern Sitz, als die Erde und musten wegen Abgang des Holzes zum Heizen und der Decken die grimmigste Kälte ertragen: manche lagen des Nachts im Boden auf einem Holzhaufen und oft geschah es, daß, wann sie aufstunden, sie mit Schnee bedecket waren. Marsollier im *II* Buche der Lebensbeschreibung der Mutter von Chantal.

Abtissin von Baume ist, besuchte (2); sie wird daher auch meine Freundinn seyn, da sie die ihrige ist; denn Herzen, die mit dem dritten Herzen vereiniget sind, müssen nothwendiger Weise unter sich vereiniget seyn. (3)

Mein Bruder kann sich vom Hofe, an den ihn der Dienst und die Gnadenbezeigungen der Frau Herzoginn binden, nicht losmachen (4): doch kann ich für ihn Bürge seyn, daß er gänzlich ihr ergebenster Diener ist.

Ich muß mit Schreiben innehalten, denn der Ueberbringer dringt in mich, daß ich schließe. Leben Sie, werther und immer in Wahrheit wertherer Herr Bruder, ganz in Gott; lieben Sie meine Seele unausgesetzt, welche der ihrigen tausend und abermal tausend Trost und heiliges Wohlergehn wünschet, Sie unabänderlich liebet und ehret.

Dieses, werthester Herr Bruder, ist die eigentliche Beschäfftigung

Annessy d. 8ten Februar 1620.

ihres unterthänigen gehorsamsten und getreuesten
Bruders und Dieners
Franz Bischof von Genf.

(2) Auf einer Reise nach Burgund und Franche-Comte, im Jahre 1608.

(3) Quæ sunt eadem uni tertio, sunt eadem inter se, ist ein philosophisches Axiom.

(4) Es war die Prinzessinn von Piemont.

Vierhundert acht und sechzigster Brief.

Der Heilige tröstet eine Dame über die Krankheit ihres Gemahls. Ueber den nämlichen Gegenstand und an die nämliche Person folgt noch am 24 November ein Trostschreiben. Demuth und Geduld sind in den Betrübnissen nothwendige Tugenden. Er berichtet die Dame, daß sein Bruder ihm zum Koadjutor gegeben werden soll, ꝛc.

An eine Dame.

Bei Ihnen, meine liebste Tochter, hab ich nicht Ursache, in Ceremoniele auszuschweifen: Gott hat mein Herz so enge mit dem ihrigen verbunden, daß mich däucht, es gebe unter beiden keinen Zwischenraum. Ich wolle Ihnen hiemit sagen, daß ich Ihnen nur zwei Worte schreibe, die übrige Zeit aber andern, derer Briefe ich beantworten muß, vorbehalte.

Welche sind aber diese beiden Worte? Demuth und Geduld. Ja, liebe und gewiß immer liebere Tochter, itzt, da ihr werther Gatte mit Krankheit behaftet ist, sind Sie mit Kreuz umgeben: nun wird Sie die heilige Liebe ehren, daß man nach dem Beispiele des großen Liebenden mit Demuth am Kreuze seyn muß, gleich als sei man unwürdig, etwas für den zu leiden, der so vieles für uns gelitten hat; mit Geduld muß man am Kreuze seyn, damit man, wenn es dem ewigen Vater also gefällt, erst nach dem Tode vom Kreuze herab genommen werden wolle.

Empfehlen Sie mich, wertheste Tochter, diesem göttlichen gekreuzigten und kreuzigenden Liebhaber, daß

er meine Liebe und alle meine Leidenschaften kreuzige; damit ich nur denjenigen liebe, der aus Liebe zu unsrer Liebe in Schmerzen, aber auch in Liebe gekreuziget werden wollte.

Mein Bruder de Boisy, ihr Gast, wird Bischof um nach mir zu folgen; denn dieß war das Verlangen der Frau Herzoginn und der Wille Seiner Hoheit des durchlauchtigsten Herzogs, ohne daß ich jemals weder unmittel- noch mittelbar darum angesuchet habe. Dieß macht mir Hoffnung zu einer mäßigen Ruhe, um noch etwas, ich weiß noch nicht was, von dem göttlichen Liebhaber und seiner Liebe zu schreiben, und mich zur Ewigkeit zu bereiten.

Ohne Vergleich, liebste Tochter, bin ich ihr, ihres Herrn Gemahls, des Hrn. C. vor allem aber ihrer werthen Seele, welche Gott segnen wolle, unterthänigster Diener. Amen.

den 17ten Februar 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neun und sechzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales nimmt auf Empfehlung einer Dame ein armes Mädchen zur Nonne an; er verspricht der nämlichen Dame, sich in einer gewissen Sache bei jemanden für sie zu verwenden. Er ermahnet sie, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, weil eine Seele, so allzeit auf ihn hoffet, niemals wird zu Schanden werden.

An eine Dame.

Das bekannte Mädchen wird mir willkommen seyn, dann es kömmt von der Hand der göttlichen Fürsicht und zwar mittels ihrer Empfehlung, liebste Tochter, die mir in jedem Betrachte schätzbar ist. Mögte doch diese nämliche Güte ihre Gnaden über uns verbreiten, damit wir jedem geheiligtem Zuge ihres Berufs folgen. Vom Hrn. N. habe ich noch nicht geredet, aber bei Anblick der Aussichten muß ich Ihnen sagen, daß Sie ihr Haupt zu Gott und den Blick zur glückseligen Ewigkeit, die auf Sie wartet, erheben. Was kann den Kindern des ewigen Vaters schaden, die ihr Vertrauen auf seine Güte setzen? Lassen Sie uns dann sagen: **Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzet.** (*) Aber lassen Sie es uns oft, mit Inbrunst, mit unverzagtem Vertrauen sagen, und wir werden erfahren, was darauf gesagt wird: **Ich werde nicht zu Schanden werden.**

Nein, meine Tochter, weder in diesem noch in dem zukünftigen Leben werden wir je zu Schanden werden: lassen Sie uns auf Gott hoffen; thun Sie Gutes und fahren Sie in ihren Uebungen fort; lieben Sie die Armen und leben Sie im Frieden, meiner Seits liebe ich ihr Herz immer mehr und mehr, ich

(*) In te, Domine, speravi; non confundar in æternum. *Ps.* 30, *v.* 1.

segne es mehr und mehr, und bin in Wahrheit immer mehr und mehr

den 17ten Februar 1620.

ihr unterthäniger Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert siebenzigster Brief.

Die Nonnen sollen ihr Sprachzimmer nur des Bedürfnisses wegen lieben. Ihre vervielfältigten Andachts- und Geistes-Uebungen beziehen sich auf die einzige Liebesübung. Wie sich eine Novizenmeisterinn gegen eine Nonne verhalten soll, welche sich den Uebungen des Ordenshauses zu unterwerfen fürchtet.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Wenn ich, meine liebste Tochter, in einer Unterredung gesagt habe: Zwölf Stunden im Ordenshause sind besser als eine Stunde im Sprachzimmer; so habe ich gesagt, was, wenn sichs thun ließe, zu wünschen wäre. Man trägt oft solche Sätze vor, die in der Anwendung auf eine gemächliche Art müssen verstanden werden, das heist, wenn die Sachen den Oertern, Personen und eignen Geschäften nach wohl thunlich sind. Bleiben Sie also befriediget und setzen Sie dieß alles mit Gelassenheit und Klugheit, ohne strengen, allzu pünktlichen Verfahren in Uebung.

Es ist wahr, das Direktorium der Novizinnen giebt viele Geistesübungen an: auch ist es für den

An-

Anfang sehr gut, den Geist in stäter Beschäftigung und Ordnung zu halten: hat sich aber im Verfolge der Zeit die Seele in diesen vielfältigen innerlichen Akten ein wenig geübet, ist sie von ihrem Weltschlummer erwachet und nach dem Geiste gebildet, dann laufen diese Uebungen alle auf die einfachste Uebung, entweder auf eine gefällige oder auf eine zuversichtliche Liebe oder auf die Vereinigung des Herzens mit dem Willen Gottes, hinaus; so daß diese Vielfältigkeit zur Einheit wird.

Ja fände sich eine Seele, sogar im Probejahre, welche sich den vorgeschriebenen Uebungen zu unterwerfen, eine allzugroße Furcht hätte; so ist es, wenn diese Furcht nicht von Eigensinn, Eckel oder Unwillen herkömmt, die Pflicht einer vernünftigen Novizenmeisterinn, sie auf einem andern Wege zu führen; obgleich dieser, insgemein betrachtet und wie es die Erfahrung lehrt, nützlich ist. Leben Sie ganz für Gott, im Frieden, Sanftmuth und Heiligkeit. Ich bin in ihm vollkommen der ihrige

den 22ten Februar 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert ein und siebenzigster Brief.

Ludwig XIII war willens, den heiligen Bischof von Genf in den Dienst der französischen Kirche zu ziehen; bei dessen letzter Reise in dieß Königreich ließ er ihm also durch den Herrn Erzbischof von Paris Kardinal de

Retz

Retz, die Koadjutorstelle dieser Stadt nebst einem beträchtlichen Gehalte antragen; andre wollten ihm die Abtei Sainte-Genevieve, so damals erlediget war, übergeben wissen. Die Mutter von Chantal, so einige Nachricht davon hatte, wurde dadurch beunruhiget und erklärte ihren Kummer in einem ihrer Briefe an den Heiligen, der unter ihren Briefen im I Buche der 5te ist. Gegenwärtiger Brief ist die Antwort darauf, worinn er eine tiefe Unterwerfung unter die Leitung der Fürsicht und eine große Gleichgültigkeit gegen die Würden und Güter der Erde an den Tag legt.

An die selige Mutter von Chantal, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung Mariä zu Paris, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Mir, meine Mutter mag die Fürsicht einen andern Ort zum Aufenthalte anweisen, oder mich hier lassen (denn beides ist mir eins) so wird es wohl besser seyn, keinen so schweren Last auf sich zu haben, damit ich am Kreuze unsers Herrn ein wenig frisch athmen und etwas zu seiner Ehre schreiben könne. Unterdessen wollen wir auf die Geheise Gottes aufmerksam seyn, zu dessen grösten Ehre alles abzielen soll, und ohne welcher ich, vermittels seiner Gnade, nichts thun will: denn Sie wissen, liebste Mutter, welche Treue ihr unser Herz geschworen hat. Sie soll also in den Fällen, wo ich sehen werde, was sie von mir heischet, über meine Neigungen ohne Vorbehalt herrschen.

Gewiß, ich prüfe mich von allen Seiten, um zu sehen, ob mich das Alter nicht zum Geize reizet; und ich finde im Gegentheil, daß es mir alle Sorge benimmt und machet, daß ich alle Kargheit, weltliche Vorsicht und Furcht vor Mangel von ganzem Herzen und von ganzer Seele bei Seite setze; und je weiter ich fortschreite, desto deutlicher sehe ich, daß die Welt hassenswürdig, die Absichten der Weltleute eitel und, was noch schlimmer ist, ungerecht sind.

Von meiner Seele kann ich nichts sagen, als daß sie ein immer wachsendes heises Verlangen verspühret, nichts als die Liebe des gekreuzigten Gottes zu schätzen, und daß ich gegen die Vorfälle dieser Welt so fest gesichert bin, daß mich beinahe nichts rührt. O, meine Mutter, Gott erfülle ihr Herz, welches ich wie mein eigenes liebe, mit Seegen. Ich bin in demjenigen ganz der ihrige, der nach seiner Barmherzigkeit ganz und ohne Ende der unsrige seyn wird.

den 26sten Februar 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert zwei und siebenzigster Brief.

Der heilige Franciskus hat gegen die Grundsätze des Evangeliums und gegen die Lehre des Kreuzes viele Achtung. Menschenklugheit ist ein Abenteuer. Der heilige Kirchenprälat meldet die künftige Erhebung seines Bruders zur Koadjutorstelle im Bistume Genf.

An

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Was soll ich Ihnen sagen, liebste Mutter? Nichts anders, als daß mir vorkömmt, in die geschöpfte Hoffnung, die Früchte des Leidens und der Auferstehung Unsers Herrn eines Tags genießen zu können, habe in meiner Seele noch tiefere Wurzel geschlagen; eben dieser Heiland hat mir in dieser Charwoche und bis hieher die geheiligten Grundsätze des Evangeliums deutlicher und reizender als jemals, mit einer innerlichen Gewohnheit und Tröstung und in den erhabensten Seelenkräften gezeiget: und kann ich mich nicht genug wunderen, wie ich so wenig um ihre Ausübung besorget seyn konnte, da ich doch vor diesen Grundsätzen und dieser Lehre des Kreuzes eine solche Achtung hatte.

Käme ich, liebste Mutter, mit meinen itzigen Gesinnungen in die Welt zurücke, so glaube ich, alle Klugheit des Fleisches und der Kinder dieser Welt würde meine Ueberzeugung, daß diese Klugheit ein wahres Abenteuer und eine lautere Tändelei ist, nicht schwächen können.

Diese wenigen Worte nun habe ich gesagt, um ihrem Herzen, das ich ohne Vergleich, wie mein eigenes liebe, zu gehorchen. Ein anderesmal will ich Ihnen noch andere Dinge schreiben.

Die Koadjutorstelle ist nun fest gesetzet und mit solcher Gnade für meinen Bruder bestimmet, daß nichts ihr gleich kömmt. Es ist unglaublich, wie viele Ein-

sicht und Tugend mein Bruder bei der Frau Herzoginn und diesen großen Fürsten blicken läst, so daß ich bekannt und geliebt zu werden anfange, weil ich sein Bruder bin.

Die kleine Schwester hat ihre Tochter nach Banchy geführet: die Madame la Flechere ist immer wahrhaft gut, immer mit Geschäfften und schwacher Gesundheit geplaget. Dieser liebe Vater wird Ihnen das Uebrige sagen. Meine liebste Mutter, Gott sei in Mitte ihres Herzens. Amen.

vor dem 6ten März 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert drei und siebenzigster Brief.

Der Hr. Bischof von Genf stattet dem Herzoge von Savojen seine Danksagung ab, daß er seinen Bruder Johann Franz von Sales ihm zum Koadjutor und Nachfolger im Bistume ernannt hat.

An Seine Hoheit, den durchlauchtigsten Herzog von Savojen.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnadenbezeigungen, die der Empfanger am wenigsten verdient hat, sind für ihn zwar nicht die rühmlichsten, aber dennoch die verbindlichsten; und kommen sie von einem erhabenen Orte, von den Händen der Souveraine, so sind sie vollkommen und benehmen

dem

dem Empfangenden das Vermögen, einen ihrer würdigen Dank abzustatten.

Aus dieser Ursache sollen gegenwärtige Zeilen nicht jene unterthänigste Danksagung seyn, die ich Euerer Hoheit für die Gnade schuldig bin, so Sie durch die Benennung meines Bruders zum Nachfolger im Bistume Genf, meinem Bruder und mir wollten angedeihen lassen: sondern ich wollte nur in tiefster Verbeugung ein Zeugniß dadurch ablegen, daß ich bei dieser neuen Verbindlichkeit die Pflichten der Treue und des Gehorsames, die ich der Güte Eurer Hoheit schuldig bin, erneuere und befestige.

In vollkommener Demuth bitte ich zugleich Eure Hoheit, mich und meine Brüder in dem uns zu ertheilen angefangenen huldreichesten Schutz ferner zu erhalten, indem uns auf der ganzen Welt nichts so werth ist, nichts so sehr am Herzen liegt, als die unabänderliche Pflicht, die uns so glücklich macht, daß wir als Unterthanen Eurer Hoheit, der wir die Völle alles Wohlseins unaufhörlich wünschen, leben können.
Ich bin

Durchlauchtigster Herzog
Höchstderoselben

den 6ten März 1620.

unterthänigster, getreuester, verbundenster und gehorsamster
Diener und Redner
Franz Bischof von Genf.

Vier-

Vierhundert vier und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf danket der Gemahlinn des Prinzen von Piemont, daß sie die Benennung seines Bruders zur Koadjutorstelle im Bistume Genf befördert hat.

An die Durchlauchtigste Prinzessinn von Piemont.

Madame,

Wenn Sie ihre Gnadenbezeugungen nach der Höhe der Ehren, worauf Sie nach Gottes Anordnung erhoben sind, abmessen wollen; so werden Sie zwar niemals zu groß seyn: werden sie aber mit dem Verdienste der Begnadigten abgewogen, so kennt die Gnade, so Höchstdieselbe bei Ernennung meines Bruders zur Koadjutorstelle, ihn und mir angedeihen ließen, fast keine Schranken; und muß man gestehen, daß sie bloß die übergroße Güte Euerer Hoheit zum Grunde hat, wenn nicht dieß einige Ursache seyn mag, daß Höchstdieselbe unter verschiedenen Gnaden Gottes auch die Gnade, die Herzen zu kennen, besitzen und in unsern Herzen die heftige von Gott selbst darein gepflanzte Neigung angesehen haben, uns Höchst Dero Dienste vollkommen zu widmen und ihre Befehle mit ganzer Ergebenheit zu befolgen: denn wenn Eure Hoheit in diesem Falle unsre gehorsamste Unterwerfung in Betracht ziehen wollten, so hatten Dieselbe wohl einigen Grund, uns diese Gnade wiederfahren zu lassen, für welche ich den unterthänigsten Dank erstatte und nebst Bezeigung der tiefsten Ehrerbietigkeit die göttliche

Majestät bitte, Eure Königliche Hoheit mit seinem Seegen überflüsig zu erfüllen, der ich bin

Eurer Hoheit

den 20sten März 1620.

unterthänigster, gehorsamster und getreuester
Redner und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert fünf und siebenzigster Brief.

Der Heilige giebt eine besondere Freundschaft und Achtung gegen die Personen, an die er schreibt, an den Tag.

An den Hrn. de Montenet, Fiskalprokurator zu Salins.

Mein Herr,

Diese liebe Schwester Johanna hat mir oft gesagt, daß Sie immer mich in ihrem Andenken erhielten, und ihre Neigung, die Sie mir zusagten, als ich das lezte mal das Glück hatte, Sie zu sehen, fortsetzen. Dieses hat nur für mich so viel Angenehmes, daß ich eben diese liebe Schwester Johanna nicht wollte abreisen lassen, ohne ihr diese wenige Zeilen mitzugeben, worinn ich Ihnen herzlichen Dank erstatte und Sie versichere, daß ich auch hinwiederum Sie mit Inbrunst ehre und das Glück, Ihnen einigen Dienst zu leisten, mir wünsche. Unterdessen wünsche ich Ihnen allen Segen

des

des Himmels, und grüße ihre Gattinn von Herzen, von welchem ich bin

den 21sten März 1620
Anneſſy.

ihr gehorſamſter Bruder und Diener
in Unſerm Herrn
Franz Biſchof von Genf.

Vierhundert ſechs und ſiebenzigſter Brief.

Der ſelige Biſchof tröſtet einen ſeiner Freunde wegen ſeiner Verehelichung, wodurch deſſen Famille obgleich ohne Grunde wider ihn aufgebracht wurde, und die aus dem nämlichen Grunde viele verläumderiſche Reden wider den Mann Gottes ausſtreueten. Die eheliche Liebe iſt ein ſicheres Zeichen des göttlichen Segens in einer Ehe. Von dieſem Vorfalle und dem daher für unſern Heiligen entſprungenen Verdruſſe iſt ſchon in einem andern Briefe, den er im Jahre 1619 an den Biſchof von Bellay ſchrieb, geredet worden.

An einen Herrn von Adel.

Laſſen Sie Sich, liebſter Herr Bruder, durch meine Zögerung im Schreiben nicht aufmerkſam machen; denn Sie würden Sich ſehr irren, wenn Sie ſich einbildeten, ich habe je aufgehöret, Sie zärtlich und mit beſonderm Hange zu lieben und zu ehren: und dieß um deſto gewiſſer, als ich wuſte, daß Sie unter der Verfolgung ihrer Perſon und meines Namens ſeufzeten: allein ich konnte nicht glauben, daß meine Brie-

se nützlich oder schicklich wären, wenn man erfahren hätte, daß Sie einiges Schreiben von mir erhalten haben. Nun lassen Sie uns diesen Gedanken bei Seite setzen; ich meines Theils habe immer gehoffet, ihre Verehelichung, da sie beim Antritte durch so manchen Verdruß verbitteret war, würde in der Folge höchst erwünschlich seyn; denn diesen Weg geht die Fürsicht gemeiniglich, daß sie die Dornen vor den Rosen wachsen läst.

Man schreibt mir, ihre eheliche Zuneigung sei so vollkommen, daß ihr nichts gleich kömmt; ist dieß nicht das gewisseste Kennzeichen göttlichen Seegens in einer Ehe? und was liegt daran, wenn die Menschen tadeln, was Gott segnet? Setzen Sie nur diesen Seegen fort, unterhalten Sie dieß Glück sorgfältig durch eine beständige Treue im Dienste Gottes; und dann mag die Welt reden, soviel sie will. Doch sagt man mir, alle diese Herren Anverwandten fangen an, zimlich gelinde gestimmet zu werden, und ich glaube es sehr gerne: denn endlich werden sie doch die Augen öffnen und sehen, daß der Wille Gottes in allem, was er wirket, angebethet werden müsse, und daß er diese Verbindung mit seiner heiligen Hand bewirket hat. Ich endige also meinen Brief, und versichere Sie, daß ich ohne Ende bin

Werthester Herr Bruder

d. 8ten April 1620.

ihr unterthäniger und wohlmeinender
Vater und Bruder zugleich
Franz Bischof von Genf.

Vier-

Vierhundert sieben und siebenzigster Brief.

Der heilige Bischof erinnert sich der jugendlichen Jahre der Mutter de Blonay und mit Vergnügen denkt er sie diese Jahre, so wie die Zeit seiner Sendung zum Bekehrungswerke.

An die Mutter de Blonay, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Lyon en Bellecour.

Mit Recht kann ich Sie meine liebste Tochter nennen, denn Sie waren mir, ich kann es wohl sagen von Mutter Leibe an, oder wenigstens als Sie an der Mutter Brust hiengen, wahrhaft lieb, wo ich Sie tausendmal gesegnet und Ihnen die Krone und den Lohn jungfräulicher Bräute Jesu Christi gewünschet habe; zu jener glücklichen Zeit, wo ich, liebe Tochter, noch nicht Oberhirt war, sondern die Gnade genoß, die Schafe meines Herrn aufzusuchen; wo ich in ihrem Hause mit soviel Freundschaft und Höflichkeit aufgenommen wurde. Gewiß, meine wahre Tochter, ist es mir höchst angenehm, mich mit Ihnen von diesen ersten Jahren meiner ersten der Kirche geleistete Dienste zu unterhalten. Ich erhalte dadurch neuen Eifer und eine angenehme Erinnerung, wie lange Sie schon meine Tochter sind.

im Maimonate 1620.

Vierhundert acht und siebenzigster Brief.

Als der heilige Franz von Sales mit dem Kardinal von Savojen wegen der Vermählung des Prinzen von Piemont mit der Prinzessinn Christina sich in Frankreich aufhielt, trug ihm der Hr. Kardinal de Retz Bischof von Paris im Namen des Königs die Koadjutorstelle in dieser Hauptstadt nebst zwanzigtausend Livers Gehalt an. Der heilige Bischof konnte sich nicht entschließen, sein Bistum zu verlassen und ein andres anzunehmen. Wegen diesen tröstet er in gegenwärtigem Briefe eine Nonne, welche fürchtete, dieser Antrag möchte bei ihm Statt finden. Man kann hier eine große Uneigennützigkeit sehen.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

(Es ist die Mutter von Chantal, so damals zu Paris war.)

Ich bin in ihrem Sprachzimmer, meine Mutter, in das ich gehen muste, wenn ich diese vier oder fünf Briefe, so ich Ihnen schicke, schreiben wollte. Ich muß Ihnen also sagen, daß ich gar nicht denken kann, in der bewusten Sache werde etwas geschehen, wenn es Gott nicht besonders will; denn erstens sagte ich dieses gleich anfangs zu dem Herrn Kardinal, daß, wenn ich meine Braut verließe, es geschehe, um keine andere mehr zu haben. Ganz gelassen, obgleich mühesam ertrage ich diese, mit der ich schon ergrauet bin: aber was sollte ich mit einer ganz neuen machen? die einzige Ehre Gottes, wenn sie mir von meinem Obern dem Papste zu erkennen gegeben wird, kann mich von diesem Pfade abbringen.

2. Mein Bruder ist Bischof: zwar werde ich dadurch nicht reicher; allein es erleichtert mich und läst mich hoffen, ich werde mich dereinst dem Gedränge der Geschäfften entziehen können. Dieß ist mehr als ein Kardinalshut werth.

3. Aber meine Vettern sind arm! Ich bedenke, meine Mutter, daß sie nicht mehr so arm sind, als sie es bei ihrer Geburt waren: denn sie wurden nackend gebohren; und dann würden zwei, drei auch vier tausend Thaler zu ihrer Unterstützung nicht hinlänglich seyn, wenn ich dem Ruhme einer so erhabenen Kirchenstelle, bei der man soviele Allmosen geben, gottselige Hilfe leisten, und billigen, ja nothwendigen Aufwand machen muß, keinen Eintrag thun wollte.

4. Läst mir Seine Hoheit ausdrücklich melden, ich solle und müsse Dero Sohn den Herrn Kardinal nach Rom begleiten und in Wahrheit wird es auch für die Kirche sehr dienlich seyn, daß ich diese Reise unternehme, ob es gleich eine eben so sichere Wahrheit ist, daß sie gar nicht nach meiner Neigung ist; denn es ist doch immer eine Reise und ich mögte gerne an einem Orte bleiben; es ist immer eine Reise an den Hof, und ich liebe das Einfache. Doch es hilft nichts dawider; es muß seyn, ich werde es thun und mit bereitwilligem Herzen werde ich es thun: unterdessen haben die Gedanken des Kirchenprälatens jener Gegenden Weile genug, sich zu zerstreuen. Kurz, in dieser ganzen Sache werde ich nichts thun, wenn ich nicht vollkommen versichert bin, daß es der Wille Gottes sei.

lassen Sie uns also, meine Mutter, nicht mehr besonders und ausdrücklich davon reden.

Ich bin ewig, ohne Vorbehalt, ohne Vergleich, das ist, über allen Vergleich der ihrige und gewiß, wie Sie es selbst wissen, bin ich auf das vollkommenste der ihrige.

den 14ten Mei 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neun und siebenzigster Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung erkläret nach Maßgab der tridentinischen Kirchenversammlung, wie lange die Prüfezeit ordensgeistlicher Personen dauern solle: aus guten Gründen, nicht aber aus Eigendünkel kann sie verlängert werden. Er sagt, er werde nicht nach Lyon kommen können, um allda zu predigen.

Die Ueberschrift ist:

An meine liebste Tochter in unserm Herrn, meine Schwester Maria Jakobina Faber, Oberinn von der Heimsuchung zu Lyon.

Nein, meine liebste Tochter, hegen Sie keine so zuruckhaltende Bescheidenheit gegen mich, daß Sie Sich nicht getrauen wollen alle Tage, wann Sie wollen, an mich zu schreiben; denn einen Brief von Ihnen zu sehen ist für mich immer der gröste Trost. Ich beantworte also ihr letztes Schreiben.

Aus

Aus vielen Gründen halte ich für gut, daß Sie ein wenig bey gelegener Zeit hieher kommen und nach Grenoble gehen, weil Sie dadurch ihre Reise nach Turin schon den Weg nach Chamberg zum Voraus haben, und, wenn Sie ihren Herrn Vater in der Herreise besuchet, nicht Ursache haben, in der Ruckreise, um dahin zu kommen, einen Umweg zu nehmen, sondern Sie können den geraden Weg gehen, und um eine Tagreise bälder kommen. Wann Sie aber nach Turin gehen sollen, kann ich Ihnen noch nicht so bestimmt sagen; nach dem letzten Schreiben meines Bruders wird es ungefähr zu Ende des Junius oder zu Anfange des Julius geschehen.

Die tridentinische Kirchenversammlung schreibt schlechterdings ein Jahr zum Noviziate vor, so daß niemand ohne besondere Erlaubniß des Papstes zwei Jahre oder nur ein einziges Monat mehr dazu bestimmen kann, obgleich in besonderen Fällen die Oberen, ja die Oberinn samt den Schwestern einer rechtmäßigen Ursache wegen die Ablegung der feierlichen Gelübde verschieben kann; wann zum Beispiele, wie es in den Kirchenraths Satzungen heist, die Novizinn sich durch einen geringen Verschub fähiger machen kann; doch muß diese Wahrheit mit Bescheidenheit angewendet, und nicht aus Widersprechungsgeiste angeführet werden; sondern man soll es ihr vielmehr durch einen Mann, der es schicklich beizubringen weiß, sagen lassen.

Wenn man von Auvergne aus (*) darauf besteht, daß Sie zu Anfange der Stiftung ein Monat allda seyn sollen, so halte ich es zum Troste der dahingehenden Schwestern für gut und dienlich.

Unterdessen thut es mir sehr leid, liebste Tochter, daß ich in die Unmöglichkeit versetzet bin, nach Lyon zu gehen, um allda zu predigen; denn Seine Hoheit will gänzlich, daß ich den Prinzen Kardinal auf seiner Reise nach Rom, die er diesen Herbst antretten wird, begleite. Bei diesem Unangenehmen habe ich dennoch das Vergnügen, einem so guten Fürsten dienen zu müssen, ihrer kleinen Kongregation dienen zu können und Sie in der Hin, und Ruckreise zu sehen.

Ihre Seele, meine wertheste und liebwürdigste Tochter, grüße ich von ganzem Herzen und wünsche ihr unaufhörlich den heiligen Segen des Himmels; so wie ich ihn meiner vielgeliebten Schwester Maria Amata (de Blonay) der Schwester Anna F. F. Hieronyma und allen unsern Schwestern, die ich vollkommen liebe, der kranken und ganz besonders unserm M. Brin, wünsche.

Annessy d. 14ten Mai 1620.

(*) Damals gieng die Rede von Stiftung eines Klosters, von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Montferrand in Auvergne.

Vierhundert achtzigster Brief.

Gegen die unvollkommenen Seelen, die einen guten Willen haben und nur aus allzugroßer Lebhaftigkeit fehlen, sollen die Obern sehr mitleidig und willfährig seyn: Mittel, ihr Feuer zu mäßigen, und sie aufzumuntern. Gegen eine dieser Seelen läst der heilige Franciskus eine ganz väterliche Zärtlichkeit blicken. Beispiel des heiligen Paulus, der für den Onesimus, einem von seinem Herrn dem Philemon entflohenen Knecht, bittet. Der Person, an die er schreibt, sagt er einige Trostworte über den Tod ihres Vaters, wovon schon in einem Briefe vom 4ten vorhergehenden Februar die Rede war.

An die Frau Abtissinn von Port-Royal-des-Champs, unter dem Namen einer Oberinn.

Alles, was Sie mir, liebste Tochter, in dreien Briefen schreiben, läst mir das gänzliche Vertrauen nicht entsinken, die Nonne, so ich Ihnen so dringend empfahl und die ich in Wahrheit wie meine eigene Seele liebe, werde endlich eine große Dienerinn Gottes werden; denn sie fehlt nicht geflissentlich, nicht mit Willen, ihre eiteln, eigensinnigen und etwas störigen Neigungen zu unterhalten.

In dieser Lage ist also nichts zu fürchten; ihre natürliche Eilfertigkeit ist die Quelle ihres ganzen Uebels; denn sie giebt der Lebhaftigkeit und die Lebhaftigkeit ihrer Eilfertigkeit neues Feuer. Unterdessen können Sie ihr in meinem Namen sagen, Eingezogenheit, Sanftmuth und Gelassenheit sollen die Hauptsorgen ihrer Seele seyn und solle sie aus eben dieser Ursache allen

allen ihren äußerlichen Handlungen; ihrem Gange, ihren Händen, Gebärden, ja auch ihrer Zunge und Sprache eine sanfte liebreiche Wendung geben; und geschieht dieß nicht in einem Augenblicke, so soll es ihr nicht befremdend vorkommen: um ein junges Pferd zu einem ordentlichen Schritte, zum richtigen, sichern Gefühle des Zaumes und Zügels zu gewöhnen, braucht man ganze Jahre.

Aber Sie, liebste Tochter, sind dem guten Kinde ein wenig zu strenge; Sie darfen ihr nicht so viele Verweise geben, da sie so gute Absichten und Wünsche hat: sagen Sie ihr, so oft sie auch straucheln mag, solle sie nicht darob erschrecken noch wider sich selbst unwillig werden; ihre Blicke solle sie auf den Herrn heften, der von den Höhen des Himmels auf sie herab sieht, wie ein Vater auf sein schwaches Kind, das noch mit mühsamen, furchtsamen Schritten geht, herabsieht und ihm zuruft: Sachte, mein Kind; fällt es, so macht er ihm Muth und sagt: Es hat einen Sprung gewaget; es hat Verstand; weine nicht mein Liebchen, dann geht er zu ihm und reichet ihm die Hand. Ist diese Nonne ein Kind in Demuth und weiß sie, daß sie ein Kind ist, so wird sie ihres Falles wegen nicht erschrecken: denn sie wird von keiner beträchtlichen Höhe herabfallen.

O, wüsten Sie, liebste Tochter, wie inniglich mein Herz diese Tochter liebet, und mit welcher Neigung ich sie von hier aus alle Augenblicke ansehe; Sie würden nebst ihrer eigenen Neigung gegen sie annoch meinetwegen große Sorge für sie tragen: denn ihre

Liebe

Liebe gegen mich ist so stark, daß Sie auch alles, was ich liebe, lieben.

Als der große Apostel dem Philemon seinen armen Onesimus anempfohl, und ihm tausenderlei süse, zur Liebe hinreißende Worte sagte; so sezt er unter andern bei: **Liebest du mich; hast du mir in deinem Herzen einen Platz gegönnet; so gönne auch meinen Eingeweiden einen Platz.** (*) Diesen Namen giebt er dem guten armen Onesimus, der dem Philemon einen Streich, worüber er aufgebracht war, spielete. O meine liebe Philemon, meine Tochter, will ich sagen, wenn Sie mich lieben, wenn Sie mir in ihrem Herzen einen Platz gegönnet haben, so gönnen Sie

(*) Obsecro te pro meo filio, quem genui in vinculis, Onesimo, qui tibi aliquando inutilis fuit, nunc autem et mihi et tibi utilis, quem remisi tibi. Tu autem illum ut mea viscera suscipe: quem ego volueram mecum detinere, ut pro te mihi ministraret in vinculis Evangelii: sine consilio autem tuo nihil volui facere, uti ne velut ex necessitate bonum tuum esset, sed voluntarium. Forsitan enim ideò discessit ad horam à Te, ut æternum illum reciperes; jam non ut servum, sed pro servo charissimum fratrem, maximè mihi; quanto autem magis tibi et in carne et in Domino? Si ergò habes me socium, suscipe illum sicut me: si autem aliquid nocuit tibi aut debet, hoc mihi imputa. Ego Paulus scripsi mea manu: ego reddam, ut non dicam tibi, quod et te ipsum mihi debes: ità, frater. Ego te fruar in Domino: refice viscera mea in Domino. Confidens in obedientia tua scripsi tibi, sciens quoniam et super id quod dico facies. *Epist. ad Philem. v.* 10 *et seqq.*

Sie auch meiner lieben Tochter Onesima ein Plätzchen in ihrem Herzen; ertragen Sie dieselbe, das ist, nehmen Sie mein Eingeweid auf; denn diese Tochter ist es wahrhaft wegen Unserm Herrn: und verursachet sie Ihnen manchmal Mühe, so ertragen Sie sie in Betracht meiner in Sanftmuth, besonders aber in Betracht dessen, der sie so heftig liebte, daß er, um sie aus ihrem Nichts zu ziehen, sich bis zum Tode, zum Kreuzestode erniedriget hat.

Und Sie, liebste Tochter, sollten Sie Gott nicht lieben, der Sie so sehr geliebet hat? Welche Probe seiner Liebe hat er Ihnen nicht bei dem seligen Hinscheiden dieses lieben Vaters gegeben, dem Sie ein solches Ende so oft und sehnlich gewünschet haben? Ja gewiß, diese Vorstellung reißt mich dahin. Tausendfacher Segen ergieße sich über ihr Herz, meine werthe Tochter, über alle unsre Schwestern, über alles, was Ihnen, in Ihnen und für Sie ist: und da werde ich wohl einen guten Theil daran haben, der ich in und für Jesus Christus ganz der ihrige bin.

d. 14ten Mai 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert ein und achtzigster Brief.

Die Nonnen von der Heimsuchung können junge Mädchen aufnehmen; doch mit gewissen Bedingnissen. Rang und Verrichtungen ihrer Leienschwestern. Von den großen und den kleinen Tagzeiten. Ohne Mühe kann man auf der Welt kein Gut erlangen.

Die

Die Ueberschrift ist:

An meine liebe Tochter in Unserm Herrn, meine Schwester Peronne Marie de Chastel, Oberinn im Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Grenoble. (1)

Da das Mädchen, von der Sie mir, meine liebste Tochter, schreiben, so viele Betrachtung verdient, so kann sie, wenn sie nur etwa zwölf Jahre alt ist, gar wohl angenommen werden. Es ist wahr, dergleichen junge Leute machen viel zu schaffen; allein was soll man hie thun? Ich weiß kein Gut auf dieser Welt ohne Mühe zu finden. Wir müssen unsre Willen also gewöhnen, daß sie keine Gemächlichkeiten verlangen oder, wenn sie solche verlangen, sich auch die Ungemächlichkeiten gefallen lassen, die ohne Zweifel mit den Gemächlichkeiten verbunden sind. Auf dieser Welt giebt es für uns keinen geläuterten Wein. Man muß also Geduld haben; ist es nicht besser, wir haben Dornen an den Rosen in unserm Garten, als wenn wir, um keine Dornen zu haben, keine Rosen haben wollen? Hat dieß Mädchen mehr Gutes als Böses an sich; so thut man wohl, daß man sie aufnimmt: hat sie aber mehr Böses als Gutes in ihrem Betragen; so soll sie nicht aufgenommen werden. Da

(1) Die Nonnen von der Heimsuchung zu Grenoble wurden am 7ten April 1618 von der seligen Mutter von Chantal gestiftet, welche die Mutter de Chastel, auf drei Jahre nach Vorschrift der Ordensregel zur Oberinn allda zurückließ.

Da die Rede von jungen Mädchen ist, fällt mir ein, daß die Schwester Johanna Maria, die Tochter der Frau Kastellaninn, welche sehr jung aufgenommen worden, an einer schmerzhaften und wie Herr Grandis (2) sagt, tödlichen Krankheit danieder liegt, denn sie ist lungensüchtig. Ich besuchete sie vor einiger Zeit und hatte den unbeschreiblichen Trost, zu sehen, wie sie gegen Leben und Tod ganz gleichgültig war; eine liebreiche Geduld hatte; unter den vielen Schmerzen des hitzigen Fiebers lächelte; und für ihre ganze Erquickung kein Verlangen äußerte, als das Verlangen, vor ihrem Tode die Ordensgelübde abzulegen.

Nehmen Sie nun jene von der Sie sprachen, auf; so ist es wahr, daß man sie zu den geistlichen Uebungen nicht anstrengen soll; denn in einer so zarten Jugend, die gemeiniglich an dem Geistigen keinen Geschmack finden kann, würde sie nur schüchtern und abwendig gemachet werden.

Was das Ordenskleid betrifft, muß man es, wenigstens denke ich, müsse man es ihr vor dem gehörigen Alter nicht ertheilen, wohl aber ihr eine sehr einfache Kleidung mit einer kleinen Binde um das Haupt geben; so daß sie einigermassen einer Nonne gleich sieht; auch wird es gut seyn, wenn es von schwarzer oder brauner Farbe ohne Verzierung, ist, wie ich zu Mailand im St. Paulus Kloster gesehen habe, wo ungefähr hundert fünfzig Nonnen, zwanzig bis fünf und zwanzig Novizinnen und eben so viele Kandidatinnen als Kostgängerinnen waren, welche auf ihre Annah-

(2) Dieß ist der Name eines Arztes.

Annahme warteten; diese hatten alle Kleidungen von der nämlichen blauen Farbe, hatten Schleier und alle andere Zurichtungen einförmig. Ein gleiches sei von der kleinen Lambert gesagt; dieses wird eine kleine Vorbereitung zur Einkleidung seyn und kann man den Mädchen, welche sich gut vorbereitet haben, das Ordenskleid wohl einige Monate vor der Zeit geben, aber nicht als Novizinnen, wie bei der Schwester Johanna Maria geschehen ist: allemal soll man es aber nur aus dringenden Ursachen thun. Ein geringes Kleid von weiser, brauner oder andrer Farbe, die Sie für schädlich halten, mit einem Schnitte, der dem Ordenskleide etwas gleich kömmt und zeiget, daß sie in Erwartung des Alters und Klosters leben, könnte ihnen genug seyn.

Ob die Mädchen nach Lyon oder anders wohin gehen, liegt nichts daran und lassen Sie sichs auch nicht angelegen seyn. So bald Sie in ihr Kloster eingezogen sind (3) werden dessen Bequemlichkeiten eben so viel Anzügliches haben als die andern; und wie die Tauben den weisen Taubenhäusern zufliegen, werden die Mädchen dahin eilen. Unterdessen, liebste Tochter, wer die Glorie Gottes sucht, findet sie sowohl in der Armuth als unter den Gemächlichkeiten. Diese guten Kinder lieben die nothwendige Armuth nicht, und auch wir sind von Liebe zu ihr nicht so sehr eingenommen. Lassen Sie also, wer immer will, in Frieden

(3) Die Nonnen von der Heimsuchung zu Grenoble wohnten damals in einem Miethhause, bis sie ein Kloster bekamen.

nach Lyon gehen; Gott ist Ihnen ein besserer Schutz, als dieß alles.

Halten Sie mirs zu Gutem, liebste Tochter, ich hoffe, Gott werde uns beistehen, damit die großen Tagzeiten niemals in diese Kongregation eingeführet werden; selbst der Papst hat seine Gedanken hierüber schon merken lassen, und diesem allem ungeachtet (4) ist es gut, daß Sie Laienschwestern bei sich haben, um den Personen, welche wegen allzu schwachem Gesichte, oder gebrechlichem Magen oder wegen einer andern Unpäßlichkeit die Tagzeiten nicht bethen können, in vollem Chore zur Seite und Hilfe zu seyn.

Es sind aus dieser Ursache die geistlichen Uebungen, so man ihnen statt der Tagzeiten im Chore zu verrichten geben soll, nicht vorgeschrieben, denn dieß muß nach Maaß ihrer Schwachheit eingerichtet werden. Ist ihr Gesicht zu schwach, so kann man ihnen Rosenkränze zu bethen geben: ist nicht Augen, sondern Magenschwachheit das Hinderniß; so können sie die kleinen Tagzeiten bethen und die Oberinn kann ihnen etwas, so sich mit ihrer Schwachheit verträgt, zu verrichten geben. Vor kurzem habe ich die erste Ordenssatzung gelesen, welche ganz deutlich sagt, die Laienschwestern sollen statt der Tagzeiten gleich den Hausgenossen eine gewisse Zahl von **Vater Unser und Gegrüßet seist du Maria** bethen; Sie finden es auf der 118 und 119ten Seite. Es ist also gar nicht nöthig, daß sie die kleinen Tagzeiten bethen; sondern es ist genug, wenn sie das, so in

(4) Das heist: ungeachtet sie nur die kleinen Tagzeiten bethen, sei es gut, Laienschwestern zu haben.

in diesem Artikel der Satzungen vorgeschrieben ist, thun und übrigens die Oberinn ihre Dienste gebrauchet, wozu sie dieselbe fähig halten wird.

Es wird gut seyn, wenn unsre Mutter zu Lyon (5) nach Grenoble kömmt und Sie besuchet; Sie beide werden Trost daraus schöpfen können, die widrige Empfindung so in ihrem Herzen darüber entstehen wird, soll Ihnen wenig Sorge machen; denn sie ist an sich nichts und trägt sehr vieles dazu bei, daß wir uns gelassen demüthigen, das Elend unsrer Natur erkennen und ein vollkommenes Verlangen haben, nach den Vorschriften der Gnade, des Evangeliums und des Geistes Unsers Herrn zu leben. Reden Sie mit mir immer ohne Zaghaftigkeit; denn ich betheure Ihnen vor Gott und den Engeln, daß ich, meine werthe und wahrhaft vielgeliebte Tochter, ganz der ihrige bin

den 16ten Mai 1620.

Franz Bischoff von Genf.

Meinen zärtlichen Grus an unsre Schwestern und diese werthen Damen.

Vierhundert zwei und achtzigster Brief.

Der Mann Gottes wünschet einer Fräulein zu Paris Glück, daß sie sich einer verdrüßlichen Sache, wodurch ihre

(5) Diese Mutter zu Lyon ist die Mutter Faber, die zu Montferrand, einer Stadt in Nieder-Auvergne Oberinn war, und die Mutter de Blonay an ihrer Stelle als Oberinn zu Lyon ließ.

Freiheit sehr eingeschränket war, entwunden hat; er betrachtet hierauf ihre Abneigung gegen den Ehestand, ihre damalige Lage, ihren Hang nach Ehre, ihre Jugend, die Reize ihrer Person, und schließt daher, die Welt sei für Sie nicht sicher genug, sie solle also, nach seinem Rathe, ihre Freiheit in einem Kloster Gott widmen, wenn sich gleich die Natur dawider sträubet; weil Gott bei Berufung der Seelen zum Ordensstande nicht immer auf die natürlichen Neigungen und Vortheile Rucksicht macht; und weil es Umstände giebt, wo man, um diesen Schritt zu wagen, seine Abneigungen überwinden und auf die Kraft des Allerhöchsten vertrauen muß, der es alsdann an seinem Beistande nicht ermangeln läst. Unterdessen schlägt er dem Fräulein welches sehr reich war, eine Mittelstrasse vor; sie solle nämlich ein Ordenshaus stiften und in demselben ein von dem Weltgeräusche entferntes Leben führen, ohne daß sie eln Gelübd ablege, bis sie stark genug zu seyn glaubt, in den Orden selbst tretten zu können.

An ein Fräulein zu Paris. (1)

Es sei dann im Namen Gottes, meine liebste Tochter, Gott will es wahrhaft, daß Sie in Sachen, so das Heil ihrer Seele betreffen, die meinige mit vollkommenen Zutrauen zu ihrem Dienste verwenden, er hat mir dieselbe auch in seiner himmlischen Liebe ganz werth und schätzbar gemachet.

Sie sind also, liebste Tochter, dieser verdrüßigen Sache los, sie genießen der gänzlichen Freiheit, welche die

(1) An das nämliche Fräulein finden wir weiter unten einen Brief vom 10ten August 1621.

die göttliche Fürsicht Ihnen ertheilet hat; und da Sie dieß also erkennen, so preisen Sie diese göttliche Huld von Grund ihrer Seele: auch ich will sie mit Ihnen dafür preisen, will die geheiligten Opfer, so ich auf dem Altare darbringen werde, dazu bestimmen; denn größern Dank kann ich der göttlichen Majestät nicht abstatten, als wenn ich denjenigen darbringe, wegen welchem und durch welchen ihm alles im Himmel und auf Erde angenehm ist.

Aber, wozu werden wir, liebste Tochter, diese erlangte Freiheit verwenden? Ohne Zweifel wollen wir sie ganz demjenigen zum Opfer geben, von dem wir sie erhalten haben. Der Entschluß ist unabänderlich, daß wir ohne Vorbehalt, ohne Aufenthalt auch eines einzigen Augenblicks nur für denjenigen leben wollen, der um uns das wahre Leben zu geben, so gar am Kreuze sterben wollte.

Allein wie, in welchem Stande, durch was für eine Lebensart soll dieß geschehen? In ihrem dermaligen Stande zu verbleiben wäre zwar dem Scheine nach das leichteste, in der That aber ist es am schwersten. Das Geräusche von Paris, ja von ganz Frankreich würde ihren Tagen die Ruhe nicht lassen. Sie würden nicht aufhören, Sie außer den Gränzen ihres gefaßten Entschlusses zu drängen; wollten Sie Sich aber versprechen, ihr Entschluß sei so fest, daß ihn nichts bewegen, nichts umstoßen könne; so würden Sie Sich etwas versprechen, das in ihrem Alter, bei ihrer Gesichtsbildung ein Wunderwerk wäre, da die Welt und ihre Klugheit so viele verschmitzte Sachwalter Ihnen

zuschicken würde, die ohne Unterlaß auf ihre Ruhe, dieser hier, jener dort, Anfälle wageten, und durch Ungestümmheit oder durch Trügereien und Hinterlist ihre Vorsätze und Stärke endlich zu Boden stürzten.

Ich sehe auch wohl, daß ich dieses Punktes wegen nichts mehr zu sagen habe; da Sie die Wahrheit dessen selbst gestehen und die Unmöglichkeit erkennen, wir haben also nur noch den Ehestand oder den Ordensstand zu wählen.

Um einzusehen, zu welchem von beiden ich Ihnen rathen solle, brauchte ich eben keine außerordentliche Einsichten: denn so wie Sie mirs deutlich schreiben und Sie mir schon zu verstehen gaben, als ich das Glück hatte, daß sich ihre Seele gegen die meinige vertraulich aufschloß; so kömmt ihre Abneigung gegen die Ehe aus zwoen Ursachen her, wovon eine schon genug wäre, um sich wider sie zu entschließen: eine heftige Abneigung, ein gänzlicher Widerwille, ein mächtiger Widerstand.

O, dieß ist genug, meine Tochter, mehr braucht es nicht davon zu sprechen. Seelen, so ganz für die Ehe eingenommen sind, finden in derselben, so glücklich sie auch gelingen mag, so viele Gelegenheiten zur Geduld und Abtödung, daß sie ihren Last mit Mühe ertragen können.

Wie würde es wohl Ihnen ergehen, die Sie ihn mit abgeneigtem Herzen anträten? In andern Ständen habe ich hundertfache Erleichterungen gesehen, in diesem gar keine.

Als die Apostel eines Tags unsern Heiland von dem unauflösbaren Bande der Ehe sprechen hörten, sagten sie zu ihm: **Herr, wenn es sich also verhält; so ist es nicht gut, daß man sich verehliche.** Und der Heiland gab ihnen Beifall, mit den Worten: **Nicht alle fassen dieses Wort: wer es fassen kann, fasse es.** (2) Auch ich, liebste Tochter, als ich Sie sprechen gehört und ihre Gedanken im Briefe bemerket hatte, sagte Ihnen: Gewiß, liebste Tochter, wenn es also ist; so ist die Ehe für Sie nicht räthlich, und ob es gleich nicht alle fassen, das heist, nicht alle diesen Ausspruch annehmen, dessen Glück nicht verstehen, sich dessen nicht zu bedienen wissen; so können Sie doch, liebste Tochter, sich ihn leichtlich zu Nutze machen, ohne viele Mühe können Sie zu diesem Gute gelangen, diesen Rath faßen und genießen. So thun Sie es dann.

Ich sage dieses mit desto größerer Zuversicht, je deutlicher ich sehe, daß der Ehestand für Sie gefährlicher ist, als für je eine andere, da Sie ihrem eigenen Geständnisse nach, einen immer gespannten, schwel-

(2) Accesserunt ad Jesum Pharisæi tentantes eum et dicentes: Si licet homini dimittere uxorem quacunque ex causa? Qui respondens ait. . . , Quicunque dimiserit uxorem suam, nisi ob fornicationem, et aliam duxerit, mœchatur; et qui dimissam duxerit, mœchatur. Dicunt ei Discipuli ejus: Si ita est causa hominis cum uxore, non expedit nubere. Qui dixit illis: Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est. . . . Qui potest capere, capiat. *Matth. c.* 19, *v.* 3. *et seqq.*

lenden Muth haben, der verursachen würde, daß Sie immer nach neuer Größe seufzeten, immer in Eitelkeit versunken wären.

Zwar ist nun dieser Entschluß gefasset, ohne daß man zu einigem Zweifel Ursache hat; aber noch viel schwerer ist es, Ihnen weiter zu sagen: So tretten Sie dann in den Ordensstand. Und dennoch zwingt mich alles, es Ihnen zu sagen; denn weder Frankreichs Sitten, noch die Neigungen ihrer Eltern, weder ihr Alter noch ihre Bildung könnten Sie lange in ihrer dermaligen Lage lassen. Mit Gewalt sage ich Ihnen also: Tretten Sie in den Ordensstand, meine Tochter, aber, indem ich es Ihnen sage, bemerke ich in diesem Gewalt eine verborgene Süßigkeit, wodurch er nicht gewaltsam, sondern liebreich und angenehm ist. Die Engel zwangen den wackeren Lot, sein Weib und seine Töchter, sie nahmen sie bei der Hand und führten sie mit Gewalt aus der Stadt, (3) doch findet Lot in dieser Gewaltsamkeit keinen Zwang, sondern er sagt, er erkenne ihre Neigung gegen ihn wohl. Im Evangelium gebeut der Herr seinem Knechte: Nöthige sie

(3) Cum effet mane, cogebant eum (*Lot*) Angeli dicentes: Surge, tolle uxorem tuam et duas filias, quas habes, ne et tu pariter pereas in scelere civitatis. Dissimulante illo apprehenderunt manum ejus et manum uxoris ac duarum filiarum ejus, eo quod parceret Dominus illi. Eduxeruntque eum et posuerunt extra civitatem, *Gen. c.* 91, *v.* 15, 16, 17.

sie hereinzugehen. (4) Und von allen genöthigten sagt keiner, laß mich in Ruhe; du fügst mir Leid zu. Ich bin gezwungen, meiner Tochter zu sagen: Tritt in den Ordensstand; aber dieser Zwang ist meinem Herzen nicht zuwider.

Lassen Sie uns, meine Tochter, vertraut und mit beiderseits offenem Herzen reden: denken Sie wohl, Gott rufe die Seelen, so er zum Ordensstande oder auch zum höchsten Grade der Andacht ruft, immer in Rucksicht auf ihre natürliche Lage und Neigungen? Gewiß nicht, meine Tochter; fürchten Sie dieß nicht: das Ordensleben ist kein natürliches Leben, es ist über die Natur erhoben; die Gnade muß es geben, muß die Seele dieses Lebens seyn. Es ist wahr, die höchste Fürsicht bedienet sich manchmal der Natur zum Dienste der Gnade: allein dieß geschieht wohl weder allzeit, weder fast allzeit.

Der, dessen Herzen die Klage entstieg: das Gute, so ich will, thue ich nicht; aber das Böse, so ich nicht will, ist in mir, das heist: In meinem Fleische wohnet das Gute nicht; der Wille ist in mir, ich finde aber kein Mittel, es ins Werk zu setzen. Ach, mich elenden, wer wird mich von diesem sterblichen Leibe befreien? die

(4) Homo quidem fecit cœnam magnam et vocavit multos et misit servos suos dicere invitatis, vt venirent. Et cœperunt simul omnes excusare. . . . Tunc iratus Paterfamilias dixit servo suo: Exi citò in plateas et vicos civitatis. . . . Exi in vias et sepes et compelle intrare, etc. *Luc. c.* 14, *v.* 16. *et seqq.*

Gnade Gottes durch Jesum Christum. (5) Oder auch: Ich danke Gott durch Jesum Christum. Ich nun diene dem Gesetze Gottes mit dem Geiste; und der Sünde mit dem Fleisch. Dieses, sage ich, gab schön zu erkennen, daß seine Natur der Gnade nicht dienete, und seine Neigungen den Eingebungen nicht unterworfen seyn: dennoch war er einer der größten Diener Gottes, so je auf dieser Welt waren und hatte endlich das Glück, mit Wahrheit sagen zu können: Ich lebe, doch nicht mehr ich; sondern Jesus Christus lebt in mir, nachdem die Natur von der Gnade, die Neigungen von den Eingebungen unter das Joch gebracht waren.

Die Furcht, unbescheidene Oberinnen zu finden, und alle Schreckenbegriffe, die Sie mir so getreu vorlegen, werden im Angesichte des gekreuzigten Heilandes, den Sie von Herzen umfangen werden, verschwinden: ihr nach dem Weltgeschmacke edler Geist wird eine andere Stärke erhalten und wird den Edelmuth der Heiligen und der Engel annehmen. Sie werden das Tändelnde des menschlichen Verstandes aus dessen Reden wahrnehmen und darüber spotten. Das

Wort

(5) Non quod volo bonum, hoc ago; sed quod odi malum, illud facio. . . . Jam non ego operor illud, sed quod habitat in me peccatum. . . . Velle adjacet mihi; perficere autem bonum non invenio. . . . Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus? Gratia Dei per Jesum Christum Dominum nostrum. Igitur ego ipse mente servio Legi Dei; carne autem legi peccati. *Rom. c. 7, v. 15. et seqq.*

Wort des Kreuzes, das den Heiden Thorheit, den Jüden Aergerniß war; uns aber, nämlich, den erlösten, die tiefste Weißheit, Kraft und Stärke Gottes ist, (6) werden Sie lieben.

Doch will ich, meine Tochter, diesen so unbeschränkten und wie mich däucht, strengen Rath ziemlich milderen. Sie sind reich; der zwanzigste, etwa der hunderteste Theil ihres Vermögens wird erklecken, um Sie zur Stifterinn eines Klosters zu machen; als eine solche hätten Sie ein angenehmes Mittel, frei vom Weltlärmen so lange geistlich zu leben, bis Gewohnheit, Betrachtung, Eingebung ihrem Herzen den Muth und gänzlichen Entschluß geben, vollkommen in den Orden zu tretten. Auf diese Weise würden Sie ihre Natur betriegen und ganz fein ihr Herz fangen. Der Erlöser, dessen Dienste ich gewidmet bin, lebe und zeuge, daß mein Rath blos ihre Seele zum Augenmerk hat, und weder zur Rechten noch zur Linken nach etwas anderm als ihrer Ruhe trachtet. Unterdessen liebste Tochter, bethen Sie zu Gott, demüthigen Sie Sich, stimmen Sie ihr Leben für die Ewigkeit, trachten Sie nach dem wahrhaft Großen; reinigen Sie ihre Absichten; denken Sie oft, daß ein kleiner Zuwachs in der Liebe Gottes einer großen Betrachtung werth

(6) Verbum crucis pereuntibus quidem ſtultitia eſt; iis autem, qui ſalvi fiunt, id eſt nobis, Dei virtus eſt. ... Prædicamus Jeſum Chriſtum, Judæis quidem ſcandalum, gentibus autem ſtultitiam; ipſis autem vocatis Judæis atque græcis Chriſtum Dei virtutem et Dei Sapientiam. *I Cor. c.* 1, *v.* 18, 23, 24.

werth ist, weil er unsre Glorie für die ganze Ewigkeit vergrößern wird. Kurz, ihr Geist, alles, was Gott für Sie gethan hat und tausend andere Rucksichten fodern Sie zu einer nicht mittelmäßig christlichen Großmuth auf. Ich ertheile Ihnen den Rath, auf die wackere Mutter in der Heimsuchung (7) wie auf mich selbst ihr Vertrauen zu setzen; denn sie wird Ihnen treue Dienste leisten und ich bin ohne Ende, und Zurückhaltung

den 31sten Mai 1620.

ihr gehorsamer und unabänderlicher Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert drei und achtzigster Brief.

Der Heil. Franz von Sales giebt einem seiner Verwandten Nachricht von seiner Familie. Er sagt, was er von dem Ueberbringer des Briefes gedenke. Er beredet seinen Anverwandten, an die Mutter von Chantal zu schreiben.

An den Herrn de Foras, Seiner Durchlauchten des Herrn Herzogs und der Frau Herzoginn von Nemours Hofjunker.

Werthester Herr Bruder,

Ich stehle diesen Augenblick, um Sie und meine geliebteste Frau Schwester, meine Tochter zu grüßen, und zu melden, daß alles,

(7) nämlich die Mutter von Chantal, welche damals zu Paris war.

alles, was Ihnen angehöret, sich hier und wie ich denke, auch zu Turin wohl befindet, wo allen Aussichten nach unser beider Bruder (1) sich noch ein Monat oder sechs Wochen aufhalten wird, um der Frau Herzoginn (2) nach seiner Weihe einige wichtige Dienste zu leisten, damit ich, wann er hieher kömmt, an seine Stelle tretten könne.

Der Ueberbringer ist doch immer der nämliche: ein großes Glück wäre es für ihn, wenn die pariser Luft seinen Geist zu etwas mehr Reife bringen könnte. Er hat sich auf die Ehre ihrer Gewogenheit sehr vieles zu gute gethan und wäre dieß der gröste Vortheil, den er haben könnte; wenn ihm der Bruder des Herzogs Gutes thut, wie er vorgiebt, so wird er sich etwa mehr als bis hieher geschehen, zu einem bessern Leben gewöhnen.

Sehen Sie, dieß ist alles, denn meine häufigen Geschäften hindern mich, an die liebe Mutter von Chantal, vor dem Freitage oder Samstage, wo ich mehr Zeit finden werde, zu schreiben. Wenns Ihnen nicht unangenehm ist, ihr es wissen zu lassen; so wird es ihr zum Troste seyn. Erhalten Sie mir ihre Liebe, mein Herr Bruder, worum ich sie gehorsamst bitte, und glauben Sie, daß ich ewig seyn werde

den 9ten Junius 1620. Annessy.

ihr und der werthen Frau Schwester, meiner Tochter unterthäniger Bruder und Diener
Franz Bischoff von Genf.

Vier-

(1) Der Bruder des Heil. Franz von Sales Johann Franz von Sales, so Bischoff zu Calcedonien war.

(2) Die Gemahlinn des Prinzen von Piemont.

Vierhundert vier und achtzigster Brief.

Die Mutter de Brechard, damalige Oberinn im Kloster von der Heimsuchung zu Moulins, wurde ausersehen, ein anderes Kloster ihres Ordens zu Nevers zu stiften, wozu ihr der heilige Kirchenprälat einige Maaßregeln vorschreibt, wie sie sich bei Auferlegung des Reisebefehls und der Uebersetzung der Schwestern von einem Orte ins andere zu verhalten habe. Er meidet ihr, die Regeln ihres Instituts seyn zu Lyon, aber fehlerhaft, gedrucket. Er verspricht ihr, die Formel zur Aufnahme ins Noviziat zu überschicken.

Die Ueberschrift ist:

An meine liebste Tochter in Unserm Herrn, meine Schwester Johanna Charlotta de Brechard, Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Moulins.

So wie diese lieben Väter Abschied von mir nehmen wollten, erhielt ich, liebste Tochter, ihr Schreiben vom 22sten Mai, das ich itzo in Eile beantworte.

Die Obedienz des Herrn Bischoffs von Lyon wird für alle hinlänglich seyn, da Sie itzo unter seinem Schutze und Leitung sind: denn was meine Einwilligung betrift; so haben Sie sie schon. Wir werden unsre Schwestern aufs bäldeste abschicken, doch nicht so bald, als Sie es etwa gerne sähen; denn wir mögten sie nicht gerne in zween Haufen trennen, und für Paris, so wie für Orleans, müssen noch einige abgesendet wer-

werden; doch sind Sie so nahe dabei, daß, wenn Sie auch abreisen müsten, ehe die nach Moulins bestimmten Schwestern anlangen; Sie dennoch ihre Reise geziemend einrichten können, nebst dem, daß meine Schwester du Charelet der Sache auf kurze Zeit vorstehen kann.

An den Herrn General will ich, so bald ich kann, schreiben, wenigstens wann die dahin angewiesene Schwester abgeht, die wir sehr vollkommen zu seyn wünschten: doch lassen sich dergleichen nicht so leicht finden. In ängstiger Sehnsucht erwarte ich, ob mir der Herr Marschall de Saint-Geran schreibt, da er mir bis itzo nicht geschrieben hat. Etwa werde ich die Antwort von Gott erhalten.

Die Regeln sind zu Lyon gedrucket und werden unsre dortigen Schwestern viele Abdrücke davon haben. Die Fehler wimmeln darinn, besonders ist am Ende höchst fehlerhaft, daß man statt der Genehmhaltung der Obern, die Schlußrede gesetzet hat. Obgleich einige Satzungen in der Regel des Heil. Augustins auf die itzige Zeiten nicht passen, so kann man sie doch theils aus Ehrerbietigkeit gegen den Heiligen, theils wegen den guten Schlüssen, die sich daraus ziehen lassen, ohne Bedenken lesen.

Wenns möglich ist, lassen Sie Sich im Reisewagen bis an die Pforte ihres Klosters zu Nevers führen; und geht man Ihnen auch gleich entgegen, so steigen Sie nicht ab, sondern sagen Sie zur Entschuldigung, die Schiffe auf dem Wasser und die Reisewägen auf Erde seyn ihre Tragklöster. Ich glaube nicht, daß man

Ihnen

Ihnen dort viele Ceremonien machen wolle; geschieht es aber dennoch, so müssen Sie auf der Stelle einen Entschluß fassen und der Geist des Raths wird Sie alles Erforderliche lehren.

Bei erster Gelegenheit will ich Ihnen die Formel zur Aufnahme ins Noviziat schicken.

Mehr schreiben kann ich nicht, meine Tochter, nicht einmal an meine große Tochter von Paris (*), der ich nur noch dieß sage, sie solle vor Verlauf des Jahrs nicht nach Ablegung der Klostergelübde verlangen, weil sichs nicht thun läst. Sie wird eine hinlänglich verlobte Nonne seyn, da sie so fromm, so sehr von ihrem Willen getrennet seyn wird, und durch ihre Mitarbeit so viele Mädchen zur wahren Andacht gelangen werden.

den 9ten Junius 1620. Annessy.

Vierhundert fünf und achtzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales klaget über ein Fräulein, die in der Andacht kälter geworden ist. Er ermahnet sie zu ihrem ersten Eifer wieder zuruck zu kehren und einen Stand zu wählen, der zwischen dem Weltleben und dem Ordensleben die Mittelstrasse hält. Er räth ihr von Processen ab, indem er ihr derselben üble Folgen vorlegt. Von den Reisenden auf dem Meere nimmt er ein Beispiel her, Armuth ist besser als Reichthum, den man durch Processe erringt.

An

(*) Er spricht hier von einer Nonne, die von Paris gekommen ist, um bei der Mutter Brechard zu bleiben. Man sahe den Brief gegen den 8ten August 1619. nach.

An ein Fräulein.

Wird dieser liebenswürdige Geist, den ich an Ihnen, meine geliebteste Tochter, in den einigen Monaten ihres Aufenthaltes in dieser Stadt erkannt habe, wird er, sage ich, nicht mehr in ihr Herz zurücke kehren? Gewiß, wenn ich betrachte, wie er von Ihnen gewichen ist, werde ich sehr verlegen, nicht so wohl ihres Heils wegen, das Sie allzeit wirken werden, als um ihrer Vollkommenheit willen, wozu Gott Sie ruft und von ihrer Jugend an unaufhörlich gerufen hat.

Denn wie könnte ich Ihnen doch rathen in der Welt zu bleiben, da ich an Ihnen im Grunde ihres Herzens eine so übergute Gemüthsart erkenne, mit der aber ein so starker Hang zu den Ehren und Größen dieses Lebens, zur natürlichen Weißheit und menschlichen Klugheit und noch dazu mit einer so großen Thätigkeit und Feinheit, mit einem so durchdringenden Verstand verknüpfet ist, daß ich in gröster Furcht leben würde, wenn ich Sie in der Welt leben sähe; denn in diesem Stande ist nichts gefährlicher, als ein gutherziges mit diesen Eigenschaften geschmücktes Naturel; setze man noch hinzu, daß Sie vor aller Unterwürfigkeit äusserst abgeneigt sind, so hat man nichts weiter zu sagen, daß Sie, man mag betrachten, was man will, nicht in der Welt bleiben sollen.

Allein wie könnte ich Ihnen im Gegentheile zum Ordensstande rathen, da Sie nicht nur kein Verlan-

gen darnach haben, sondern ihr Herz sich wider eine solche Lebensart gänzlich empöret?

Sie müssen sich also ein Leben wählen, das nicht ganz weltlich, nicht ganz ordensständisch ist; ein Leben, das von den Gefahren der Welt und dem Zwange der Klöster gleich fern ist. Man wird, dünkt mich, leicht erhalten können, daß Sie in ein Ordenshaus von der Heimsuchung den Zutritt haben, um ihrem Geist in dieser Lebensart oft versammeln zu können; ohne daß Sie jedannoch allzeit darinn bleiben, sondern eine nahe Wohnung zu ihrem einsamen Aufenthalte haben, nur daß Sie Sich einigen zu ihrem Verhalten dienlichen Andachtsübungen unterwerfen; denn auf diese Weise werden Sie die Bequemlichkeit haben, ihrem Geiste Genüge zu leisten, der ein so abgesagter Feind der Unterwerfung und des nothwendigen Gehorsams ist; der so selten Menschen nach seinem Geschmacke antrift und der in Erkenntniß fremder Fehler und im Tadeln so scharfsichtig, in Ertragung desselben so weichlich und reizbar ist.

O wenn ich jene glückliche Zeit in mein Gedächtniß zurück rufe, wo ich nach meinem Wunsche sah, wie Sie ihren eigenen Willen ablegten, Sich nach Abtödungen sehnten, zur Selbstverläugnung so fertig waren; so kann ich die Hofnung nicht schwinden lassen, sie dereinst wieder zu sehen.

Ihres Aufenthaltes wegen will ich Ihnen die Wahl lassen: glaublich wird der meinige in diesem Lande seyn, so bald ich meine Reise, die, wenn ich sie antrette, gegen Ostern vollendet seyn wird, zuruck

geleget habe. Dennoch wählen Sie einen guten Ort, wo Sie gute Unterstützung haben können.

Mit dem Herrn N. will ich mich, da Sies doch also verlangen, in Unterhandlung einlassen. O Gott! wie sehnlich und nachdrucksam wünsche ich, daß ihre Sachen in Ordnung kommen! denn überhaupts wird das Geld, so die Betreibung der Strittsache verschlingt, zu ihrem Unterhalte erklecken, und was wissen Sie am Ende Gewisses? Wissen Sie denn, was die Richter von ihrem Handel sagen und schließen werden? Ueberdieß verschläudern Sie ihre besten Tage mit dieser erzschlimmen Beschäftigung und es wird Ihnen sehr wenig Zeit übrig bleiben, die Sie auf ihren Hauptgegenstand mit Nutzen verwenden könnten; und weiß Gott, ob Sie nach langem Gelärme ihren zerstreuten Geist sammeln können, um ihn mit seiner göttlichen Güte zu vereinigen.

Jene, meine Tochter, so auf dem Meere leben, sterben auf dem Meere: selten habe ich Leute in Processe verwickelt gesehen, die in dieser Verwirrung nicht sterben. Betrachten Sie nun, ob ihre Seele hiezu geschaffen ist, ob dieses eine würdige Bestimmung ihrer Zeit ist; ich will hiemit sagen: berathen Sie Sich mit dem Herrn Vincenz, untersuchen Sie die ganze Sache, und schneiden Sie kurz ab.

Trachten Sie nicht reich zu werden, liebste Tochter, oder wenigstens, wenn Sie es blos durch diese elenden Wege der Processe werden können, seyn Sie vielmehr arm als auf Kosten ihrer Ruhe reich. Sie sollten beherzt zur Generalbeicht schreiten, weil Sie

ihr Gewissen nicht anderst beruhigen konnten, und es der Rath eines gelehrten und tugendhaften Geistlichen war. Doch meine Geschäften ziehen mich mit Gewalt zu sich, der Ueberbringer dringt auf seine Abreise, und ich kann Ihnen also nichts weiter schreiben;

d. 9ten Junius 1620.

Franz Bischof von Genf.

Gott sei in Mitte ihres Herzens. Amen.

Vierhundert sechs und achtzigster Brief.

Der Herr Bischoff von Genf empfielt dem Sekretair des Herrn Herzogs von Nemours einige Geschäfften. Er versicheret ihn dann, es liege an ihn nicht, wenn ein Mädchen, für die sich dieser Sekretair verwendet, in das Kloster von der Heimsuchung zu Moulins nicht aufgenommen würde, und daß, wenn es heraus gienge, es nur aus der Ursache geschehe, weil es eine ausgezeichnete Abneigung gegen alle Ordensübungen nicht überwinden könne.

An den Herrn Cousselet, des Königs und des Herzogs von Nemours Sekretair.

Mit gänzlicher Erkenntniß meiner Verbindlichkeit danke ich Ihnen für die Sorge, die Sie den Sachen, worum ich den Herrn Herzog von Nemours anflehete, schenken wollten, und wenn seine Hoheit ihrem Rathe in hiesigen Landen Glauben beimißt, so hoffe ich einen

einen guten Ausgang; denn mein ganzes Gesuch ist höchst billig und nach Gottes Gesätze. Es ist zum Beispiele in Betreff des Herrn de Vallon eine sehr leicht erweisliche Sache, daß man im Gewissen verbunden ist, das ihm offenbar angethane Unrecht zu ersetzen. So bald also diese Herren Beamte wegen des zu ertheilenden Gutachtens einig seyn werden, werde ich bei Seiner Hoheit nochmals ansuchen. Wir haben mit der Durchreise der Spanier zu thun, während welcher der Herr Marquis de Lans dem Herrn de Monthour die Aufsicht überlassen hat; aber auf die Gegenvorstellungen eben dieser Rathsglieder hat er diese Aufsicht wiederrufen und sie besagtem Rathe, insbesondere meinem Bruder de Torens übergeben, der als Ritter in erstgemeldetem Rathe und Diener des Herrn Herzogs itzo die Aufsicht hat. Dieß ist alles, was wir Neues wissen.

Die Oberinn von der Heimsuchung zu Moulins (*) schrieb mir vor einiger Zeit, die Nichte, so ich ihr so dringend empfohlen hatte, könne ihres Dafürhaltens nicht im Orden behalten werden, nicht zwar körperlicher Unbequemlichkeiten wegen, sondern weil sie gegen alle Andachtsübungen im Orden die heftigste Abneigung habe, auch wolle sie ihre Abneigung nicht überwinden, sondern sie überlasse sich derselben gänzlich. Von dieser Zeit an hat sie mir nichts mehr davon geschrieben; meiner Seits habe ich dieses Mädchen so nachdrucksam empfohlen, daß, wenn sie entlassen wer-

(*) Die Mutter Brechard.

den sollte, es eine lautere Unmöglichkeit seyn muß, sie zu behalten.

Ich schreibe an die Mutter von Chantal, welche, da sie mehr besonders davon weiß, mir es wird wissen lassen; damit, wenn sich ein Mittel dazu ausfindig machen läst, aufgeboten werde. Gewiß rühret mich ihr Mißfallen darüber mehr, als mein eigenes; denn zu Erhaltung ihres und ihrer Gemahlinn, meiner Tochter, Wohlgewogenheit widme ich alle Dienste; ihrer Gattinn kann ich für dießmal nicht schreiben, da ich den Ueberbringer der schon gestern zu Frühe abreisen sollte, wenn ich Zeit zum Schreiben gefunden hätte, ohnehin zu lange aufgehalten habe. Sie beide aber bitte ich zu glauben, daß Sie nie eine Seele antreffen können, welche eine beständigere Liebe gegen Sie nähret, als ich

Annessy d. 11ten Junius 1620.

ihr unterthäniger und geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Tausend Seegen an meine Tochter Florentia.

Ich bitte Sie, den Herrn le Fevre meiner Ehrerbietigkeit und Dienstbereitwilligkeit gegen ihn zu versicheren, wie auch den Herrn und die Frau de Foris um Fortsetzung ihres Wohlwollens gegen mich zu bitten; denn zum Schreiben fehlt mir Zeit und alles.

Vierhundert sieben und achtzigster Brief.

Drei Bedigniſſe, um Gott durch die Jagdergötzlichkeit nicht zu beleidigen.

An eine Dame.

Sie sehen, meine liebste Tochter, mit welchem Vertrauen ich mit Ihnen handle. Seit ihrer Abreiſe habe ich nicht an Sie geschrieben, weil ichs nicht füglich thun konnte; ich entschuldige mich deswegen nicht, denn Sie sind wahrhaft und stäts mehr meine mehr als vielgeliebte Tochter. Gott sei gelobet, daß Sie in Ruhe zuruck gekommen sind, und ihren Gatten ganz munter gefunden haben. In der That behandelt die Fürsicht des himmlischen Vaters die Kinder seines Herzens ganz liebreich und versüset die nützlichen Bitterkeiten, wodurch sie sich Verdienste sammeln sollen, von Zeit zu Zeit mit eingemengten Lieblichkeiten.

Herr Michel verlangete von mir, was ich an den Herrn le Grand in Betreff der Jagd geschrieben habe; aber es war nur ein einziger Artikel, worinn ich sagte, drei Gesetze seyn es, wornach man sich zu richten habe, wenn man Gott durch die Jagd nicht beleidigen wolle.

Das erste sei, daß man dem Nächsten keinen Schaden zufüge; denn es ist höchst unbillig, daß jemand, wer er auch seyn mag, auf Kosten des andern sich ergötze; besonders mit Zugrunderichtung des armen Landmanns, der sonst schon genug Plage

hat, und dessen Arbeit und Stand uns schatzbar seyn sollen.

Das zweite, hohe Feste, an denen man Gott dienen soll, nicht zur Jagd zu verwenden; hauptsächlich soll man dieser Leibesübung wegen die heilige Messe an den gebothenen Tage nicht verabsaumen.

Das dritte ist, nicht zu viel Vermögen darauf zu verwenden: denn alle Ergötzungen werden frevelhaft, wenn sie mit Verschwendung geschehen.

Das Uebrige fällt mir nicht bei. Ueberhaupts soll in allen Stucken Bescheidenheit herrschen.

Gott sei also, liebste Tochter, in Mitte ihres Herzens, damit Sie alle ihre Neigungen mit seiner heiligen Liebe vereinigen. Amen.

Also hat er, wie Sie sicher glauben können, in meine Seele eine unabänderliche und ganz vollkommene Neigung gegen ihre Seele geleget; ich liebe sie auch ohne Ende, und bitte, sie mit seinem Seegen zu erfüllen, und also geschehe es, meine liebste und immer schätzbarere Tochter,

Annessy den 20 Junius
1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert acht und achtzigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat fängt diesen Brief mit freundschäftlichen Ausdrücken an; er benimmt hierauf der Person, an die er schreibt, zween Gewissenszweifel; der erste ist, daß sie eine Lüge gesagt zu haben fürchtete; der andere, ob sie ohne zuvor Messe gehört zu haben, kommuniciren könne.

An das Fräulein de Traves.

Es ist nicht nur wahr, daß Sie meine liebste Tochter sind; sondern es ist auch dieß wahr, daß Sie es alle Tage mehr werden. Gott sei daher gelobet, daß er nicht allein meiner Seele eine mehr als väterliche Neigung eingegossen, sondern auch ihrer Seele das Zutrauen, so Sie auf mich haben sollen, eingepräget hat. Ja liebste Tochter, wenn Sie in ihren Briefen manchmal sagen: Ihre liebste Tochter liebet Sie; wann Sie in dieser Eigenschaft mit mir reden, so gestehe ich, daß ich ein ausserordentliches Vergnügen daraus schöpfe. Glauben Sie es; sagen Sie es recht oft, daß Sie ganz gewiß meine liebste Tochter sind.

Was Sie zu Rettung eines geringen zeitlichen Gutes gesagt haben, war keine Lüge, sondern blos ein unbedachtsamer Ausdruck; so daß es aufs höchste nur eine läßliche Sünde seyn kann; und wie Sie mir schreiben, scheint es, es ware auch diese nicht, weil dem Nächsten nicht die mindeste Ungerechtigkeit dadurch widerfuhr.

Machen Sie Sich keinen weder großen noch kleinen Gewissenszweifel, wenn Sie, ehe Sie noch eine Messe gehöret haben, kommuniciren wollen; besonders wenn Sie noch eine gute Ursache dazu haben, als Sie mir schreiben. Und hätten Sie auch gar keine Ursache; so wäre nicht einmal ein wahrer Schatten einer Sünde vorhanden.

Halten Sie ihre Seele allzeit unter genauer Leitung, meine liebste Tochter, um sie für denjenigen zu erhalten, der, da er sie Ihnen erkaufet hat, sie zu besitzen allein verdienet. Ewig sei er gebenedeiet Amen. Gewißlich bin ich in ihm ihr, ihrer wertheßten Schwester und ihres ganzen Hauses vollkommen ergebener und unterthäniger Diener

den 4ten Julius 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neun und achtzigster Brief.

Der heilige Franciskus ermahnet eine Nonne von der Heimsuchung, auf sich selbst ein wachsames Aug zu haben.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Immer ist es mir sehr tröstlich, liebste Tochter, wenn ich höre, daß sich ihr Herz von seinen gefaßten Entschlüssen nicht trennen läst, ob es gleich von den

Abtödun-

Abtödungen oft nachläst; denn ich hoffe, es werde sich unter den Ausbrüchen seiner Unvollkommenheit tief demüthigen, und dadurch die Fehler des Herzens ersetzen.

Die ganze Verfassung ihres Geistes, liebste Tochter, erfordert, daß Sie große Sorge dafür tragen, weil er nicht nur im Denken und Verlangen sondern auch in Kundmachung seiner Regungen sehr frei und schnell ist.

Doch, ich glaube sicherlich, Sie werden diese Sorge tragen; denn Sie trachten stäts mehr und mehr nach der vollkommenen Vereinigung mit Gott, und dieses Verlangen wird Ihnen ein Sporn seyn, in Beobachtung der Tugenden, die es zu begnügen erfordert werden, immer genauer zu seyn; unter diesen nun nehmen der Friede, die Sanftmuth, Demuth und Aufmerksamkeit auf sich selbst den ersten Platz ein. Ich bitte seine göttliche Majestät, Sie, meine liebste Tochter, mit seinem Seegen zu erfüllen, und bin gänzlich ihr ꝛc.

d. 9ten Julius 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neunzigster Brief.

Vorschriften an eine Oberinn von der Heimsuchung, wie sie den Schwierigkeiten, die ihr bei Errichtung eines Klosters ihres Ordens zu Nevers aufgestossen sind, begegnen soll: man wollte eine Nonne samt ihrer Mitgabe von Moulins ab- und nach Nevers ziehen,

um

um dieser Stiftung aufzuhelfen; allein mächtige Personen widersetzten sich diesem Vorhaben. Ohne Bedingniß und unabänderlich muß man nach Gott, aber nach den Mitteln ihm zu dienen mit Gelassenheit und Ruhe trachten.

An eine Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Moulins.

(es ist die Mutter de Brechard.)

Nie konnte ich errathen, meine liebste Tochter, daß sich jemals der Stiftung zu Nevers eine solche Schwierigkeit entgegen setzen sollte: denn welche Folgerung ist doch dieß: Eine Nonne ist zu Moulins, folglich muß sie und ihr Vermögen allda verbleiben. Allein jene, die also folgern, sind so verehrungswürdige Leute, haben so viele Verdienste um ihr Ordenshaus und um die ganze Kongregation, besitzen einen so lobwürdigen Eifer, so viel Frömmigkeit, daß man diesen Schluß, der nach genauer Prüfung nicht der beste ist, zum Theil wie ich dafür halte, gelten lassen soll. Der ehrwürdige Pater Rektor ist der nämlichen Meinung und erachtet, wie mir das Fräulein du Tertre schreibt, die eine Hälfte sei, um die Stiftung anzufangen; die andere Hälfte, um das Ordenshaus zu Moulins wohl einzurichten hinlänglich. Noch ist die Schwierigkeit wegen ihrer eigenen und der bekannten lieben Tochter Person übrig; denn ich sehe zugleich, wie angenehm es dem Herrn Marschall (de Saint

Geran)

Geran) (1) und der Frau Marschallin wäre, wenn Sie und jene zu Moulins blieben. Ich gestehe es, ich bemerke, daß die Sache auf einer so mißlichen Seite gefasset wird, daß ich Bedenken trage, meine Meinung zu sagen; dennoch will ich es thun und sage also, daß Sie als die erste und bekannte Geschäftsträgerinn in dieser Sache, meine Schwester P. Hieronima nach Nevers führeten, und ihr, so gut Sie könnten, einen anständigen Aufenthalt auf zween oder drei Monate verschaffeten: und da ich sage, Sie sollen dahin gehen, so verstehe ichs auch von der Fräulein du Tertre meiner Tochter, die von Ihnen, so viel ich weiß, untrennbar ist.

Nun setze ich zum voraus, Sie werden diesen Herren ihr Wort geben, unfehlbar wieder zu kommen, und das Fräulein du Tertre mit sich zuruck zu bringen, und man werde ihrem gegebenen Worte Glauben beimessen; will man dieß nicht; so werden Sie meine Schwester P. Hieronima mit zwoen oder dreien anderen von ihr gewählten Schwestern dahin schicken, und es so viel möglich anordnen müssen, damit nur die oben bemerkte Eintheilung geschehe: denn meine Schwester P. Hieronima ist herzhaft und fähig genug, mit göttlicher Gnade etwas Gutes zu bewirken, damit dieses Unternehmen zu Stande gebracht werde.

Ich

(1) Der Marschall de Saint-Geran war Johann Franz de la Guiche, Graf von la Palisse, Herr auf Saint-Geran, Ritter des heil. Michaels und des heil. Geistes Orden, Marschall von Frankreich und Stadhalter von Bourbonnois.

Ich versichere Sie, liebste Tochter, daß diese Schwierigkeit mir nicht sowohl meinetwegen, als wegen dem Ihnen daraus zugewachsenen Mißvergnügen empfindlich war; eben dieses Mißvergnügens wegen rathe ich Ihnen, das Kapitel von der Geduld in der Philothea (2) ein wenig zu lesen, wo Sie finden werden, daß der Bienenstich viel schmerzhafter ist, als der Stich von anderen Mücken. Versuche von Freunden wider unsre Freiheit sind unendlich kränkend; allein man muß sie dulden, dann ertragen und endlich als liebe Widersprüche lieben.

Gewiß soll man nach nichts als nach Gott ohne Bedingniß, unabänderlich, unverbrüchlich trachten; nach den Mitteln zu seinem Dienste aber nur ruhig und gelassen, damit unser Gemüth, wenn wir im Gebrauche dieser Mittel Hindernisse finden, keine Erschütterung leide. Alles, was Gott nicht ist, sollen wir nur mit schwachen Willen und in geringer Maaße verlangen. Fassen Sie also neuen Muth: wenn Sie meinen und des P. Rektors oben angeführten Gesinnungen Glauben beimessen wollen; so wird die Sache nur desto besser gehen. Erinnern Sie Sich noch, wie das hiesige Ordenshaus errichtet worden ist? Es entstund, wie die Welt, fast aus Nichts, und nun sind beinahe sechzehn tausend Dukaten an die Gebäude verwendet worden und ausser meiner Schwester Faber brachte keine einzige Nonne tausend Dukaten ein.

Revers

(2) nämlich in der Einleitung zum gottseligen Leben.

Nevers wird ein Haus des Segens und seine Errichtung fest und gründlich seyn, weil es Stürmen ausgesetzet war. Was wäre aber alsdann zu thun, wenn von ohngefähr die Herren zu Moulins auch meinen und des P. Rektors Vorschlag nicht hören wollten? In Wahrheit, ich kann mirs nicht einbilden: doch auf diesen Fall müste man für unsre Schwester P. Hieronima und ihren Gesellinnen ämsige Sorge tragen und unsrer Mutter Nachricht davon ertheilen, welche etwa eine andere Stiftung bereit hält, wozu sie mit Nutzen gebrauchet werden kann. Sollte auch dieß nicht seyn, so können Sie sie hieherschicken, so bald eine etwas bequemere Zeit erscheint.

Bei allen Begebenheiten muß man in dem Willen Gottes wegen welchem der unsrige geschaffen ist, beruhiget bleiben. An meine werthe Schwester P. Hieronima, an die Schwester Franciska Jakobina und alle unsre werthen Schwestern sage ich meinen Gruß.

Kurz, selig sind die, so ihren Willen auf der Erde nicht thun; denn Gott wird ihn dort im Himmel thun. Ich bin ohne Ende der ihrige, liebste Tochter, und wünsche Ihnen tausend Segen. Ich bitte Sie, den ehrwürdigen P. Rektor in meinem Namen zu grüßen.

d. 26sten Julius 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert ein und neunzigster Brief.

Ein Fräulein wollte ihr Vermögen zur Stiftung eines neuen Klosters von der Heimsuchung zu Nevers, wo sie sich Gott weihen wollte, verwenden, welches dem Kloster zu Moulins nachtheilig war; man warf den Argwohn auf den heiligen Kirchenprälaten, als habe er ihr hiezu gerathen; in diesem Briefe bittet er sie, durch ihr Verhalten diesen Argwohn von ihm abzuleinen. Er macht ihr den Vorschlag, die eine Hälfte ihres Vermögens dem einen, die andere Hälfte dem andern Kloster zuzuwenden und läst ihr denn die Wahl, eines von beiden zu ihrem Wohnorte zu wählen, um nur die Klagen der dabei verwandten Theile zu stillen.

An das Fräulein du Tertre im Kloster von der Heimsuchung zu Moulins.

Ich halte für ganz gewiß, liebste Tochter, zum Zeugnisse der Wahrheit werden Sie überall zu erkennen geben, daß unerachtet meines tausendfachen Verlangens, ihrer Seele Dienst zu bezeigen und Trost zu verschaffen, ich mich doch niemals mit der Untersuchung ihres zeitlichen Vermögens abgegeben, noch Sie jemals ermuntert habe, es einem Ordenshause von der Heimsuchung zuzuwenden: zwar haben Sie ihrer Seele die Pflicht aufgeleget, zu Nevers ein Kloster zu stiften; allein Sie thaten es, ohne daß ich das geringste davon wuste, bis Sie diese heilige Verbindlichkeit schon auf sich genommen hatten.

In Wahrheit mögte ich gar nicht für einen Mann angesehen werden, der nach Gold und Silber haschet, sollte es auch gleich für gottselige Werke geschehen; denn es ist mein Beruf nicht. Ich weiß also nicht, wie man auf den Gedanken kommen konnte, ich habe Ihnen Moulins zum Aufenthalte angewiesen, weil Sie allda viele Bequemlichkeiten haben, und sie andern Orten zuzuwenden, sei Ungerechtigkeit; doch mir ist es genug, diese wenigen Worte gesagt zu haben, damit ich meinen zu ihrem Entwurfe für Revers gegebenen Beifall rechtfertige, und glaube ich hierinn nichts gethan zu haben, was einigen Tadel verdiente.

Nun ist mir aber das eifrige Verlangen des Herrn Marschalls und der Frau Marschallinn von Saint-Geran, so wie der Wunsch des Herrn de Paliere und des Herrn Vorstehers der Stadt Moulins nicht unbekannt; ich weiß, daß aller dieser Eifer tausendfaches Lob und der ihrige alle Ehrerbietigkeit verdient. Wären Sie durch kein Gelübd gebunden; so wollte ich meine Meinung bald sagen; allein, wenn ich ihr Gelübd betrachte, so muß ich dem Rathe des P. Rektors beipflichten, dem zu Folge Sie, wie Sie mir selbst schreiben, das eine thun und das andere nicht unterlassen sollen; da vorausgesetzet ist, daß ihr Vermögen hinlänglich sei, der Stiftung des Ordenshauses zu Revers mächtige Unterstützung zu leisten und auch dem Ordenshause zu Moulins die Beihilfe nicht zu entziehen. Ihr Gewissen wird hiedurch in seiner gänzlichen Ruhe erhalten; diese Theilung wird zur grösten Ehre Gottes gereichen, denn vermittels ihr werden Sie im

dem Kloster, wo Sie bleiben, Gott in ihrer eigenen Person und durch ihre eigene Handlungen; in dem Kloster aber, wo Sie nicht sind, werden Sie ihm in der Person der durch ihren Beitrag allda versammelten Schwestern dienen.

Dieses nun ist alles, liebste Tochter, was ich Ihnen sagen kann; übrigens habe ich ein heiliges gänzliches Vergnügen und bin, wenn ich also sagen darf, stolz darauf, daß man mir so viel Kraft zutrauet, Sie durch mein Zureden zu Wunderthaten der Gottseligkeit anzufrischen; um so mehr, als die Frau Marschallinn von Saint, Geran in dieser Wissenschaft, Gott sei Dank, wohl erfahren ist. Denn Sie werden wohl nicht zweifeln, daß, da mir Unser Herr die aufrichtigste und unabänderliche Liebe gegen ihre Seele eingegossen hat, er die heftigste Liebe zu ihrer Gründung und ihrem Fortgange im heiligen Dienste seiner göttlichen Majestät in mir erhalte. Fahren Sie fort, liebste Tochter, nehmen Sie alle Tage an Demuth eines reinen Herzens zu und empfehlen Sie denjenigen oft dieser himmlischen Güte, der Sie gleichfalls unaufhörlich eben dieser Güte empfiehlt und ewig ist

Liebste Tochter

d. 27sten Julius 1620.

ihr unterthäniger und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Vier-

Vierhundert zwei und neunzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf verspricht der seligen Mutter von Chantal, ihr die Satzungen ihres Ordens, so bald er sie durchsehen haben wird, zu schicken. Er klagt über die langsame Kanzleiausfertigungen am römischen Hofe und ermahnet sie in deren Erwartung zur Geduld. Er nimmt an dem Schmerzen einer Mutter, die ein Kind verlohren hatte, Antheil. Er verspricht der seligen Mutter, ihr einen Geistlichen zur Begleitung auf ihrer Ruckreise, wann sie ihm Nachricht davon ertheilen will, zu schicken. Er redet von der Stiftung zu Turin. Artiger Scherz über seine Willfährigkeit im Sprachzimmer. Er verspricht der Seligen, wenn es die Noth erheischet, annoch zu Paris zu bleiben. Er thut von der Stiftung zu Dijon und von der Versetzung des Erzbischoffes von Bourges Herrn Fremiot in ein anderes Bisium Meldung. Er zeiget, wie sehr ihn der Austritt der Schwester de Gouffier bei Gelegenheit einiger Stiftungen schmerze. Es ist ihm unangenehm, daß er an die Frau Abtissinn von Port-Royal nicht schreiben kann und daß eine gewisse Standsperson gestorben ist.

Die Ueberschrift ist:

An meine liebste Mutter, die Frau von Chantal, Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Paris.

Geht gegenwärtiger Ueberbringer morgen in aller Fruhe, wie er sagt, ab; so sehe ich wahrhaft kein

Mittel, gute liebste Mutter, Ihnen die Satzungen vor der folgenden Woche zu schicken; denn ich muß sie durchsehen, da ich schon im Anfange im Manuskripte Fehler gefunden habe. Doch will ich sie Ihnen entweder bei dieser Gelegenheit, wenn der Ueberbringer noch einen Tag länger wartet, oder bei erster Gelegenheit, die sich bald ereignen wird, schicken. Dann will ich Ihnen die Sorge überlassen, ob sie zu Paris oder zu Lyon gedrucket werden sollen.

Von Rom habe ich noch keine Nachricht erhalten; seit der Abreise des Herrn Michel warte ich alle Tage darauf; doch geht alles so langsam, daß, wenn ich mir trauen wollte, ich thun würde, was Männer, die zu Rom und in den dortigen Geschäften bekannt sind, von uns und besonders von mir sagen, wir seyn nämlich mit Ansuchen um Dinge die wir ohne Ansuchen unternehmen könnten, überlästig; und da wir nun einmal darum ansuchen, so müssen wirs uns gefallen lassen, sie blos unter den Bedingnissen zu erhalten, welche bei denen, so die Ausfertigung zu besorgen haben, gewöhnlich sind. Doch, wir haben einmal diese Bahn betretten, und darfen also nichts vergessen, um das Gesuchte zu erhalten, und mit Gottes Hilfe werden wir auch nichts vergessen.

Daß unsre Tochter ihres Sohnes beraubet worden, thut mir sehr leid, und hoffe ich ohne Unterlaß, jene so ihr Gott in der Folge geben wird, werde sie mit mehr Glück erziehen.

So bald es Zeit ist, Ihnen einen Geistlichen zum Begleiter auf ihrer Ruckreise zu schicken, werden Sie

die Güte haben, mir es wissen lassen, und ich werde Ihnen entweder den Herrn Michel oder den Herrn Rolland schicken, dieser hat etwas in dortiger Gegend zu besorgen und wird es wohl um jene Zeit thun können; er wird Ihnen auf der Reise, so lange Sie wollen, zu Diensten seyn können; da er nicht mehr Chorherr zu U. L. Frau ist, sondern diese Stelle verlassen hat, um mit mehr Bequemlichkeit nach meinem Verlangen zu handeln: doch hievon darf man noch nicht zu laut sprechen.

Wir erwarten den ehrwürdigen P. Justus (1) auf das St. Laurenzfest, und werden dann erfahren, was man von dem Kloster zu Turin zu urtheilen hat: im Falle, keine Reise oder wenigstens nicht so bald dahin gemacht werden muß; kann unsre Großtochter (2) zu Montferrand gelassen, oder anderwärts, wo es dienlich ist, gebrauchet werden.

Diese zwo Großtöchter die zu Montferrand und die zu Orleans haben etwas von der Gemüthsart ihres Vaters; sie sind zur Willfährigkeit geneigt und im Sprachzimmer gefällig; doch wird man sie großen Theils mit leichter Mühe mäßigen können; denn gänzlich läst sichs wohl nicht thun. Der Herr Bischof von Kalcedonien (3) hat mich in diesem Punkte schon gebesseret und wir leben regelmäßiger; dennoch entwi-

(1) Der Barnabitenvater Justus Guerini.

(2) Die Mutter Faber.

(3) Johann Franz von Sales Bischof von Kalcedonien und Nachfolger des heiligen Kirchenprälaten.

scheet mir immer ein kleiner Fehler; und ob er gleich klein ist, so werden doch meine alten Gewohnheiten auf meine Rechnung geschrieben, und da gilt ein Fehler so viel als drei.

Sollten Sie sehen, liebste Mutter, daß es nützlicher ist, noch einige Zeit alldort zu bleiben, so thun Sie es ganz ruhig, obgleich meine Sinne widersprechen. Denn ich habe mein Vergnügen daran, wenn ich diesem äußerlichen Menschen zuwider handle; dieser äußerliche Mensch aber ist mein eigner Geist, in so weit er seinen natürlichen Neigungen folgt. Dieses zu sagen hat mir ihr letzter Brief Gelegenheit gegeben.

So bald wir aus Dijon Nachricht erhalten; sollen Sie sie wissen; und zweifle ich, ob sie ein Ordenshaus betrift, weil hierüber, wie mir der Jesuit P. Arnisset sagt, noch Unterhandlung gepflogen wird.

Ich habe ihren Brief erhalten und darinn gesehen, daß unser Herr Erzbischof sehr gut belohnet ist; Gott gebe, daß es die Einwohner von Bourges gleichfalls seyn, wie ich es hoffe, da sein Nachfolger ein so fähiger und wackerer Mann ist; doch weiß ich noch nicht, ob es der Pönitenziarius von Bourges oder der von Paris ist. Grüsen Sie, ich bitte Sie werthe Mutter, den lieben Herrn Erzbischof recht freundschäftlich, und ob er gleich sein Erzbistum verläst und ich in der Zukunft einen andern an seiner Stelle haben werde, so wird er doch immer mein Erzbischoff seyn. Ich bin, liebste Mutter, und immer vollkommener, unabänderlicher und unvergleichlicher bin ich der ihrige.

In

In Betreff unsrer Schwester de Gouffier bin ich mit dem P. Binet einerlei Meinung und dennoch möchte ich ihr Herz wieder gewinnen; denn meines Erachtens wird sie kein Herz finden, das mehr für sie eingenommen ist, als das meinige und Freundschaften, die Gott selbst geknüpfet hat, zu trennen, ist nicht gut. Immer denke ich noch zurück, wie diese Tochter ehemals so geraden Weegs der Liebe Gottes und der Ablegung ihres eigenen Willens zueilte, daß ich ganz erstaunet bin, da ich sehe, daß sie ihren eigenen Willen aufs neue und so fest angeleget hat. O wäre sie doch nie von hier abgereiset; Gott würde wohl andere Mittel gefunden haben, die Ordenshäuser zu Moulins und Paris zu errichten. Doch immer fasse ich mich wieder und sage, Gott hat alles wohl gethan, hat alles gerecht zugelassen, und ich hoffe, gleichwie er uns diese Tochter ohne unsre Bemühung gegeben hat, also werde er sie uns ohne unsre Bemühung wieder geben, wenn es ihm also wohlgefällig ist; aber zur Ruckkehre soll man sie nicht einladen, wenn Gott seinen Willen hierüber nicht deutlich zu erkennen giebt; diese Sache muß man ihm ganz allein nach seiner göttlichen Fürsicht zu schalten überlassen.

Ach, ich möchte gerne an meine immer werthere Tochter die Abtissinn von Port-Royal schreiben; allein ich finde eben so wenig Gelegenheit dazu als ich Ihnen die Ordenssatzungen schicken kann: doch soll es nächstens geschehen. O wie empfindlich ist meinem

Herzen die Nachricht von dem Hinscheiden des Herrn de Termes

den 7ten August 1620.

Vierhundert drei und neunzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales hatte einem Fräulein den Rath ertheilet, sich in ein Kloster zu begeben; und als er erfahren, daß sie sich großmüthig für den Orden der Heimsuchung entschlossen habe, wünschet er ihr Glück, daß sie der Gnade getreu war: er zeiget ihr, daß man, so man die Welt verläßt, sehr wenig verliere; dasjenige aber, so Gott dagegen giebt, sehr wichtig ist. Ferner sagt er ihr, sie habe nun die erste Handlung ihres Brandopfers, nämlich die Tödung des Schlachtopfers, verrichtet; doch seyn noch zwo dergleichen Handlungen übrig, nämlich dem Opfer die Haut abzuziehen, indem sie ihren eigenen Willen ablegt, und es in der göttlichen Liebe zu verbrennen. Durch Vorstellung des göttlichen Schutzes spricht er ihr Muth ein und zeiget ihr den heiligen Laurentius als ein Beispiel. Zuletzt giebt er ihr die Erlaubniß, an ihn zu schreiben.

An das Fräulein de Frouville im Kloster von der Heimsuchung zu Paris.

Kein Vergnügen, liebste Tochter, kommt demjenigen gleich, das mir der Anblick der himmlischen Wirkung des heiligen Geistes verschaffet, wodurch ihr Herz den so

starken,

starken, so edeln Entschluß gefasset, sich der Welt zu entziehen. O wie weißlich handelten Sie nach den Grundsätzen der übernatürlichen Weißheit; denn so erzählt das Evangelium des lezten Festes (1), daß U. L. Frau eilends über die Gebirge Juda's gieng (2). Diese Behendigkeit in Vollziehung des göttlichen Willens ist ein starkes Mittel, zur Erfüllung des ganzen guten Werks große Gnaden sich zuzuziehen; auch sehen Sie, liebste Tochter, daß zwar ihr Herz eine heftige Erschütterung litt, als es sich mit vollen Kräften von seinen Neigungen, und Gesinnungen los riß, um den oberen Reizungen zu folgen; es aber nun in dem glückseligen Gebüsche, das Sie gewählet haben, um die Herrlichkeit des Schöpfers und Erlösers ihrer Seele ewig zu singen, Ruhe und Trost genießt.

So erheben Sie dann, liebste Tochter, ihre Gedanken oft zu dem ewigen Ihnen im Himmel bereiteten Troste, daß Sie dieses Werk gewirket haben: es ist nichts und auch Sie, wie ich sehe, glauben es, daß es in Vergleich mit ihren Pflichten und den ewigen Belohnungen, so Gott für Sie bestimmet hat, nichts ist. Denn was sind doch diese Dinge alle, die wir aus Liebe Gottes verachten und verlassen? nichts, als elende kurze Augenblicke von Freiheit sind es, wo mehr Unterwürfigkeit als in der Sklaverei selbst ist: stäte Beunruhigungen, eitle, unbeständige Absichten, die unsre Seele in tausend unnütze Sorge versenken

(1) Mariä Heimsuchung.

(22 Abiit in montana cum festinatione, in civitatem Juda. *Luc.* c. 1, *v.* 39.

und nicht erreichet oder gesättiget werden können; und dieß alles geschieht wegen so kurzen, ungewissen und elenden Tägen.

Dennoch hat es Gott gefallen, daß der, so diesen eiteln nichtigen, augenblicklichen Ergötzungen entsaget, zur Wiedervergeltung eine ewige Glückseligkeit erhalte, in welcher der alleinige Gedanke, daß wir Gott aus ganzem Herzen lieben wollten, und einen einzigen geringen Grad, ewiger Liebe mehr erhalten haben, uns ein grundloses, unaussprechliches Vergnügen seyn wird.

Gewiß hätte ich Ihnen, liebste Tochter, nicht gesagt, Sie sollen ihre Neigungen, ihr Mißtrauen, Widerwillen, Furcht zu Boden tretten, wenn ich nicht auf die Güte des himmlischen Bräutigams das Vertrauen gesetzet hätte, er werde Ihnen Stärke und Muth genug geben, daß Sie Sich auf Seite der Eingebung und Vernunft wider die Gegenpartei der Natur und Abneigung erhalten können.

Und nun muß ich Ihnen sagen, sind Sie ganz sanft der Welt und die Welt ist in Ihnen abgestorben. Dieß ist nun ein Theil des Brandopfers; allein es sind noch zween Theile übrig; der eine ist, daß dem Opferthiere die Haut abgezogen werde, indem Sie ihr Herz von ihm selbst losmachen; alle mindere Eindrücke, so Natur und Welt auf dasselbe machen kann, abschneiden und trennen: der andre Theil ist, daß Sie ihre Eigenliebe zu Asche verbrennen und ihre Seele mit der göttlichen Liebe in volle Flammen setzen.

Dieß

Dieß aber, wahrhaft liebste Tochter, ist nicht das Werk eines Tages; und der Ihnen die Gnade zur ersten Trennung gab, wird Ihnen bei Unternehmung der zwoen anderen gleichfalls beistehen; sie werden, da seine Hand so ganz Vaterhand ist, den Schnitt nicht empfinden; und läst er ihn empfinden; so wird er Ihnen die Beständigkeit, ja so gar Freude mittheilen, wie er sie dem Heiligen, dessen Fest wir begehen (3), auf dem Roste mitgetheilet hat. Sie sollen sich dahero nicht fürchten: der Ihnen den Willen gegeben hat, wird Ihnen auch das Werk vollziehen helfen (4). Seyn Sie nur getreu in Wenigen und er wird Sie über viele Dinge setzen (5).

Sie versprechen mir, beste Tochter, mir, wenn Sie die Erlaubniß dazu erhalten, alle Begebenheiten ihrer glücklichen Einsamkeit zu schreiben; und ich versprecche Ihnen, daß Sie die Erlaubniß dazu erhalten werden und ich ihre Erzählung mit der grösten Liebe annehmen will. Gott sei ewig gepriesen, gelobet und ver-

(3) nämlich des heiligen Laurentius, der auf Kohlenfeuer gebraten worden ist.

(4) Deus est qui operatur in vobis et velle et perficere pro bona voluntate. *Philipp. c. 2, v. 13.*

(5) Euge serve bone et fidelis; quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam. *Matth. c. 25, v. 21.*

verherrlichet; ich bin in und wegen ihm, meine wertheste Tochter

d. 9ten August 1620 Annessy.

ihr unterthäniger und geneigtester Diener
Franz Bischoff von Genf.

Der liebe Vetter im Karthäuserorden wird einen großen Trost schöpfen, wann er erfährt, daß Sie eine Klosterfrau sind.

Vierhundert vier und neunzigster Brief.

Der heilige Bischof von Genf lobet einen Edelmann wegen der Großmuth, mit der er seiner Tochter erlaubet hat, in den Ordensstand zu tretten.

An einen adelichen Herrn, Namens de Frouville.

Mein Herr,

Ich habe vernommen, wie entschlossen Sie in die unvermuthete und schnelle Entfernung von der Welt, welche ihre vielgeliebte Tochter das Fräulein de Frouville unternommen hat, einwilligten; und ich kann mich nicht entbrechen, mich mit Ihnen von ganzem Herzen darüber zu erfreuen, da dieß eine Handlung ist, so zum Wohlgefallen Gottes gereichet haben wird, und welcher wegen die Engel und Heiligen der göttlichen Fürsicht Lob und Preis werden gesungen haben.

Denn

Denn ich weiß wohl, wie schätzbar Ihnen diese Tochter war und daß Sie sie dem göttlichen Willen nicht überlassen konnten, ehe Sie Sich selbst dem Gehorsame gegen ihn, diesem grösten Glücke, so sich nur wünschen läst, vollkommen ergeben hätten.

Nun schließe ich überdieß zum voraus, daß, weil Sie ein so heiliges geistliches Opfer mit so bereitem Willen Gott dargebracht haben, seine höchste und innigliche Güte werde Ihnen den nämlichen Seegen, den er in gleicher Gelegenheit dem großen Abraham ertheilet hat, ertheilen. (*) Dieß sind meine Wünsche über Sie und ihr ganzes Haus, daß er Sie mit seinem häufigen Seegen segne, ihre Nachkommenschaft wider jeden Widerspruch in seiner Gnade befestige. Ich grüße Sie nebst ihrer Gattinn dem gebohrnen Fräulein d' Interville und erharre

Mein Herr

d. 3ten August 1620.

ihr unterthäniger und unabänderlicher Diener

Franz Bischof von Genf.

Vier-

(*) Im Buche Genesis am 17 und 18. V. des 22 Kap.

Vierhundert fünf und neunzigster Brief.

Unsre Seelen nehmen die Beschaffenheit des Leibes leicht an sich und werden, wann der Körper ermattet ist, gleichfalls matt. In Krankheiten oder Leibesbeschwernissen soll man von der Seele nichts als Akte der Unterwerfung und Aufgebung des Willens fordern, übrigens aber die äußerlichen Handlungen, so wie man kann, verrichten. Die Demuth, so uns aus des Herzens Kälte und Einschläferung zufließt, soll man lieben. Tugendübungen einer Frau in ihrer Schwangerschaft. Vergleich und Anwendung desselben.

An eine Dame, so gesegneten Leibes war.

Ich wundere mich gar nicht, liebste Tochter, wenn Ihnen ihr Muth ein wenig schwerfällig und erkaltet vorkömmt; denn Sie sind schwanger; und es ist eine offenbare Wahrheit, daß unsre Seelen in ihrem untern Theile die Beschaffenheit unsrer Leiber annehmen: in dem untern Theile, sage ich, da dieser mit dem Körper in unmittelbarer Verbindung steht und bestimmt ist, an dessen Unbequemlichkeiten Theil zu nehmen: ein zarter Leib, der durch die Bürde der Schwangerschaft beschweret ist, durch die mühesame Tragung eines Kindes schwach wird, verschiedene Schmerzen fühlt, kann dem Herzen nicht alle Lebhaftigkeit, Thätigkeit, und Behendigkeit in seinen Wirkungen lassen; doch thut dieß alles den Handlungen des obern Seelentheils keinen Eintrag; sie sind Gott eben so angenehm, als sie es in Mitte aller irdischen Munterkeit seyn könnten,

ten, ja, weil sie mit mehr Müheseligkeit und Widerstrebung geschehen, noch viel angenehmer; der handelnden Person aber sind sie nicht so angenehm, weil sie den sinnlichen Theil nicht betreffen, und folglich uns nicht so fühlbar und ergötzlich sind.

Ungerecht darf man nicht seyn, liebste Tochter, noch das von uns fordern, was nicht in unsrer Macht ist. Wann unser Leib mit Schwachheit beschweret ist; so sollen wir von der Seele nichts als Uebungen der Unterwürfigkeit, der willigen Annahme der Mühseligkeiten, der heiligen Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen Wohlgefallen, welches im obersten Seelentheile geschieht, verlangen: was aber die äußerlichen Handlungen belanget, müssen sie, so gut man kann, verrichtet werden, und soll uns genug seyn, daß wir sie verrichten, wenn es auch gleich wider Willen, mit Schwermuth und matt geschieht. Um aber diesen Kraftlosigkeiten, diesen Schwerfälligkeiten des Herzens einigen Werth zu verschaffen und sie zur Liebe Gottes abzielen zu lassen, muß man ihre Herabwürdigung bekennen, sie mit frohem Herzen annehmen und lieben: auf diese Art werden Sie das Blei ihrer Schwermüthigkeit in Gold und zwar in ein feineres Gold verwandeln, als Sie in der lebhaftesten Munterkeit des Herzens thun könnten. Tragen Sie also mit Sich selbst Geduld. Ihr oberer Seelentheil ertrage die Zerrüttung des untern und opfern Sie dieß kleine Geschöpf, zu dessen Bildung der Schöpfer Sie als Mitgehülfinn brauchen wollte, zur ewigen Glorie dieses Schöpfers wiederhohlt auf.

Zu

Zu Anneſſy, liebſte Tochter, haben wir einen Kapuziner, der ein Maler iſt, und wie Sie Sich leicht vorſtellen können, nur für Gott und die Gotteshäuſer malet; ob dieſer nun gleich mit ſolcher Aufmerkſamkeit arbeitet, daß er zur beſtimmten Zeit ſein Gebeth nicht verrichten kann, ja ſein Geiſt dadurch ermüdet wird; ſo thut er doch alles mit frohem Herzen wegen der Ehre, welche für unſern Herrn daraus erwachſen ſoll und in Hofnung, dieſe Gemälde werden vielen Menſchen eine Aufmunterung, Gott zu loben und ſeine Güte zu preiſen ſeyn. Das Kind nun, ſo unter ihrem Herzen gebildet wird, wird ein lebendiges Bild der göttlichen Majeſtät ſeyn; unterdeſſen aber ihre Seele, und natürliche Kräften ſich für dieſes Kind verzehren; ſo müſſen Sie matt und kraftlos werden und Sie können ihre ordentliche Andachtsübungen nicht zu gleicher Zeit ſo munter und lebhaft verrichten; allein ertragen Sie dieſe Ermattungen und Schwermuth mit Liebe in Anbetracht der Ehre, welche Gott durch ihr Werk zu Theile werden wird; denn ihr Bild, liebſte Mutter, ihr Bild wird im ewigen Tempel des himmliſchen Jeruſalems aufgeſtellt werden; Gott, die Engel und die Menſchen werden es ewig mit Vergnügen anſchauen, die Heiligen werden Gott dafür preiſen und auch Sie, wann Sie es dort ſehen, werden ihm Lob ſingen. Während dieſem ertragen Sie die Schläfrigkeit ihres Herzens mit Geduld; und heften Sie ihren obern Seelentheil an den heiligen Willen Unſers Herrn, der es nach ſeiner ewigen Weißheit alſo angeordnet hat.

Kurz,

Kurz, ich wüste nicht, was meine Seele zur Vollkommenheit der ihrigen weiter denken oder verlangen könnte; denn sie ist, da es Gott also gewollt hat und noch will, wahrhaft meinem Herzen tief eingepräget: seine göttliche Güte gebe, daß ihre und meine Seele nach seinem heiligsten Wohlgefallen immer zwo mit einander verbundene Seelen seyn; ihre ganze Familie häufe er mit seinem heiligen Seegen, besonders aber ihren Herrn Gemahl, von dem ich eben so, wie von Ihnen, unabänderlich bin

d. 29sten September 1620.

der unterthänigste gehorsamste Diener

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sechs und neunzigster Brief.

Der selige Franciskus heist es gut, daß eine Oberinn von der Heimsuchung, bei welcher sich verschiedene Ehefrauen über die Pflichten ihres Stands Rath erholten, sie alle auf das Buch: Einleitung zum gottseligen Leben, verwies.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ich erinnere mich, liebste Tochter, daß Sie mir eines Tags geschrieben haben; die Herren Beichtväter ihrer Gegend schicken die verheiratheten Frauensperso-nen zu Ihnen, um von Ihnen über die Schwierigkei-

ten und Zweifel, so sie über verschiedene Berufspunkte des Ehestandes hatten, Aufklärung zu erhalten. Sie thun aber sehr wohl, liebste Tochter, daß Sie sie auf das Buch: die Einleitung, verweisen, worinn ich von diesem allen hinlängliche Erläuterung gebe, dergestalten, daß sie es leicht begreifen können, wenn sie nur aufmerksam seyn wollen, und man ihnen, so sie es nicht zu verstehen einfältig und unwissend genug seyn sollten, ein wenig hilft: denn ihr geistlicher Beruf, ihr eheloser Stand erlauben Ihnen nicht, auf eine andere Art Dienste zu leisten.

Von dem Breve, in welchem unsre Kongregation zu einem förmlichen Orden erhoben ist, will ich Ihnen eine Abschrift schicken. Diesen Abend habe ich im Kloster der Karmeliterinnen dieser Stadt geprediget. Gott sei gebenedeiet, daß Sie alle als Nonnen und Dienerinnen der göttlichen Mutter, obgleich jene große, Sie aber kleine Dienerinnen sind, ihre Herzen durch jene heilige Liebe in Verbindung stehen, welche von dieser himmlischen Mutter in die Herzen aller Schwestern ausgegossen wird. Seyn Sie nicht zaghaft, meine liebste Tochter, und leben Sie ganz in demjenigen, für und durch den Sie geschaffen, getaufet und zur erhabenen Würde einer Braut Jesu Christi gestiegen sind.

den 1sten October 1620.

ihr ergebener und unterthäniger
Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Vierhundert sieben und neunzigster Brief.

Der heilige Bischof tröstet eine Dame über die Krankheit ihres Eheherrn. Er wünschet, sie möchte sowohl einem als dem andern Theile nützlich seyn.

An eine Dame.

Widerspräche die Nächstenliebe nicht, wertheste Tochter, so würde mir die Krankheit ihres werthen Eheherrn angenehm seyn; denn sie ist, meines Erachtens zur Abtödung ihrer Leidenschaften und weichlichen Neigungen sehr dienlich. Nun, wir wollen es der himmlischen und ewigen Fürsicht Unsers Herrn zu entscheiden überlassen, ob es zum Wohl ihrer oder seiner Seele dient, da Sie beide durch dieses Mittel in der heiligen Geduld geübet werden. O wie oft, liebste Tochter, nennt die Welt das Böse gut und noch öfter das Gute bös! (1) Da aber diese höchste Güte, welche uns mit Mühseligkeiten beladen haben will, auch zugleich will, daß wir sie um die Befreiung von denselben bitten, so bitte ich dieselbe von ganzem Herzen, sie wolle diesem lieben Gatten eine vollkommene und lange Gesundheit, meiner lieben Tochter aber eine gegründete und ewige Heiligkeit verleihen, damit sie auf dem Wege einer wahren und lebendigen Andacht mit starken und behenden Schritten wandle.

(1) Vos, qui dictis malum bonum, et bonum malum. *Is. c. 5, v. 20.*

An die Mutter von der Heimsuchung schreibe ich auch (2). Kurz, von allen Seiten stürmen, Gott sei Dank, Unfälle her; aber Unfälle, die, wie ich hoffe, große Glücksfälle sind. In den Widerwärtigkeiten, so uns begegnen, sei das Wohlgefallen seiner göttlichen Majestät ewig unser Wohlgefallen und unser Trost. Amen.

den 23sten October 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert acht und neunzigster Brief.

Der heilige Bischof spricht hier mit einer Nonne von der Heimsuchung, welche zu Nevers mit Beihilfe noch einiger aus dem Kloster zu Moulins gezogener Nonnen eines ihrer Ordenshäuser errichtete. Er schreibt dieser Oberinn einige Bedingnisse vor, die sie bei Aufnahme der Mädchen beobachten soll.

An meine liebste Tochter Paula Hieronyma Oberinn zu Nevers.

Dieser Brief, liebste Tochter soll Ihnen nur vorläufig melden, daß ich auf alle einzelne Punkte ihrer Briefe, die Sie mir zu meinem Troste bis hieher schreiben wollten, ehestens ausführlich antworten will. Unterdessen können Sie dem Herrn Bischoffe zur Antwort

(2) Die Frau von Chantal.

wort ertheilen, daß diese wackern Nonnen von Moulins, so wie Sie selbst, nur der Einrichtung des Ordenshauses wegen zu Nevers sind, und es Ihnen, wann jene zu Stande gebracht ist, frei steht, in ihre Profeßhäuser zuruckzukehren; daß man folglich für diese Nonnen von dem Ordenshause zu Moulins nichts fordern kann, welchem ohnehin obliegt, sie, so bald sie zurückkehren, aufzunehmen.

Eben so halte ich nicht für dienlich, in unsre Schwester M. Amata de Morville zu dringen, da sie aus eigenem freien Willen die fünf tausend Gulden zuruck läst.

Ihr Muth sei immer erhaben liebste Tochter, und vor Gott heilig gedemüthiget.

Die sogar unfähigen Mädchen darfen sicher nicht zur Ablegung der Gelübde gelassen werden, und erkennt man ihre Unfähigkeit noch vor der Einkleidung; so sollen sie auch zu dieser nicht gelangen. Doch hievon will ich mit Ihnen ausführlicher sprechen.

Die Schwestern, welche Laienschwestern werden sollen, aber das Ordenskleid noch nicht tragen, können Sie zum Dienste außer dem Hause gebrauchen, wodurch sie sich um ihre künftige Aufnahme in den Orden immer mehr Verdienste sammeln.

Ich danke Ihnen für ihre schönen Breviere und will ich Ihnen bei erster Gelegenheit meine alten schicken. Vollkommen bin ich der ihrige, liebste Tochter,

wie ich meiner werthesten Tochter N. und meiner Schwester Maria Amata ganz ergeben bin.

Es lebe Jesus

den 2ten November 1620.

Franz Bischof von Genf.

Vierhundert neun und neunzigster Brief.

Das weibliche Geschlecht bricht sehr leicht in Klagen aus; man muß sich von ihm nicht überreden lassen, noch ihm schmeicheln. Nonnen, welche sich, um neue Ordenshäuser zu errichten von den ihrigen entfernen, sollen es ohne Beunruhigung über ihre Zurückkunft thun. Wie sie die Pförtnerinnen wenn keine Laienschwestern vorhanden sind, benutzen können. Den Anfall der Versuchungen soll man verachten, wenn keine Einwilligung dazu kömmt. Welche Seelen für den Orden von der Heimsuchung die dienlichsten sind. Wichtigkeit der Klausur: unter welchen Bedingnissen man die Mädchen annehmen soll: den Weltleuten sollen die Ordenssatzungen nicht ohne Unterschied mitgetheilet werden. Eine Nonne soll sich nicht malen lassen, es sei dann aus Zwang und auf Befehl ihrer Obern. Den Bischöffen ist man große Ehrerbietigkeit schuldig. Unterschiedliche Vorschriften wegen Annahme ungestalter, reicher, armer Personen; in Betreff der associirten Schwestern und der Wohlstandspunkten. Man soll bei Annahme der Untergebenen sich nicht übereilen, noch zu vieles unternehmen, sondern in allem klüglich handeln.

An

An eine Oberinn von der Heimsuchung, welche ein neues Ordenshaus errichtete (1).

Die Novizinnen um ihre Gesundheit zu befragen, ist nichts übels, liebste Tochter; wenn sie aber unbedeutende Zufälle klagen, soll man sie nicht weichherzig machen, sondern ihnen blos sagen: Mit Gottes Hilfe werden Sie bald geheilet seyn; denn es ist ein für allemal wahr, daß das weibliche Geschlecht zum Klagen oder zum bedauert werden außerordentlich geneigt ist, eben so wahr ist es auch, daß diese Zärteleien Trägheit und Eigenliebe zur Quelle haben. O mein Gott, was für eine befremdende und merkwürdige Meinung äußert der heilige Bernhard von den kranken Ordensleuten! Sie sollen sie eines Tages von mir wissen. Zum Wohl der Nonne N, die so sehr von sich selbst eingenommen ist, haben Sie also vollkommen gut gehandelt, da Sie ihr äußerliche Uebungen und Beschäftigungen auflegten.

Sie alle, die Sie sich mit Errichtung der Ordenshäuser beschäftigen, sollten nie vor der Zeit den Gedanken hegen, ob Sie zurück kommen oder nicht. Im Anfange der Arbeit aber ist die Zeit noch nicht vorhanden. Höre, meine Tochter und betrachte, neige dein Ohr und vergiß deines Haußes: und der König wird deiner verlangen; denn er ist dein

(1) Die Mutter Paula Hieronima, Oberinn im Kloster von der Heimsuchung zu Nevers.

Gott. (2) Dieß heist, er wird dich zur Königinn machen, denn er ist gut. Machen Sie es also, getreu und liebreich bewaffnen Sie ihren Geist mit Großmuth und besondrer Stärke.

Bedienen Sie Sich itzt zum Anfange der Aufwärterinnen, unterdessen sollen sie aber doch in sittsamen weltlichen Kleidern einhergehen. Ob man sie ein Jahr hier behalten soll, ist noch nicht in Ueberlegung gebracht worden, doch soll es bald bedacht werden.

In Betreff dieser Empfindung haben Sie Sich wohl verhalten: denn da keine Einwilligung dazu kam, noch Sie Sich freiwillig dabei aufhielten, so müssen dergleichen Rührungen gering geschätzet und verachtet werden; man habe dann einen ganz besonders gewaltsamen Anfall verspüret.

Ganz nach meinen Gedanken ist die Belehrung, so Sie unsrer Schwester zu Lyon wegen Aufnahme eines ganz gutherzigen, gar nicht einbilderischen Mädchens, deren Verstand aber ganz verfinsteret ist, gegeben haben. Mit dergleichen Mädchen darfen die Ordenshäuser gar nicht angefüllet werden: jene aber nehmen Sie an, denn unter diesem Geschlechte findet man so wenig Personen ohne wunderlicher Einbildung und Arglist, daß man sie, wenn man einige findet, sorgsam behalten muß.

Ich

(2) Audi, filia, et inclina aurem tuam, et obliviscere populum tuum et domum patris tui: et concupiscet Rex decorem tuum; quoniam ipse est Deus tuus. *Ps.* 44, *v.* 11.

Ich sage dieß wegen meiner liebsten Tochter N., die ich von Herzen liebe. Ist es gleichwohl, wann sie leibliche Unbequemlichkeiten hat, manchmal beschwerlich mit ihr umzugehen; so wird sich doch dieß nach und nach verlieren. Der schöpferische Geist des Menschen macht, ohne daß wir daran denken, so viele Wendungen, daß er nothwendiger Weise das Herz untergraben muß: der die wenigsten Wendungen macht, ist der beste.

Es ist nicht allein nicht gefährlich, sondern zuträglich, wenn man dem geistlichen Vater ja dem Herrn Bischoffe selbst auf eine schickliche Art vorstellet, wie wichtig die ganz aus dem tridentinischen Kirchenrathe entnommene Satzung die Klausur betreffend, sei. Man soll keinem Mädchen die Aufnahme versprechen, außer auf folgende Weise: Wir nehmen Sie auf, in so weit es von uns abhängt; doch muß die Aufnahme vom Herrn Bischoffe gut geheisen werden. Hierinn muß man sich immer bey dem ordentlichen Beichtvater Raths erholen; denn er wird, wenn Fehler vorhanden sind, sie allzeit erkennen.

Weichen Sie dem Gesuche, ihre Satzungen jemanden zu leihen, nach Möglichkeit aus; sagen Sie, wegen Uebereilung der Abschreiber haben sich sehr viele Fehler in den ersten Druck geschlichen; man verbessere sie anitzo; sie sollen bald aufs neue gedrucket werden, und dann wollen Sie dieselbe gerne mittheilen. Verlangen aber bescheidene und Standspersonen sie zu sehen; so können Sie sie Ihnen, wie es ihrer Klugheit gut dünken wird, leihen, nur müssen dieselbe dieses

Fehlers wegen, der in der That sehr groß ist, warnen.

Lassen Sie Sich nicht malen, wenn es der Herr Bischoff oder ihr ordentlicher Beichtvater nicht gebeut; diesen können Sie hierinn, wie in andern gleichgiltigen Sachen, das ist, in Sachen, so nicht wider ihr Institut laufen, gehorchen. Ein gleiches sage ich von den andern Schwestern, wobei man aber allemal der Eitelkeit vorbeugen muß; doch giebt das Malen auf Leinwand keinen hinlänglichen Stoff dazu ab, weil wir, da das Bild Gottes in unsrer eigenen Person angetroffen wird, keine Eitelkeit haben sollen.

Dem Bischoffe, der durch das Sakrament seines Ordens, das ist, in der Sprache des heiligen Paulus, durch den heiligen Geist, durch die eigene Regel und Satzungen in der Kirche zum Obern aufgestellet ist, muß man Verehrung erweisen, und Gott wird ihren Gehorsam, diesen alten Gehorsam der alten Ordensleute, segnen.

Im Confiteor darf man nicht beisetzen: et beatum Augustinum; denn ihre Kongregation, ob sie gleich der Regel des heiligen Augustinus folgt, ist unter dem Titel der heiligen Maria von der Heimsuchung.

Den Mädchen, so um die Aufnahme ansuchen, ist es unnöthig, die Satzungen auf eine andere Weise, als durch Erklärung derselben bekannt zu machen.

Die philosophischen Klügeleien dieses guten Mädchens über die Bäder sind artig. Kurz, nichts ist vor den Grillen eines schwachen Geistes frei: solchen

faden Einfällen kann man durch nichts anderes als durch eine geduldige Einprägung der Wahrheit abhelfen.

Wegen diesen Mädchen, welche keine Neigung in der Kongregation zu verharren blicken lassen, soll nach einem mäßigen Besserungsversuch, der Rath kluger Geistesmänner befolget werden. Uebaupt sind dieß Dinge, zu deren deutlichen Erkenntniß, der heilige Geist, guter Rath und eigene Einsichten führen werden.

Das Mädchen mit dem kurzen Arm mag aufgenommen werden, wenn sie nur nicht auch einen kurzen Verstand hat; denn solche äußerliche Ungestaltheiten sind vor Gottes Augen nichts.

Ihrem und meinen Urtheile nach sollen die Reichen nicht zu Chorschwestern angenommen werden, weil sie reich sind, sondern weil sie die Gabe zum Chordienste haben: haben sie diese nicht, so sollen sie, wenn sie schwach, alt oder kränklich sind, unter die Beigesellten aufgenommen werden: sind sie aber stark; so können sie zu Hausverrichtungen oder wenigstens zur Beihilfe der Laienschwestern gebrauchet werden. Werden sie aus einiger Absicht, wenn sie zum Beispiele zärtlich sind oder eine sehr gute Seele haben, unter die beigesellten Schwestern aufgenommen; so würden sie dadurch fähig, den Oberinnen zu dienen oder andern Aemtern, das Amt der Assistentinn ausgenommen, vorzustehen.

Auch sollen die Armen nicht verworfen werden; denn unser Heiland war ein so inniger Liebhaber der Armuth, daß die meisten seiner Apostel armen Stan-

des

des waren: unterdessen muß dennoch, so viel es heilige Klugheit und gänzliches Vertrauen auf Gott eingeben, auf die Bedürfnisse des Klosters Rucksicht gemacht werden. In ihrer Kapelle sollen vor den Fenstern Schleier herabhangen, damit man Sie nicht so deutlich sehen kann: bei Anhörung der Predigt aber sollen Sie den Schleier von ihrem Gesichte zurückschlagen.

Zu beigesellten Schwestern kann man Frauen und Mädchen annehmen, die nicht lesen können; denn alles, so vom Lesen gesagt worden ist, ist von denen, so lesen können, zu verstehen.

Alle dem Augustinerorden verliehene Ablässe sind auch Ihnen verliehen: sie sind Ihnen durch das Breve über ihre Erhebung zum Ordensstande ertheilet, und erlaubet worden, sie drucken zu lassen.

In Aufnahme der Mädchen seyn Sie nicht leichtsinnig, sondern behend oder langsam, nachdem es Ihnen die Klugheit eingeben wird: wenden sie sich dann anderwärts hin; so sei Gott ihr Geleitsmann und ihm werde Lob dafür gesagt.

Ihre Unternehmungen seyn gelassen und nach den wenigen Mitteln gemäßiget, welche Sie mit Grund erwarten können; sie sollen sich auf die Bedürfnisse einschränken und Gott wird Sie nicht verlassen.

Unsre Schwester schreibt mir einen Brief ganz in der Sprache der Heiligkeit und sagt, sie wolle die fünf tausend Gulden unzertheilter und ohne Widerspruch nach Revers geben.

Ihre Augen also, liebste Tochter, seyn immer auf Gott, auf seine ewige Belohnung, auf das Herz der heiligsten Jungfrau gerichtet; ihre Schritte seyn alle demüthig und muthig: und ewig bin ich ganz ihr Vater, ganz ihr Diener. Es lebe Jesus. Grüßen Sie den Herrn Bischof, ihren ordentlichen Beichtvater und den Vater Lallemant.

d. 15ten November 1620.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhunderter Brief.

Der Herr Bischof von Genf hatte, ohne darauf Acht zu haben, einen Brief erbrochen und gelesen, der an seinen Herrn Bruder und Koadjutor von einem ihrer beiden Freunde, so die kalvinische Lehre ergriffen und nach England gegangen ist, geschrieben war. Er schickt ihm den erbrochenen Brief nebst dem gegenwärtigen, worinn er das Unglück ihres Freundes bedauert.

An den Herrn Bischof von Calcedonien, Koadjutor des Bistumes Genf.

Sie erhalten hier einen Brief, den ich, ohne zu bemerken, daß er nicht an mich geschrieben war, erbrochen habe. Gott! welcher Schmerz durchbohrte meine Seele als ich ihn gelesen hatte! nie habe ich in meinem Leben einen so kränkenden Schrecken empfunden.

den. Ist es möglich, daß sich diese Seele in den Abgrund gestürzet habe? Wie oft sagte dieser unser Freund zu mir, unaufhörlich wolle er ein Kind der römischen Kirche bleiben, ob er gleich dafür halte, der Papst überschreite die Gränzen der Gerechtigkeit, um die Gränzen seiner Macht zu erweitern; und nun, da er so lange geschrien, der höchste Hirt der Kirche habe die Unterthanen von dem Gehorsame gegen das Oberhaupt des Staats, um keines Vergehens willen, loszusprechen: so machen diese angeblichen Mißbräuche ihn selbst zum Rebellen gegen den höchsten Hirten, oder, in seiner Sprache zu reden, gegen alle Hirten der Kirche, in der er getauft und erzogen worden.

Er, dem die Schriftstellen im Punkte der Macht des heiligen Petrus über die andern Christen, wie er vorgab, nicht deutlich genug vorkamen, konnte er wohl sich der geistlichen Macht eines Königs unterwerfen (1) dem die Schrift nur in weltlichen Sachen das höchste Ansehen zugesteht?

Sah' er, daß der Papst die Schranken seiner Macht überschrit, indem er in die weltliche Macht der Fürsten Eingriffe that; warum sieht er nicht, daß der König, unter dessen Herrschaft er sich begeben hat, (2) die

(1) Vom Eduard dem Sohne Heinrichs VIII. nennen sich die Könige von England, Oberhaupt der englischen Kirche.

(2) Der damalige König war Jakob I. König von Großbrittanien, so zuvor unter dem Namen Jakob VI. König in Schottland war, und seiner Baase Elisabeth auf dem englischen Throne folgte.

die Gränzen seiner Macht, durch Eingriffe in das Geistliche, überschreitet.

Wie! konnte das, so den heiligen Augustin in den Schoos der Kirche zuruckführte, diese Seele nicht darinn erhalten? ist es möglich, daß das Ehrerbietige des Alterthums und das Verwerfliche der Neuerungen ihn zurückzuhalten unvermögend waren.

Sollte er wohl glauben können, die ganze Kirche habe so sehr gefehlet; die Hugenoten oder die englischen Kalvinisten haben die Wahrheit überall so glücklich gefunden, daß sie in Auslegung der Schrift nie gefehlet haben? Wer mag jenen Köpfen ächten Verstand der Schrift in den strittigen Fragen so durchgängig eingegossen haben, daß jene allzeit Recht, wir allzeit Unrecht haben; so daß man sich von uns trennen und jenen anhangen muß?

Leichtlich werden Sie, lieber Bruder, den Kummer meines Geistes bemerken, da Sie alle diese Ausdrücke sehen. Die sittsame Schreibart in seinem Briefe an Sie, das Neigungsvolle, ja sogar demüthige Gesuch um ihre Freundschaft hat meiner Seele eine tiefe Wunde versetzet; mein Geist kann die Seele dieses Freundes ohne tiefste Rührung nicht untergehen sehen.

Ich war schon im Begriffe, ihm eine Stelle hier zu verschaffen und Herr N. hatte den Auftrag, mit ihm davon zu handeln; und nun trennt ihn das Meer von der übrigen Erde, Spaltung und Irrlehre von der Kirche! doch Gott wird auch diese Sünde zu seiner Ehre wenden.

Jener großen Insel und ihrem Könige bin ich sonderbar geneigt und empfehle dessen Bekehrung der göttlichen Majestät unaufhörlich; ich empfehle sie mit Vertrauen, ich werde, nebst so vielen Seelen, die um das nämliche seufzen, erhöret werden, und von nun an werde ich etwa dieser Seele wegen noch inbrünstiger darum bitten.

Selig, liebster Bruder, sind die wahren Kinder der heiligen Kirche, in der alle Kinder Gottes gestorben sind! Ich versichere Sie, mein Herz pocht außerordentlich wegen diesem Falle und fasset neuen Muth, der Kirche des lebendigen Gottes und dem lebendigen Gott der Kirche besser zu dienen.

Unterdessen müssen Sie diese jammernswerthe Nachricht geheim halten, welche ohnehin für so viele Anverwandte und Freunde des Unglücklichen sich nur gar zu bald verbreiten wird. Wenn Sie ihm schreiben, wie er Sie durch den Herrn Gabaleon dazu aufzufordern scheint; so versicheren Sie ihn, daß alle Gewässer Englands das Feuer meiner Liebe nicht auslöschen werden, so lange mir noch eine Hofnung übrig bleibt, daß er zur Kirche und zum Wege der Seligkeit zurückkehren werde.

Wann Sie ihre bischöfliche Weihe erhalten, lassen Sie mirs wissen, und empfehlen Sie mich der Barmherzigkeit Gottes, der ewig die einzige Hofnung unsrer Seelen seyn solle.

Annessy d. 21sten November 1620.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert erster Brief. (a)

Trostbrief an eine Dame in der Krankheit ihres Gemahls. Die Erduldungen sind die Materialien, wovon das Gebäude unsers Heils aufgeführet wird: welchen Vortheil die Menschen dadurch vor den Engeln haben. Wie man in diesem Stande, der dem Wohlstande vorzuziehen ist, das abgängige Gebeth ersetzen soll.

An eine Dame.

In der gegenwärtigen Krankheit ihres geliebten Gatten sind Sie nun, liebste Tochter, allzeit beim Kreuze, von Widerwärtigkeiten umrungen. O wie edel sind diese Steine, diese dem Scheine nach so harten Steine! Alle so glänzende, so schöne, so liebwerthe Palläste des himmlischen Jerusalems sind aus diesen Materialien verfertiget, wenigstens ist es also im Bezirke, wo die Menschen wohnen; denn im Bezirke, wo sich die Engel aufhalten, sind die Gebäude andrer Art; allein sie sind auch nicht so vortreflich; und fände im Reiche der ewigen Liebe der Neid statt; so würden die Menschen von den Engeln zwoer Vortreflichkeiten wegen beneidet werden, die beide im Leiden bestehen; die eine ist das Leiden, so der Heiland am Kreuze für uns, nicht aber für sie, wenigstens nicht so vollkommen erdultet hat; das andere ist, daß die Menschen für Gott etwas erdulden: das Leiden Gottes für den Menschen; das Leiden des Menschen für Gott.

Wenn Sie liebe Tochter, während ihren und ihres Herrn Gemahls Schwächlichkeit keine langen Gebethe verrichten können; so machen Sie selbst ihre Schwächlichkeit zum Gebethe, indem Sie dieselbe demjenigen aufopferen, der unsre Schwachheiten so sehr geliebet hat, daß er sich, wie die Braut im hohen Liede sagt, sogar an seinem Vermählungstage, wo sein Herz sich in Freuden ergoß, damit krönete und herrlicher machte (*).

Machen Sie es also: Binden Sie Sich nicht an den nämlichen Beichtvater, wenn Sie, um Zeit zu gewinnen, sich an den ersten, den Sie antreffen, wenden müssen.

Es thut mir Leid, daß die Frau von N. so viele Beschwerlichkeiten hat: doch, da sie Gott mit Liebe zugethan ist; so wird ihr alles zum Glücke ausschlagen. Gott müssen wir die liebvolleste Anordnung überlassen, nach welcher er uns oft durch Mühseligkeiten und Betrübnisse mehr Guts thut, als wenn er uns Trost und Wohlergehen sendet.

Von ihrem Herzen, liebste Tochter, sagen Sie mir nicht so vieles; denn ich liebe es so innig, daß ichs nicht leiden kann, wenn man davon spricht: es ist nicht untreu, wertheste Tochter, ein wenig schwach, ein wenig schläfrig ist es manchmal. Uebrigens will es, wie ich wohl weiß, Gott ganz angehören und es trachtet

(*) Egredimini, filiæ Sion, et videte Regem Salomonem in diademate quo coronavit illum mater sua in die desponsationis illius, in die lætitiæ cordis ejus. *Cant. c. 3, v. 11.*

trachtet nach der Vollkommenheit der himmlischen Liebe. Gott segne es also auf ewig, dieses Herz meiner besten Tochter, und ertheile ihm die Gnade, sich immer mehr und mehr zu demüthigen. Gott sei gebenedeiet.

d. 24sten November 1620.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert erster Brief. (b)

Der heilige Franz von Sales zeiget seinem Herrn Bruder, dem Koadjutor, wie ungern er sich dessen Gegenwart, weil das schlimme Wetter Hinderniß legt, beraubt sehe. Er bittet ihn, sich wegen eines ihnen gemeinen Freundes bei Seiner Hoheit von Savojen zu verwenden. Er erzählt ihm verschiedene Neuigkeiten. 1) Daß eine ihnen bekannte Person in den Dienst der Prinzessinn von Piemont getretten ist. 2) Daß ein gewisser Herr Bonfils bei Seiner Hoheit in Gnade gekommen und eine wichtige Stelle erhalten habe. 3) Daß ein andrer ins Gefängniß geleget worden sei. 4) Daß verschiedene krank sind und eine gewisse Person gestorben ist. 5) Von einer Heirath. 6) Von seiner und seines Bruders Weihe ꝛc.

Die Ueberschrift ist:

An den Hochwürdigsten Herrn Bischoffen von Calcedonien, ersten Allmosenier der Gemahlinn des Prinzens von Piemont.

Die rauhe Witterung und der tiefe Schnee haben den wackern geistlichen Herrn Resques gleichsam mit

offenbarem Gewalt zuruckgehalten und itzt mißfällt mir an der ganzen Sache, daß er nicht bald genug anlangen wird, um Ihnen, liebster Bruder, eine bequeme Gelegenheit zu verschaffen, bei der Sie uns an diesen Festtägen (1) ihre geschätzte Gegenwart können zu Theil werden lassen. Allein ich sehe kein Gegenmittel und muß man glauben, daß, da es Unser Herr also haben wollte, es besser gethan seyn wird.

Der Herr de la Pierre konnte nicht fassen, wie Seine Hoheit einige Abneigung gegen ihn fassen sollte; er sagt, er wisse wohl, daß er von derselben geliebet werde und erkennt er sich gegen jeden, der seinen Brief Seiner Hoheit überreichen wird, um dessen sicherer Einhändigung er Sie zugleich bittet, höchst verpflichtet; er verspricht sich, Herr le Grand, wenn Sie mit ihm davon sprechen, werde diese Bemühung gerne auf sich nehmen; und im Ganzen sei nichts zu fürchten. Mir wäre es sehr lieb, wenn seiner Bitte Genügen geleistet würde, so es anderst thunlich ist. Er schreibt der nämlichen Sache wegen an den Herrn Kollateral (2), um mit Ihnen daraus zu sprechen.

Ich schreibe an den Herrn Grafen de Montmayeux einen Danksagungsbrief für dessen Sorge, indem er mir während meines Aufenthalts zu Fossigny einen ihrer Briefe einhändigen ließ.

Dem Herrn Bibo werde ich gleichfalls in einem Schreiben meine Freude zu erkennen geben, daß er im

Dienste

(1) Es waren die Weihnachts-Feiertäge.

(2) d. i. Ein Rath oder Beisitzer.

Dienste unsrer gnädigsten Frau (3) ist. Ich könnte noch unzählig viele Neuigkeiten sagen, zum Beispiele, heute am feierlichen Tage dieser Stadt ist der siegprangende Ausgang des Herrn Bonfils ganz geschehret, indem er zur nämlichen Zeit mit so großem Vertrauen zum obersten Finanzminister ernennt worden ist, daß jedermann von seinem Wohlwollen abhängt. Dennoch wollen viele eine so schnelle Umstaltung nicht glauben; meiner Seits sagte ich weiter nichts, als, es kann wahr, es kann etwa auch nicht wahr seyn.

Zu verwunderen ist es, daß man in diesen Gegenden von dem beiammernswerthen Schicksaale des Herrn de Greanger noch nichts weiß; denn, so viel mich belangt, verhöle ich es, so viel ich kann, um die Luft mit einer so übelriechenden Neuigkeit ja nicht anzustecken. Welch' große Gnade hat ihm Gott nicht erwiesen, da er ihn durch seine Fürsicht in den Kerker geführet hat.

Meine Brüder arbeiten immer noch an Aufdeckung der verborgenen Mienen, wovon sich manche etwas Großes versprechen: doch wird Dupra nicht darüber lachen, aus Furcht, eine so reichliche Entdeckung mögte wichtige Folgen nach sich ziehen.

Herr le Prevot wurde vorgestern von einem Fieber angefallen; doch war es, Gott sei Dank, nur ein Wechselfieber.

(3) Die Prinzessinn Christina von Frankreich, Gemahlinn des Prinzen von Piemont.

Herr Perret liegt schwer krank darnieder; und im Fall er stürbe, würde es sehr schwer halten, die erledigte Stelle von Rom aus zu erhalten, wie er sie von dorther erhalten hat.

Die Einwohner von Rumilly und der Pfarrer haben ihre Briefe mit allem einem Ordensmanne anständigem Gehorsam angenommen, so daß man ihnen das Gute, welches wegen man noch zuruckhält, bald widerfahren lassen kann.

Die Schwester Maria befindet sich wohl, und hat eine große Freude, daß sie eingekleidet ist.

Der wackere Herr l' Abbe fodert uns durch die gränzenlose Zuneigung, so er uns mit vollem Vertrauen zu erkennen giebt, zur Gegenliebe, zu unsrer Hochachtung und Gegendienste auf. Ich empfehle Ihnen deswegen denselben von ganzem Herzen und bitte Sie, mich in dem Wohlwollen der Madame de Sarsena's zu erhalten. Sie soll gesegneten Leibs seyn, welches mir zu hören recht angenehm ist.

Was Ihnen Herr de Vellon wegen der Vermählung des Herrn de Charmoisy mit dem Fräulein de Montmayeux geschrieben hat, überhebt mich, Ihnen vieles davon zu erzählen.

Der Herr Abt der Abtei Sixt ist nun gestorben, und man sagte mir, Herr Lesleu werde mit den Mönchen zu thun bekommen, die ihn nicht anerkennen wollen, weil sie glauben, er habe seine Antrittserlaubniß nicht von Rom.

Ich will Sie nicht länger aufhalten, sondern mich auf die Geschwätzigkeit des Ueberbringers beziehen. Ich

sage

sage Ihnen meinen unterthänigen Gruß, und küsse Ihnen, wenn Sie geweihet sind, die Hände und den Wirbel ihres vom heiligen Oele wohlriechenden Haupts; Unser Herr lasse diese Salbung bis auf das Kleid dieser Kirche herabfließen und der Thau ihres Hermons (4) werde glücklicher Weise in unsern Schoos versetzet.

Heut ist der Jahrtag meiner Einweihung, an dem ich mein neunzehntes Jahr anfange. Ich bin ohne Ende

den 8ten December 1620.

ihr unterthäniger Bruder und Diener

Franz Bischof von Genf.

Soll ich auch unserm Herrn Kollateral etwas sagen? o, er weiß, daß ich ganz der seinige bin.

Fünfhundert zweyter Brief.

Der heillge Franz von Sales schreibt an eine Dame wegen dem Tode ihres Bruders, der dem heil. Bischoffe eine allgemeine Beicht ablegen wollte, aber die Zeit nicht mehr dazu fand: woraus er den Schluß zieht, daß es eine wichtige Sache ist, sich zum Tode zu bereiten: das Ordensleben kann uns diesen Vortheil leicht verschaffen. Der Heilige empfiehlt der Dame, an die er schreibt, seine Seele. Es schmerzet ihn, daß die

(4) Dieß ist der Name eines dem Berge Sion nahe gelegenen Bergs.

die seinem Bruder ertheilte Koadjutorstelle ihn von dem Aufenthalte bei Hof nicht los zähle, weil der Bischof zu einer ordentlichen kanonischen Residenz verbunden wäre. Er freuet sich, daß er weder selbst noch durch seinen Bruder um diese Koadjutorstelle angesuchet habe.

An eine Dame, welche der heilige Bischof seine Mutter nannte.

Es ist wahr, liebste Mutter, daß ihr Bruder der Herr Marquis den Entwurf gemachet hatte, mir eine allgemeine Beicht von seinem ganzen Leben abzulegen und von mir die Vorschriften anzunehmen, welche ich für dienlich erachtet hätte, damit er seine übrigen Tage zum Dienste Gottes eifriger verwenden konnte: allein, um ihm diesen Dienst zu leisten, kam ich nicht bald genug von Paris zuruck, denn Gott rief ihn vor meiner Zuruckkunft zu sich, und that ihm die Gnade, seine göttliche Sakramenten recht zu empfangen.

Wie selig, beste Mutter, ist die Bemühung, so man sich giebt, um sich zur Abreise aus diesem Leben, da die Zeit so ungewiß ist, wohl zu bereiten! Und schaffete der Ordensstand keinen andern Nutzen als daß er eine stäte Vorbereitung zum Tode ist; so wäre schon dieß keine geringe Gnade.

Gönnen Sie, wertheste Mutter, meiner gebrechlichen Seele ihre Liebe, denn sie ist ganz die ihrige; bethen Sie oft für dieselbe, damit die göttliche Barmherzigkeit ihr unter so vielen Gefahren und Umwegen,

die

die sie ihres Hirtenberufes halben durchwandeln muß, den göttlichen Schutz nicht versage.

Ich dachte, da Seine Hoheit meinem Bruder aus besondrer Gnade zu meinen Koadjutor ernannte, wie er es wirklich ist (denn eben deswegen wird er in einem Monate zu Turin, seinem dermaligen Aufenthalte zum Bischoffe von Calcedonien geweihet werden,) so würde ich Mittel finden, einige wenige Augenblicke, die ich noch zu durchleben habe, für mich zu verwenden, um mich zur Abreise aus dieser Welt fertig zu machen; aber ich sehe, daß ich es für itzo nicht hoffen kann, da Ihre Hoheiten wollen, mein Bruder oder ich sollen bei Ihnen seyn, so daß, wenn einer hier ist, der andre dort bliebe. Sehen Sie also, liebste Mutter, wie sehr ich ihres Gebethes vor Unserm Herrn bedarf: denn, wenn das bischöfliche Amt voll Gefahren ist, so ist der Aufenthalt am Hofe eben so gefährlich.

Unterdessen sehen Sie, wie ich meine Gedanken vor ihrem mütterlichen Herzen ausgieße; noch darf ich nicht vergessen, daß die Koadjutorstelle meinem Bruder gegeben worden, ohne daß ich darum angesuchet habe, noch auf je eine Art darum habe ansuchen lassen: denn, da ich nichts dazu beigetragen habe, als daß ich einwilligte, so wird es, wie ich hoffe, vor Gott desto angenehmer seyn.

Gott sei ewig in ihrem Herzen, liebste Frau Mutter und auch in dem meinigen, aus dessen Grunde ich ohne Ende bin

gegen den 17ten December 1620.

ihr unterthäniger und gehorsamster Sohn, Bruder und Diener

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert dritter Brief.

Unser Heiliger beweinet einen jungen Menschen, der einer seiner Freunde war, sich aber von der Kirche getrennet hat; allen Umständen nach war er ein Priester. Aus dem Datum und dem Verfolge des Briefs läst sich abnehmen, daß es der nämliche ist, von dem er in einem Briefe an seinen Bruder den Bischof von Kalcedonien redet. Er freuet sich, daß gute wackere Seelen sich im Orden von der Heimsuchung mehren. Ueber die Bedrängnisse und die gänzliche Ergebung in Gottes Fürsicht sagt er manch schönes, worunter er das Beispiel des Erzmartirers Stephanus anführt.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

(Es ist die Mutter von Chantal, welche damals zu Paris war.)

Tief bin ich betrübet, liebste Mutter, daß ich diesen Freund, der so lange bei mir war, geistlicher Weise verloren habe. O wie eitel ist des Menschen Geist,

so

so lange er auf sich selbst bauet! wie eitel ist der Mensch, der sich selbst Glauben beimißt! Es müssen Aergernisse geschehen, aber wehe dem, durch den sie geschehen (1).

Allzeit hat dieser junge Mensch das süse Joch Jesu Christi abzuwerfen gesuchet: dennoch hoffe ich, ihn eines Tages vom Meere zuruck in den Haven einlaufen zu sehen. Er selbst meldet dem Herrn N. seinen Fall mit besonders ehrerbietigen, demüthigen und höflichen Ausdrücken und mit den Worten: Ich trenne mich von der Gemeinschaft der Kirche, um mich nach England zu begeben, wohin mich, so sagt er, Gott ruft. Wer sollte bei den Worten: ich trenne mich von der Gemeinschaft der Kirche, nicht seufzen! da sich von der Kirche trennen und von Gott sich trennen, das nämliche ist. O Gott, die Kirche zu verlassen! welcher Tollsinn! Allein Fleisch und Blut haben ihn dazu beredet. Vorwitz, Wankelmuth, Freiheit, ein von sich selbst eingenommener Geist, dessen Stolz sich auf seine natürliche Gabe, fertig und gut zu sprechen, gründete, nebst der Sinnlichkeit haben ihn gänzlich zu Grunde gerichtet. Ueberhaupts ist Vernunft ein seltnes Geschenke, das immer reife Ueberlegung und Demuth zu Gefährtinnen hat. Doch, etwa wissen Sie noch nichts davon! Wenn es Ihnen unbekannt ist, liebste Mutter, so bleibe es Ihnen unbekannt, Sie aber verharren im Frieden.

Wie

(1) Neceſſe eſt, ut veniant ſcandala; verumtamen væ homini illi, per quem ſcandalum venit. *Matth. cap.* 18, *v.* 7.

Wie tröstend ist hingegen die Nachricht, daß unsre kleine Kongregation an wackeren Seelen zunimmt: daß meine immer werthere Tochter von Port-Royal ihr Herz zu Gott erhoben hält: daß meine liebe de Montigny ihre Krankheit geduldig erträgt! Grüssen Sie dieselbe, liebste Mutter, von meinetwegen innigst lich; sagen Sie ihr, daß ich sie und ihr Kreuz, an das sie geheftet ist, herzlich liebe.

Auch die Madame N. sei von mir zärtlich gegrüßt; durch Sie, da ich keine Zeit zum Schreiben habe, sage ich ihr, ihre Entfernung von der Welt sei einer Dattel gleich, aus der ein schöner Siegespalm hervorsprossen wird; doch etwa erst nach hundert Stunden oder nach hundert Tägen, oder nach hundert Wochen, oder nach hundert Monaten; ihre erlittenen Widersprüche werden ihr dienlich dazu seyn.

Gott lasse uns in der Reinigkeit und Einfalt seiner Liebe, in der Beständig- und Aufrichtigkeit der Nächstenliebe immer mehr zunehmen. Allein ich muß schliessen; mit der Versicherung, daß mir Gott durch den Fall dieses jungen Menschen neue süse Empfindungen und geistige Einsichten hat zufließen lassen, um in mir eine noch größere Bewunderung der Vortreflichkeit des katholischen Glaubens zu erwecken.

Guten Abend, wertheste Mutter: ohne Zaudern bejahe ich, daß diese Ergebung in Gottes Fürsicht unter den innerlichen und äußerlichen Schmerzen höchstens gut ist; eben so gut ist es, die von Ihnen angezogenen Worte von Zeit zu Zeit, mit dem Munde aus-

auszusprechen, um es dem Herzen durch das Zeugniß dieser Worte fühlen zu lassen, daß es in Gott ist.

Der große heilige Stephanus sagte: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf — und als er das gesagt hatte, entschlief er im Herrn (2). Man muß also etwas ähnliches sagen und dann im Herrn einschlafen; so wie man diese Worte von Zeit zu Zeit wiederhohlen und dann wieder einschlafen kann. Welch eine schöne Sache ist es doch, nur in Gott zu leben, nur in Gott zu arbeiten, sich nur in Gott zu erfreuen! Jesus Christus sei ewig unser Licht in der Ewigkeit, und unsre brennende Kerze in dem gegenwärtigen Leben. Amen.

d. 22sten December 1620.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vierter Brief.

Während sich die Frau von Chantal ihrer Ordensstiftung wegen zu Paris aufhielt, muste sie viel Widerwärtiges erfahren, worunter zu zählen ist, daß einige Mädchen den Orden verließen, welche wider das Ordenshaus und die Oberinn laute Klagen anstimmeten;

(2) Lapidabant Stephanum invocantem et dicentem: Domine Jesu, suscipe spiritum meum. Positis autem genibus, clamavit voce magna dicens: Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Et cum hoc dixisset, obdormivit in Domino. *Act. c. 4, v. 58 et 59.*

ten; eine unter ihnen war keck genug, daß sie in Vorwürfe und Schmähworte ausbrach. Gegenwärtiger Brief redet von einem dergleichen Mädchen, welches ausgetretten war und dem ihre Ordensschwestern die Mitgabe nicht zuruckgeben wollten; der heilige Kirchenvorsteher zeiget hier eine vollkommene Uneigennützigkeit und eine ganz ergebene Liebe gegen eben dieß Madchen: er will nicht haben, daß man es ihrer Mitgabe wegen zum Processe komme lasse, noch daß man sich in etwas äußere, als wünschte man sie zurücke. Er zeiget endlich, daß Menschenklugheit eine wahrhafte Einfältigkeit sei.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal, die damals in Paris war.

Wenn Sie es, liebste Mutter, für nützlicher halten, noch einige Zeit, unerachtet meiner Gesinnung Widerstand, dort zu verharren, so bleiben Sie dann mit gelassenem Gemüthe; denn ich habe meine Freude daran, wenn ich diesem äußerlichen Menschen zuwider handeln kann; unter diesem äußerlichen Menschen verstehe ich aber meinen eigenen Geist, in soweit er seinen natürlichen Neigungen folget.

So schreibe ich meine wahren Gesinnungen an meine liebste Tochter. In Wahrheit, man spricht immer, daß man ein Kind des Evangeliums sei und fast niemand hat die gänzliche Hochachtung für dessen Grundsätze, die man ihnen schuldig ist. Wir hegen zu viele Wünsche und Entwürfe; wir wollen zu viel Dinge haben; wir verlangen zu gleicher Zeit nach den Verdiensten

dienſten des Kalvaribergs und nach den Tröſtungen des Berges Thabor; wir trachten nach der Gunſt Gottes uud nach der Gunſt der Welt.

Proceſſe führen, o nein, dieß will ich nicht. Wenn dir jemand deinen Rock nimmt, gieb ihm auch deinen Mantel (1). Wohin denkt ſie doch? Vier ihrer Lebensfriſten würden nicht erklecken, um ihre Strittſache im Wege Rechtens zu endigen. O, ſie ſterbe vom Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, und dann wird ſie ſelig ſeyn (2). Iſts möglich, daß ihr ihre Schweſtern nichts geben wollen? und wenn dieſem alſo iſt, iſts möglich, daß Kinder Gottes alles haben wollen, was ihnen gehört, da ihr Vater Jeſus Chriſtus von der ganzen Welt nichts haben wollte, die ihm angehöret.

Mein Gott! wie viel Gutes wünſche ich ihr, vor allem aber den ſüſen Frieden des heiligen Geiſtes und die Ruhe, ſo ſie meinen Regungen für Sie zu Folge haben ſoll; denn ich kann ſagen, ich weiß, daß dieſe Regungen nach Gott, ja nicht nur dieß, ſondern auch von Gott ſind. Wozu braucht es ſo viel Lärmens wegen einem vergänglichen Leben; wozu vergoldete Kränze um ein papiernes Bild? Ich ſage ihr meine Gedanken mit väterlicher Zuneigung; denn ich trage in Wahrheit gegen ſie eine unglaubliche Liebe: und ſage

ich

(1) Qui aufert tibi veſtimentum, etiam tunicam noli prohibere. *Luc. c. 6, v. 29.*

(2) Beati qui eſuriunt et ſitiunt juſtitiam. *Matth.*

ich es vor dem Angesichte Gottes, welcher weiß, daß ich nicht lüge.

Ich gewänne gern ihr Herz aufs neue; denn sie wird, wie ich erachte, kein Herz finden, das ihr zugethaner sei als das meinige, und Freundschaften, welche von Gott allein entspringen, ist nicht gut zu verlassen. Ich denke noch immer zuruck, wie dieß Mädchen vormals mit so schnellen, so starken Schritten der Liebe Gottes und der Verlassung ihrer selbst zueilte. O, wäre sie doch nie von hier abgegangen! Gott hätte zu Ausführung dessen, was er gewirket hat, wohl andre Mittel finden können: dennoch gebe ich mir immer selbst einen Verweis und sage, Gott hat alles ganz wohl gethan, ganz wohl zugelassen; auch hoffe ich, Gott werde uns diese Tochter, wenn es sein heiliges Wohlgefallen ist, ohne unser Zuthun wieder schenken, gleichwie er sie uns ohne unser Zuthun geschenket hat. Allein zur Ruckkehr einladen soll man sie nicht, wenn Gott nicht ausdrücklich zu erkennen giebt, daß er es haben wolle: ihm und seiner Fürsicht allein muß man die Sache auszuführen überlassen. O meine Mutter, in Beurtheilung der Gnadensachen fürchte ich die menschliche Klugheit äußerst; und ist die Klugheit der Schlange nicht durch die Einfalt der Taube, des heiligen Geistes (3) gemildert; so ist sie ganz Gift.

(3) Estote prudentes sicut serpentes et simplices sicut columbæ. *Marc.* c. 10, *v.* 16.

Was soll ich Ihnen weiter sagen? nichts anders, liebste Mutter, als daß ich ihr Herz ohne Vergleich, wie mein eigenes liebe, wenn anderst mein und dein unter uns soll gehöret werden, unter denen Gott eine vollkommen unveränderliche untrennbare Einheit geknüpfet hat, wofür er ewig gepriesen sei. Amen.

1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert fünfter Brief.

Dieser Brief ist an eine Person von Stande gerichtet, welche den heiligen Franz von Sales aus Ehrerbietigkeit ihren Vater nannte. Der heilige Bischof von Genf läst gegen ihn eine große, und zugleich ehrerbietige Zärtlichkeit blicken: er zeiget hierauf seine Geduld in Ertragung der Unbilden; seine Achtung gegen seinen Bruder den Koadjutor; seine Freude über die Einführung der Nonnen von der Heimsuchung in ihr Kloster zu Paris; dann seine Demuth.

An einen Hofmann.

Ja ich werde ihre Hoheit hinführo so stark, so getreu, so ehrerbietig lieben, daß Stärke, Treue und Ehrfurcht in ihrer engen Verbindung die vollkommenste Liebe und Verehrung schaffen sollen, die Ihnen je von einem Menschen, den Sie dazu aufgefordert haben, erwiesen worden seyn kann; selbst der Name

Vater, womit Sie mich beehren wollten, soll nicht zu mächtig, nicht zu süs seyn, um die Neigung auszudrücken, mit der ich Ihnen hinwieder zugethan seyn werde.

Dann wird Gott, dessen Betrachtung dieser grossen Verbindung ihr Daseyn gegeben hat, sie mit seiner heiligen Gnade segnen, damit sie an jedem Troste für unsre beide Herzen reich sei, welche miteinander, eines durch das andere und eines in dem andern in diesem sterblichen Leben nach nichts trachten, als die Ewigkeit des unsterblichen Lebens zu preisen, in dem das Leben, außer welchem alles tod ist, lebt und regieret. Und was mag ich im Himmel und auf Erde für meinen geehrtesten Sohn und für mich wünschen, als daß wir dieses Leben der Kinder Gottes ewig durchleben?

Die kleine Unbild, so man mir angethan hat, war nichts oder fast nichts und ich sage mit dem heiligen Stephanus mit gelassenem Herzen: Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde an (1) und ich würde, wenn ichs wagen wollte, gerne beisetzen, denn sie wissen nicht, was sie thun (2).

Wir haben unsern Herrn Bischof von Kalcedonien hier (3) dieser wird, wie ich mich nicht betrie-

gen

(1) Domine, ne statuas illis hoc peccatum. *Act. c. 7, v. 59.*

(2) Quia nescіunt, quid faciunt. *Luc. c. 23, v. 34.*

(3) Am 17ten Jänner 1621 wurde er zum Bischoffe von Kalcedonien geweihet und zum Koadjutor von Genf ernennt.

gen werde, viele Fehler wieder gut machen, die ich in meinem Amte begangen habe; in welchem ich meinem Geständnisse nach allzeit, den guten Willen ausgenommen, gefehlet habe; aber dieser Bruder hat einen eifrigen Geist und ist meines Erachtens vollkommen dazu gemachet, daß er meine Amtsfehler ersetze.

Mich freuets, daß unsere Nonnen von der Heimsuchung in ihren Klöstern sind: es wird dieß für viele Seelen ein neuer Reiz seyn, um sich von der Welt zu entfernen; denn man ist zu diesen Zeiten so elend, daß man nicht immer nur das Angesicht des himmlischen Bräutigams anschauet, sondern auf dem äußerlichen Schmucke desselben sieht, und daß wir manche Oerter blos ihrem äußerlichen Ansehen wegen andere in der Andacht vorziehen

Im Februar 1621.

Franz Bischoff von Genf.

Fünfhundert sechster Brief.

Trostschreiben an ein Fräulein, welches krank war und ihr Haus durch einen Brand verloren hatte. Unser Heiliger stellt ihr die Worte und das Beispiel Jobs vor, und ermahnet sie ihr Vertrauen auf Gott zu setzen.

An eine Fräulein.

Wahrhaft schlagen viele Feuer zusammen, liebste Tochter; das Fieber verzehret ihren Leib gleich einem Feuer; das Feuer verzehret ihr Haus gleich einem Fieber; aber ich hoffe, das Feuer der himmlischen Liebe werde ihr Herz dergestalten ergriffen haben, daß Sie bei jeder Gelegenheit sagen: Der Herr hat mir meine Gesundheit und mein Haus gegeben, der Herr hat mir sie genommen: wie es dem Herrn gefallen hat, ist es geschehen: der Name des Herrn sei gebenedeiet (1).

Es ist wahr, sagen Sie; allein hiedurch werden wir in Armuth und große Unbequemlichkeit gestürzet: auch dieß ist wahr, liebste Tochter; aber selig sind die Armen, denn ihnen gehört das Reich der Himmeln (2). Stellen Sie sich das Leiden und die Geduld Jobs vor Augen, betrachten Sie diesen grossen Fürsten auf dem Misthaufen. Er litt in Geduld, und Gott gab ihm die verlorne zeitlichen Güter doppelt, die ewigen hundertfach wieder.

Sie sind eine Tochter des gekreuzigten Jesus, was Wunder ist es also, wenn Sie an seinem Kreuze Theil nehmen? Ich schwieg, sagte David, und öffnete meinen

(1) Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum. *Job. c.* 1, *v.* 21.

(2) Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum cœlorum. *Matth. c.* 5, *v.* 3.

meinen Mund nicht; denn du, o Herr hast es gethan (3). O wie viele verdrüssige Vorfälle müssen wir auf dem Weege zur heiligen Ewigkeit durchwandeln! Werfet euer Vertrauen und eure Gedanken auf Gott: und er wird für euch sorgen und euch seine hilfreiche Hand darbieten (4). Um dieß bitte ich ihn von ganzem Herzen, und daß er Sie, nach Maaß der zugeschickten Bedrängnisse stärke, um dieselbe mit seiner heiligen Gnade zu ertragen.

den 8ten Februar 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert siebenter Brief.

Der Herr Bischof von Genf tröstet eine Dame in ihren Widerwärtigkeiten. Er versichert sie anfangs, daß uns Gott seinen Beistand unsern Bedürfnissen nach ertheilet; er giebt ihr hierauf die Ursachen zu erkennen, warum er ihr nicht oft schreiben könne; setzet aber hinzu, daß er sie in der heiligen Messe Gott anbefehle, weil ihr Bedrangniß, so in einem Processe bestund, groß und gefährlich, aber auch eine Gelegenheit sei, sich in der Treue gegen Gott auszuzeichnen. Beispiel Jobs. Endlich ermuntert er sie, Gott in allen Vorfallenheiten und Umständen zu lieben.

(3) Obmutui et non aperui os meum; quoniam tu fecisti. *Ps.* 38, *v.* 10.

(4) Jacta super Dominum curam tuam et ipse te enutriet. *Ps.* 54, *v.* 23. Operi manuum tuarum porriges dexteram. *Job. c.* 14, *v.* 15.

An eine Dame.

Ich weiß, liebste Tochter, und nur gar zu wohl weiß ich, wie vielen Müheseligkeiten Sie unterworfen sind, und ohne schmerzhaftem Gefühle kann ich sie nicht denken. Aber ich weiß auch, daß Gott, dessen Fürsicht Sie zu dieser Lebensart hie auf Erden geführet hat, es an den heiligen Eingebungen nicht ermangeln läst, die Ihnen, um in diesem Stande heilig zu leben erforderlich sind.

Meiner Seits weiß ich in der That nichts, was ich nicht auf mich nehmen wollte, um etwas zu ihrem Troste beizutragen; aber drei Stücke hinderen mich, an Sie so oft zu schreiben, als ich im Anfange unsrer Bekanntschaft schrieb. Mich dünkt es, Sie haben itzo, da Sie sich ganz die Ertragung des Kreuzes angewöhnet haben, dessen nicht mehr so nothwendig; ich aber sei zu alt und um es Ihnen zu gestehen, zu viel beschweret, welches mir das Vermögen raubt, zu thun, was ich will; überdieß machen die vielen Briefwechsel, so ich mittlerweile auf mich nehmen muste, daß ich an alle seltner schreibe.

Allein, in meinen Messen sind Sie mir immer gegenwärtig, liebste Tochter, dort opfere ich dem himmlischen Vater seinen vielgeliebten Sohn und in dessen Vereinigung ihre werthe Seele auf, damit es ihm gefällig sei, sie in seinen heiligen Schutz zu nehmen, und ihr seine heiligste Liebe, besonders in ihren Processen und Strittigkeiten mit dem Nächsten, zu ertheilen; denn bei diesen Gelegenheiten ist es schwerer,

der

der sowohl innerlichen als äußerlichen Sanft- und Demuth treu zu bleiben; ja den standhaftesten sehe ich da straucheln. Es verursachet mir dahero dieß Bedrängniß mehr Furcht wegen den Seelen, die ich liebe; aber hiebei muß man auch zeigen, wie treu man gegen Unsern Herrn sei, damit man auch von uns sagen könne, was vom Job gesagt wird, daß nämlich unter den Vorwürfen und Beleidigungen, so er von Seite seiner Freunde erdultete, er mit seinen Lippen nicht sündigte, noch etwas unanständiges that.

Welchen liebreichern Seegen kann ich Ihnen wohl wünschen, als die Treue gegen Gott in den Widerwärtigkeiten, von denen Sie beunruhiget werden? denn nie denke ich an ihre Seele, ohne daß ich zu ihrem Wachsthume in der Liebe dieses guten Gottes tausend Wünsche thue.

Lieben Sie ihn, werthe Schwester, wann Sie ihren Geist zum Gebethe und seiner Anbethung versammeln: lieben Sie ihn, wann Sie ihn in der heiligen Kommunion empfangen: lieben Sie ihn in Mühseligkeiten, Trockenheiten und Kummer; denn also wurden Sie von ihm im Paradiese geliebet, und diese Liebe hat er unter den Geiselstreichen, Nägeln, Dornen und den Finsternissen des Kalvaribergs noch mehr bezeuget.

Bitten Sie ihn, daß mich seiae Barmherzigkeit ertrage und mich des Dienstes, zu den er mich berufen

hat, würdig mache. Ich bin in ihm mit vollkommener Neigung

Anneffy den 27sten Februar 1621.

ihr unterthäniger Diener im Herrn
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert achter Brief.

Der selige Bischof von Genf berichtet einem seiner Vettern, daß seine nach Frankreich vorgehabte Reise mit dem Herrn Kardinal Prinzen von Savojen verschoben worden ist, weil der Papst gestorben und sich der Herr Kardinal im Konklave einfinden müsse.

An den Freiherrn von Ballon (1) der ein Vetter des heil. Franz von Sales war.

Herr Vetter,

So ein besonderes Vergnügen es für mich war, meinen Vetter den Herrn de Cusinens bei mir zu sehen, und so ausnehmend die Ehre war, daß er aus keiner andern Absicht gekommen ist, als um dem Herrn Bischoffe von Calcedonien und mir seine Gewogenheit

(1) Karl Emmanuel von Ballon war Kammerherr des Herzogs von Savojen Karl Emmanuel I. und dessen Gesandter vom ersten Range nach Frankreich und Spanien.

genheit zu bezeigen: so sehr that es mir leid, daß er zu einer so rauhen Jahreszeit diese Reise auf sich genommen hat: allein die, so von Ihnen geliebet werden, müssen dergleichen unbegränzte Gunstbezeigungen annehmen und ich kann meiner Seits nichts dazu sagen, als daß wir vollkommen die ihrigen sind.

Schon schickte ich mich zur Reise nach Frankreich an und that all mögliches, um meinen Vettern den Herrn de Lea dazu zu bewegen, weil Sie als ein wackerer Vater dazu einwilligten; als sich unvermuthet der Todsfall des Papstes (2) zutrug, welcher den Herrn Kardinal Prinzen von Savojen sechs Stunden nach erhaltener Nachricht vom erledigten päpstlichen Stuhle nach Rom zog, wozu er den Herrn Erzbischof von Turin, den Grafen Gnido Saint-Georges, und einige Diener mit sich nahm; und also bleibe ich bis Ostern hier. Uebrigens lebe ich im Willen Gottes immer vergnügt, und bitte ihn von ganzem Herzen, Sie und alle die ihrigen mit Glücke zu überhäufen, ich aber bin

Herr Vetter

Annessy d. 29sten Februar
1621.

ihr unterthänigster, ergebenster
Vetter und Diener
Franz Bischoff von Genf.

(2) Paulus des V.

Fünfhundert neunter Brief.

Unser Heiliger bezeuget seine Freude, daß sein Freund der Herr Bischof von Belley sein Volk gut unterrichtet und er muntert ihn auf, die mit diesem Amte verknüpften Müheseligkeiten und Eckel zu ertragen.

An den Hrn. Bischof von Bellay.

Hochwürdigster Bischof

Ich erfreue mich mit ihrem Volke, welches das Glück genießt, das heilbringende Wasser des Evangeliums aus ihrem mündlichen Unterricht zu schöpfen; und ich würde mich noch mehr darüber erfreuen, wenn es dieses Wasser mit einer Erkenntlichkeit und Zuneigung aufnähme, welche der Mühe, welche Sie bei dessen häufiger Ergießung auf Sich nehmen, angemessen wäre.

Allein man muß von den Kindern vieles leiden, so lange sie noch im kindlichen Alter sind: oft lassen sie der Brust, die ihnen die Nahrung reicht, die Zähne fühlen, aber darum muß man ihnen die Nahrung nicht entziehen. Die vier Worte des Apostels: Opportuné, importuné, in omni patientia et doctrina (*) soll uns ein herz- und magenstärkendes Mittel seyn. Die Geduld setzet er zuerst, welche nämlich die nothwendigste

(*) Verkündet das Wort Gottes, dringet bei jeder Gelegenheit den Menschen zu; verweiset, drohet, bittet; lasset es nie an Geduld ermangeln und unterweiset ohne Unterlaß. II. Tim. Kap. 4, V. 2.

digste ist und ohne welcher Gelehrtheit nichts taugt. Auch will er, daß wir es leiden, wenn man uns für ungestümm hält, weil er uns durch sein Wort, importuné, lehret, ungestümm zu seyn. Lassen Sie uns an Bearbeitung des Ackers nur fortfahren: denn kein Erdreich ist so unfruchtbar, das durch die Liebe des Ackermanns nicht fruchtbar werde.

Unterdessen erwarte ich die Bücher, die Sie mir versprechen wollten; und sie sollen in meinem Studieren eben so schätzbar gehalten werden, als mir ihr Verfasser schätzbar und meine Liebe vollkommen ist, mit der ich ihm itzo und mein ganzes Leben lang alle Verehrung und Ehrerbietigkeit bezeigen werde. Ich bin

Hochwürdigster Bischof

d. 7ten März 1621.

ihr unterthäniger und gehorsamster
Bruder uud Diener,
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert zehenter Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung erbittet einer Nonne, die aus einem Kloster dieses Ordens entlassen werden sollte, noch einigen Verschub. Er erkläret einer Oberinn, in soweit ein Geschöpfe fähig dazu ist, was Gott sei.

An

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ueber ihre Frage liebste Tochter, an mich, ob ich für dienlich halte, die bewuste Nonne im Kloster zu behalten oder sie daraus zu entlassen, kann ich mich nicht bestimmt entschließen; weil ich sie nicht hinlänglich kenne: dennoch, glaube ich, kann man ihr noch einige Zeit, zum Beispiele sechs Wochen gönnen und ihr unverhohlen sagen, was man an ihrem Betragen und Geiste zu verbessern finde, zu dessen Erlangung sie sich mit Ernste verwenden soll; ist sie dann biegsam; so kann man sie behalten; denn sie hat es in Wahrheit recht vonnöthen, daß sie im Ordensstande bleibe, da ihr Geist meines Urtheils nach in der Welt nothwendiger Weise oft Gefahr laufen muß, unordentlich zu werden. Man muß also alles, was man für ihre Seligkeit bequem thun kann, unternehmen. Wirket sie dann nicht durch Demuth, Unterwerfung, Entsagung ihres Privatgeistes, Befolgung des Geistes des Instituts, wornach sie trachtet, mit; so wird der Schade und die Schuld auf ihr allein liegen.

Auf ihre zweite an mich gethane Frage ist es nicht allein mir sondern auch den Engeln und Cherubinen unmöglich, vollkommen zu antworten; denn Gott ist über alle vernünftig denkende Wesen erhoben: und gäbe es ein denkendes Wesen, welches fassen oder gründlich sagen könnte, was Gott ist, so müste es eben Gott seyn, denn es müste unendlich vollkommen seyn. Schlagen Sie hierüber die drei ersten Kapitel im zweiten

Buche

Buche von der Liebe Gottes; besonders aber in dessen dritten Buche das erste, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 15te Kapitel nach; Sie werden darinn ein hinlängliches Licht finden, um einigermassen zu begreifen, was Gott sei: das ist, Sie werden begreifen, so viel Sie zu begreifen haben, was man von ihm glauben soll; und hievon kann ich Ihnen nur dieses für itzo sagen.

Gott ist ein unendlicher Geist, der Ursprung und die Triebfeder aller Dinge, in dem und durch den alles sein Daseyn, seine Dauer, seine Bewegung hat. Er ist folglich an sich selbst unsichtbar, und kann nur in der, mit der Gottheit vereinigten Menschheit des Erlösers gesehen werden. Er ist unendlich, er ist überall, durch seine Allmacht erhält er alles: nichts fasset ihn ganz, er aber umfasset alles, ohne von je einer Sache umfasset zu werden.

Ueberhaupts, meine Tochter, gleichwie unsre Seele in unserm Leibe ist, ohne daß wir sie sehen, eben so ist Gott in der Welt, ohne daß wir ihn sehen; gleichwie unsre Seele unsern Leib lebend erhält, so lange sie in demselben ist; eben so erhält Gott die ganze Welt in ihrem Wesen, so lange er in ihr ist; und würde die Welt aufhören in Gott zu seyn; so würde ihr ganzes Daseyn zugleich aufhören: und gleichwie einigermassen unsre Seele dergestalten in unserm Körper ist, daß sie auch außer demselben ist, weil sie in ihm nicht begriffen ist, da sie außer unseren Leibe sieht, hört, und ihre Verrichtungen blicken läßt; eben so ist Gott dergestalten in der Welt, daß er

dennoch außer der Welt und außer allem, so wir nur denken können, ist; kurz, Gott ist das höchste Wesen, der Anfang und Grund aller Dinge, die gut, das heist, die keine Sünde sind.

O, hier ist ein Abgrund, meine Tochter; er ist ein Geist, der alles belebet, von dem alles seinen Ursprung hat, der alles erhält, dessen alle Dinge zu ihrem Daseyn nöthig haben, der aber keiner Sache bedarf, da er in allem seinen Wesen immer unendlich, immer der seligste war, der, weil er ewig und nothwendiger Weise ewig ist, keines Anfangs, keines Endes fähig ist. Ihm allein sei Ehr und Glorie Amen.

Mit allem diesen wollte ich nicht sagen, was er ist; sondern Ihnen nur desto faßlicher machen, daß ich es nicht sagen kann; daß ich nur bekennen kann, ich sei ein wahres Nichts vor ihm, den ich so wie die Menschheit unsers Erlösers tiefgebeuget anbethe, mit welcher er sich vereiniget hat, damit wir ihn in diese Menschheit verhüllet mit unsern Sinnen sehen und uns mit ihm im Himmel unterhalten; mit dem Herzen und Leibe aber hie auf Erden in dem göttlichen Sakramente des Fronleichnams genießen können.

den 2ten April 1621. Annessy.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert eilfter Brief.

Der selige Bischof von Genf danket dem Herrn de Marillac für das geschenkte Portrait der Schwester Maria von der Menschwerdung, welche in der Welt von ihres Mannes Namen Mademoiselle Akarie genannt wurde und in Frankreich die Karmeliterinnen von der Reformation der heiligen Theresia stiftete. Er nimmt Gelegenheit daher, seine Hochachtung gegen dieselbe an Tag zu legen und sich in das Lob ihrer Tugenden zu ergießen. Er rühmet die Lebensbeschreibung, welche Herr Duval, der ein General-Superior der Karmeliterinnen war und sie folglich sehr genau kennen muste, von ihr gelieferet hat. Den Herrn Marillac liebte er besonders, weil diese heilige Nonne ihm dessen Bekanntschaft, als unser Heiliger im Jahre 1602. das erstemal zu Paris war, verschaffet hatte.

Es war aber Michael von Marillac ein Sohn Wilhelms von Marillac, Herrns de Ferrieres und ein Bruder des Marschalks von Frankreich. Er wurde im Jahre 1563. den 9ten Oktober gebohren, ward nach und nach Parlamentsrath zu Paris, Suppliquermeister, Staatsrath und im Jahre 1624. Oberaufseher der Finanzen. Im Jahre 1626. am ersten Junius übergab ihm der König des Reichs Siegel. In der Folge, wo er keinen Unfall zu fürchten zu haben schien, fiel er seines Bruders wegen in Ungnade. An 12ten November 1630. wurden ihm zu Glatigni bei Versailles die Siegel abgenommen. Er wurde zu gleicher Zeit zum Gefangenen gemachet, in das Schloß de Camp, dann in das Schloß Chateaudun geführet, in welch lezterm er auch im Jahre 1632. den 7ten August vor Verdruß starb. Herr de Marillac hatte den Karmeliterinnen bei Einführung ihres Ordens in Frankreich große Dienste geleistet. In der Kirche

dieser

dieser Nonnen in der St. Jakobs Vorstadt zu Paris hatte er eine Kapelle, worin er auch begraben wurde.

Der Marschalk von Marillac hatte ausgezeichnete Proben seines Muths und Eifers für den Dienst Frankreichs gelieferet; er war einer von den Generallieutenanten, welche im Jahre 1630. die königliche Armee in Italien kommandirten. Aber von der Zeit an war ihm vom Kardinal Richelieu der Untergang geschworen, den er mit eigener Hand zu töden sich erboth, als er an der sogenannten Journee des Dupes wider ihn stimmte und der ihn auch im Jahre 1632. auf dem öffentlichen Gerichtsplatze, Greve genannt, enthaupten ließ.

An den Herrn de Marillac, damaligen Siegelbewahrer unter dem Namen einer merkwürdigen Person.

Wegen des Portraits der seligen Schwester Maria von der Menschwerdung erstatte ich Ihnen tausendfachen Dank, und wüste ich kein angenehmeres und meiner Seele nützlicheres Geschenke zu erhalten, da ich eines Theils eine so ehrfurchtsvolle Liebe gegen diese heilige Person trage und andern Theils so nothwendig habe, in meinem Geiste die andächtigen Regungen wieder zu erwecken, welche ihr Anblick und heiliger Umgang ehemals in mir erwecket hat, als ich sechs Monate ihr fast ordentlicher Beichtvater war und sie mich wegen verschiedenen den Dienst Gottes betreffenden Gelegenheiten fast täglich mit Gespräche unterhielt.

Man

Man hat mir gesagt, ihr Leben sei beschrieben und gedrucket worden; und sah ich es, als ich zu Lyon war, bei der Mutter Priorinn. O welchen Nutzen wird diese Beschreibung auch Weltleuten schaffen, wenn ihr Leben, als sie noch in der Welt war, von der Geschichte deutlich vorgestellet worden ist, wie ich es geschehen zu seyn erachte, da Herr Duval der Verfasser davon ist! Ueberhaupts liebe und bewundere ich diese heilige Seele, auch liebe ich alle, die von ihr in diesem Leben geliebet wurden und Sie mein Herr, ganz besonders, dessen Gewogenheit mir durch jene verschaffet wurde. Erhalten Sie mir dieses Wohlwollen, und ich werde nebst wiederholtem Danke wegen dieses heiligen Bildes, mit Gottes Gnade leben und sterben.

Annessy d. 24sten April
1621.

ihr unterthänigster und ergebenster Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert zwölfter Brief.

Gegenwärtiger Brief giebt den zween folgenden vom 25sten April und vom 11ten Mai 1621. eine vorläufige Aufklärung. Die Gräfinn von Dalet beklaget sich bei der Mutter von Chastel über die Strenge ihrer Frau Mutter wider sie, weil sie gelobet habe, ein Kloster vom Orden der Heimsuchung zu stiften.

An die Mutter von Chastel, Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Grenoble.

Ja, liebste Mutter, mir widerfuhr die Ehre, meines geliebten Berufes wegen Schläge und Geiselstreiche zu empfangen; doch unter allen Beleidigungen, die mir Gott durch die Hand jener zuschickte, der ich das meiste auf der Welt zu verdanken habe und gegen die ich auch die meiste Ehrfurcht trug, glich keine der Beschimpfung, da ich mit Steinen und Faustschlägen, so über mich und meine armen Kinderchen regneten, von meinem eigenem Hause vertrieben wurde. Wenn ihre Christenliebe jemals Bettlerinnen, gesehen hat, welche am Halse und an den Händen Kinder hangen hatten, so denken Sie Sich meine Person mit ihrer ganzen Geräthschaft: aber welch einen barmherzigen Gott haben wir, liebste Mutter! Zwar ließ er bei diesem widrigen Vorfalle zu, daß meine Sinne beim Anblicke meiner armen Kinder sich einigermassen empörten; aber meine Seele war so ruhig, so gelassen, so freudig, daß, da ich des Wohlstandes wegen mit dem Munde nicht singen durfte, mein Herz verschiedene Versikel aus den Davidischen Psalmen, so ihm Gott eingab, sang und ich der göttlichen Güte den eifrigsten Dank sagte, daß er mir so schöne Gelegenheit ihm meine Liebe zu bezeugen an Handen geben wollte: nie kann ich mich gleiches Gefühles, gleicher Rührungen entsinnen.

Vertrieben von meiner Mutter wurde ich von einer armen Bäuerinn aufgenommen; sie lieh mir zwei von ihren Haubtüchern, woraus ich mir und meinen Kindern Nachthauben machte; sie überließ mir ihr eigenes Bett, ich legte meine vier Kinder darein: ich aber hatte meinem lieben Gotte so vieles zu sagen, daß ich mich selbige Nacht nicht niederlegte.

vor dem 25ten April 1621.

Fünfhundert dreizehnter Brief.

Eine gottesfürchtige Dame, derer Haus mit vielen Schulden beladen war, fand sich in die Nothwendigkeit versetzet, zu ihrer Frau Tochter, einer gleichfalls gottesfürchtigen, aber bemittelten Dame ihre Zuflucht zu nehmen, um ihrem Hauswesen wiederum aufzuhelfen. Die Mutter ließ der Tochter verschiedene Vorschläge thun; der erste war, sie solle ins Kloster gehen; der zweite war, sie solle sich wiederum verheirathen; der dritte endlich, mit ihr das Vermögen gemeinschäftlich zu machen. Es fanden sich manche Schwierigkeiten; in Betreff des ersten hatte sie vier noch ganz kleine Kinder, worunter zwei Mädchen waren, die sie nicht verlassen konnte; das zweite belangend, hatte sie das Gelübd der ewigen Keuschheit abgelegt; es war also nichts mehr übrig, als das Vermögen gemeinschäftlich zu machen; hiezu räth auch der heilige Franciskus und läst es der Mutter durch eine Oberinn von der Heimsuchung wissen, von der er im Namen der Mutter um Rath gefraget worden ist: noch am nämlichen Tage schrieb er über denselben

Gegenstand an die Tochter. Dieß ist der Stoff der zween folgenden Briefe. Im ersten giebt er zum Grundsatze an, daß die Bescheidenheit jeder wahren Andacht zur Richtschnur diene. Er zeiget durch das Beispiel der Engel, daß andächtige Personen verschiedene Meinungen hegen können, ohne daß ihre Gemüther getrennet sind. Wegen des Gelübdes der Keuschheit; so die gemeldete Tochter abgeleget hat, will er eben so wenig seine entscheidende Meinung sagen, als wegen ihren Eintritt in den Ordensstand; sondern er sagt nur, sie solle, da sie das Vermögen dazu hat, ihrer Mutter beispringen. Zuletzt bezieht er sich auf die Klugheit der Oberinn, an welche er schreibt, weil er nicht beide Theile gehöret habe.

An die Mutter von Chastel, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung zu Grenoble.

So wie ich Ihnen oft gesagt habe, liebste Tochter, bleibt es überhaupts wahr, daß die Bescheidenheit eine Tugend ist, ohne welche nach der Lehre des heiligen Antonius keine Tugend, nicht einmal die Andacht eine Tugend ist; wenn anders eine wahre Andacht ohne wahre Bescheidenheit seyn kann.

Diese liebe Dame (Sie haben in mir zuerst eine Liebe zu ihren schönen und seltnen Eigenschaften erwecket) beklaget sich bitterlich über ihre Frau Tochter, daß sie zwar einen Bienenschwarm samt dem Honig gefunden habe, sich aber zu sehr damit aufhalte, und von diesem Honig wider die Lehre des weißen Mannes zu viel esse, der doch sagt: Hast du Honig gefunden? esse mit Mäßigung davon. (*) Sie

(*) Mel invenisti? comede, quod sufficit tibi. *Proverb.* c. 25, v. 16.

Sie wird Ihnen alle ihre Gründe in passendern Ausdrücken vorgetragen haben, als ich Ihnen vorstellen kann, den einzigen Grund ausgenommen, daß ihr Ordenshaus, wie Sie selbst mir schreiben, ihr in vielen Stücken verbunden ist. Sie müssen also, liebste Tochter, zum Vergnügen dieser Mutter so vieles beitragen, als Sie bei dieser Tochter bewirken können, welche in der That die Pflicht auf sich hat, von ihren Tröstungen, so geistlich sie auch seyn mögen, nicht wenig sondern recht viel zu verlassen, um ihrer Mutter desto mehr Trost zu verschaffen.

Ich gestehe, daß ich nicht fassen kann, wie eine so einsichtige, vollkommene und fromme Mutter und eine so tugendhafte und gottselige Tochter in diesem großem Gotte der Einigkeit, nicht ganz vereiniget bleiben: allein ich weiß auch, daß es also manchmal geschieht; und daß selbst die Engel, ohne daß sie aufhören Engel zu seyn, über den nämlichen Gegenstand entgegengesetzte Willensmeinungen haben, ohne jedoch dieser Ursache wegen uneinig oder getrennt zu seyn: denn sie lieben den Willen Gottes vollkommen und so bald sie ihn erkennen, wird er von allen befolget und angebethet. Mein Gott! soll denn kein Mittel vorhanden seyn, diese zwo Damen zur Erkenntniß dieses göttlichen Willens zu führen? ich bin versicheret, er würde alle beide zum Gehorsame bringen.

Die eine Dame, die Mutter spricht von einem Gelübde der Keuschheit, das ihre Tochter abgeleget habe, und sie nennt es übereilt. Diese Saite will ich nicht berühren; denn es gehöret viele Ueberlegung

dazu, wenn man beurtheilen will, ob man von einem Gelübde der Keuschheit könne oder solle losgesprochen werden; weil nichts schätzbarers ist, als eine keusche Seele.

Allein diese Mutter redet noch von etwas anderm, sie sehe nämlich lieber, daß ihre Tochter ganz und gar Nonne würde, weil diese in diesem Falle für sie nicht mehr wird Bürge zu stehen haben und ihr die Verwaltung des kindlichen Vermögens anvertraut werden wird. Allein ich weiß auch nicht, was ich hierüber sagen soll, da mir der Beruf des Himmels nicht bekannt ist, und ich sehe, daß die Kinder dieser lieben Dame in noch so zartem Alter sind.

Vor allem beklagt sich die Mutter, daß die Tochter ihr Vermögen für sich allein verwaltet, ohne der Mutter, die in Müheseligkeiten steckt, beizustehen. Dieß nun, liebste Tochter, ist meinen Gesinnungen ganz entgegengesetzet. Der heilige Franciskus konnte an dem ängstigen Gewimmel der Ameisen keine Freude haben, und mich däucht, eine Tochter, die Vermögen hat, soll es gegen ihre Mutter, selbst wenn es um ihre Ruhe und mäßiges Vergnügen zu thun ist, nicht sparen.

Ich habe den Kopf voll Geschäften, das Ohr voll Lärmens, und so schreibe ich Ihnen. Auch schreibe ich blindlings, da ich wohl weiß, daß, um in solchen Gelegenheiten entscheidend zu reden, man beide Theile vollkommen hören müsse: so lange nun dieß nicht thunlich ist, muß man für die Mutter sprechen: sie hat immer mit Recht etwas für sich.

Uebri-

Uebrigens wird von Ihnen nichts verlanget, als daß Sie ihre Vermittelung verwenden, um den Eifer dieser guten Tochter zu einsamen Geistesversammlungen zu mäßigen; dieses Verlangen nun können Sie weder, noch sollen Sie es abschlagen; denn Mäßigung ist in allen Andachtsübungen gut, die Liebe Gottes ausgenommen, da man Gott nicht dem Maaße nach lieben soll. Verwenden Sie Sich also zur Herstellung dieser Mäßigung, wozu die Tochter auch leicht zu bringen seyn wird, da ihr die Mutter erlaubt, an allen hohen Festtagen des Jahrs und, welches viel ist, von sechs Wochen zu sechs Wochen, drei Tage lang, ihrer Andacht im Frieden obzuliegen.

Dieß sei genug; ich glaube sicher, liebste Tochter! der heilige Geist, wenn Sie ihn anrufen, werde Ihnen das nöthige Licht ertheilen, um diese Mäßigung durch guten Rath oder That zu Stande zu bringen.

Ich bin in Unserm Herrn vollkommen der ihrige. Ich bitte ihn, daß er in ihrer Seele so wie in ihrer Kongregation allzeit regiere, und Ihnen stets eingebe, oft für mich zu bethen. Amen.

den 25sten April 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vierzehnter Brief.

Der heilige Franciskus ermahnet eine Dame, ihrer Mutter beizustehen. Aus dreien von der Mutter vorgeschlagenen Auswegen wählt er den letzten, nämlich ihr beiderseitiges Vermögen gemeinschäftlich zu verwalten. Er beredet sie hiezu mit dem Versprechen, ihre Frau Mutter werde ihr die Freiheit geben, ihren gewöhnlichen Andachtsübungen obzuliegen; er präget ihr aber zugleich ein, daß die Liebe zu den Eltern von den Kindern vieles erheische. Gott ist nicht entgegen, daß man die Eltern nebst ihm liebe, wenn man sie nur wegen ihm liebt.

An die Frau Gräfinn von Dalet.

Madame

Ich würde großes Bedenken tragen, Ihnen über einen Gegenstand, der mich zu diesem Brief bewogen hat, zu schreiben, wenn mir ihre Frau Mutter die Vollmacht nicht dazu ertheilet hätte: denn wie könnte ich es sonst wohl wagen, die Hand an Dinge zu legen, die unter Ihnen beiden vorgehen; wie könnte ich von ihrem Gewissen mit Ihnen sprechen, da ich weiß, daß Sie einer so würdigen, einsichtigen, vernünftigen, frommen Mutter einzige würdige Tochter sind? Unter dieser angenehmen Bedingniß also und weil es seyn muß, will ich Ihnen sagen, daß mir ihre Frau Mutter alles schreibt, was sie Ihnen gesagt hat, oder durch verschiedene würdige Personen, mit denen ich in keinen Vergleich komme, hat sagen lassen, um Sie zu

bewegen,

bewegen, damit Sie ihr ihren kindlichen Beistand in diesem Gedränge von zeitlichen Unfällen nicht versagen, in die ihr Haus, wie Sie wissen, gerathen ist, und das sie nicht gänzlich verderben sehen kann, da besonders ihr entzogener Beistand als der einzige und nothwendigste die Schuld hätte.

Zu diesem Ziele schlägt sie drei Wege vor: Sie sollen entweder den Ordensstand ergreifen, damit die Glaubiger sie nicht mehr zur Bürgschaft aufforderen, und die Verwaltung des kindlichen Vermögens ihr frei stehe; oder daß Sie Sich wegen der angebothenen Vortheile aufs neue verehelichen; oder daß Sie bei ihr bleiben und gemeinschäftlich das Hauswesen führen. Wie Sie Sich wegen der beiden ersten Wege entschuldigen, schreibt sie gleichfalls in ihrem Briefe; denn Sie haben, sagt sie, ihre Keuschheit Gott gelobet, Sie haben vier kleine Kinder, worunter zwei Mädchen sind; wegen des dritten Weges finde ich nichts in ihrem Briefe.

In Betreff des ersten will ich gar nicht mein Urtheil sagen, ob Sie verbunden sind, die Loszählung von ihrem gethanen Gelübde zu verlangen, ob sie gleich eine große Uebereilung, wodurch man einer genauen Ueberlegung zuvorkömmt, zum Grunde anführt: denn die Reinigkeit der Keuschheit ist in Wahrheit so schätzbar, daß wer sie immer gelobet hat, höchst glücklich ist, sie zu erhalten und ihr nichts, außer dem Bedürfnisse öffentlicher christlicher Liebe, vorzuziehen ist.

Das zweite belangend weiß ich nicht, ob Sie Sich rechtmäßiger Weise der Sorge für ihre Kinder entladen können, welche Ihnen Gott aufgelegt hat, da er Sie zur Mutter gemacht hat, jene aber so klein sind.

Wegen des dritten aber sage ich Ihnen, Madame, daß Sie in einem so dringenden Nothfalle mit ihrer Frau Mutter gemeinschäftliches Gut machen müssen. O Gott! dieß ist das wenigste, was man seinen Eltern zum gemeinnützigen Gebrauche überlassen muß. Zwar läst sich ein Grund blicken, wessen wegen es scheint, eine Tochter, die so viele Kinder hat, könne ihr Vermögen für sich allein behalten: doch weiß ich nicht, ob Sie diesen Grund haben und haben Sie ihn, so muß er sehr wichtig und dringend seyn, wenn er vollkommen in Betrachtung gezogen werden soll. Zwischen Feinden macht die äußerste Noth alles gemeinschäftlich; aber unter Freunden und solchen Freunden, als Tochter und Mutter sind, muß man die äußerste Noth nicht erwarten; denn das Geboth Gottes ist zu dringend. In einem solchen Falle muß man Herz und Augen zur Fürsicht Gottes erheben, welcher alles, was man auf sein heiliges Geheis giebt, im Ueberflusse wieder giebt.

Ich sage zu viel, Madame, denn hierüber hätte ich weiter nichts zu sagen gehabt, als daß ich ihr werthes Gewissen an jene verwiesen hätte, denen Sie es in diesem Punkte öffnen.

Was ihre geistlichen Uebungen betrift, so ist ihre Frau Mutter zufrieden, daß Sie dieselbe ihrer Gewohnheit nach verrichten, nur sollen Sie ihre Geistes-

ver-

versammlungen in den Ordenshäusern von der Heimsuchung auf die großen Festtäge des Jahrs und alle vierzig Tage auf drei Tage einschränken. Hiemit können auch Sie zufrieden seyn und die Kürze der Geistsversammlungen, so Sie in dem Kloster von der Heimsuchung verrichten können, kann durch besondere Geistesübungen in ihrem Hause ersetzet werden.

O wie viel muß man, werthe Dame, für seine Eltern thun! und wie liebreich muß man die Uebermaaß, das Feuer, fast sollte ich sagen, die Ungestümmheit ihrer Liebe ertragen! Sie sind ganz wunderlich, diese Mütter, sie möchten ihre Kinder, besonders wenn es die einzigen sind, gerne zwischen ihren Brüsten tragen. Oft sind sie eifersüchtig; ist man nicht immer um ihnen, so denken sie, man liebe sie nicht genug und die ihnen schuldige Liebe erhalte ihr Maaß nur durch Uebermaaß. Wie ist hier zu helfen? man muß Geduld haben und so viel möglich alles thun, was man um sich ihren Gesinnungen gleichförmig zu machen, thun kann. Gott fordert nur gewisse Täge, gewisse Stunden und seine Gegenwart heischet, daß wir auch bei unsern Eltern seyn: und eben diese Eltern sind noch zudringlicher; sie fordern mehr Täge, mehr Stunden und eine anhaltende Gegenwart. Ach! Gott ist so gut; er läst sich auch dieß gefallen; wenn wir unsern Willen nach dem Willen unsrer Mütter bequemen, so sieht er es als eine Fügung nach seinem Willen an, nur muß sein Wohlgefallen das Ziel unsrer Handlungen seyn.

Doch, Sie haben Moisen und die Propheten, das heist, vortreffliche Diener Gottes bei Ihnen; hören Sie dieselben an. Und ich sollte Sie nicht so lange mit meinem Schreiben aufhalten: allein ich rede ein wenig gerne mit einer reinen und keuschen Seele und über die man sich keiner andern Sache wegen beklagen kann, als daß sie zu fromm ist; eine seltne, so seltne, so liebenswerthe Klage, daß ich mich nicht entbrechen kann, die Beklagte zu lieben, zu ehren und ewig zu seyn

Madame

den 25sten April 1621.

ihr unterthäniger, gehorsamer Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert fünfzehnter Brief.

Die Mutter von Chastel erachtete, ihre schwache Leibesbeschaffenheit erlaube ihr nicht mehr, das Amt einer Oberinn zu begleiten und bittet dahero den heiligen Franciskus um ihre Absetzung.

An den heiligen Franz von Sales.

Hochwürdigster Bischof

Meine anhaltende Schwächlichkeit schlägt mich dergestalten nieder, daß mir manchmal mein Leben selbst zum

zum Eckel und Ueberlaste wird. Da mir überdieß Gott einen so großen natürlichen Widerwillen gegen Aemter eingegossen hat, so giebt er mir durch diese Züchtigung deutlich genug zu erkennen, daß sie nicht für mich bestimmet sind. Mit gutem Gewissen glaube ich nicht mehr einen Platz behaupten zu können, den ich nicht verdiene. Meinen Schwestern, diesen Bräuten Jesu Christi würde Unrecht geschehen, wenn man ihnen länger eine Oberinn aufdringen wollte, die ihrer Leibesschwachheiten wegen eben so unfähig ist, ihnen zu dienen als sie aus fehlerhafter Leitung unwürdig ist sie ferner zu unterrichten und ihnen vorzustehen. Dieser Vorwurf nagt mir unaufhörlich am Herzen; und da dieser Wurm unmittelbar den edelsten, vornehmsten Theil quält; so fühlt der ganze übrige Leib den Schmerzen, bleibt kraft- und muthlos, ꝛc.

Gegen den Mai 1621.

Fünfhundert sechszehnter Brief.

Der heilige Franz von Sales beantwortet den vorhergehenden Brief.

An die Mutter von Chastel, Oberinn von der Heimsuchung der heil. Maria zu Grenoble.

Ich glaube es wohl, liebste Tochter, daß es Ihnen nicht unangenehm wäre, wenn wir Ihnen das Amt

und

und die Stelle einer Mutter abnehmen wollten, allein uns ist es unangenehm.

O, glauben Sie, meine werthe Tochter, U. L. Frau, da sie unter übermäßigem Schmerzen zu erliegen schien und im Gedränge von Betrübniß seufzte: Ja, mein Sohn, weil es dir also gefällig ist (1), sei minder die Mutter des Heilandes gewesen, als da sie mit herrlich tönender Stimme und mit einem vor Freude aufhüpfenden Herzen das himmlische Gesang ihres Magnificat hören ließ? Fürchten Sie nicht, ihren Schwestern zu keiner Erbauung zu seyn, Gott wird dafür sorgen. Sie haben ein ungekünsteltes aufrichtiges Herz; sie gehen einen guten Weg und finde ich nichts zu tadeln, als daß Sie aus Furcht zu fallen, zu ängstig auf ihre Schritte sehen: warum sind Sie so besorget? Gott ist so gut: seyn Sie wegen ihm nicht so beklemmt; denn auch der Martha verwies ers: verlanget nicht zu vollkommen zu seyn.

Der heilige Paulus giebt Ihnen die Lehre, daß man nicht klüger seyn solle, als nöthig ist (2). Suchen Sie dem Fortgange ihrer Seele nicht so ängstlich nach; es ist Ihnen nützlich, ihre eigene Gnaden und die vor Gott gesammelten Reichthümer nicht zu kennen: trösten Sie ihr armes Herz, das ich in Gottes Augen

(1) Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te. *Matth. c. 11, v. 26.*

(2) Dico .... omnibus, qui sunt inter vos, non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem. *Rom. c. 12, v. 3.*

Augen väterlich liebe und Gott will es, daß, da ich dieses sage, es mir zum Troste seyn soll. Bleiben Sie also in Ruhe, liebste Tochter, bleiben Sie Mutter, eine gute Mutter, so lange es Gottes Wille fordert.

Gegen den Maimonat 1621.

Fünfhunderter siebenzehnter Brief.

Das Gelübd der Keuschheit soll gehalten werden, wenn es auch gleich der Erhaltung der Nachkommenschaft einigen Eintrag thäte. Wie Kinder, die im Ehestande sind und Famille haben, ihren Eltern beistehen sollen. Die Entfernung vom Weltgelärme ist andächtigen Personen nothwendig, um ihre Reinigkeit zu erhalten; und sie trägt auch vieles bei, daß sie mit Weltleuten, die an Andachtsübungen keinen Geschmack finden, einig leben.

An die Frau Gräfinn von Dalet.

Madame,

In Gegenwart Gottes muß ich Ihnen besonders diesen Brief schreiben, weil ich Ihnen darinn sagen will, was Sie in den mir gemeldeten Punkten zu dessen größter Freude thun sollen. Nachdem ich nun den heiligen Geist angerufen habe, sage ich Ihnen, daß ich in allem, was Sie und ihre Frau Mutter mir sagen,

keine

keine gegründete Ursache finde, welcher wegen Sie das Gott gethane Gelübd der Keuschheit brechen sollen; denn nur bei Fürsten ist die Erhaltung der Stammhäuser beträchtlich, wann zum öffentlichen Wohl eine Nachkommenschaft erforderet wird: und wären Sie Fürstinn, oder, der um Sie wirbt, ein Fürst, so müßte man zu Ihnen sagen: Seyn Sie mit der Nachkommenschaft die Sie schon haben, zufrieden; zu ihm aber: Erzielen Sie Sich von einer andern Prinzessinn eine Nachkommenschaft. Kurz, der heilige Geist hat deutlich sagen lassen, daß mit einer enthaltsamen Seele nichts zu vergleichen ist (1). Bleiben Sie also bei diesem Entschlusse, weil er Ihnen das Wollen eingegossen hat, und Ihnen die Gnade giebt, es zu können. Dieser große Gott wird ihr Gelübd, ihre seinem Namen geweihte Leib und Seele segnen.

2) Es ist gänzlich wahr, daß Sie aus keinem vollkommenen Rechte verbunden sind, dem Hause ihres Herrn Vaters mit ihrem Vermögen beizustehen; weil ihr und ihrer Kinder Vermögen, nach der im Staate festgesetzten Ordnung, von dem Hause ihres Vaters getrennet und unabhängig ist und er in keiner wirklichen Noth ist; und dieß alles um so mehr, als Sie von dem zwar versprochenem aber nicht bezahlten Heirathsgute nichts empfangen haben.

3) Im Gegentheile, wenn es gegründet ist, daß Sie ihre eigenen Kinder und das ihrige, ja sich selbst zu Grunde richten würden, wenn Sie Sich mit den

(1) Omnis ponderatio non est digna continentis animæ. *Eccli. c. 26, v. 20.*

den Vorfällen ihres väterlichen Hauses abgeben wollten, ohne jedoch dasselbe vom Untergange retten zu können; so verbeut Ihnen wenigstens die Liebe, es zu thun; denn warum sollte man ein Haus zu Grunde richten, um ein anderes zu Grund richten zu lassen; warum sollte man zum Schaden ihrer Kinder Mittel wider ein Uebel an die Hand geben, das sich dennoch nicht vermitteln läst? Wenn Sie also sehen, daß ihre Beihilfe zum Troste ihres Herrn Vaters nichts beitragen kann; so sind Sie verbunden, sie zum Nachtheile ihrer eigenen Kinder nicht zu leisten.

4) Nun scheint es aber, Sie können ihrem Herrn Vater helfen, ohne ihren Kindern einen Schaden zuzufügen; denn Sie sind das einzige Kind und alles, dessen Verkauf an Fremde Sie hinderen können, bleibt endlich alles ihren Kindern, da ihre lieben Eitern keine andere Erben mehr haben werden: wenn dieses also ist; so müssen Sie ihm helfen: denn auf diese Weise geben Sie ihr Vermögen mit der einen Hand hin und erhalten es in die andere zuruck.

5) Ja sollten Sie gegen Sich auch in etwas nachtheilig handeln, um ihre Frau Mutter zu begnügen, so halte ich dafür, Sie sollten es wegen der ihr schuldigen Liebe und Ehrerbietigkeit thun, so lange ihren Kindern kein allzugroßer Schade dadurch zuwächst.

6) Uebrigens halte ich zu ihrer Ruhe und zur Fortsetzung der gewählten ewigen Keuschheit für dienlicher, daß Sie für sich allein unter ihrer kleinen Familie bleiben; jedoch mit dem Bedinge, ihre Frau

Mutter oft zu besuchen; denn diese wird es, wenn ich anderst ihren Brief recht verstehe, nicht übel aufnehmen, wenn Sie sogar eine Nonne würden, nur sollten Sie ihr an ihrem Vermögen Theil nehmen lassen, um sie im Besitze der Güter ihres Hauses zu erhalten.

Wahrhaft, da Sie Sich zur zweiten Verehelichung nicht bequemen wollen, noch den muthigen Gedanken ihrer Frau Mutter, große Dienerschaft und stäte Gesellschaft zu haben, befolgen können, so sehe ich nichts dienlicheres, als daß Sie gerne allein sind, da über dieß ein abgesönderter Aufenthalt das zuträglichste Mittel ist, unter Seelen, die zwar gute aber dennoch entgegengesetzte Absichten haben, die Einigkeit zu erhalten. Dieß ist meine Gesinnung, so viel ich die Lage ihrer Geschäfften kenne. Wollte Gott, ich hätte Sie zu Lyon gesehen, wie tröstlich wäre es für mich gewesen, mit wie viel größerer Gewißheit und Deutlichkeit hätte ich Ihnen meine Gedanken eröffnen können! da aber dieses versaget ist; so erwarte ich ihre Gegenantwort, wenn Sie glauben, ich habe die vorgetragene Sache nicht in ihrem ganzen Umfange gefasset, und ich will mich bestreben, den Fehler zu ersetzen. Noch bitte ich Sie, Madame, nichts in Betracht zu ziehen, was Ihnen die Freiheit an mich zu schreiben rauben kann, denn ich bin und werde ferner ohne Vorbehalt ihr unterthäniger ergebenster Diener seyn, der Ihnen die Gnadenvölle Unsers Herrn, vor allem aber einen ununterbrochenen Fortgang in der heiligsten sanften Liebe und die

heilige

heilige Demuth der liebwürdigsten christlichen Einfalt wünschet; zugleich kann ich mich nicht entbrechen zu sagen, daß mir in ihrem Briefe der Ausdruck: ihr Haus sei eines von den gemeinen und nichts mehreres, vollkommen sanft geschienen hat; denn zu einer Zeit, wo die Weltkinder von ihren Häusern, Namen, Vorzügen soviel Geschrei machen, sind solche Ausdrücke liebenswerth. Leben Sie immer also, liebste Tochter, rühmen Sie Sich in nichts, als im Kreuze Unsers Herrn, durch welches Ihnen die Welt gekreuziget ist, und Sie der Welt. Amen. (2)

Ich nenne mich nochmals von ganzem Herzen

Madame

d. 11ten Mai 1621.

ihren gehorsamsten Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert achtzehnter Brief.

Wie groß die Noth einer Familie seyn muß, wenn man eine Person aus derselben hinderen will, das Klosterleben zu ergreifen. In dergleichen Umständen ist die Versuchung gefährlich. Ein Beispiel hievon zeiget gegenwärtiger Brief an einer verwittibten Dame, welche die ihr noch übrigen Lebenstäge in einem Kloster von der Heimsuchung zubringen, und sich durch das Ordensgelübd Gott weihen wollte. Es scheint auch, sie sei eine Stifterinn geworden.

(2) Mihi absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi, per quem mihi mundus crucifixus est, et ego mundo. *Galat. c. 6, v. 14.*

An die Frau Gräfinn von Dalet, nachmalige Nonne von der Heimsuchung.

Ich will Ihnen frei heraussagen, liebste Tochter, daß ich in Betreff ihrer Gewissensverbindlichkeit unabänderlich darauf bestehe, was ich schon längstens gesagt habe, daß nämlich, wenn der Ihnen bewuste Herr in solcher Noth ist, daß ihre Gegenwart zu seiner Hilfe nothwendig ist, Sie nicht weiter schreiten sollen: geschieht es aber nur wegen nothwendiger Verbesserung der Güter, so sind Sie in der That nicht dazu verbunden; doch wäre diese Noth sehr groß und äußerst, und nur Sie könnten ihr abhelfen, das ist, Sie könnten die Sache durch niemand andern vermitteln lassen, so könnten Sie die dazu erforderliche Zeit ohne Zwang fest setzen, welches ich ihrer Bescheidenheit und Klugheit überlasse, und kann ich Ihnen nicht verhöhlen, daß ich bei dieser Gelegenheit einiger Versuchung gewahr werde.

Denn Sie hätten ohne Zweifel, wenn Sie einen Edelherrn aus Gaskogne oder Bretagne geheirathet hätten, alles verlassen und man hätte nichts dawider gesagt: itzt, da Sie lange nicht so vieles verlassen haben, da Sie noch frei genug geblieben sind, um für ihr Haus und ihre Kinder mäßig zu sorgen, weil diese ihre kurze Entziehung von der Welt wegen Gott geschieht, itzt giebt es Leute, welche diese Verlassung als schlimm und pflichtwidrig verschreien wollen.

Dieses will ich nicht wider den wackern adelichen Herrn gesagt haben, der Sie bei sich zu haben wünschet;

schet; denn er hat gewiß Recht, daß er nach dem Glücke ihres Umgangs verlanget, der ihm nicht anders als angenehm seyn kann: ich sage es nur von jenen, die einen Gewissenszweifel dabei haben wollen, meines Erachtens aber in der Sache nicht wohl gegründet sind, obgleich die Bemerkungen in dem Briefe des Herrn N. sehr gelehrt und witzig sind. Allein ich muß nochmals sagen, daß zu Folge dessen, was ich schon ehemals gesagt habe, die Bescheidenheit Ihnen zur Richtschnur dienen müsse.

Während ihres Aufenthaltes thun übrigens diese wackern Nonnen ihr Bestes, damit Sie, wann Sie zuruck kommen, an diesem seligen Leben, worein sie Gott unter ihrer Leitung versetzet hat, keinen Abfall, keine Verschlimmerung finden.

Ich wünsche Ihnen tausend und abermal tausend Seegen zum Wachsthume ihres Herzens in der heiligsten Liebe des Gekreuzigten, dem es ewig gewidmet ist.

Sie wissen es, liebste Tochter, daß ich von ganzer Seele, ganz vollkommen in demjenigen der ihrige bin, der, um uns zu den Seinigen zu machen, ganz der unsrige geworden ist, nämlich Jesus Christus, der lebt und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

nach dem 11ten Mai 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert neunzehenter Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung verspricht den obrigkeitlichen Personen und den Bürgern der Stadt Montferrant, die Mutter habe in dem Kloster von der Heimsuchung, das kurz zuvor in ihrer Stadt errichtet worden ist, so lange es möglich ist, zu lassen.

An die Herren Bürgermeister und Einwohner der Städt Montferrant.

Meine Herren,

Ich beantworte ihren Brief, und ihre Wünsche beantworte ich mit der Versicherung, daß ich meine Schwester Maria Jakobina Faber, so lange es der Dienst Gottes erlaubet, in dem Kloster lassen will, in welchem Sie Sich anitzo durch ihre heilige Freigebigkeit befindet und zu meinem grösten Troste die ihr von der göttlichen Fürsicht verliehenen Gnaden gut verwendet. Könnte ich Ihnen sagen, sie solle ihr ganzes Leben dort zubringen; so würde ich es gerne thun, um den Eifer von Ihnen und sovielen Seelen, die in ihrem Umgange Trost finden, zu begnügen: allein Sie werden Sichs leicht denken können, was sich für Gelegenheiten ereignen mögen, um sie abzurufen und ihr eine andere Bestimmung zu geben, nachdem es die Ehre dessen, dem sie geweihet ist erheischt. Eben dieser soll Ihnen und ihrer ganzen achtbaren Stadt gnädig seyn, dieß wünsche ich Ihnen und bin

meine Herren

Annessy d. 21sten Mai 1621.

ihr unterthäniger und gehorsamer Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünf-

Fünfhundert zwanzigster Brief.

Mittel wider die Verläumdung. 1) Man soll seinen Schmerzen nicht blicken lassen. 2) Von den Verläumdern in Mitleiden reden. 3) Ihre Entschuldigung und ihren Widerruf annehmen. 4) Es nie zu Processen kommen lassen. 5) Auf den Schutz Gottes harren.

An eine Dame.

Madame,

Auf ihre letzte Frage antworte ich in wenig Worten, daß, seitdem ich die Anleitung zum gottseligen Leben geschrieben habe, ich meine Gesinnungen nicht geändert, sondern mich im Gegentheile alle Tage mehr darinn befestiget sehe. Was die Ertragung der Unbilden anbetrifft, so läst uns die Leidenschaft immer Anfangs nach Rache athmen; haben wir aber einige Furcht Gottes, so wagen wirs nicht, Rache zu sagen, aber Wiedererstattung der Ehre nennen wirs.

Diese wackere Dame soll mir glauben, und dieser Liederchen wegen sich nicht in Proceß einlassen; denn hiedurch würde sie dem Uebel, anstatt es zu ersticken, neuen Zuwachs geben. Nie kann ein Frauenzimmer, deren Ehre gegründet ist, sie verlieren. Niemand legt diesen ruchlosen Verläumdern, diesen liederschmidten Glauben bei; man hält sie für niederträchtig.

Das beste Mittel, den von ihnen zugefügten Schaden zu ersetzen, ist, wenn man ihre Zungen,

diese Werkzeuge zum Schaden, verachtet und sie durch eine heilige Sittsamkeit und Mitleiden beantwortet. Vor allem aber sehe ich gar keinen Grund, warum man, da dieser elende Verläumder sich dem Urtheile der Anverwandten unterwerfen und die zugefügte Unbild, nach Kräften ersetzen will, den andern Umweg nämlich der Processe, das heist, den Abgrund und das Labirinth von Gewissen und Vermögen betretten will.

Nun hielt ich für gut, daß er seinen Fehler bekennte, ein Geständniß seiner Erbitterung ablegte, und es zu vergessen bäthe; denn, ob er gleich nach begangener dieser Handlung sehr wenig Ansehen hat; so ist es doch immer für die Unschuld einigermassen glänzend, wenn sie ihre Feinde vor ihr gebeuget sieht. Ehe sie aber dieses durch Processe erringe, soll sie sich lieber zu jedem andern bequemen.

Noch neuerlich habe ich ein Beispiel der Eitelkeit oder vielmehr des Schadens, der durch dergleichen Processe veranlasset wird, an einer der tugendhaftesten mir bekannten Damen gesehen, die sich sehr übel dabei befunden hat, daß sie von meinem Rathe gewichen und sich von der ungestümmen Leidenschaft ihrer Anverwandten hinreißen ließ. Glauben Sie mir, liebste Tochter, die Ehre rechtschaffener Leute steht unter dem Schutze Gottes, der zwar manchmal zuläst, daß sie eine Erschütterung leide, um uns Gelegenheit zur Geduld zu geben; nie aber läst er sie ganz zu

Boden

Boden tretten, sondern er richtet sie ellends wiederum auf. Leben Sie ganz für Gott, dem zu Liebe ich bin

Madame

d. 23 Junius 1621.

ihr unterthäniger Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert ein und zwanzigster Brief.

Die Klugheit des Fleisches ist in geistlichen Dingen sehr zu fürchten; sie ist der Liebe, dem Vertrauen auf Gott, der Errichtung der Ordenshäuser entgegengesetzet. Gott segnet verachtete und demüthige Personen. Das Vertrauen auf die Fürsicht ist von aller Eifersucht frei ꝛc.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Wie beklagenswürdig ist es, liebste Tochter, wenn man die Wirkungen der menschlichen Fürsicht in jenen Seelen betrachtet, bei denen, wie Sie mir schreiben, das Mein und Dein in geistlichen Dingen um so unbegränzter herrschet, je mehr es ein geistliches Mein und Dein zu seyn scheint; und unterdessen war es nicht nur ganz natürlich; sondern auch fleischlich. Wie fern ist dieß von der reinen Liebe, welche nicht eifersüchtig ist, nicht suchet, was ihr gehöret. (1) Eine solche

(1) Charitas non æmulatur...., non quærit quæ sua sunt. 1 *Cor.* c. 13, v. 4 *et* 5.

Klugheit, meine Tochter, ist der süsen Ruhe entgegen, welche die Kinder Gottes in der göttlichen Fürsicht genieſen sollen.

Man wird etwa sagen, die Errichtung der Ordenshäuser und der Beruf der Seelen geschehen durch die Kunstgriffe menschlicher Weißheit: diese kann zwar an dem Mauer- und Zimmerwerk sichtbar seyn; allein der Beruf, die Vereinigung der berufenen Seelen, ihre Vervielfältigung ist entweder übernatürlich, oder sie taugt ganz und gar nichts. In Dingen, welche Gott aus besonderer Gnade wirket, haben wir zu viel weltliche Spitzfindigkeit. Allzeit ward den armen verworfenen Seegen und Vermehrung zu Theil, wie wir an der Lia, Anna und anderen sehen.

Aber man muß im Frieden, in Sanftmuth, Demuth, in einer ungehauchelten Liebe verharren, ohne sich zu beklagen, ohne den Mund zu öffnen. O, weiß unser Geist von der väterlichen Sorge unsers Gottes für unsre Kongregation vollkommen abzuhängen; so werden wir die süsduftende Blumen in andern Gärten häufig aufwachsen sehen und Gott dafür preisen, als wenn sie in unsern Gärten aufwüchsen. Was liegt einer wahrhaft liebenden Seele daran, ob dem himmlischen Bräutigam auf diese oder auf jene Weise gedienet werde? Wer nur das Vergnügen seines Geliebten suchet, ist mit allem zufrieden, was ihn vergnüget.

Glauben Sie mir: ein wahrhaftes Gut fürchtet nicht, eines andern wahren Guts verminderet zu werden. Lassen Sie uns Gott gebührend dienen, aber

nicht

nicht sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? (2) Woher werden wir Schwestern bekommen? Dem Herrn des Hauses liegt diese Sorge ob, und der Frau unsrer Wohnungen gebührt, sie auszuschmücken: unsre Häuser gehören Gott und seiner Mutter an. Aus Liebe stellen Sie Sich bei allen diesen weltlichen Trügereien unwissend; flößen Sie den Geist einer wahren demüthigen Großmuth unsern Schwestern, die ich von ganzer Seele grüße, nach Kräften ein. Sie sind immer mehr meine liebste und ganz werthe Tochter, und ich bin

d. 24sten Julius 1621.

ihr geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert zwei und zwanzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales tröstet eine seiner Baasen wegen des Todes ihres Vaters Anfangs zeiget er sich bei der Betrübniß dieser Dame sehr gerühret, unterdessen stellt er ihr ihre gefasten Entschlüsse vor Augen, nämlich bei allen Gelegenheiten in den göttlichen Willen vollkommen ergeben zu seyn und die Ewigkeit vorzüglich zu betrachten. Zuletzt bringt er verschiedene Trostgründe vor.

An

(2) Quid manducabimus? aut quid bibemus? *Matth. c. 6, v. 31.*

An eine Base des heil. Franz von Sales.

Mein Herz trägt gegen das ihrige eine viel zu große Liebe, wertheste Baase, meine Tochter, als daß ich ihren ganz frischen und wahrhaft großen Verlust, den wir alle neuerlich erlitten haben, nicht sehen, nicht Theil daran nehmen sollte: aber wenn ich es wagete, meine Hand zu Heilung ihres Herzens auszustrecken, so würde mirs schlecht anstehen, da mein Herz in der ganzen Verwandschaft gewiß das betrübteste ist, weil es diesen lieben Vettern so inbrünstig geliebet hat, der mir hinwiederum sein liebreiches, edles Wohlwollen schenkte.

Ich bitte Gott, werthe Baase, daß er selbst ihr heiliger Trost seyn wolle und Ihnen bei dieser Gelegenheit alle Entschlüsse ins Gedächtniß zuruckbringe, die er vormals ihrem Herzen gegeben hat, nämlich, in allen Vorfallenheiten mit seinem heiligsten Willen zufrieden zu seyn; erinneren Sie Sich, welche Hochachtung gegen die heiligste Dreieinigkeit Ihnen von seiner Majestät eingepräget worden ist, und wir müssen hoffen, die Seele desjenigen, dessen Trennung uns schmerzt, sei vor dieser Dreieinigkeit angelanget: Denn ach! liebste Baase, wir leben nur auf dieser Welt, um zu dem Leben im Paradiese zu gelangen, wozu wir alle Tage fernere Schritte machen, ohne den Tag zu wissen, an welchem wir dort anlangen.

So erheben Sie dann ihr Herz, ihr Vater hat die so mühesellige Pilgrimschaft zuruckgeleget; er ist

am

am Orte der Sicherheit angelanget; und sollte er das ewige Leben noch nicht besitzen; so weiß er doch gewiß, daß er es besitzen werde, wir aber wollen unser Gebeth zu Erlangung seines dauerhaften Glückes beitragen. Ich schreibe Ihnen ohne Kunst, voll Verlangens, daß Sie mich stäts lieben und glauben, daß ich mein ganzes Leben seyn werde

den 24sten Julius 1621.

ihr unterthäniger Vetter und wohlmeinender Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert drei und zwanzigster Brief.

Trostgründe beim Tode eines sehr beklagten Vaters.
1) Das hohe Alter. 2) Das gottselige Leben.
3) Das Glück ein Kind der Kirche gewesen zu seyn.

An einen Vetter des heil. Franz von Sales.

Herr Vetter,

Gegenwärtiger Ueberbringer kömmt im Namen meiner Brüder, des Bischoffs von Kalcedonien und des Ritters, so wie in meinem Namen, um Ihnen bei Gelegenheit ihres erlittenen Verlustes unsre Dienste anzubieten; wir fühlen die Wichtigkeit dieses Verlustes mit Ihnen eben so lebhaft, als er groß ist, ohne daß wir jedoch Sie zu bitten unterlassen, ihr Herz aus allen Kräften zu trösten, in Rücksicht,

sicht, daß Gott Ihnen und allen den ihrigen die Gnade erwiesen, und Ihnen diesen lieben Vater lange Jahre gelassen hat, indem er ihn erst in einem Alter zu sich nahm, in welchem dieses Leben von keiner langen Dauer mehr seyn konnte, ohne zugleich alle Mühseligkeiten, diese gewöhnlichen Gefährten des Alters, auf sich geladen zu sehen.

Noch größern Trost aber muß Ihnen bringen, daß dieser wackere Vater seine Tage in Ehre und Tugend, in öffentlicher Achtung, in der Zuneigung seiner Anverwandten und aller, denen er bekannt war, zugebracht hat und dann im Schoose der Kirche und unter gottseligen Handlungen verschieden ist: so daß Sie Ursache haben, zu hoffen, er werde auch in jenem seligen Leben Sie nicht verlassen, unterdessen aber biete ich Ihnen und der Frau Baroninn N. meiner Baase nochmals meine treuen Dienste an, und bin von ganzem Herzen

meines Herrn Vetters

d. 28sten Julius 1621.

ergebenster Vetter und Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vier und zwanzigster Brief.

Der Mann Gottes schreibt an eine Nonne, die im Orden von der Heimsuchung Pförtnerinn war. Er rühmet ihr Amt; zeigt dessen Wichtigkeit und schließt, daß im Dienste Gottes nichts klein ist.

An eine Pförtnerinn im Orden von der Heimsuchung.

Sehr trostreich ist es mir, liebste Tochter, daß Sie im Hause der heiligsten Mutter Unsers Herrn zu dessen Dienste in einem Amte genauer bestimmt sind, welches in meinen Augen sehr schätzbar ist. Ich habe mir gewählet, sagt der königliche Prophet, vielmehr im Hause meines Gottes verworfen zu seyn, als in den Hütten der oft minder gottseligen Großen zu wohnen. (*)

Sie waren glückselig, daß Sie bis hieher Gott in der Person einer Oberinn dieneten, von der Gott selbst der Obere ist und wo Sie alle Gelegenheiten zum geistlichen Nutzen und Fortgang gehabt haben: noch glücklicher aber sind Sie, daß Sie dem nämlichen Herrn in der Person derer, die seines Dienstes wegen alles verlassen haben, zu dienen anfangen.

Es ist eine große Ehre, meine liebe Tochter, wenn es unsrer Sorge anvertrauet ist, ein Haus zu bewahren, dessen Einwohner alle Bräute Unsers Herrn sind: denn wer die Thüren, Zugänge und Sprachzimmer in den Klöstern bewahret, bewahret den Frieden, die Ruhe und Andacht des Hauses und kann überdieß allen, welche im Kloster zu thun haben, zur Erbauung dienen.

Im Dienste Gottes ist nichts gering; besonders aber halte ich das Pförtneramt für sehr wichtig, und jenen

(*) Elegi abjectus esse in domo Dei mei, magis quam habitare in tabernaculis peccatorum. *Ps.* 83, *v.* 11.

jenen nützlich, die es in Demuth und Erbaulichkeit verrichten.

Ich danke Ihnen, daß Sie mich an ihrem Vergnügen wollten Theil nehmen lassen und bitte Sie, die Madame de Lamoignon und, wenn Sie dieselbe anderst sehen, die Madame de Villeneuve zu grüßen.

d. 2ten August 1621.

ihr unterthäniger Bruder und Diener
in Unserm Herrn
Franz Bischoff von Genf.

Fünfhundert fünf und zwanzigster Brief.

Der heilige Franciskus hatte einer gewissen Dame seine Gesinnungen etwas freier als sie es wünschte, gesaget, wessen wegen sie gegen ihn kaltsinnig wurde und ihm keine Antwort schrieb. Durch gegenwärtiges Schreiben will sie der heilige Bischoff zu Erneuerung ihres Briefwechsels ermunteren und auf bessere Gesinnungen bringen. Es läst sich nichts demüthigeres, nichts aufrichtigers denken, als die von unserm heiligen Kirchenprälaten gebrauchten Ausdrücke sind.

An eine Dame.

Wenn wir lange in so tiefem Stillschweigen verharren, meine liebste Tochter, so fürchte ich immer, ihr Herz verlerne nach und nach, mir gut zu seyn: und dieß wollte ich doch wahrhaft nicht; denn mich däucht, ihre werthe Freundschaft gegen mich, die blos aus dem

Willen

Willen Gottes entsprungen ist, und sonst nirgends woher entspringen konnte, müsse man nicht so schlechterdings zu Grund gehen lassen, denn auch die Freundschaft, so mir Gott gegen ihre Seele gegeben hat, lebt in meinem Herzen, ohne zu verderben.

So sei's dann, da es unsre Zeiten mit sich bringen, daß der Vater die Unterredung und die Zeichen der geheiligten Zuneigung anfangen muß: sagen Sie nur, was Sie wollen, liebste Tochter; im Grunde haben Sie gewiß Unrecht. Mein Brief war gewiß so herb nicht, daß ihn eine liebreiche Tochter nicht gemilderet hätte, ganz war er voll väterlichen Zutrauens; ja ich will zugeben, es sollen unhöfliche Ausdrücke darinn gewesen seyn; muß man deshalben so unartig thun und ungehalten werden? Sie kennen ja das Land, wo Sie mich gefunden haben; können Sie wohl von einem Baume, der in Gebirgen gepflanzet ist und zwar von einem so elenden Baum, als ich bin, auserlesen zärtliche Früchte erwarten? Nun, seyn Sie gegen mich gesinnet, wie Sie wollen, ich meiner Seits werde allzeit der ihrige, ganz der ihrige seyn, und kann ich es auf keine andere Weise an Tag legen, so soll es in den geheiligten Opfern, die ich der Güte Gottes darbringe, geschehen.

O meine Tochter meine Tochter! Gott lasse den Geist des gekreuzigten Jesus Christus über unsern Geist herrschen, damit unser Geist nach jenem höchsten Geiste, der mich ewig zu den ihrigen gemacht hat und erhält, lebe. Glauben Sie, daß mein Herz, dieses zwischen Schneegebirgen und dem Eise eigner Gebrechlichkeiten versetzte

Herz gegen das Herz meiner liebsten Tochter, das mir durch mein Unglück entzogen wird, erkaltet ist: dennoch will ich es, wenn nur Gott nicht erzürnet wird, lieber verlieren, als es an der heiligen zum Dienste ihrer Seele gewidmeten Aufrichtigkeit gebrechen lassen. Ich kann dieser ihrer Seele nicht schmeicheln, ohne sie zu verrathen, sie nicht verrathen ohne sie ins Verderben zu stürzen: und dieses Verderben würde mein Betrübniß werden; denn ich liebe diese Tochter als

d. 2ten August 1621.

ihr unterthäniger Vater und Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechs und zwanzigster Brief.

Der heil. Franz von Sales ermahnet eine Oberinn von der Heimsuchung, die mit Errichtung eines Klosters beschäfftiget war, ihr Amt wohl zu verrichten, demüthig und herzhaft zu seyn und ihr ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Sie sind mir hinlänglich bekannt, liebste Schwester und Tochter, um Sie in der Liebe Unsers Herrn von ganzem Herzen zu lieben. Da dieser Unser Herr es geordnet hat, daß Sie die Stelle, in der Sie wirklich sind, erlangen sollten; so hat er sich folglich selbst gegen sich selbst verbindlich gemacht, Ihnen in allen Vorfällen ihres Amtes seine heiligste Hand zu reichen,

wenn

wenn nur auch Sie ihrer Seits durch ein heiliges und demüthiges, aber zugleich muthvolles Vertrauen auf seine Güte mitwirken. Die ungeschaffenen Dinge rufet er zu seinem Dienste herbei, gleich den geschaffenen (1), und bedienet er sich des Nichts, so wie des Ueberflusses zur Verherrlichung seines Namens.

Erhalten Sie Sich in den Schranken ihrer eigenen Erniedrigung als in der Kette ihres Obernstandes; seyn Sie mit Stärke demüthig und mit Demuth in demjenigen stark, der in der Demuth seines Kreuzes seiner Macht glänzende Proben gab.

Ein Frauenzimmer, die zu Regierung eines Klosters berufen ist, ist zu einer schweren und wichtigen Arbeit berufen, besonders wenn es um Stiftung und Errichtung desselben zu thun ist: allein, so wie Gott die Arbeit auferlegt, strecket er auch seinen allmächtigen Arm zur Hülfe aus. Heften Sie ihre Augen auf diesen großen Erlöser, und er wird Sie von Kleinmuth und Sturm retten (2).

Die Schwestern so bei Ihnen wohnen, sind glückseelig, daß sie dort durch ihr gutes Beyspiel und demüthige Beobachtung der Regeln jenem geistlichen Gebäude zum Grunde dienen. Ich bin ewig

d. 4ten August 1621.

ihr unterthäniger und wohlmeinender
Diener in Unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

(1) Vocat ea, quæ non sunt, tanquam ea quæ sunt. *Rom. c. 4, v. 17.*

(2) Expectabam eum qui salvum me fecit à pusillanimitate spiritus et tempestate. *Ps. 54, v. 9.*

Fünfhundert sieben und zwanzigster Brief.

Der Hauptinnhalt dieses Briefes ist: der heilige Franciskus tröstet eine Dame über die Krankheit ihrer Tochter und tadelt die übermäßige Liebe der Mütter gegen ihre Kinder.

An eine Dame.

Madame,

Sie und ihre Frau Tochter ehre ich vollkommenst, und gerne wollte ich alle meine Kräften zu ihrem wechselseitigen Vergnügen aufbieten. Jener werde ich, wenn es Gottes Wille ist, meine Gedanken besonders sagen: Ihnen aber sage ich sie anitzo und verspreche mir, ihr edles Herz werde sie nicht übel aufnehmen.

Jede Liebe, Madame, wenn es nicht die Liebe Gottes ist, kann zu groß seyn, und ist sie zu groß, so ist sie gefährlich; sie reißt die Seele zu Leidenschaften hin, da sie, als selbst Leidenschaft und gröste Leidenschaft, durch ihre Verwirrung den Geist in Bewegung setzt und trübet; sie findet einen ordentlichen Lauf, und bringt dadurch das ganze Verhältniß unsrer Leidenschaften in Unordnung.

Soll man also nicht auch glauben, die Liebe der Mütter gegen ihre Kinder könne auch auf solche Weege gerathen; ja sie geräth desto leichter darauf, je ungestörter es unter dem Freibriefe der natürlichen Neigung und mit der Entschuldigung des guten, fühlbaren Mutterherzens geschieht.

Der liebe Vater N. und ich reden oft von Ihnen, mit Ehrerbietigkeit und Liebe reden wir von Ihnen: doch

doch mit ihrer gütigen Nachsicht, so oft er mir von der Beklemmung und den Seufzern ihres Herzens wegen der Krankheit der Madame de N. spricht; so kann ich nicht anderst sagen, als sie seyn übermäßig. Wenn es Ihnen aber dünket, die Eröffnung meiner Gedanken sei zu frei und ich habe Unrecht, wodurch würde ich mich wohl entschuldigen? und doch mögte ich von ihrem Wohlwollen nichts verlieren: da es mir so werth und das Herz, aus dem es kömmt und sein Ursprung so schätzbar ist.

Ich will es in kurzem sagen, Sie sind so mächtig, die Herzen zu bewegen, daß, da mir die Reize ihres Geistes bekannt sind und ich sie zu bewunderen habe, Sie keiner Beihilfe bedörfen, um das Herz der Madame de N. zu allem, was Ihnen gefällig ist, zu bewegen und halte ich für sicher, daß, nach der Kraft des Geistes Gottes, dem alles weichen muß, ihre Kräften bey allen Vorfallenheiten die wichtigsten sind. Leben Sie für Gott und die heiligste Dreieinigkeit, in der ich bin

Madame

Annessy am 4ten August
1621.

ihr unterthänigster Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert acht und zwanzigster Brief.

Der Hr. Bischoff von Genf tröstet einen adelichen Herrn wegen des Todes seiner Gemahlinn, indem er ihn die

Tugend der Verstorbenen vorstellt, und wie getreu sie die Gnade Gottes in ihrer letzten empfindlichst schmerzhaften Krankheit erhalten habe. Ein großer Muth soll sich bei großen Gelegenheiten zeigen. Die Schlüsse Gottes sind allzeit anbethenswürdig, obgleich undurchforschbar. Es liegt wenig daran, wann man sterbe, wenn man nur gut bereitet ist. Die Trennung von unsern geliebten Gegenständen ist erträglich, wenn sie von der Erwartung einer ewigen Wiedervereinigung unterstützet wird.

An einen adelichen Herrn.

Mein Herr,

Erst erfahre ich von dem Arzte dem Herrn Grandis das schmerzhafte, aber selige Hinscheiden ihrer werthen Gemahlinn. Mein Herz wurde durch diesen Fall so lebhaft gerühret, als er je durch einen Verlust gerühret wurde; denn die Güte, Frommheit und Tugend, so ich in dieser schönen Seele erblicket habe, verbanden mich so nachdrucksam, sie zu ehren, daß ich seit langer Zeit mirs zur öffentlichen Pflicht zählte. Wie glücklich ist diese werthe Dame, daß sie unter so vielen Schmerzen und Müheseligkeiten die Gott schuldige Treue erhalten hat! und trostreich war mirs, daß ich die liebvollen Worte zum Theil erfahren habe, welche ihre Seele mit den letzten Seufzern in den Schoos der göttlichen Barmherzigkeit abgeschicket hat.

Und sollte ich ihr nicht unsterblichen Dank schuldig seyn, da sie am Ende ihres Lebens so oft zu erkennen gab, daß sie meiner als desjenigen eingedenk sei,

der

der ihr, wie sie wuste, im Herrn ganz ergeben war? Nie wird mir dieß ihr Andenken vergeßlich seyn: und da ich ihr den treuesten Dienst nicht leisten kann, den ich ihrer Tugend und Andacht geschworen habe; so beschwöre ich Sie, mein Herr, diese Dienste samt jenen anzunehmen, welche Ihnen meine Ergebenheit für die Ehre ihres Wohlwollens schon schuldig ist: unterdessen bedienen Sie Sich bei dieser Gelegenheit der Größe ihres Muths, um die Größe des Kummers zu mäßigen, den Ihnen die Größe ihres Verlustes verursachet haben wird. Lassen Sie uns mit den Schlüssen der höchsten Fürsicht zufrieden seyn, mit diesen Schlüssen sage ich, die allzeit gerecht, allzeit heilig, allzeit anbethungswürdig, ob gleich unserm Verstande dunkel und undurchtringbar sind.

Diese schöne, fromme Seele ist in einer Gewissenslage abgeschieden, daß wir, wenn uns Gott die Gnade thut darinn zu sterben, nur allzu glücklich seyn werden, wann immer uns der Tod ruft. Lassen Sie uns vergnüget seyn, daß Gott ihr diese Gnade gethan hat; lassen Sie uns die kurze Zeit, so wir hienieden ohne ihre Gesellschaft zu durchleben haben, in gelassener Geduld durchleben, denn uns bleibt die Hoffnung, mit ihr in untrennbarer Gesellschaft ewig im Himmel zu wohnen. Lebenslänglich will ich Segen über ihre werthe verstorbene Gemahlinn sprechen und unabänderlich seyn

Mein Herr

Annessy d. 7ten August 1621.

ihr unterthäniger ergebener, und getreuer Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert neun und zwanzigster Brief.

Der heil. Franciskus lobet eine Dame und ihren Gemahl wegen ihrer Uneigennützigkeit in einem Processe, und weil sie sich mit dem, was sie hatten, begnügeten, welches, wie er hinzufüget, die wahre Glückseligkeit dieser Welt ausmacht. Er giebt der Dame einige Lehren für die Beicht; besonders zeiget er ihr, welche Umstände man ausdrücken und in ein Licht setzen soll. Er empfiehlt ihr, wegen begangenen Sünden nicht unruhig zu werden, sondern sich deshalb zu demüthigen, und Gott, der sie ihr vergeben hat, zu benedeien. Er sagt, die Vollkommenheit sei kein Werk eines Tages, sondern des ganzen Lebens und müsse man gelassen und ämsig daran arbeiten; der Gehorsam werde ihr zu Erlangung ihrer Absicht großen Beitrag thun; sie solle alle Tage einen Anbethungsakt vor Gott 2) einen Akt der Demuth gegen eine geringere Person üben, 3) mit ihr aufrichtig sprechen: 4) ein geistliches Buch lesen: 5) Wenn sie einen dieser Punkte unterläst, solle sie es nicht beichten, weil es keine Sünde ist; sondern sie soll ihm nur von Zeit zu Zeit von ihrer Treue in derselben Beobachtung Rechenschaft ablegen: 6) sie solle Gott für ihn bitten, weil es nützlich ist, für seinen Seelenrath zu bethen; endlich solle sie wegen Lebhaftigkeit ihres Geistes, dem Geiste nach ein wahres Kind werden.

An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande.

Allzeit war ich in Erwartung, das bewuste Mädchen würde Ihnen, liebste Tochter, vertraulicher schreiben; denn ich wuste, daß sie endlich kommen würde. Ich schreibe an ihren Herrn Gemahl, wie

Sie

Sie es verlangen und ist mirs recht angenehm, daß ich Ihnen, auch sogar in Punkten, so das Hauswesen betreffen, einige Dienste leisten kann, besonders da sie zum Wohl ihrer Seele nützlich sind, welcher wegen ich alles, so Ihnen angehöret, liebe.

O was für eine gute Sache ist es, keine Processe zu haben! Es kränket mich, daß man zu Chambery fast von nichts als von Processen und zwar mit so erhitztem Gemüthe spricht: im Gegentheile tröstet michs, daß Sie den Proceß, von dem Sie mir schreiben, beizulegen gearbeitet haben, und mit einer dem Gegentheile geziemenden Ehrerbietigkeit davon reden; und daß ihr Hr. Gemahl zur Beilegung sogerne das Seinige fahren läst. Gott sei gelobet, daß er Ihnen die Genügsamkeit an dem, was Sie wirklich besitzen, gegeben hat, und sagen Sie ihm fernern Dank dafür; die Genügsamkeit macht die wahre Glückseeligkeit dieses zeitlichen und bürgerlichen Lebens aus; denn wer sich damit nicht begnüget, wird durch nichts begnüget werden; und wie ihr Buch sagt (Sie selbst nennen es also) Wer an dem Nothwendigen nicht genug hat, der wird an nichts genug haben. (*) So lieben Sie es dann, dieses geringfügige Büchlein, liebste Tochter, und da Gottes Hand in dasselbe Tröstungen für Sie geleget hat; so bitten Sie seine heilige Güte, daß er sie Ihnen recht wolle verkosten lassen und ihrer werthen Seele nützlich mache, um sie

(*) Abhandlung von der Liebe Gottes des heil. Franz von Sales. 8 Buch, 8 Kap.

mit der himmlischen Liebe, welcher wegen sie geschaffen ist, zu nähren.

Uebrigens, wertheste Tochter, muß die große Furcht, von der Sie ehemals so grausam geängstiget wurden, von nun an verbannet werden, weil sie alle sichere Merkmaale, so man auf der Welt haben kann, haben, daß ihre Sünden durch das heilige Bußsakrament getilget sind. Nein, bezweifeln Sie nicht mehr, ob alle Umstände ihrer Vergehungen hinlänglich ausgedrucket worden seyn; denn alle Gottesgelehrte stimmen überein, daß es gar nicht nothwendig sei, alle kleine bei der Sünde vorgekommenen Umstände, noch die Art, wie man sie begangen hat, zu erzählen.

Wer sagt, er habe einen Menschen getödet, braucht nicht zu sagen, daß er den Degen gezogen, nicht, daß er seinen Anverwandten ein großes Mißvergnügen verursachet, nicht, daß er die Zuschauer geärgert und die Strasse, worinn er den Todschlag begieng, in der Ruhe gestöret habe; denn dieß versteht sich, ohne daß mans sage; genug ist, daß er sage, er habe einen Menschen aus Zorn oder vorsetzlich aus Rache getödet; der erschlagene sei eine weltliche oder geistliche Person gewesen und dann überlasse man das Urtheil dem, der diese Erzählung anhört.

Wer sagt, er habe ein Haus in Brand gesteckt, hat nicht alles im Einzeln zu erzählen, was im Hause war; genug ists, wenn er sagt, ob Leute oder niemand im Hause war.

O bleiben Sie vollkommen ruhig, liebste Tochter: ihre Beichten waren überflüssig gut: denken Sie

von

von nun an, wie Sie in der Tugend Fortgang machen wollen, und nicht mehr an die ehehin begangenen Sünden, es geschehe dann, um sich vor Gott zu demüthigen und seine Güte zu preisen, nach welcher sie Ihnen vermittels der göttlichen Sakramente vergeben worden sind.

Die Einleitung zum gottseligen Leben ist für Sie meine Tochter, ganz angenehm und gut; was Ihneu befremdend vorkömmt, ist, daß Sie mit einem Male so seyn wollten, wie sie es zu seyn vorschreibt; unterdessen präget Ihnen die nämliche Einleitung die Lehre ein, daß die Einrichtung des Lebens nach jener Vorschrift kein Werk eines Tages, sondern ihres ganzen Lebens ist und daß wir uns nicht verwundern sollen, wenn wir in Ausführung unsers Unternehmens manche Fehler begehen. Die Andacht, meine Tochter, ist keine Arbeit, die durch Anstrengung des Arms verrichtet wird: man muß mit Ernste daran arbeiten; allein die Hauptarbeit hängt von dem Vertrauen auf Gott ab: man muß gelassen, obgleich ämsig die Hand ans Werk legen.

Wahr ist es, daß der Gehorsam Ihnen dienlich dazu seyn wird, und weil Sie verlangen, daß Ihnen die Gesätze desselben durch mich vorgetragen werden sollen; so gebe ich Ihnen hier einige davon.

Erstens, werfen Sie Sich einmal des Tags vor Gott nieder, erheben Sie die Augen gegen Himmel, bezeichnen Sie Sich mit dem Kreuzeszeichen, bethen Sie Gott an und ihr Geist wird sich aufrichten.

Zwei-

Zweitens, üben Sie alle Tage die Demuth, indem Sie einem ihrer Diener oder Dienerinnen einen guten Morgen oder guten Abend wünschen, und zugleich durch einen innerlichen Akt diese Person als ihre Gesellinn bei der Erlösung, so unser Heiland für uns gewirket hat, ansehen.

Drittens nennen Sie ihre Magd, so oft Sie können, Meine liebe.

Viertens, lesen Sie alle Tage wenigstens eine Seite in einem geistlichen Buche.

Fünftens, sollten Sie auch diese geringen Gesäze manchmal nicht beobachten; so sollen Sie Sich dieser Nichtbeobachtung wegen im Beichtstuhle nicht anklagen, denn Sie sind weder unter einer Tod, noch unter einer läßlichen Sünde dazu verbunden; sondern lassen Sie mir nur von Zeit zu Zeit wissen, ob Sie sie beobachten.

Es wird rathsam für Sie seyn, wenn Sie Sich gewöhnen, einmal des Tages meine Seele nebst der ihrigen durch ein Schlußgebethlein der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen, zum Beispiele, da Sie vom Tische aufstehen: Erbarme dich unser, o Gott, und nimm uns in die Arme deiner Barmherzigkeit auf.

Alles dieses ist zwar geringfügig, meine Tochter, aber nützlich, und mit der Zeit kann man daran änderen oder etwas hinzusetzen. Lassen Sie Sich nicht ermüden, liebste Tochter, ihren lebhaften und durchdringenden Geist müssen Sie in die Schule der Kindheit schicken: wandeln Sie ganz ruhig sittsam und Gott wird Sie groß machen. Schreiben Sie mir,

wanns

wanns Ihnen beliebt. Doch ich muß schließen. Gott sei ewig in Mitte ihrer werthen Seele, ich aber bin von ganzer meiner Seele und mit aufrichtig väterlicher Neigung ganz

den 21sten August 1621.

ihr unterthäniger Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert dreisigster Brief.

Gedanken des heiligen Kirchenprälaten über die Grösse und Fürsicht Gottes. . Er wünschet der Mutter von Chantal Glück, daß sie ihr neues Haus in der St. Antonsstrasse zu Paris bezohen hat. Er räth ihr, wieder nach Savojen zu kommen, doch mit dem Vorsatze, wann es Gottes Wille ist, wiederum zuruckzukehren; aber eilen solle sie nicht, damit sie alle Klöster ihres Ordens, so sie auf ihrem Ruckwege antrifft, besuchen könne. Er beweinet den Austritt einer Nonne. Er ist zufrieden, daß man, statt das Kapitel, die Versikel und das für jeden Tag bestimmte Gebeth bei den Tagzeiten U. L. Frau zu bethen, die ganzen Tagzeiten von der heiligsten Jungfrau bethe und zuletzt die Kommemoration von den Tagzeiten jedes Tages anhänge. Dinge, so an sich selbst gut sind, bedarfen der Bestättigung vom heiligen Stuhle nicht. Er schicket ihr den Plan eines Klosters, wie ihn der heilige Karolus entwarf, der allen Stiftungen nach Verschiedenheit der Oerter anpasset. Fürsicht wegen den Gittern am Chore und in den Sprachzimmern.

An

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

O Gott! wie froh war ich diesen Morgen, liebste Mutter, da mir mein Gott so groß vorkam, daß ich mir seine Größe sogar nicht einbilden konnte! da ich ihn aber nicht herrlicher, nicht größer machen kann; so will ich doch mit seinem Beistande seine Größe und Unermessenheit überall verkünden. Unterdessen wollen wir unsere Kleinheit in seiner Größe verbergen: und so wie ein junges Hünchen unter den Flügeln seiner Mutter in warmer Sicherheit ruht; eben so wollen wir unsere Herzen unter der liebreichen Fürsicht Unsers Herrn ruhen lassen und uns unter seinem heiligen Schutze eilends begeben. Ich hatte noch viele andere gute Gedanken, aber mehr auf Art eines Ausflusses des Herzens in die Ewigkeit und zu den Ewigen, als auf Art eines Gespräches.

Gott sei gelobet, daß Sie in ihrem Wohnhause sind. Die Beschwernissen des Eintrittes in dasselbe werden ihren dortigen Aufenthalt desto fester machen, so wie es Gott gefallen wird, Sie zu seinem Dienste zu gebrauchen.

Ich halte es für gut, daß Sie hieher kommen, jedoch mit dem festen Entschlusse, wann es der Dienst Gottes heischen wird, zuruckzukehren: denn wir müssen doch ein arbeitsames Leben führen, da wir Kinder der Arbeiten und des Todes unsers Erlösers sind. Allein eilen sollen Sie nicht: denn der Winter, wie Sie sagen, wird ihrer Reise keine Hinderniße legen, da es über-

überdieß vonnöthen ist, daß Sie Sich bei ihren Nonnen, so in Frankreich sind, ein wenig aufhalten.

O, wie innerlich bedaure ich die gänzliche Trennung dieser Tochter von uns, damit sie nach dem Willen der Welt lebe: allein ich trage keine Schuld daran.

An den Tagzeiten hat man mir gesagt, werde getadelt, daß man an den Hauptfesten die Psalmen von U. L. Frau mit dem Kapitel, den Versikeln und dem für jeden Tag bestimmten Gebethe verbinde. Mein Gott, welch ausgesuchte Klage ist doch dieß! Die Väter des Oratoriums gehe noch viel weiter, und in Italien haben verschiedene Bischöffe für die Heiligen ihrer Kirchen ganze Tagzeiten verfertiget. Allein es ist nicht zu änderen, man muß es dulden, daß jeder nach seinem Geschmacke rede; und um die Sache, soviel möglich, beizulegen, wird man die ganzen Tagzeiten U. L. F. bethen und am Ende die Kommemoration selbigen Tages beisetzen müssen: denn hiebei ist nichts zu sagen.

Von Rom aus haben wir die Beibehaltung der kleinen Tagzeiten noch auf zehn Jahre, nach Verlauf der schon erhaltenen zehn Jahre an gerechnet, erlanget. Mein Sachwalter schreibt, man thue Unrecht, wenn man in Sachen, die nicht nothwendig sind, nach Rom seine Zuflucht nimmt; ein gleiches sagen die Kardinäle: denn es giebt Dinge, sagen sie, die nicht bestättiget zu werden brauchen, weil sie zugelassen sind, welche hingegen, da sie bestättiget werden sollen, verschiedenen Untersuchungen ausgesetzet sind;

und

und es ist dem Pabste lieb, daß wegen den Folgen verschiedene Sachen, die er nicht bestättigen mag, durch die Gewohnheit bestättiget werden. Doch wenn Sie zuruck kommen, wollen wir davon reden.

Ich habe hier einen schönen Plan eines Klosters verfertigen lassen, den ich Ihnen ehester Tagen schicken will; der Verfertiger desselben ist ein sehr guter Meister und hat er ihn nach den Beschreibungen, welche der heilige Karl von den Klöstern machen ließ, verfertiget; doch hat er sich nach dem Gebrauche des Ordens von der Heimsuchung gefüget; und meines Erachtens wird man, soviel es die Lage erlaubt, alle Klöster also einrichten müssen, und allzeit sollen die eisernen Gitter recht enge seyn, und die hölzernen Gitter von den eisernen etwas abstehen: denn es ist sehr angenehm, in den Sprachzimmern in Sicherheit zu sprechen. Auch soll hinter dem Chorgitter, so wie im Sprachzimmer, ein Geländer angebracht werden.

Ich erwarte den Herrn Erichant, den ich von ganzem Herzen liebkosen werde. Gott segne Sie, meine liebste Mutter, und heilige Sie immer mehr. Ich bin ewig, wie Sie wissen, meine liebste Mutter, ihr

d. 24sten August 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert ein und dreisigster Brief.

Der heilige Franciskus lobet die Mutter von Chantal wegen ihrer Uneigennützigkeit und weil sie Personen, welche Naturfehler an sich haben, nicht verwirft.

Er

Er ermunteret sie, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen. Er beklaget sich über einige Personen, welche sein Betragen in Rucksicht auf die Visitation tadeln. Er befiehlt ihr, den Satzungen noch einen Artikel beizusetzen, daß nämlich die Oberinn jene Nonnen, welche Aemter begleiten, nach ihrem Gutbefinden abändern könne ꝛc.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Was wollen wir anders, liebste Mutter, als was Gott will? Unsre Seele, die sein Nachen ist, wollen wir ihm zu leiten überlassen; er wird sie in einen guten Haven führen.

Es ist mir lieb, wertheste Mutter, daß Sie die hinkenden, höckerigten, einäugigten, ja sogar die blinden lieben, wenn sie nur eine aufrichtige Absicht haben: denn im Himmel werden sie schön und vollkommen seyn; und fährt man fort, jenen, so mit dergleichen leiblichen Unvollkommenheiten behaftet sind, diesen Liebesdienst zu erweisen; so wird Gott wider die menschliche Klugheit viele Mädchen schicken, die selbst in den Augen der Welt schön und liebreich sind.

Hie folgen die Satzungen. Ueberhaupts, wenn diese Kritiker und unberufenen Richter, die über alles soviele Fragen aufwerfen, ein wenig Geduld haben wollen; so werden Sie sehen, daß alles von Gott ist.

Unsre hiesigen Schwestern machen immer guten Fortgang; wir haben wackere, liebe Novizinnen, die ich nebst den anderen in der außerordentlichen August-

beicht gehöret habe, und sie sind alle nach meinem Geschmacke.

Ich erachtete für gut, den Satzungen einzuschalten, die Oberinn könne die Schwestern, welche Aemter begleiten, wenn es ihr gefällt, unterm Jahre abänderen. Thun Sie es also, wenn Sie wollen, bei einer Stelle, so Ihnen die dienlichste zu seyn scheint. Gott erfülle Sie immer mehr mit seiner heiligsten Liebe. Amen.

den 20sten September 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert zwei und dreisigster Brief.

Trostbrief an eine Dame, die der Müheseligkeiten wegen, welche ihr beim Gebethe aufstießen, eine Abneigung gegen dasselbe hatte. Die Dienste, so man Gott im trostlosen, trockenen Stande leistet, sind ihm angenehmer, als die zur Zeit des Trostes erwiesenen Dienste. Die Früchten des Gebeths muß man, wie die Früchte der Bäume in Geduld erwarten ꝛc.

An eine Dame.

Höchst trostreich war mirs, liebste Tochter, von ihrer Seele etwas neues zu erfahren; von ihrer Seele, sage ich, welche in voller Wahrheit von der meinigen so ganz besonders geliebet wird.

Die Müheseligkeit, so Sie empfinden, wann Sie Sich zum Gebethe verfügen, wird dessen Werth

vor

vor Gott nicht mindern; denn die Dienste, so man ihm unter sowohl innerlichen als äußerlichen Widersprüchen leistet, zieht er den unter Süßigkeiten geleisteten Diensten vor, denn er selbst hat uns, um uns die Liebe seines ewigen Vaters zu erwerben, in seinem Blute, Tod und Arbeiten mit seiner Majestät versöhnet. (*)

Und daß Sie weder in ihren weltlichen noch in ihren geistlichen Beschäfftigungen noch keinen großen Fortgang sehen, darf Sie nicht in Verwunderung setzen: nicht alle Bäume, liebste Tochter, tragen ihre Früchte in der nämlichen Jahrszeit: die Bäume, so auserlesenere Frucht bringen, brauchen auch längere Zeit dazu, und der Palmbaum braucht, wie es heist, sogar hundert Jahre.

Gott hat in den Tiefen seiner Fürsicht die Bestimmung der Zeit, wann, und die Weise, wie er Sie erhören will, verborgen: und etwa erhöret er Sie auf die vortrefflichste Art, da er Sie nicht nach ihren sondern nach seinen Entwürfen erhöret. Ruhen Sie also, liebste Tochter, in den väterlichen Armen der liebvollesten Sorge, die der himmlische Vater für

(*) Complacuit. . . . per eum reconciliare omnia in ipsum, pacificans per sanguinem Crucis ejus, sive quæ in terris, sive quæ in cœlis sunt; et vos cum essetis aliquando alienati et inimici sensu in operibus malis, nunc autem reconciliavit in corpore carnis ejus per mortem, exhibere vos sanctos et immaculatos et irreprehensibiles coram ipso. *Coloss. cap. 1, v. 19 et seqq.*

Sie trägt und ferner tragen wird, da Sie nicht mehr sich selbst, sondern ihm angehören.

Denn immer ist mirs ein unerreichter Trost, wenn ich mich des Tages erinnere, wo Sie Sich nach abgelegter Beicht zu den Füßen seiner Barmherzigkeit warfen, ihm ihre Person und ihr Leben widmeten, um seinem heiligsten Willen in allem und überall demüthig und kindlich unterworfen zu seyn. Es geschehe also, liebste Tochter, ich aber bin unwiderruflich

d. 20sten September 1621.

ihr unterthäniger und gehorsamer Diener
Franz Bischof von Genf.

O wie verschiedene Mittel hat diese göttliche Fürsicht an Handen, den Seinigen seine Gnaden zu bezeigen! O welch große Gnade ist es, wenn er seine Gnadenbezeigungen für das ewige Leben vorbehält! Ich wollte hiedurch die Seite füllen. Gott sei ewig unser Alles. Amen.

Fünfhundert drei und dreisigster Brief.

Gegenwärtiger Brief ist voll väterlicher Zärtlichkeit des heil. Franz von Sales gegen eine Nonne von der Heimsuchung, die sich wahrscheinlicher Weise beklaget hatte, daß er sie nicht mehr als seine Tochter ansehe, Zweifels ohne, weil er lange nichts von sich hatte hören lassen. Er freuet sich über den Beruf einer andern Nonne ꝛc.

An

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ja gewiß habe ich Unrecht, liebste Tochter, und groß Unrecht habe ich, wenn ich Sie nicht ganz besonders liebe. Ihr Herz, das gegen das meinige eine sonderbare Liebe trägt, verdient ja wenigstens eine gleiche Liebe und überdieß hat der Meister und Schöpfer der Liebe das Herz, so er mir gegen Sie gegeben, also geschaffen, daß, da ich es empfangen habe, ich es aus allen Kräften zu dieser Liebe verwenden muß. Ich thue es auch, liebste Tochter, er selbst, dieser Schöpfer weiß und sieht es wohl, und zweifle ich gar nicht, er werde ihre Seele davon überzeugen. Fürchten Sie ja nicht, meine Tochter, mich zu überraschen, ich verstehe ihre Sprache nur gar zu wohl; ihre Klagen sind nicht bitter, es sind liebreiche Ausdrücke eines Kindes gegen seinen Vater: und ist auch etwas beisendes eingemischet, so geschah es nur, um den Geschmack des Vaters zu reizen. Führen Sie oft solche Klagen, meine liebste Tochter; ich meiner Seits betheuere, daß Sie es sind und ewig unabänderlich seyn werden; denn diese Wahrheit zu wiederhohlen ist mir das gröste Vergnügen.

O wie glückselig ist unsre beste Schwester Angelika, daß sie in diesem Berufe nach Gottes Wohlgefallen ist, der ihr den dienlichen und nothwendigen Trost und Licht giebt, seine heiligste und reine Liebe ihrer Seele tief einzuprägen.

Hr. Flocard, der seiner Gattinn wegen hieher kommen wollte, hatte Recht; denn sie ist liebenswerth,

weil sie von ganzem Herzen Gott zu lieben sich bemühet; und ich erfuhr noch, welche Ehre Sie ihrem Gatten der seit fünf Monaten in Piemont ist, erweisen. So bin ich dann, liebste Tochter, unabänderlich und ganz besonders ihr unterthäniger, getreuer Diener und Sie sind meine liebste Tochter in dem, der ganz unser und von Ewigkeit zu Ewigkeit gepriesen ist.

Annessy d. 20sten September 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vier und dreisigster Brief.

Der heilige Franciskus tröstet eine Dame in ihren Betrübnissen; er zeigt ihr, daß man hie auf Erden keinen wahren Trost findet, und daß der Friede des Herzens nur in der Gnade und dem Kreuze Jesu Christi angetroffen wird.

An eine Dame.

Man müste Sie nicht mitten in seinem Herzen haben, liebste Tochter, wenn man an ihren Bedrängnissen nicht Theil nehmen wollte; da ich aber wie Sie wissen, dem Dienste ihrer Person und ihres Hauses ergeben bin; so habe ich an allen ihren und ihrer Frau Schwester N Bekümmernissen großen Antheil. Doch dünkt mir, Sie, liebste Tochter, seyn fähiger, einigen Trost anzunehmen, als ihre werthe Schwester: ich sage Ihnen dahero, daß wir Unrecht thun, wenn

wir

wir unsre Anverwandte, Freunde und Vergnügungen als Dinge ansehen, worauf sich unser Herz gründen könne. Ich bitte Sie, sind wir denn nicht mit der Bedingniß auf dieser Welt, daß wir gleich anderen Menschen in dem stäten Unbestand eben dieser Welt leben müssen? Hie muß man stehen bleiben, liebste Tochter, und blos der heiligen Ewigkeit, nach der wir trachten, harren.

Dich, o Friede des menschlichen Herzens, findet man nirgends, als in der Gnade und dem Kreuze Jesu Christi. Leben Sie also, liebste Tochter, und verschaffen Sie ihrem Herzen die heilige Freude der gegründeten Hoffnung, eines Tages die selige und unabänderliche Ewigkeit ewig zu genießen. Ich werde gedrungen, liebste Tochter, und nur noch kann ich Ihnen sagen, daß ich ewig bin

d. 13en Oktober 1621.

ihr unterthäniger Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert fünf und dreisigster Brief.

Gott verlangt nicht immer, daß die guten Begierden erfüllet werden; er hat hierinn seine Absichten. Wie man etwas wollen soll. Der heilige Stifter spricht in gefälligem Tone von der Einführung der Nonnen von der Heimsuchung zu Grenoble, wozu die Dame, an die er schreibt, auch etwas beigetragen hatte. Es freuet ihn, daß diese Nonnen in ihren Klöstern sind. Er lobt die Dame, daß sie für ihren kranken Mann und Sohn ämsig gesorget hat.

An ein verheirathetes Frauenzimmer von Stande.

Gott weiß, warum er zulasse, daß so viele gute Begierden nur nach langer Zeit und vieler Mühe, und wiederum, daß manche ganz und gar nicht ins Werk gesetzet werden können. Hätte es auch keinen andern Nutzen, als daß die Seelen, so ihn lieben, abgetödtet werden, so wäre es schon viel. Kurz, böse Dinge soll man gar nicht, die guten ein wenig, Gott aber, als das einzige höchste Gut, ohne Maaß wollen.

Ich weiß zuverläßig, liebste Tochter, daß Ihnen meine Briefe angenehm sind: denn Gott, nach dessen Willen meine Seele Ihnen ganz ergeben ist, läst mich alles, was in ihrem Herzen vorgeht, dadurch erkennen, daß er meinem Herzen ähnliche Empfindungen giebt. Es bleibt wahr, Grenoble liegt mir immer am Herzen und Sie, liebste Tochter, in Mitte dieses Grenobles. Es freuet mich also immer, wann ich etwas neues von dieser Stadt erfahre, und zwar zu einer Zeit, wo man so vieles und so verschiedenes von dorther sagt.

Gott sei gebenedeiet, der die dem ganzen Königreiche und der ganzen Kirche so werthe Person des Königs erhält. Wir verrichten hier sowohl wegen kriegerischen Anstalten als wegen unsern eignen Aussichten öffentliche Gebethe.

Es freuet mich, daß unsre Schwestern und Sie mit ihnen von ihrem Kloster Besitz genommen haben, Sie, sage ich, weil da durch ihren und noch einiger

wackeren Damen Beistand diese Nonnen festen Fuß erhalten haben, Sie in jener Person und jene für Ihnen im Kloster sind, und da Sie dem nämlichen Herrn in ihrem andächtigen Berufe dienen, mit jenen nur eine Seele ausmachen.

Und auch Sie waren eine kleine Krankenwärterinn, weil Sie in den verflossenen Monaten so viele Kranke hatten; und Sie lagen an ihrer nämlichen Krankheit krank: denn da es so liebe Personen als ihr Herr Gemahl und ihr geliebter Sohn sind, waren; so konnten Sie wohl sagen: **Wer ist krank, ohne daß auch ich mit ihm krank sei?** (*) Gott sei gepriesen, der uns durch diese Abwechslungen zu der unabänderlichen Ruhe der ewigen Wohnungen führet. Leben Sie ganz in Gott, meine beste und in ihm geliebte Tochter. Ich bin

Annessy d. 3ten November
1621.

ihr unterthäniger und unabänderlicher
Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechs und dreisigster Brief.

Die Mutter Angelika Arnauld giebt der seligen Mutter von Chantal von ihrem Seelenzustande, von ihrem gemachten Entwurfe, aus ihrem Orden in den Orden

(*) Quis infirmatur et ego non infirmor? *II Cor. c.* 11, *v.* 29.

von der Heimsuchung überzutretten und von ihrem Verhalten gegen gewisse Personen, bei denen sie oft war, Rechenschaft.

An die selige Mutter von Chantal.

Maubuisson (*) im September.

Liebste Mutter,

Mein Elend ist so gränzenlos, meine Verwirrung so groß, daß ich unmöglich eine Woche zu einer geringen Geistesversammlung finden kann. Gegenwärtige, die schon dazu bestimmt war, muß ich zu Abhörung der Rechnungen dieses Ordenshauses mit den Kommissarien des Ordens (der Cistercienser) verwenden, das mir überaus unangenehm seyn wird: und über dieß, wie vielen Gefahren zu sündigen bin ich bei so vielen Reden und etwa auch Zwistigkeiten mit diesen Personen ausgesetzet!

Da ich nun alles vor mir sah, so wagte ichs, nach Vorschrift der Philothea (1), eine kleine Durchforschung meiner Seele anzustellen; ich beichtete diesen Morgen dem Hrn. Manceau (2), da zu allem Glücke mein

(*) Die Mutter Angelika war seit 1618 zu Maubuisson, wohin man sie zur Herstellung der Reformation geschickt hatte.

(1) Es ist das Werk unsers Heiligen: Einleitung zum gottseligen Leben.

(2) Dieser Priester war lange Zeit im Kloster Port-Royal und der Mutter Angelika Beichtvater, er starb auch alldort im Alter von 80 Jahren d. 30 März 1639.

mein ſtäter Oberaufſeher nach Portroyal ſpazieren gegangen war. Erſt am Feſte der Himmelfahrt Mariä habe ich das letztemal gebeichtet und habe alſo nichts gefunden, was ich Ihnen nicht ſchon geſchrieben hätte, ausgenommen, daß alle meine Ergebungen in den göttlichen Willen in Betreff meines Vorhabens mir verſtellet ſcheinen, da ſich ein weniges Eigenthum einſchleicht, deſſen ich mich nie losmache und wodurch ich, ſobald man mir widerſpricht, einen ſo heftigen Schmerzen empfinde, daß ich ſchon einigemal und noch geſtern krank darüber ward.

Ich denke oft, ich müſſe ſterben, wenn mein Wunſch nicht geſchieht (3), da ich mich nicht entſchließen kann, in dieſem Stande zu leben. Ich ſage zwar oft genug, wenn es Gottes Wille iſt, wolle ich es auch, allein ich ſage es nicht mit aufrichtigem Herzen, ſondern vielmehr aus Furcht, wenn man etwas anderes wahrnähme, möchte man es für eine Verſuchung ausgeben; und dieß mag ich doch gar nicht glauben; ja ſollte mirs der Hr. Biſchoff von Genf ſelbſt ſagen,

ſo

(3) Die Mutter Angelika redet hier von ihrem Verlangen, die Abtiſſinnſtelle von Port-Royal niederzulegen. Man muß hie die Nachrichten von ihrem Leben nachſchlagen. Der heilige Franciskus widerſetzte ſich dieſem Vorhaben. Unter den Briefen des heiligen Kirchenvorſtehers findet man verſchiedene, ſo er an die Mutter Angelika geſchrieben; ſie wählte ihn zu ihrem Seelenrathe, als er im Jahre 1619 nach Paris kam und von dieſer Zeit an that ſie nichts ohne ſeiner Vorſchrift. Auch ſie ſchrieb oft an ihn, doch konnte man noch keinen ihrer Briefe ausfindig machen.

so denke ich würde ichs nicht glauben, und dennoch würde ich ohne seine Einwilligung mein Vorhaben nicht ausführen, wenn ichs auch thun könnte; denn ich wollte lieber sterben, als ihm ungehorsam seyn: aber unterdessen hoffe ich nicht, wie es scheint, dieses Verlangen je aus meinem Herzen reißen zu können.

Letzthin habe ich Ihnen nicht gesaget, daß ich alle Tage, wenn man das Gitter um den Altar zu sehen öffnet, fleißig nach dem mich umsehe, was in dem Chor der Weltleute geschieht, und währender Predigt bin ich so aufmerksam darauf, daß ich dadurch auf die Predigt unachtsam werde. Oft mache ich eine recht finstere Miene; und seit meinem letzten Schreiben an Sie bin ich oft gegen meine Schwestern ungeduldig geworden und habe ihnen beisende Verweise gegeben. Ich habe zwo oder drei heuchlerische Handlungen begangen, indem ich etwas, so man mir gab, unter dem Vorwande der Enthaltung ausschlug, ob es gleich nur geschah, weil es mir mißfiel, und ich es genommen hätte, wenn es etwas mir angenehmes gewesen wäre.

Alle Tage rede ich die ganze lange Tischzeit hindurch, und recht oft sind Neuigkeiten und Mährchen mein Stoff; in meinem Tadel an der Leserinn zeigt sich entweder Spötterei oder Ungeduld. Mit meinen Schwestern unterhalte ich mich gar nicht, weil ich keine Zeit dazu finde, und ich finde sie nicht, weil ich sie verschleudere. Ein halb verrichtetes Gebeth habe ich einmal aus Leichtsinn und Faulgkeit nicht vollendet,

und

und aus letzter Ursache habe ich einmal unterlassen, zum Gottesdienst zu kommen.

Der wichtigste Umstand bei allen meinen Fehlern ist, daß ich gemeiniglich, wann ich sie begehe, auch wirklich das Uebel, so ich thue, und wie ich handeln sollte, um mich geziemend zu betragen, einsehe; und ob ich mich gleich bemühe, wider das Licht zu kämpfen; so kann ich es dennoch nicht vertreiben. Besonders geschieht mir dieses, wann meine Fehler wider die Nächstenliebe streiten; und kann ich meine üble Gemüthsbeschaffenheit nicht überwinden; so eile ich immer und zwar mit einer Liebe zum Eilen, weil mir vorkam, diese meine Behendigkeit hierinn mißfalle Ihnen nicht gänzlich. Kurz, liebste Mutter, ganz bin ich Unvollkommenheit und mein Schmerz ist, daß ich in der Lage, wo ich bin, gar kein Mittel zu meiner Besserung sehe; denn alles ist mir Gelegenheit zum Fehlen. Ich will Ihnen hiedurch nicht überlästig seyn: es entwischen mir immer solche Klagen; vergeben Sie mirs, liebste Mutter.

Wir haben hier an unserm Kloster einen Kapuzinerguardian, der ein sehr wackerer und geschickter Mann ist, aber von einem weiß nicht was für einem Humor: er will, ich solle ihn liebkosen, ihm meine Handlungen sagen, und in ihm ein starkes Vertrauen setzen; und ich, ich kann es nicht; hierüber ärgert er sich so, daß er bittere Klagen deswegen führet, gleich als erwies ich ihm unerträgliche Verachtung, das doch im äußerlichen Betragen sehr ferne von mir ist; innerlich aber muß ich gestehen, daß es mir sehr schwer ankömmt,

kömmt, spaßhafte Köpfe hoch zu schätzen und zu glauben, Seelen, die sich an solchen Lappereien ergötzen, sollen, wie man von diesem Manne sagt, einen tiefen Geist des Gebethes haben. Er sagte, er wolle nicht mehr in unser Ordenshaus kommen, wenn ich mich nicht anderst betrüge. Sonst prediget er sehr gut und unsre alten Nonnen hörten ihn gerne, obgleich ohne Nutzen.

Ich habe Menschenfurcht, liebste Mutter, ich bin in einen verdüßigen Handel verwickelt, und alles wimmelt von meinen Feinden. Es braucht nur einen Mann, wie dieser ist, um mich in seinem Orden zu verschreien; denn bei so eitteln Ehrengesuchen reichen sie sich unter einander die Hand. Nun ist es mir aber unmöglich, ihm mein Geheimniß zu sagen, und sicher kann ich es auch nicht thun: aber eben itzt will ich ihn trügen und von seinem lächerlichen Zeitvertreib abziehen; ich verliere viel Zeit dabei und zwar geschieht es mit ausschweifenden Geiste: denn was ich mit ihm rede, ist in die Luft und noch in zweideutigen oder sonst unbedeutenden Ausdrücken geredet, um nur seiner los zu werden.

Eben so muß ich es fast mit allen Ordensgeistlichen machen. Ihr Umgang ist für mich tausendmal gefährlicher als der Umgang mit Weltleuten; denn, wenn ich ein wenig nachdenke, so sage ich diesen etwas gutes: aber bei den andern würde ich für naseweiß und hofmeisterisch angesehen werden: und höre ich sie an, so sagen sie mir lauter Lappereien; und antworte ich ihnen nicht im nämlichen Tone, so heist es, ich sei

kalt-

kaltblütig, man kenne mich nicht mehr, nur die Bischöffe liegen mir am Herzen ꝛc. Itzt muß ich das Interesse der verflossenen Zeit zahlen, wo ich die ganze Welt unterhielt. Auf diese Weise habe ich tausend Bekanntschaften bekommen, derer ich mich nicht losmachen kann. Eines Tages ließ ich bei einer solchen Person merken, ich habe keine Achtung gegen andere unter ihnen, weil ich gleichfalls ihre Abneigung wuste, aber es geschah aus Schmeichelei.

Wenn Gott mir nicht beisteht, wie ich es von seiner Güte vermittels ihrer Beihilfe, liebste Mutter, hoffe; so bin ich mir selbst in diesen Ermattungen und tausend anderen Beängstigungen der hiesigen zeitlichen Dinge wegen (4) unerträglich, da sie in gröster Verwirrung sind, und meinen armen Schwestern Unordnung und äußerste Beschwernisse aufladen, ohne daß sich ein Weg, sie in Ordnung zu bringen, zeige. Ich glaube, Gott wird unsern Hochwürdigsten Bischoff hieher führen, denn Sie sagen mirs; dann wird er Mitleiden mit mir haben.

Der liebe Hr. Bischoff von Bellay (5), der mir geschrieben hat, ist angelanget; ich liebe ihn inniglich, weil er so wacker ist; allein mit seinen übertriebenen, eiteln Lobsprüchen verwirret er mir den Kopf, denn mein fehlerhafter Geist hat ein Wohlgefallen daran, und

(4) Sie betrafen die Abtei Maubuisson, derer Abtissinn die Madame d'Estre ihrer Ausschweifungen wegen davon verjaget worden ist, die aber nach erhaltenem Breve sich alle Mühe zu ihrer Wiedereinsetzung gab.

(5) Der Hr. Petrus Camus.

und mit heimlichen Widerstand zerreiße ich seine Briefe, die so artige Lobschriften sind. Ich kann mich nicht entbrechen, ihm zu antworten und mich mit ihm zu unterhalten und dennoch mache ich mir ein Bedenken daraus, weil ich mir einbilde, ich thue es nicht sowohl aus Ehrerbietigkeit gegen sein Verdienst, als weil ich weiß, daß er mich schätzet, woran ich ein Wohlgefallen habe. Ich weiß nicht, ob ich ihn einladen soll oder nicht. Seine Predigten machen auf unsre alten Nonnen Eindruck; meiner Seits, nähren Sie mehr die Eitelkeit meines Geistes als sie meinen Willen rühren.

Und da ich vom Willen rede, so weiß ich nicht, liebste Mutter, ob es nicht Irrthum ist; doch dünket mich, nichts könne ihn rühren und ich könne nicht mehr wollen, als ich will. Schreiben Sie mir, ich bitte Sie darum, liebste Mutter, was ich in Betracht des Hrn. Bischoffes von Bellay thun soll.

Meine gute Schwester le Maitre schrieb mir vor einiger Zeit, sie sei recht mißvergnügt, weil sie fürchte, Sie möchten glauben, sie sei unbekümmert, Ihnen Besuche abzustatten, ob sie gleich vor ihrem Manne nichts zu fürchten habe. Der Grund, daß sie ihre Besuche unterbrach, waren Geschäfften. Ich bitte Sie ergebenst, liebste Mutter, haben Sie ein wenig Mitleid mit dieser guten Schwester; sie ist etwas zärtlich, aber doch gut und wird sie häufige Früchte tragen, doch muß man sie dringen. Wollten Sie Sich etwas über sie herausnehmen und sie zur Rechenschaft von ihrer Seelenbeschaffenheit anhalten; so würde sie Ihnen dafür unendlich verbunden seyn; wann sie dazu

ermun-

ermuntert wird, wird sie es gerne thun, aber auf eine andere Weise wird sie's nie wagen.

Ich fürchte, sie wende sich an den Herrn Bischoff von Bellay, und dieß hätte ich doch nicht gerne: denn ich halte dafür, liebste Mutter, diese Bewundrer der Personen seyn ihnen nicht dienlich, um einen grossen Weeg zuruckzulegen. Die itzige Mode ist, sich mit wenigem zu begnügen, und mich dünkt, hiedurch schade man vielen Seelen.

Es ist mir angenehm, daß Sie ein Ordenshaus haben, allein es heist, Sie verlassen es bald. O ja, Gottes heiliger Wille geschehe in allen Stücken ohne Vorbehalt. Ich bitte Sie, liebste Mutter, Gott für mich zu bitten und mich allzeit als ihr Kind zu betrachten ꝛc.

Schwester Maria Angelika.

Meine werthe Mutter, kurz ehe ich Ihnen schrieb, gerieth ich in Zorn und redete von jemanden recht verächtlich, und habe ich, um meinen Willen vollzogen zu sehen, mich einiger Ausdrücke bedienet.

Fünfhundert sieben und dreisigster Brief.

Die Abtisstun Arnauld legt der Mutter von Chantal von ihrem Seelenzustande Rechenschaft ab, und redet etwas weniges von ihrem Entschlüsse, in den Orden der Heimsuchung überzutretten.

An die selige Mutter von Chantal.

Maubuisson den 12ten September.

Liebste Mutter,

Ach, aufs neue bin ich in meinem ganzen Gelärme der Geschäfften, in dem ich seyn will, weil es Gott will: doch kann ich nicht unterlassen, einen Blick auf die süse Ruhe zu werfen, die ich bei den Füßen meiner liebsten Mutter genieſen würde, wenn mir der Herr die Gnade, alldort zu leben und zu sterben verliehe. Mit denen, unter deren Gesellschaft ich leben muß, lebe ich in stätem Streite (1). Sie wollen etwas und ich will etwas anderes, das meines Erachtens nicht übel ist: allein ich widerspreche im Tone meiner gewöhnlichen Unbescheidenheit und meines Stolzes.

Meine Schwester, die Mutter Angelika (2), fährt, wie zeithero, fort, allein ich stelle mich, als sehe ich sie nicht. Ich muß Ihnen meine Unartigkeit gestehen, liebste Mutter: Bei ihrer Zuruckkunft ereignete sichs, daß sie mir etwas von Ihnen sagte, als habe dieselbe gegen Sie, beste Mutter, eine große Liebe getragen und sei in ihrem Umgange recht vergnügt gewesen. Dieß war, wie ich glaube, meinem Stolze so kränkend, weil ich mir einbildete, sie verachte mich, daß ihr sagte: Ist dieß die Neuigkeit. Sehen Sie,

(1) Die Väter des Ordens widersprachen der Mutter Angel. in ihren guten Unternehmungen zu Maubuisson.

(2) Eine Nonne zu Maubuisson.

Sie, liebste Mutter, die Macht meines Stolzes, der mein Herz auf diese Weise verräth.

Dreimal habe ich von Staatssachen geredet, und eine Meinung gesaget, die man mich zum Nachtheile des drittern gelehret hatte. Einen von mir geschriebenen Brief habe ich aus Eitelkeit gezeiget, weil ich ihn für schön geschrieben hielt. Ich habe noch viele andre Fehler begangen, derer ich mich aber nicht mehr erinnere; ich glaube nicht, liebste Mutter, Ihnen durch Erzählung dieser Geringfügigkeiten lange Weile zu machen; denn ich will wenigstens, so wie ich kann, ihre kleine Novizinn seyn.

Sind ihre Briefe noch nicht abgegangen, liebste Mutter? Mein Gott, wann werden die Antworten kommen, und wie günstig werden sie seyn? Wenn es der wackere Vater haben will; so verspreche ich mir mit Gottes Hilfe, das End aller Schwierigkeiten zu erringen. Ich weiß nicht, ob ich nach Lys gehen werde. (3) Man setzt mirs in den Kopf, ich habe Lust dazu, damit ich Sie sehen könne. Ja, es ist wahr, eine Lust habe ich, die nie gesättiget werden wird und ich wünsche, daß mir Gott die Gnade widerfahren lasse, mich ihm unter ihrer Leitung ganz zu ergeben. Doch wage ich es meiner Zufriedenheit wegen wohl nicht, ein so wichtiges Geschäfft unbescheiden auf mich zu nehmen; ich entschuldige mich dagegen, so viel ich kann, ausgenommen daß ich sage, wie ich es auch sagen zu müssen erachte, ich wolle gehen, wenn man

(3) Ein Kloster bei Melun, das in der Folge durch die Bemühungen der Mutter Angelika reformiret worden ist.

mirs schlechterdings befiehlt: Unterdessen will man diese meine Sprache nicht.

Um Gottes Willen, liebste Mutter, lieben Sie mich stäts; machen Sie durch ihr Gebeth und mütterliche Sorge, daß ich ihm ganz angehöre; denn ich bin wahrhaft ihr Kind, das sich ganz in ihre Arme wirft. Gott erhalte Sie und sei gebenedeiet. Ich empfehle mich meiner besten Mutter, allen meinen Schwestern und vor allen meiner liebsten Oberinn.

Fünfhundert acht und dreissigster Brief.

Er handelt von einer Barfüserbernadinerinn und den Gerüchten wider den Orden von der Heimsuchung.

An die selige Mutter von Chantal.

Maubuisson gegen den November 1621.

Liebste Mutter,

Die Oberinn der Barfüserbernardinerinnen schreibt mir und zeiget ein heftiges Verlangen, ein enges Freundschaftsband unter uns beiden zu knüpfen: hieran ist mein Bruder Ursache. Ich trage große Achtung gegen diese Mutter, weil ich sie für eine große Dienerinn Gottes halte; allein ihre Briefe sind mir zum grösten Ueberlast; und weiß ich nicht, was ich ihr sagen soll; denn mein Herz kann sich gegen Sie nicht entdecken. Wie soll ich es also anfangen? Sagen Sie mirs, liebste

liebste Mutter. Ich schicke Ihnen ihren Brief und meine Antwort; kömmt sie Ihnen angemessen vor, so haben Sie die Güte, ihn dem Herrn Manceau zu geben, der diese Woche Sie besuchen und den Brief bestellen wird. Mein Bruder, liebe Mutter, liebt diese gute Nonne äußerst; er will, sie soll mich und ich Sie lieben: auch denke ich, sähe er gerne, wenn ich mich mit ihr verbände; allein Gottes Ruf geht gar nicht dahin.

Ich muß Ihnen sagen, wertheste Mutter, daß ich hieran, so wie an die Heimsuchung reif gedacht habe. Welches das schlimmste ist, so vermuthe ich, daß ich weder Sie noch den Herrn Bischoff darinn sehen werde; daß sie beide vor mir sterben (1); daß auch unsre liebe Oberinn, die ich so inniglich liebe, sterben wird. Ich stelle mir vor, unsre Schwester, die in der Welt Petit hieß, werde zu meinem grösten Mißfallen meine Oberinn werden; doch kann mich dieß nicht ärgern, weil es mich an Beobachtung der Regel und Satzungen nicht hinderen würde.

Es kommen Leute hieher, die von diesem neuen Institute äuserst verächtlich sprechen, weil sie glauben, nur Gemächlichkeits wegen trette man in ihren Orden: es ist mir aber nicht ärgerlicher, als es zuvor war, da ich ein Mitglied desselben zu seyn, mich gänzlich entschlossen hatte. Gott erzeige mir diese Gnade; und ich freue mich schon recht darüber, weil ich dafür halte,

(1) Dieß geschah auch: der heilige Franz von Sales starb zu Ende des Jahrs 1622 und die Mutter von Chantal zu Ende des Jahrs 1641.

es müsse mir schätzbar seyn, ein unbekanntes und vor der Welt erniedrigtes Leben zu führen.

Selbst Ordens- und andere Geistliche führen diese Sprache, so ich zuvor berichtet habe. Sie sagen, ich würde, wenn ich dieses Institut ergriefe, meinen erlangten Ruhm verlieren, diesen so eiteln, so unbillig erlangten Ruhm: allein ich antwortete ganz gelassen, ihre Regel sei von dem grösten Kirchenlehrer (2) und ihre Satzungen von einem großen und heiligen Bischoffe verfasset worden; sie könnten also nicht anderst als gut seyn: und dann höre ich sie in Demuth an. Aber einem, der mir erzählte, alle Morgen werde eine jede gefraget, was sie zu Mittag essen wollte, antwortete ich gerade hin, dieß sei von der Wahrheit sehr ferne.

Leben Sie wohl, liebste Mutter, ich bin ganz die ihrige. Gott sei gebenedeiet.

(2) Die Nonnen von der Heimsuchung haben die Regel des heiligen Augustins zu ihrer Regel.

Fünfhundert neun und dreisigster Brief.

Die selige Mutter von Chantal verwendet sich bei dem heiligen Bischoffe von Genf wegen des Vorhabens, welches die Abtissinn von Port-Royal die Mutter Angelika Arnauld gefasset hatte, in den Orden der Heimsuchung überzutretten und sie schicket ihm ihre Briefe. Welche Achtung der Hr. Bischoff von Nantes gegen den Hrn. Bischoffen von Genf trug. Unruhen zu Paris ꝛc.

An

An den heil. Franz von Sales.

Was machen Sie, mein geschäztester Herr und einziger Vater, was macht unser armes Ländchen? Ich gestehe, oft bin ich recht verlegen darüber, und manchmal ergreifen mich ungefühlte Erschütterungen. Gott erhalte Sie und bringe seine Feinde unter den Gehorsam seines Willens.

Hie überschicke ich Ihnen die Briefe der lieben Tochter von Port-Royal: in der That sie ist Mitleids werth; denn ihr Verlangen wächst unter den Widersprechungen so vollkommen, daß sichs nicht aussprechen läst. Man mag ihr sagen, was man will; eine Meinung zu erkennen geben, welche man will; so ist es lauter Oel, das man auf ihre brennende Begierde gießt: und soll sie von ihrem vorgesteckten Ziele abgebracht werden, so vermögen Sie's allein; denn wie sie mir ferner schrieb, auf ihr Wort allein, wolle sie mit ruhigster Seele von allem abgehen, aber die ganze verbundene Welt würde sie nicht abbringen können. Gleichfalls sagt sie mir, nebst allem ihren Nachdenken habe sie aus einem unbekannten Grunde eine Empfindung, daß sie von Gott in den Orden der Heimsuchung gerufen werde: ich habe das nämliche Gefühl; aber sagen Sie mir offenherzig, mein wahrer Vater, denken auch Sie also: denn, wenn Sie Sich gegen uns deutlich erklären, wie Sie allein es zu thun Macht haben, da sie sich Ihnen unbeschränkt überlassen hat; so hoffe ich, alle andere werde sich leichtlich auch auf die nämlichen Gedanken bringen lassen. Sagen Sie

mir nur, ob Sie dafür halten, es sei der göttliche Wille, daß sie aus ihrem Orden trette; denn wegen der Schwierigkeiten bin ich unbekümmert. Man versichert mich und noch gestern sagte mir der Hr. Bischoff von Nantes, ihre Gelübde seyn nichtig; sie kann also mit gutem Gewissen aus demselben tretten. Nun muß man nur noch wissen, ob es nicht zur größern Ehre Gottes gereichet, wenn sie in ihrer Stelle bleibt, ihrer Empfindungen, inneren Reizungen und des festen Glaubens ungeachtet, sie habe, welches mir auch das wichtigste für Sie zu seyn scheint, den Beistand des Gehorsams vonnöthen; oder ob sie hieher kommen soll, wo es tausendfache Wahrscheinlichkeit eines besondern Nutzens für Sie giebt. Noch muß ich beisetzen, daß, da ihr Gott den Geist dieses Instituts so reichlich ertheilet hat, ich erachte, er wolle sie zu seiner Ehre, zum Dienste des ganzen Instituts gebrauchen: zu Befriedigung meines Herzens muste ich Ihnen auch itzt seine ganze Gesinnung erzählen, und bitte ich Sie, mein wahrer Vater, mir, sobald Sie können, hierüber Nachricht zu ertheilen.

Der beste Hr. Bischoff von Nantes liebet unser Institut vollkommen; aber was er von Ihnen sagt, wage ich nicht zu schreiben: von Ihnen zu reden und Sie zu betrachten, welches immer mit Verwunderung geschieht, macht seine Freude, seine süseste Empfindung aus. Er gab mir sein Mißvergnügen zu erkennen, daß er von hinnen gieng, ohne Sie besuchet zu haben, und daß er die Zeit, als Sie das letztemal dort waren, nicht benutzet habe; aber hiebei muste

seine

seine Unentschlossenheit gleich die Schuld tragen: er ist eine heilige, unschuldige Seele.

Diese Stadt hat allzeit große Bedrängniß, da sie alle Tage an ihren besten, rechtschaffensten Leuten von allen Ständen, so sie hat, neuen Verlust leidet. Nichts als Trauer zeiget sich. Die Furcht, die Stadt möchte in Brand gestecket werden, hält gleichfalls an; doch halten die obrigkeitliche Personen die beste Aufsicht dagegen, die ihnen nur möglich ist; in allen Theilen der Stadt und ohne Aufhör wird Wache gehalten; auch werden überall häufige Gebethe deswegen angestellet, und hoffe ich, Gott werde dieses Unglück abwenden.

Ich schreibe Ihnen in solcher Verwirrung, daß ich nicht Zeit habe, an das, so ich Ihnen zu sagen hatte, zu denken: nur fällt mir ein, Sie zu fragen, ob sie verstehen, man solle sich an dem ordentlichen Tische der Schwestern silberner Löffel bedienen, oder ob es nur für die Kranken gemeinet sey; denn wie ich es fasse, so verstehen Sie nur das Krankenzimmer darunter.

Ihre Seele, mein einziger Vater, und die meinige erfülle Gott mit seiner heiligsten Liebe. O Gott! wie lange schon haben Sie mir von dieser werthen Seele nichts gesagt! Nächste Woche will ich ihre hier wohnende Seele (1) durchforschen. Gott erbarme sich ihrer, und gebe mir Licht und Stärke, um ihm mit mehr Treue und Nutzen zu dienen.

(1) Sie redet hier von ihrer eignen Seele und einer Geistesversammlung.

Demüthigst sei der Hr. Bischoff von Kalcedonien (2), unsre Ihnen überall bekannte Freundinnen und unsre guten Schwestern gegrüset. Sie wissen, mein werthester Herr, daß ich durch die Gnade Gottes, der ewig gebenedeiet sei, ihr anderes Sie bin. Amen.

gegen den 11ten November 1621.

Fünfhundert vierzigster Brief.

Gegenwärtiger Brief redet von der Abtissinn zu Port-Royal Angelika Arnauld, welche aus ihrem Orden tretten und in den Orden von der Heimsuchung übergehen wollte, und die den heiligen Stifter um seine Einwilligung dringend bath. Allein, ferne davon, seine Einwilligung dazu zu geben, verweiset er sie an den Papst. Dieß nun erzählet er einem Obern der Jesuiten in der St. Antonsstrasse, und läst eine verwunderswürdige Uneigennützigkeit in Rücksicht seines Instituts sehen. Ferner zeiget dieser Brief, daß man Veränderungen im Berufe nicht leichterdings unternehmen, noch dazu rathen soll.

An den ehrwürdigen Vater Stephan Binet, aus der Gesellschaft Jesu, Obrer im Profeßhauße vom heiligen Ludwig zu Paris.

Ehrwürdiger Vater,

Für die auf Sich genommene Mühe, an mich zu schrei-

(2) Der Bruder des Hrn. Bischoffs von Genf und dessen Koadjutor.

schreiben, sage ich Ihnen tausend Dank, und melde Ihnen zur Antwort, daß ich in das Verlangen der Frau Abtissinn von Port, Royal, aus ihrem Orden, dem sie bis diese Stunde so nüzlich war, zu tretten, niemals einwilligen wollte; ja bei meiner Zurückkunft in dieses Land dachte ich sogar nicht mehr daran; allein ich erhielt Briefe auf Briefe und in denselben sehr wichtige Vorstellungen, wodurch sie mich ermunterte, ihre Gedanken gut zu heisen und ihre Wünsche zu begnehmigen.

Ich wich aus, so sehr ich konnte, und zeigte mich nicht nur kaltsinnig, sondern ihren Gesinnungen ganz zuwider, bis nach 18 Monaten eine Person, so große Ruckſicht verdient (*), an mich schrieb, so daß ich für dienlich hielt, bei dieser Gelegenheit nicht den letzten Ausspruch zu thun, sondern die endliche Entscheidung der Folge zu überlassen. Ich enthielt mich also aller Rathgebung und schrieb ihr, weil ihr Herz durch alle meine Vorstellungen nicht beruhiget würde, so können sie um Begnehmigung ihres Verlangens ansuchen: erhielte sie die Erlaubniß von Seiner Heiligkeit, so sei es höchst wahrscheinlich, ihr Verlangen sei dem göttlichen Willen gemäß, in Betracht, daß eine an sich selbst schwere Sache ohne besondern Beistand göttlicher Gnade nicht gelingen könnte; würde im Gegentheile Seine Heiligkeit die Sache abweisen; so sei nichts anders zu thun, als sich zu demüthigen und sein Herz zu beugen.

Sehen

(*) Wahrscheinlich ist es die selige Mutter von Chantal.

Sehen Sie, so weit bin ich gegangen, ehrwürdiger Vater. Ich sah wohl, daß dieses Verlangen etwas außerordentliches habe; ich sah aber auch ein außerordentliches Herz. Ich sah wohl, wie geneigt dieß Herz zum Befehlen war; ich sah aber auch, daß es, um diese Neigung zu überwinden, an den Gehorsam gebunden seyn wollte. Ich sah wohl, daß es eine weibliche Person sei; ich sah aber auch, daß sie in ihren Befehlen mehr als Weib war und es etwa auch im Gehorchen seyn konnte.

Was den Vortheil der Heimsuchung anbelangt, muß ich vor Gott und Eure Ehrwürden betheuern, daß ich gar nicht daran dachte; oder dachte ich auch daran, so war es so wenig, daß ich mich dessen nicht mehr erinnere. Ich gestehe zwar, daß ich das Institut der Heimsuchung besonders liebe; allein ihre und meine liebe Tochter die Frau von Chantal wird Ihnen sagen, daß ich deswegen das herrlichste und berühmteste Geschöpf der Welt von seinem rechtmäßigen Beruf nicht würde abbringen wollen, wenn es auch im Orden der Heimsuchung eine feyerlich verkündete Heilige hätte werden sollen. Ich freue mich, wenn Gott diesem Institute gute Seelen schenkt, aber um eine einzige dahin zu bereden, werde ich außer einigem schwachen Gebethe vor Gott nie ein Wort, nie einen auch noch so heiligen Kunstgriff gebrauchen. Man muß die Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechtes immer fürchten; allein errathen kann mans nicht, und die Beständigkeit dieser Nonnen läst sich eben so wohl hoffen, als sie vortheilhaft ist.

Mein

Mein Gott! wie sehr reizet mich unsre alte Freundschaft, daß ich meine Seele im Umgange mit der ihrigen ergieße! Es ist zuviel, ich will mich andrer Urtheile überlassen; eben so gerne werde ich die Meinung derer, so sich mit Untersuchung dieser Sache bemühen wollen, besonders aber die ihrige vernehmen, die ich also mit gröster Neigung erwarte und mit voller Liebe aufnehmen werde, der ich ewig bin

Ehrwürdiger Vater

d. 11ten November 1621
Annessy.

ihr unterthäniger und geneigtester
Mitbruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert ein und vierzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales wünschet einem seiner Anverwandten und dessen Gattinn zu einem gewonnenen Processe Glück. Er ermunteret sie, Gott recht zu dienen und vollkommen vereint zu leben.

An den Herrn de Foras, des Herrn Herzogs und der Frau Herzoginn von Nemours Hofjunker.

Tausend und tausendmal sei Gott gepriesen, daß Sie, mein werthester Herr Bruder und meine geliebteste Frau Schwester, meine Tochter von diesen verdrüssli-

drüssigen Processen endlich los sind, durch welche als durch Dornen ihre angehende glückliche Ehe nach Gottes Verhängniß wandeln sollte. Mein Bruder der Hr. Bischoff von Kalcedonien und ich haben ein kleines Freudenfeuer gemacht, weil wir an allem, was Sie betrifft, Theil nehmen. Sei es auch, daß ihre Schwangerschaft allen beiden ziemlich beschwerlich ist, meiner Tochter als dem empfindenden und meinem Herrn Bruder als dem mitempfindenden Theile; so denke ich doch, ich sehe ihrer beider Herzen so vergnügt und muthig zum Dienste Gottes, daß sogar dieses beiden empfindsame Uebel beiden zum Troste ist, weil es zu erkennen giebt, daß, da man auf dieser Welt keine gänzliche Befreiung von aller Bedrängniß findet, ihre vollkommene Glückseligkeit Ihnen im Himmel vorbereitet bleibt, wohin Sie, wie ich sicher glaube, ihre vornehmsten Wünsche richten.

O fahren Sie fort, liebster Bruder, durch ihre liebenswürdige Gegenwart meine liebste Tochter kräftig zu trösten. Fahren Sie fort, liebste Schwester, meinen besten Bruder fest an ihr Herz zu knüpfen: denn da Gott sie einander gegeben hat, so bleiben Sie dann also vereinet, und glauben Sie ja alle beide, daß ich von beiden bin, nämlich

meines geliebtesten Bruders und meiner werthesten Tochter, meiner Schwester unterthäniger und unabänderlicher Diener

Franz Bischof von Genf.

Annessy d. 11ten November 1621.

Grüßen

Grüßen Sie von meinetwegen das Fräulein de Lamoignon, und bekommen Sie, liebster Bruder eine bequeme Gelegenheit, die Madame de Soret zu sprechen; so erneueren Sie in ihr ihr werthes und heilig wohlwollendes Andenken an mich.

Fünfhundert zwei und vierzigster Brief.

Der heilige Bischoff von Genf giebt einer Nonne von der Einheit und Einfalt des Glaubens Unterricht: er unterscheidet verschiedene Gattungen von Wahrheiten; die einen sind angenehm, die andern schreckbar; die einen rühren nur die Einbildung, die andern dringen an den Verstand. Der blose und einfältige Glaube besteht darinn, daß man den Wahrheiten Glauben beimißt, ohne Ruckficht, was sie trostreiches oder schreckbares in sich schließen, noch ob sie auf die Einbildung oder auf den Verstand Bezug haben. Aus diesem schließt er, was in der Wahrheit und was in der Blendung leben sei; die menschliche Klugheit sei eine unzählige Menge von Blendungen und der Einfalt des Glaubens zuwider.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Die Wahrheiten des Glaubens, liebste Tochter, sind manchmal dem menschlichen Geiste angenehm, nicht nur, weil Gottes Wort sie geoffenbaret und durch seine Kirche vorgestellet hat, sondern auch, weil sie mit unserm Geschmacke übereinkommen, wir sie leicht fassen und sie unsern Neigungen gemäß sind.

Es ist zum Beispiele eine vielen erwünschte Wahrheit des Glaubens, daß es nach diesem sterblichen Leben ein Paradies giebt; denn sie ist angenehm. Die meisten Menschen loben und glauben leichtlich, daß Gott barmherzig ist; denn die Weltweißheit selbst lehrts uns, es ist unserm Geschmacke, unsern Wünschen angemessen.

Nun sind aber nicht alle Glaubenswahrheiten von dieser Art: es ist zum Beispiele eine Glaubenswahrheit, daß es zu Bestrafung der Gottlosen eine ewige Hölle giebt; es ist aber eine unangenehme, schreckbare Wahrheit, die wir nicht glauben, wenn uns das Wort Gottes nicht dazu zwingt.

Nun sage ich erstlich, jener Glaube ist blos und einfältig, durch den wir die Glaubenswahrheiten glauben, ohne auf den daraus zu schöpfenden Trost Süssigkeit und Annehmlichkeit zu sehen, sondern wenn unser Geist blos durch den Ausspruch Gottes und den Vortrag der Kirche beruhiget wird: auf diese Weise glauben wir die schreckbaren Wahrheiten eben so wohl als die angenehmen: unser Glaube ist alsdann blos, weil er sich unter keiner Annehmlichkeit, keinem gesuchten Geschmacke verbirgt: er ist einfältig, weil sich kein Vergnügen unsers eigenen Gefühls darein menget.

Zweitens giebt es Glaubenswahrheiten, die wir vermöge der Einbildungskraft fassen können; zum Beispiele, daß unser Heiland zu Bethlehem in einer Krippe gebohren worden; daß man ihn nach Egypten trug; daß er gekreuziget worden und gegen Himmel gefahren ist. Es giebt hingegen andere, die man durch die Einbildung nicht fassen kann, dergleichen sind die

Wahr-

Wahrheiten von der allerheiligsten Dreieinigkeit, von der Ewigkeit, von der leiblichen Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssakramente; denn alle diese Wahrheiten sind auf eine unsrer Einbildungskraft unbegreifliche Weise wahr; da wir uns gar nicht vorstellen können, wie dieß seyn kann: dennoch glaubet es unser Verstand fest und einfältig wegen des alleinigen Zutrauens auf das Wort Gottes; ein solcher Glaube ist wahrhaft blos, denn er ist ohne Vorstellungen der Einbildung; er ist ganz einfältig, weil blos der Verstand dabei wirket, der diese Wahrheiten auf die einzige Versicherung des göttlichen Wortes in Einfalt und Reinigkeit annimmt: dieser blose und einfältige Glaube nun ist es, den die Heiligen in Mitte der Trockenheiten, Eckel, Finsternissen geübet haben und noch üben.

Nicht in der Lüge, sondern in Wahrheit leben heist ein dem blosen und einfältigen Glauben ganz angemessenes Leben nach den Einflüssen der Gnade und nicht nach den Wirkungen der Natur führen; weil unsre Einbildung, Sinne, Empfindungen, unser Geschmack, unsre Tröstungen und Schlüsse sich irren und betrogen werden können: nach diesen Dingen also leben heist in der Lüge oder wenigstens in stäter Gefahr der Lüge leben; aber das Leben nach dem blosen und einfältigen Glauben ist das Leben in der Wahrheit.

So wie es vom Satane gesagt wird, daß er nicht in der Wahrheit bleibt; denn da er im Anfange seiner Schaffung den Glauben gehabt hatte, gieng er davon ab, und wollte ohne dem Glauben seiner eigenen Vortrefflichkeit nachdenken, sich selbst sich zum

Ziele vorstecken, allein nicht nach dem blosen und einfältigen Glauben, sondern nach natürlichen Eigenschaften, welche ihn zu einer übermäßigen, unordentlichen Liebe seiner selbst verleitete: und dieß ist die Lüge, in der alle leben, die dem Worte Gottes nicht mit einfältigen, blosen Glauben anhangen, sondern nach der menschlichen Klugheit, dieser reichhaltigen Sammlung von Lügen und eiteln Spitzfindigkeiten leben wollen.

Soviel glaubte ich, haben Sie auf ihre beide Fragen zu wissen. Ich bitte Sie, empfehlen Sie mich der Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, denn ich bin in Jesu Christo von ganzem Herzen vollkommen und unabänderlich der ihrige

den 28sten November 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert drei und vierzigster Brief.

Der Herr Bischoff von Genf führt über die unmäßige Zärtlichkeit der Mütter Klage. In Ruckficht des Zeitlichen soll man ein vollkommenes Vertrauen auf Gott haben. Gedanken des heil. Franz von Sales über die großen und kleinen Geister, welche sich zum Ordensstande schicken, dergleichen ein Mädchen war, so sich zur Aufnahme darstellete; von natürlichen Lastern und Tugenden.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ich habe unendlich Mitleiden mit dieser wackern Dame.

Dame. Sie hat nur ein gar zu natürlich gutes Gemüth; oder wenigstens ist ihr natürlich gutes Gemüth durch übernatürliche Betrachtungen nicht genug gemäßiget. Ach! diese guten irdischen Mütter betrachten ihre Kinder nicht genugsam als Werke Gottes; sie sehen dieselbe zu sehr als Früchte ihres Leibs an und betrachten sie daher nicht genug als Früchte der göttlichen Fürsicht und Seelen, die für die Ewigkeit bestimmet sind; sie betrachten dieselbe zu sehr als Kinder natürlicher Zeugung, die zum Dienste des zeitlichen Staats geschickt sind. Nun, wenn ich kann, werde ich ihr itzo, so ich nur ein wenig Zeit dazu finde, schreiben.

Da Sie nun ihr neues Haus zu bewohnen angefangen haben; so vertraue ich in Gott, daß Sie sagen werden: Fliege hinauf, meine Seele, um den Berg zu bewohnen, wie ein Sperling (1). Allein Sie machen zuviel Rucksicht auf ihre Gedanken. Was liegt Ihnen daran, ob ihr Herz von den alten Sorgen um das Zeitliche angefallen wird? Spotten Sie ihrer, dieser Sorgen und harren Sie fest auf das Wort unsers Meisters: **Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alle Bedürfnisse dieses gebrechlichen Lebens werden euch beigeleget werden** (2). Dieß ist der Haven unsrer Sicherheit; hie wieder lassen Sie keinen Einwendungen, keinen Zweifeln Platz.

(1) In Domino confido; quomodò dicitis animæ meæ: Transmigra in montem, sicut passer? *Ps.* 10, *v.* 1.

(2) Quærite primùm regnum Dei et justitiam ejus, et hæc omnia adjicientur vobis. *Matth. c.* 6, *v.* 33

Was nennen Sie einen großen, was einen kleinen Geist, liebste Tochter? Es giebt keinen großen Geist außer Gott, der so gütig ist, daß er in unsern kleinen Geistern gerne wohnet: er liebet die Geister der kleinen Kinder und handelt mit ihnen vollkommener nach seinem Willen, als mit den alten Geistern.

Wenn die Tochter des Sachwalters, wovon Sie mir schreiben, liebreich, nachgiebig, unschuldig und rein ist, wie Sie melden, so schicken Sie sie ja nicht hinweg: denn auf wem ruht der Geist des Herrn anderst, als auf den Armen und Unschuldigen, welche sein Wort lieben und fürchten (3)? Wir haben hier beigesellte Schwestern im schwarzen Schleier, welche sich sehr wohl verhalten, und was liegt daran, daß auch diese unter die Beigesellten aufgenommen werde, bis sie zum Chore fähig ist? Für dergleichen Mädchen ist diese Art von Schwestern in den Ordenssatzungen bestimmet worden.

O wenn nur die Mädchen ein gutes Herz und Verlangen haben, so liegt nichts daran, wenn gleich ihr Entschluß nicht so brennend ist: dieses Feuer kömmt manchmal eben so wie die Gleichgültigkeit von der natürlichen Beschaffenheit des Geistes und auf beiden weiß Gott in den Baumgärten des Ordensstandes seine Gnade zu pfropfen.

Doch auf alle Fälle haben Sie Moisen und die Propheten. Sie haben ihren sehr wackern geistlichen Seelen-

(3) Ad quem autem respiciam, nisi ad pauperculum et contritum spiritu et trementem sermones meos? *Is. c. 66, v. 2.*

Seelenrath. Behalten Sie ihn, hören Sie ihn an, und grüßen Sie ihn meiner Seits. Führen Sie, liebste Tochter, dieses göttliche, dieses ganz in die Hände Unsers Herrn aufgegebene Leben; ich bin immer vollkommener ganz der ihrige.

d. 13ten December 1621.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vier und vierzigster Brief.

Der heilige Bischoff tröstet eine Dame in ihrer Unfruchtbarkeit mit der Vorstellung, daß man in diesem Stande Gott eben so angenehm, als im Stande der Fruchtbarkeit ist. Beispiel aus der Schrift. Er rühmet das Vertrauen, welches die Nonnen von der Heimsuchung in einem Umstand, wo sie ohne Ordenshaus und in einem gewissen Orte verfolget waren, auf die göttliche Fürsicht hatten.

An eine Dame.

Beide Gedanken sind gut, liebste Tochter: da Sie Gott alles gegeben haben, so haben Sie in sich nur ihn zu suchen, der ohne Zweifel alles das Geringfügige, und Wenige, so Sie ihm gegeben haben, aufwiegt. O wie sehr wird dieß ihren Muth anfeuern und Sie mit zuversichtlichen und einfachen Schritten führen! Allemal thun Sie wohl, wenn Sie denken, ihre Unfruchtbarkeit komme von ihrem Fehler, ohne jedoch lange zu untersuchen, welcher Fehler es sei; denn

denn dadurch werden Sie auf dem Wege der Demuth erhalten. Denken Sie wohl, Sara, Rebekka, Rachel, Anna die Mutter Samuels, die heilige Anna die Mutter Mariä und Elisabeth seyn Gott in ihrer Unfruchtbarkeit nicht so angenehm, als in ihrer Fruchtbarkeit gewesen! Man muß auf dem Wege des Herrn mit Treue und in festem Frieden wandeln, es mag der Winter der Unfruchtbarkeit oder der Herbst der Unfruchtbarkeit seyn.

Unsre Schwestern trösten sich mit der Hoffnung des Friedens: noch mehr aber soll sie das Wort des himmlischen Bräutigams trösten, der für die seinigen gleich für seinen Augapfel wachet. Der heil. Hieronimus sagt zu einer seiner Schwestern in der Andacht: **Wer auf der Erde geht, bedarf keines Bretts; und wen der Himmel deckt, hat keines Daches nöthig.** Gott, der den Schnecken und Schildkroten Häuser giebt, die an ihn nicht denken, sein Lob nicht singen, wird der wohl seine Dienerinnen, die seines Lobes wegen versammelt sind, ohne Kloster lassen? Ich bin immer mehr und vollkommener

Meine Tochter

den 13ten December
1621.

Ihr unterthäniger und geneigtester Diener
Franz Bischoff von Genf.

Fünfhundert fünf und vierzigster Brief.

Der selige Bischoff von Genf lobet eine Dame, daß sie sich Zeit nahm, ihre weltlichen Geschäfften vor ihrem Eintritte in den Ordensstand, in Richtigkeit zu bringen.

An die Madame de Baudan.

Madame,

Ich lobe Gott wegen ihrer Beharrlichkeit und Sie thun Recht, daß Sie Sich hinlängliche Zeit nehmen, um die Geschäfften, welche Sie in der Welt zurucklassen, in richtige Ordnung zu bringen. Unterdessen werden Sie von dem Auge der göttlichen Fürsicht, die ihr Herz anschauet, immer unter die Zahl seiner Bräute gerechnet werden, da Sie, ob Sie gleich nicht Nonne in der That; es doch der Neigung nach sind, und den wirklichen Antritt des Ordensstandes nur deswegen verschieben, um ihn desto vollkommener anzutretten.

Fahren Sie fort, Madame, für meine Seele zu bethen, denn sie hegt gegen die ihrige die wohlmeinendeste Liebe und ich bin

Im Anfange des Jahrs
1622.

ihr unterthäniger und geneigtester
Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechs und vierzigster Brief.

Die Nonnen, welche einer neuen Stiftung wegen sich an ein bestimmtes Ort begeben sollen, können ohne Erlaubniß der Oberen aus dem Kloster, worinn sie ihre Gelübde abgeleget haben, nicht tretten: Sie bleiben immer Mitglieder des Ordenshauses, von welchem sie abreisen; man kann sie dahin zuruckrufen, wann man will, gleichwie sie dahin zuruckzukehren verlangen können. Das nämliche gilt von Nonnen, welche man von einem Ordenshause in dasandere schickt, um die Obernstelle darinn anzutretten. Uneigennützigkeit des heiligen Stifters von der Heimsuchung bei Stiftungen der Klöster dieses Ordens. Er verlangt, man solle die Errichtung eines Klosters zu Riom verschieben, die Mitglieder aber, aus denen es bestehen soll, können, während man das Ordenshaus bauet, ihr Noviziat zu Montferrand antretten; weil die Nonnen, wie er haben will, recht nach der Tugend gebildet seyn sollen, ehe man sie zu Bildung neuer Versammlungen von Ordensleuten abschicke. Er wünschet, die Mutter Faber, an die er hie schreibt, möge bald zum Troste ihres Vaters nach Chambery kommen, und in dem Kloster ihres Ordens, welches man allda zu errichten gesonnen wäre, bleiben: allein beide konnten diesen Trost nicht genießen, weil sie beide starben, ehe diese Mutter dahin gehen konnte.

An die Mutter Faber, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Montferrand.

Ihnen, liebste Tochter, da wir unter uns sind, muß ich offenherzig sagen, daß ich über die Ordenshäuser, so außer meinem Bistume sind, eben so wenig als über deren Personen und Zugehörungen eine Macht habe,

habe, die Schwestern ausgenommen, so von hier abgereiset sind, denn diese haben ihren Gelübden zu Folge Pflicht gegen dieses Kloster, dessen Mitglieder sie sind, und auch das Kloster gegen sie, um sie bei ereignendem Vorfalle aufzunehmen; sie bleiben untrennbare Glieder dieses Ordenshauses, dessen sie nie beraubet sind, weil sie es blos aus Gehorsame und zufolge der Vorschriften des Instituts verlassen haben.

Es müssen dahero die Oberinnen, wann Stiftungen geschehen sollen, in den Orten, wo man Schwestern hernehmen will, sich mit den geistlichen Vätern und anderen klugen Freunden und Freundinnen berathschlagen; und sollen sie mit Einwilligung des Kapitels und der Obedienz des Bischoffes, oder, wenn er abwesend ist, des geistlichen Vaters (1) die zur Stiftung schickliche Personen wählen: und geschieht eine Stiftung außerhalb des Bistumes, und hat der geistliche Obere die Obedienz dazu gegeben; so soll der Generalvikarius des Bistums ein schriftliches Zeugniß geben, daß der geistliche Vater zur Direktion des Klosters den Auftrag hat.

Das nämliche ist zu beobachten, wann nach Vorschrift des tridentinischen Kirchenrathes ein Kloster eine Oberinn aus einem andern als dem wählenden Kloster, erwählet; so daß Sie gar nicht nöthig hatten, liebste Tochter, mir wegen den zwoen angezeigten Stiftungen Nachricht zu geben, außer was ihre werthe Person betrifft, die ich wider mein so vielen Per-

(1) das heist; des geistlichen Obern.

sonen und besonders ihrem Hrn. Vater (2) gethanes Versprechen nicht frei lassen kann, da eben dieser Vater zur Völle seines Trostes auf dieser Welt fast nichts mehr hoffen kann, als Sie im Kloster zu Chambery, welches bald errichtet werden soll, zu sehen und also ihrer Gegenwart zu genießen (3).

Er ist von allen ihren Herren Brüdern entblöset, die itzt alle zu Ehrenstellen erhoben sind; denn, wie Sie wissen, ist Hr. de Felician (4) Senator und Unterlandvogt der Provinz Chablais, Hr. de Charmettes (5) am Hofe der Frau Herzoginn, unser Herr Presidént des Genfergebietes hier (6), und kann er eben so wenig sich von hier als Hr. de Vaugelas vom französischen Hofe entfernen (7), so daß keiner mehr, als

(2) der Herr President Faber.

(3) Dieß konnte erst nach dem Tode des Hrn. Bischoffes und seines Freunds des Hrn. Presidenten Faber geschehen.

(4) dieß ist der 4te Sohn des Hrn. Faber.

(5) dieß ist Hrn. Fabers fünfter Sohn, der adelicher Beisitzer im Rathe von Savojen und Hofjunker am Hofe der Gemahlinn des Königs Bruders war.

(6) der älteste Sohn des Hrn. Faber; er hieß Renatus de la Valbonne, war Senator zu Chambery und President im Rathe über das Genfergebiet.

(7) der zweite Sohn des Hrn. Faber. Von ihm ist zu bemerken: Klaudius Faber, Freiherr von Beroges und eines der wichtigsten Glieder an der französischen Akademie der schönen Wissenschaften. Zu seinem Antheile hatte er außer der Baronie Peroges in Presse, die

als der Dechant von der heiligen Kapelle (8) übrig ist. Wie dieß nun immer seyn mag, so ist es schwer, einem

die nicht viel eintrug, nichts, und noch ein schlecht bezahltes jährliches Gehalt von 667 Thaler, welches Heinrich IV dem Presidenten Faber und seinen Kindern bestimmet hat, weil diese Magistratsperson bei der Vermählung der Prinzessinn Christina mit dem Prinzen Karl von Piemont dem Staate gute Dienste geleistet hatte. Vaugelas kam sehr jung nach Hofe, ward Hofjunker und dann Kammerherr bei Gaston Herzog von Orleans, dem er in allen Entweichungen aus dem Königreiche folgte. Gegen das Ende seines Lebens ward er des Prinzen Thomas, eines Sohns des Herzogs Karl von Savojen, Hofmeister: allein ob er gleich keine Gelegenheit vorbei gehen ließ, sein Glück zu machen; ob er gleich am Hofe geschätzet wurde und eines ordentlichen Wandels war, so machten ihn doch die verschiedenen Reisen im Gefolge des Gaston Herzogs von Orleans und andre widrige Zufälle so arm, daß nach seinem Tode all sein Vermögen nicht erkleckte, seine Glaubiger zu bezahlen. Er starb im Jahre 1649 oder wie Guichenon sagt, 1650, im Februar, im Alter von 65 Jahren.

Er war ein muntrer Mann, wohl gebildet, witzig, höflich und liebreich. Man bemerket eine artige Antwort, die er dem Kardinal de Richelieu gab, als er sich bei ihm wegen Wiederauszahlung der 2000 Livres bedankte, da sie ihm wiedergegeben worden um ihn zur Fortsetzung des Wörterbuchs der Akademie zu bewegen. Als ihn der Kardinal ins Zimmer tretten sah, sagte er zu ihm. Nun, Sie werden in ihrem Wörterbuche das Wort: Pension nicht vergessen? Worauf Hr. de Vaugelas antwortete: Nein, ich

einem so gerechten Verlangen eines Vaters entgegen zu seyn, als das Verlangen ist, seine Tochter zu sehen, da es so bequem und zur Ehre Gottes geschehen kann; zwar ist dieser beste Vater, da er sich Gott ganz ergeben hat, mit allem gerne zufrieden, wie man am räthlichsten erachtet, seine Tochter zum Dienste der grösten Ehre seiner himmlischen Majestät zu gebrauchen; allein eben dieß legt uns eine größere Pflicht auf, ihm allen Trost, so viel man kann, zu verschaffen. Lesen Sie hier den Brief beste Tochter, den er an mich schrieb, und Sie werden sehen, was wir beide in dieser Gelegenheit wollen müssen. Soviel also von diesem Puncte.

Von der Stiftung der Madame de Chaseron ist meine Meinung folgende, daß man sie in allem, wo man kann, zufrieden stelle, besonders was das Ansehn und die andern Privilegien jeder Stifterinn, welche sie

ich werde es nicht vergessen, noch weniger aber das Wort: Erkenntlichkeit. Er hat nur zwei beträchtliche Werke hinterlassen, nämlich Anmerkungen über die französische Sprache und seine Uebersetzung des Quintus Kurtius, an der er durch stäte Abänderungen und Verbesserungen 30 Jahre arbeitete. Seine Anmerkungen wurden von den Herrn de la Motte le Vayer und Scipion Dupleix angefochten; demungeachtet werden sie immer hochgeschätzet. Von seiner Uebersetzung sagte Balzac: Der Alexander des Quintus Kurtius ist unüberwindlich; der Alexander des Vaugelas unnachahmbar.

(8) Dieß war der dritte Sohn des Presidenten Faber er nannte sich Abbe d'Entremonts und Allondes und war Dechant an der heiligen Kapelle in Savojen.

sie schon itzo genießen will, betrifft; allein außerordentlich lieb wäre mirs, wenn man mit Gründung des Klosters zu Riom nicht so sehr eilete, nicht nur damit die Ursulinerinnen, Karmeliterinnen und andre dort befindliche Stiftungen, sondern auch selbst ihr Kloster zu Montferrand Zeit haben, sich, besonders in ihren Mitgliedern, fest zu gründen: denn bei allen Stiftungen fürchte ich, daß es ja nicht durch ungebildete und in der dem Ordensstande so angemessenen Tugend nicht genug befestigte Nonnen geschehe, welche unser Institut mehr als je eines in der Kirche erfordert, daß, je weniger man äußerlich streng ist, desto mehr Geist innerlich herrsche.

Ich wünsche also, daß man sich mit dem Kloster zu Riom nicht übereile, und die Mädchen, so in dasselbe tretten wollen, nebst ihren jährlichen Gehalten wo es möglich ist, in ihr Kloster zu Montferrand nehme, damit man in das neue Ordenshaus zu Riom, das gleich einem neuen Bienenstocke ist, auch ausgebildete Nonnen schicke, die gleich einem Bienenschwarme an Verfertigung des Honigs zu arbeiten fähig sind.

Ein gleiches verstehe ich von dem Vorschlage mit Aurillac, wozu ich noch sehr geneigt bin, da ich in dem wackern Pater Rektor, der Ihnen schreibt, so viele Neigung bemerke. Unsre Mutter glaube ich wird dahin gehen; sie wird in ihrer und der Damen im Lande Gesellschaft nach dem Gutachten ihrer dortigen geistlichen Väter und Freunde einen bessern Rath fassen können als der meinige seyn würde, der ich von

hier

hier aus nicht immer die gemessensten Mittel treffen kann. Zu jenen also verweise ich Sie, denn meines Erachtens muß ich Sie dahin verweisen. Die von Ihnen angezeigte Schwierigkeit würde dadurch gehoben werden, wenn die Mädchen nach Montferrand ins Noviziat giengen.

Ich sehe gar nichts widersinniges, daß die Madame Dalet (9) in ein Kloster jener Provinz trette, im Gegentheile halte ich es für Dankbarkeits, und Wohlstands Pflicht, daß sie in jene gehe.

Leben Sie ganz für Gott, liebste Tochter und weichen Sie in den noch übrigen Tagen keinen Schritt von diesem Kindchen, welches Ihnen beim Anfange seiner Jahre sagen wird, daß die Ewigkeit, von der es herkömmt, in der es ist, und zu der es zuruckkehrt, nur allein erwünschlich ist. An Sie, liebste Tochter, und an alle unsre Schwestern guten Morgen.

Zu Anfange des Jahrs 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sieben und vierzigster Brief.

Die ehrwürdige Mutter von Chantal meldet dem heiligen Kirchenvorsteher die Gründung ihrer Klostergemeinde in der St. Antonsstrasse zu Paris und ihre deshalb ausgestandenen Beschwernisse; sie sagt ihm ihre Beweggründe zur Ruckreise und welch heftiges Verlangen sie trage, die Durchforschung ihrer Seele vor ihm zu thun, aus Furcht, die Zeit dazu nicht mehr zu finden.

An

(9) Dieß ist die Mutter Anna Theresia de Prechonet, Stifterinn des Klosters zu Montferrand.

An den heiligen Franz von Sales.

O Gott, wie lange schon, mein einziger Vater, habe ich keine Nachricht von Ihnen erhalten (1)! Soll es mir zur Abtödung dienen? Sei es, ich bin mit allem zufrieden, was Ihnen gefällt, denn Sie sind mein wahrer und liebster Vater.

Nun sind wir endlich in unserm neuen Hauswesen und die ganze Nachbarschaft, Gott sei Dank, ist vergnügt und frohlocket darüber (2): allein glauben Sie auch, daß diese Ortsveränderung nicht ohne gröste Beschwerniß waren, die von einem Orte, woher wir sie am wenigsten erwarteten, herkamen. Drei oder vier Stunden vor der Abreise wusten wir noch nicht, wo wir daran seyn; doch flöste mir Gott allzeit das Zutrauen ein, alles würde beruhiget werden, wie es durch seine Gnade auch geschah: denn alle diese Leidenschaften hatten keinen Grund. Die Herren Verweser in geistlichen Sachen kannten uns nicht; wir musten unsre Stiftung und die Vollmacht des Herrn Pfarrers zum heiligen Jakobus, die wir zum Glücke schriftlich und in bester Form hatten, vorzeigen: denn hie muß man anderst zu Werke gehen, als anderwärts. In der That habe ich nirgends solche Leute angetroffen.

Nun

(1) Der letzte Brief des heiligen Bischoffes an die Mutter von Chantal, den wir finden konnten, ist vom 24sten August 1621.

(2) Bis dahin wohneten die Nonnen von der Heimsuchung in der St. Michaels Vorstadt und in der Pfarrei Saint-Jacques du Haut-pas zu Paris.

Nun sind wir, Dank sei unserm Herrn und seiner heiligsten Mutter mit allen in Ruhe gesetzet; unser Haus ist bezahlt (3), eingerichtet, und alle unsre Sachen glücklich zu Ende gebracht.

Innerhalb 14 Tägen hoffe ich meine Obernstelle der Assistentinn (4) zu überlassen und ein wenig zu sehen, wie sie sich darinn verhält. In Wahrheit geht es mit diesem Hause, wofür Gott gepriesen sey, sowohl im Geistlichen als im Zeitlichen sehr gut; es wird sehr geliebet und geschätzet. Man spricht ein wenig von meiner Abreise; allein die Hoffnung einer baldigen Ruckkehr läst dieß Gerede nicht ausbrechen, doch sagt mir die Marquisinn von N, es sei besser, wenn ich diesen Winter bleiben könnte.

Als ich ihr meine wenigen Ursachen gesagt hatte, daß ich es zum Wohl dieses Instituts einigermassen für nöthig hielte, einige Zeit bei Ihnen zu seyn; daß alle unsre Ordenshäuser meine Ruckkehre sehnlich wünschen, weil sie etwa Nutzen davon zu schöpfen glauben; daß ich wahrscheinlich dort mehr Nutzen schaffen würde, als hier, wo eine fähigere und tugendhaftere Oberinn zuruckbliebe, als ich bin; daß eine neue Stiftung zu unternehmen sei (5); so sagte sie mir: Ihre Gründe sind besser als die meinigen, die blos auf Menschen-

klugheit

(3) Diese Bezahlung geschah aus dem Eingebrachten einiger Mädchen, die durch außerordentliche Berufe damals in den Orden von der Heimsuchung traten.

(4) Die Mutter de Beaumont, welche gegen den 25sten Jänner 1622 zur Oberinn erwählet wurde.

(5) Die Stiftung zu Dijon.

klugheit gebauet sind; die Sache verdient wohl vom dem Hrn Bischoffe zu Genf in Betrachtung gezogen zu werden, schreiben Sie sie ihm.

Ich verspracht ihr, und ich thue es ganz in Einfalt, mein ganz einziger Vater, ob ich gleich dagegen großen Widerstand empfand, der aber nur in dem untern Seelentheile war, denn mit der Gnade Gottes, dünkt mich, wolle ich mit unbedingtem Wollen, daß dasjenige, so zur grösten Ehre Gottes gereicht, geschehe, und hiewider finde ich in dem Verstande keine Widerstrebung. Hätte ich ein inneres Gefühl, Gott wolle mich noch länger hier haben; so würde ichs Ihnen offenherzig sagen; aber wann sich die Gründe von beiden Seiten dem Verstande darstellen, so bin ich zu nichts geneiget, als was Gott verlangen und Sie befehlen werden, so daß ich durch seine Gnade, wirklich zu allem, was Ihnen gefallen wird, bereitet bin. Nur muß ich Ihnen ohne Umstände vorstellen, daß ich nicht glaube, aus dem Reisen im Winter sei eine große Beschwerniß zu machen; indem ich mich oft an manchem Orte aufhalten werde, und es vielleicht nützlich seyn wird, daß ich mich, zu Bourges, Nevers und Moulins, besonders in den beiden letztern Orten zwo oder drei Wochen aufhalte. Etwa ist es ein stolzer Gedanke von mir, daß ich Ihnen dienen zu können glaube. Sie sind mein Vater, mein Richter, und können Sie mit der Gnade Gottes, was Sie wollen, thun; befehlen Sie mir.

Wie glücklich sind die beiden lieben Israeliten, da sie meinen einzigen wahren und besten Vater sehen

werden! Ja, wenn ich hier zu bleiben habe, so werde ich desto lieber hier bleiben, da ich Gott ein Opfer und ein größers Opfer, als Sie denken, darbringe: denn mich dünkt, wenn eines von uns stürbe (6) ohne daß ich Ihnen noch eine Beicht ablege, würde ich in Gefahr seyn, viele Unruhen und Gewissenszweifel zu haben. Allein ich habe unserm Heilande schon ganz gelassen gesagt, daß ich, um seinem heiligen Willen zu gehorchen, ich auf nichts, so mich selbst betrifft, Ruckficht haben wolle; und ich hoffe von seiner Barmherzigkeit die Gnade, vor Ihnen meine Seele noch einmal recht durchzuforschen.

Nicht als hätte ich seit ihrer Abwesenheit von hier, etwas wichtiges zu eröffnen; auch weiß ich nicht, ob es Versuchung ist; Sie mögen es beurtheilen: denn ich habe nichts neues auf mir, wann es nicht meine Obernstelle betrifft, in der, wie ich erachte, aus Unverstand, aus Mangel der Liebe, des Eifers, der Sorge und des guten Beispiels viele Fehler begehe: unterdessen beichte ich nicht; ich denke nur auf die Verbesserung besonderer mir bekannter Fehler: doch macht mich dieß alles nicht verlegen; allein ich hoffe all dieses eines Tags in ihrer Gesellschaft zu untersuchen, unterdessen aber in Ruhe zu bleiben.

Sie

(6) Es scheint, die Mutter von Chantal habe dessen, so ihr begegnen sollte, eine Ahndung gehabt; denn der heilige Bischoff starb, ehe ihr dieses Vergnügen zu Theil werden konnte.

Sie haben mir nichts neues zu schreiben, sagen Sie; sagt Ihnen ihr Herz denn gar kein Wort? da Sie mir schon so lange nichts gesagt haben. Süser Jesu, wie tröstlich wird es mir seyn, eines Tags mit freiem Herzen zu ihrem Herzen zu reden! Der göttliche Erlöser verleihe mir diese Gnade; und unterdessen mache er uns, mein einziger Vater mit mehr Reinigkeit und Einfalt zu den seinigen

im Anfange des Jahrs 1622.

ihre demüthigste, gehorsamste und unwürdige
Tochter und Dienerin in Unserm Herrn
Schwester Johanna Franciska Fremiot.
G. S. Ch.

Fünfhundert acht und vierzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales ermahnet eine Nonne, die Beschwerden ihrer Obernstelle muthig zu ertragen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Itzt unter diesem Schwarm von Briefen, die ich schreibe, weiß ich Ihnen, liebste Tochter, nichts zu sagen, als daß ich Ihnen allzeit stärkern Muth wünsche, in dem Dienste Gottes, den Sie itzt verrichten, treu zu seyn. Welche Menge wahres Trostes wird ihrer Seele an jenem Tage zuströmen, an dem der große Meister des Weinbergs, wie das heutige Evan-

lium sagt (1) seinem Verwalter sagen wird: Rufe die Arbeitsleute und gieb ihnen den gebührenden Lohn.

Man muß standhaft seyn und in jene heilige Fürsicht von der Sie zu dieser Arbeit bestellet wurden, ganz vertrauen. Ich habe ihre innerliche und äußerliche Müheseligkeiten gewust, ich habe sie gesehen: ich habe erkannt, daß Gott ihr Herz mit seiner Hand unterstützet habe, damit es sich unter seiner Bürde nicht beuge. Und er wird es immer also unterstützen, wann Sie ihre Blicke und Hoffnungen gegen sein Heiligthum wenden.

Ich bemerke, daß Ihnen die mit dem Ueberbringer anzutrettende Durchreise der lieben Mutter (2) ein reicher Trost ist: denn ich lasse Ihnen zu bedenken, welcher Trost es seyn muß, sich, bei unsrer Mutter, unsrer Schwester Paula Hieronima und meiner Tochter Maria Amata in Gesellschaft zu sehen. Ich bin ganz vollkommen der ihrige

Liebste Tochter

d. 22sten Jänner 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünf-

(1) Es ist das Evangelium des Sonntags Septuagesima beim heil. Matthäus, 10 Kap. 8. Vers.

(2) Die Frau von Chantal schickte sich damals zur Abreise von Paris ab, wohin sie wegen Stiftung ihres ersten Ordenshauses gekommen war. Auf ihrer Ruckreise nach Savojen muste sie auf viele Klöster, so auf dem Wege waren, treffen, dergleichen Orleans, Bourges,

Revers

Fünfhundert neun und vierzigster Brief.

Der heilige Kirchenprälat giebt der Mutter de la Roche Nachricht von der Reise der Frau von Chantal durch Orleans, da sie von Paris nach Savojen zuruck kehrte. Er gießt sein Herz in Betreff des Bischoffs von Orleans aus und giebt seine besondere Achtung und Freundschaft gegen denselben zu erkennen, ꝛc.

An die wohlerwürdige Mutter Klaudia Agnes Joly de la Roche zu Orleans.

Die von Ihnen überschickte Tropfen (1), so ich durch die Madame de Roissieu empfangen habe; ein Brief in ganz mütterlichem Tone, den ich über Lyon erhalten, vor allem aber die auf diese doppelte Art bezeigte Liebe verschaffen mir den grösten süsesten Trost, liebste Tochter. Hr. Rolland wird Ihnen alle Neuigkeiten, so man von hier aus erwarten kann, erzählen, und verschiedene, glaube ich, werden Ihnen mehrers davon geschrieben haben, als ich, der ich keine Zeit dazu finde: überdieß halte ich es für dienlich nicht weitläufig zu seyn, damit ich den Trost nicht schwäche, den

Nevers, Moulins, Lyon ꝛc. waren. Die Oberinn von der Heimsuchung, an die unser Heilige schreibt, sollte den Besuch bieser Mutter und der Mutter Maria Amata de Blonay benutzen. Die Mutter von Chantal gieng am 22sten Februar 1622 von Paris ab.

(1) Es sind zweifels ohne die vendomischen Tropfen, welche die Mutter de la Roche ihrem heiligen Stifter durch die Madame de Roissieu geschickt hatte.

Sie aus dem Besuche meiner guten Mutter (2) schöpfen werden.

Doch muß ich Ihnen sagen, daß mir in ihrem Schreiben nichts angenehmer seyn konnte, als die güte Nachricht von dem holden Andenken des Hrn. Bischoffs von Orleans an mich; und ob ich gleich weiß, daß es von seinem guten, edeln Gemüthe herkömmt; so müste ich es doch als eine Schankung Gottes ansehen, der, da er mir eine besondere Neigung gegen diesen Kirchenprälaten eingegossen hat, ihm diese angenehme Gegeneinstimmung und holde Neigung gegen mich geben wollte. Ich erkenne in Wahrheit an ihm viele herrliche, zum Dienste Gottes und der Kirche höchst dienliche Eigenschaften, welche aller Hoffnung nach, wenn sie gut verwendet werden, eben so nützlich seyn müssen, als der sie durch seine Predigten nützlich zu machen anfängt, und ohne Zweifel allzeit mit mehr Nutzen fortsetzen wird. Da er durch diese feierliche Handlung des apostolischen Ansehens dem apostolischen Leben näher kommt; so wird er eben dadurch viel Gutes wirken. Ich weiß, welch' große Hoffnung sein Volk auf ihn hat; ich weiß, daß er diese Hoffnung, wenn er es wagt, übertreffen wird, und sein Muth wird ihn anfeuern, es zu wagen. Sehr gerne wollte ich ihm schreiben; allein ich sehe itzo keine Gelegenheit dazu; so überhäufet bin ich mit Geschäfften: unterdessen bitte ich Sie, meine beste Tochter, ihm von meinetwegen demüthig die Hände zu küssen, und ihn meiner treuen Dienste zu versichern; auch forschen

(2) Die Mutter von Chantal.

schen Sie aus ihm, doch ohne es viel merken zu lassen, ob es ihm nicht unangenehm wäre, wenn ich ihm manchmal schriebe.

Ihre liebe und Herzensschwester, die Priorinn der Karmeliterinnen (3) wird den Rosenkranz nebst meinem Briefe sicherlich durch den Hrn. Jantel erhalten, dem ich, soviel ich mich erinnere, alles übergeben habe; und da er noch zu Belay ist, so ist es kein Wunder, daß das Fräulein M. noch nicht bei Ihnen ist; unterdessen grüße ich das Herz dieser geliebtesten Tochter recht inniglich: sie wird, wenn meine Wünsche erhöret werden, so heilig als ihre Mutter werden; und sehr tröstlich soll es mir seyn, wenn meine werthe Mutter (4) sie beim Eintritte in diese Stadt oder bei der Abreise daraus sprechen kann: ich schrieb ihnen auch, daß diese werthe Schwester meine alte, besonders liebe Tochter ist. Mit eben so großer zärtlicher Neigung grüße ich auch die Mutter Subpriorinn, und weiß sie wohl, daß ich nach Gottes Willen sie lieben soll, wie ich sie liebe.

Das Mädchen, welches der Madame de Roissieu hieher Gesellschaft leistete, bath mich, um eine Empfehlung ihrer Person an Sie; ich gab sie ihr als einem Mädchen, dessen Gemüthsart und Seelenzustand mir ganz unbekannt ist. Sie werden wohl meine

(3) Es ist die Mutter Maria von Jesu, die älteste aus den dreien Töchtern der Madame Akarie, dieser Stifterinn der Karmeliterinnen in Frankreich und des nämlichen Ordens Nonne, unter dem Namen der Schwester von der Heimsuchung.

(4) Die Mutter von Chantal.

Wünsche, das ist, vorzüglich das Wohl und den Trost ihres Ordenshauses, erkennen.

Ich gestehe, ich habe groß Unrecht, da ich an meine Schwester Maria Franciska Billet nicht schreibe, die ich dennoch nicht nur, weil sie meine Tochter ist, sondern weil sie der lieben Mutter le Blanc schätzbar war, hochschätze: mit gleichem Unrecht schreibe ich nicht an meine kleine Tochter M. A. Margaretha Clement, gegen welche meine Seele in Wahrheit eine heftige Liebe trägt, ob sie gleich vor ihrer Abreise mir verschiedene zweideutige Muthmaßungen zu erkennen gab: Sei es immer, sie sind alle meine lieben Töchter im Herrn, den ich unaufhörlich bitte, sie ganz zu Heilige zu bilden, so wie Sie, meine liebste Tochter, der ich ganz ergeben und recht herzlich der ihrige bin. Amen.

d. 23sten Jänner 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert fünfzigster Brief.

Der heilige Stifter der Heimsuchung danket einer großen Dame für den Schutz und die Gunstbezeigungen, welche sie den Nonnen seines Instituts angedeihen ließ, und bittet sie auch nach der Abreise der Mutter von Chantal ihre Gewogenheit fortzusetzen.

An eine große Dame.

Madame.

Da nicht nur ein Grund, sondern viele sehr gerechte und dringende Ursachen die liebe Mutter Oberinn

der

der Heimsuchung von Paris und jenen Gegenden nach Dijon rufen; so ist es wohl Pflicht für mich, daß ich Ihnen, so wie ich es itzo unterthänig thue, für die Gunstbezeigungen Dank sage, die sie von ihrer anhaltenden Christenliebe empfangen hat: zugleich bitte ich Sie aber auch, ihr diese Neigung in dem Häufchen der Nonnen, welche sie zum Dienste der göttlichen Ehre dort läßt, noch ferner genießen zu lassen. Dieser Gott ist ganz ihre Liebe, und seine Fürsicht hat ihr Herz zum Zufluchtsorte der geringen Dienerinnen seines Sohns bereitet, welche eines solchen Schutzes desto mehr bedarfen, je schwächer und je häufigern Widersprüchen die Zeit ihres Daseyns und ihre Stiftung unterworfen sind.

Ich hoffe, die Demuth und die Erkenntniß ihrer Geringfügigkeit werden ihnen nicht allein die Gnade Gottes, sondern auch ihr Wohlwollen, Madame, erhalten: ich hoffe, unter andern erhabneren und ihrer Gnade würdigern Seelen, welche in dem Eifer ihrer Frömmigkeit eine Stütze finden, werden auch diese an ihrer Stelle unter dem Schutze ihres guten Herzens sicher stehen, indem Sie Sich erinnern, daß ihr Spiegel, ihr Meister, niedre und schwache Leute; ja sogar die kleinsten Kinder zärtlicher liebt, wenn sie sich von seiner Hand leiten und in seine Arme schließen lassen: meiner Seits aber bitte ich Sie, mich zu erkennen, wie ich aus ganzer Herzensneigung bin

Annessy den 23sten Jänner 1622.

ihr unterthänigster und gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert ein und fünfzigster Brief.

Der gottselige Mann wünschet einer Novizinn zur instehenden Ablegung der Klostergelübde und einer ihrer Schwestern, die beinahe in der nämlichen Erwartung war, viel Glück und Seegen.

An eine Novizinn aus dem Orden von der Heimsuchung.

Sie liegen nun, liebste Tochter, im Geiste auf dem geheiligten Altare, um vor dem Angesichte des lebendigen Gottes als ein Brandopfer geopfert, ja verzehret zu werden. O, es werde dieser Tag unter die Tage gezehlet, die der Herr gemacht hat. (1) Es werde jene Stunde unter die Zahl derer gerechnet, welche Gott von Ewigkeit gesegnet und zur Ehre der ganzen Ewigkeit ausgezeichnet hat! diese Stunde sei auf die heiligste Demuth seines Kreuzes gebauet, und ziele zur geheiligten Unsterblichkeit der Glorie ab! Wie viele Wünsche werden meiner Seele für die Seele meiner geliebten Tochter an diesem geschätzten Tage entsteigen! in wie viele heilige freudige Zurufungen zum Wohl dieses geliebten Herzens wird sie nicht ausbrechen! wie oft werde ich doch die heiligste jungfräuliche Mutter, die Heiligen und Engel anrufen, damit sie mit ihrer besondern Zuneigung und Gegenwart diese Einweihung der Seele meiner liebsten Tochter ehren; für die sie den Beruf erbethen; der sie den Gehorsam gegen den Beruf eingegeben haben.

Mit

(1) Hæc dies, quam fecit Dominus. *Ps.* 117. *v.* 24.

Mit ihrer Seele, liebste Tochter, verbinde ich auch die Seele der liebsten Schwester N., meiner gleichfalls vielgeliebten Tochter. Ich trenne sie also in der Betrachtung und in meinen Wünschen von Ihnen nicht; denn am Tage der Heimsuchung war sie, wie Sie wissen, mit Ihnen der Neigung und Liebe nach eins, und scheint sie schon damals ihr Herz nebst dem ihrigen dem Entschlusse nach geopferet zu haben.

Wie tröstlich ist mir der hoffnungsvolle Gedanke, daß man Ihnen den Ausspruch des lebendigen Todes (2) in aller Wahrheit verkünden wird: Sie sind tod, und

(2) Aus dem Direktorium und den Gewohnheiten der Nonnen von der Heimsuchung ist folgende Anmerkung beigefüget. Bei der Ceremonie der Ablegung der Klostergelübde im Orden von der Heimsuchung steht die Gelobende aufrecht vor dem Geistlichen, in dessen Hände die Gelübde abgelegt werden (er heist der Celebrirende); dieser sagt ihr: „Meine Schwester, Sie sind „der Welt und Sich abgestorben, um nur für Gott zu „leben„ Die Schwestern antworten in Latein und singen: Selig sind, die im Herrn sterben. Offenb. 14 Kap., 13 V. Die Gelobende legt sich hierauf längst des Bodens hin und über sie wird ein Leichentuch ausgebreitet. Unterdessen liest eine Schwester eine Lektion aus den Tagzeiten für die Abgestorbenen, welche aus dem Buche Jobs entnommen ist. Nach gelesener Lektion wird der Psalm De profundis mit wechselndem Chore abgebethen, man besprengt sie mit Weihwasser und setzet hinzu: Steh auf, die du schläfst, steh auf von den Todten und Jesus Christus wird dich erleuchten Ephes. 5 Kap. 14. v. die Gelobende steht auf; der Celebrirende reicht ihr eine

und ihr Leben ist mit Jesu Christo in Gott verborgen! Denn von der Wahrheit dieses Ausspruches hängt die Wahrheit der Folge ab, welche darauf vorgetragen wird: Wenn aber Jesus Christus erscheinen wird: und das hernach folgende.

Ich grüße ihre werthe Seele, meine liebste Tochter, so wie die Seele der Schwester N. und bin mit einem nach Gott vereinbarten Geiste ganz besonders der ihrige

d. 24sten Jänner 1622.
zu Annessy.

Franz Bischof von Genf.

Fünf-

eine Kerze und spricht: dein Pfad gehe hervor, wie das glänzende Morgenroth, und wachse bis zum vollkommenen Tage. Sprichw. 4 Kap. 18. v. die Gelobende sinat alsdann den Anfang des Psalms Dominus illuminatio mea &c. *Ps.* 26. das heist: der Herr ist mein Licht und Heil, wen soll ich fürchten? der Herr ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich erschrecken? Der Celebrirende sagt: Dominus vobiscum nebst einem Gebethe, nach welchem er der Gelobenden das Bild des Gekreuzigten darreicht und spricht: Euer Leben ist mit Jesu Christo in Gott verborgen; wann aber Jesus Christus euer Leben kommen wird, dann werdet ihr mit ihm in der Glorie erscheinen. Zu den Kolossi. 3 Kap. 3 u. 4 V. Nie geschehe es, daß Sie Sich in etwas anderm als im Kreuze Jesu Christi rühmen. Galat. 6 Kap. 14 V. Und von dieser Ceremonie redet der heilige Stifter in gegenwärtigem Briefe.

Fünfhundert zwei und fünfzigster Brief.

Der Mann Gottes ermahnet eine Oberinn, die Beschwerden ihres Amtes herzhaft zu ertragen und versichert sie des göttlichen Beistandes. Er empfiehlt ihr die Demuth, Sanftmuth und mütterliche Liebe gegen ihre Nonnen. Schöner Vergleich dieser Nonne mit der Mutter des Propheten Samuel.

An die Mutter de Beaumont (1) neuerwählte Oberinn von der Heimsuchung in der St. Antonsstrasse zu Paris.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen, liebste Tochter, eine tiefe Demuth in einer großen Herzhaftigkeit, damit ihre Herzhaftigkeit ganz in Gott gegründet sei, der durch seine Güte Sie und in Ihnen das heilige Amt, das Ihnen der Gehorsam aufgeleget hat, unterstütze. Ich hoffe es, liebste Tochter, ich hoffe, Sie werden gleich der alten Anna (2) seyn, die, ehe sie Mutter ward, durch verschiedene Gedanken und Furcht gerühret, die Gesichtsfarbe oft änderte; als sie aber Mutter geworden war, sagt die heilige Schrift, **wurde ihr Angesicht nicht mehr veränderet (3),** weil

(1) die Mutter A. C. de Beaumont folgte unmittelbar auf die Mutter von Chantal in der Obernstelle des ersten Klosters zu Paris nach der Ruckkehre dieser Mutter in Savojen, welche den 22sten darauf folgenden Februar 3 Jahre nach der Stiftung geschah.

(2) die Mutter Samuels.

(3) Vultusque illius non sunt amplius in diversa mutati. *I. Reg. c.* 1. *v.* 18.

weil sie, wie ich glaube, in Gott beruhiget war, der ihr seine Liebe, seinen Schutz und seine Sorge für Sie zu erkennen gegeben hatte.

Denn eben so, liebste Tochter, hat die Sorge wegen ihrer Leitung und die Furcht vor ihrer künftigen Oberstelle Sie bis hieher ein wenig beunruhiget und in Ihnen oft wechselnde Gedanken erwecket: itzo, da Sie Mutter von so vielen Töchtern sind, müssen Sie ruhig, heiter und sich immer gleich bleiben; Sie müssen Sich auf die göttliche Fürsicht verlassen, die niemals Ihnen so viele werthe Töchter in die Arme und Schoos gelegt haben würde, wenn sie Ihnen nicht auch eine zu ihrer Unterstützung hinlängliche ja überflüssige Hilfe bestimmet hätte.

Der Herr, sagt Anna, tödet und macht lebendig; er führet in die Hölle und führet aus ihr zurücke; der Herr macht arm und reich; er erniedriget und erhebt (4). O lassen Sie uns, liebste Tochter, gleich einer andern Anna sagen: Der Herr legt eine Bürde auf, und nimmt sie wiederum ab. Es ist wahr; denn wenn er einer seiner Töchter etwas auflegt; so stärket er sie dergestalten, daß, da er die Bürde mit ihr trägt, sie gleichsam ohne Bürde ist. Denken Sie wohl, ein so guter Vater als Gott ist, habe Sie zur Säugamme seiner Töchter machen wollen, ohne Ihnen an Milch, Butter und Honig nicht

(4) Dominus mortificat & vivificat, deducit ad inferos, & reducit; Dominus pauperem facit & ditat, humiliat & sublevat. *Cant. Annæ I. Lib. Reg. c. 2, v. 6 et 7.*

einen Ueberfluß zu geben? O, hieran darf man gar nicht zweifeln; nur auf einige Worte, so mein Herz dem ihrigen zu sagen hat, geben Sie Achtung.

Nichts macht die Milch in den Brüsten mehr trocknen, als Gram, Betrübniß, Tiefsinn, Bitterkeiten. Leben Sie unter ihren Kindern in heiliger Freude; zeigen Sie ihnen mit holdem Blicke und freudiger Anspra-che ihre geistliche Brust, damit sie mit frohem Sinne hinzueilen. Dieß will das hohe Lied ausdrücken, da es die Brüste des Bräutigams lobt: Seine Brüste sind besser als der von kostbaren Wohlgerüchen duftende Wein (5). Milch, Butter und Honig sind unter deiner Zunge (6).

Ich sage nicht, daß Sie schmeicheln, lachen, liebkosen sollen; allein sanft, liebreich, von holder Anspra-che sollen Sie seyn, meine Tochter. Kurz, lieben Sie ihre Töchter, mit der herzlichen Liebe einer Mutter, Amme, und Hirtinn; und Sie werden alles thun; Sie werden allen alles, für jede Mutter, für jede Beistand seyn. Diese Beschaffenheit allein ist genug und ohne ihr erklecket nichts. Ich habe das Vertrauen, meine Tochter, Gott, der Sie zum Wohl mehrerer erkiesen hat, werde Ihnen den Muth, die Liebe und Stärke für mehrere mittheilen. Ihm sei ewig Ehre, Glorie und Seegen. Amen.

Ich

(5) Meliora sunt ubera tua vino, fragrantia unguentis optimis. *Cant. c.* 1. *v.* 1.

(6) Mel & lac sub linguâ tuâ. *Ibid. c.* 4. *v.* 11.

Ich bin unabänderlich der ihrige, im festen Vertrauen, daß Sie gar nicht daran zweifeln.

Es lebe Jesus.

den 25sten Jänner 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert drei und fünfzigster Brief.

Mittel wider die allzugroße Furcht vor dem Tode und der Hölle, und wider die stolzen und eiteln Gedanken; wie man in dergleichen Versuchungen den Frieden seines Herzens erhalten soll.

An eine Dame.

Madame,

Ich antworte unsrer werthen Schwester Oberinn zu Montferrant (1) in Betreff dessen, was Sie mir in ihrem Briefe wissen lassen; nur thut mirs leid, daß, was jener Person betrifft, ich dem Verlangen der Madame de Chazeron nicht nachleben kann: denn was ihr Verlangen, Madame, betrifft; so weiß ich wohl, in welchen Schranken Sie es erhalten, damit der Dienst Gottes in allen Gelegenheiten nur allein verrichtet werde, weswegen ich mich auch bei Ihnen nicht entschuldige.

Was

(1) Die Mutter Faber, die im Jahre 1620 von Lyon nach Montferrant geschicket wurde.

Was die Furcht vor dem Tode und der Hölle, wodurch ihre Liebe betrübet wird, betrifft; so ist sie wahrhaft eine Versuchung des Feindes, welche aber der geliebte Freund ihres Herzens nach seiner Güte zu ihrem Fortgange in der Demuth und Reinigkeit wenden wird; und wann Sie Sich in seine Fürsicht dergestalt ergeben, daß Sie die Sorge ihres Lebens, ja selbst des ewigen Lebens, in die Hände seiner Milde und göttlichen Wohlgefallens niederlegen; so wird er Sie von dieser Qual befreien, oder Ihnen zu derselben Ertragung so viel Stärke geben, daß Sie Ursache haben werden, das Leiden zu preisen.

Die Eingebungen der Ruhmredigkeit, selbst des Stolzes und der Verwegenheit können einer Seele nicht schaden, welche sie nicht liebt, die alle Tage mit dem Könige David oft zu Gott sagt: **Herr, ich bin vor dir Nichts geworden und ich bin immer bei dir** (2), gleich als wollte er sagen: Dich, o höchste Güte, sehe ich als ein unendliches Wesen an; mich aber betrachte ich als ein Nichts vor dir; und ob du gleich so erhaben, ich so gering bin; so bleibe ich doch immer voll Vertrauen bei dir: meine Nichtigkeit hoffet auf deine liebreiche Unendlichkeit desto zuversichtlicher, weil du unendlich bist. Ich hoffe auf dich, in dessen Vergleich ich ein wahres Nichts bin.

Bleiben Sie dann mitten in ihrer Bitterkeit im Frieden. Den obersten Kräften ihrer Seele ist es nicht unbekannt, daß Gott zu gut ist, als daß er eine

(2) Ad nihilum redactus sum apud te; et ego semper tecum. *Ps.* 72, *v.* 22 *et* 23.

Seele verwerfen sollte, die, von welchen Versuchungen und Demüthigungen sie auch angefallen wird, nicht heuchlerisch seyn will. Nun wohlan, ich will ihre Noth dem großen Gotte des Ueberflusses empfehlen; Sie unterdessen seufzen oft vor ihm und tragen ihm ihre Vorsätze gelassen vor: Ich bin dein, o Herr, rette mich (3). Er wird es thun, liebste Tochter, und sein heiliger Name sei ewig gebenedeiet. Ich bin ohne Vorbehalt

Madame

Annessy d. 8ten Februar 1622.

ihr unterthäniger und getreuester Diener
Franz Bischoff von Genf.

Fünfhundert vier und fünfzigster Brief.

Lehren für ein Mädchen, das in den Orden der Heimsuchung tretten wollte. Der Ordensstand ist ein Kalvariberg, auf den man von allen fehlerhaften Neigungen blos, mit einer aufrichtigen Meinung Gott zu gefallen, ein gekreuzigtes Leben zu führen und seine natürliche Gaben heilig zu gebrauchen, steigen soll.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Nie, so viel ich weiß, sehe ich Sie anderswo liebste Tochter, als auf dem Kalvariberge, dem Wohnsitze der Herzen, welche der himmlische Bräutigam mit seiner

(3) Tuus sum ego, salvum me fac. *Ps.* 118, *v.* 94.

seiner göttlichen Liebe begünstiget. O wie glücklich sind Sie, liebste Tochter, wenn Sie diese Wohnung mit Treue und Liebe auserkohren haben, um in derselben den gekreuzigten Jesus in diesem Leben anzubethen: denn hiedurch werden Sie versicheret seyn, den verherrlichten Jesus in dem ewigen Leben anzubethen.

Alleine die Bewohner dieses Hügels müssen alle weltliche Neigungen und Gewohnheiten abgeleget haben, wie ihr König die Kleider, so er trug, ablegte, als er allda anlangte; diese obschon heilige Kleider wurden entweihet und verunehret, als die Henker sie ihm im Hause des Pilatus abnahmen.

Gehen Sie ja nicht zum Freudenmahle des Kreuzes, diesem unendlich herrlichern Mahle, als weltliche Hochzeiten sind, ohne daß Sie ein weises, von aller andern Absicht, als dem Lamme zu gefallen, reines Kleid tragen. O wie liebreich ist die Ewigkeit des Himmels, liebste Tochter, und wie elend sind die Augenblicke der Erde! Trachten Sie stäts nach dieser Ewigkeit und verachten Sie diese Vergänglichkeit und die Augenblicke dieser Sterblichkeit mit kühnem Muthe.

Lassen Sie Sich von der Angst wegen begangener Fehler noch von der Furcht künftiger Schwierigkeiten in diesem gekreuzigten Ordensleben nicht dahin reissen: Sagen Sie nicht: Wie werde ich die Welt und ihre Güter vergessen können? denn ihr himmlischer Vater weiß (*) daß Sie dieser Vergessenheit bedarfen und er wird sie Ihnen geben, wenn Sie Sich

(*) Scit enim Pater vester, quia his omnibus indigetis; (*vel*) quid opus sit vobis. *Matth. c. 6, v. 32.* (*vel*) *v. 8.*

nur als eine vertrauensvolle Tochter gänzlich und aufrichtig in seine Arme werfen.

Unsre Mutter, ihre Oberinn schreibt mir, daß Sie sehr gute natürliche Neigungen haben. Dieß sind Güter, meine werthe Tochter, von deren Bearbeitung man Rechenschaft wird geben müssen: sorgen Sie, damit sie zum Dienste dessen, der sie Ihnen gegeben hat, wohl verwendet werden. Impfen Sie auf diesem wilden Stamm die Propfer ewiger Liebe, welche Ihnen Gott zu geben bereitet ist, wenn Sie Sich durch eine vollkommene Abläugnung ihrer selbst, jene zu empfangen bereitet halten. All übriges habe ich der Mutter gesagt. Ich weiß Ihnen also nichts mehr zu sagen, außer daß ich, da es Gott haben will, von ganzem Herzen bin

den 6ten März 1622 Anessy.

ihr unterthäniger Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert fünf und fünfzigster Brief.

Nach der Lebensbeschreibung der Mutter von Chantal durch Hrn. Maupas du Tour langte diese Mutter am 7ten Mai 1622 zu Dijon an, um eines ihrer Ordenshäuser in dieser Stadt zu stiften, woraus sich vermuthen läst, der heilige Franz von Sales habe gegenwärtigen Brief bei Gelegenheit dieser Stiftung geschrieben; denn er ist vom 29sten April, am Vorabende des Festes der heiligen Katharina von Siena datirt, und redet von einer Reise, und den einer Oberinn und einer

Stif-

Stiftung anständigen guten Eigenschaften ꝛc. Anmuthige Gedanken über den Tausch Unsers Herrn mit seinem Herzen gegen das Herz der heiligen Katharina von Siena. Segenswünsche des Hrn. Bischoffes von Genf zur Reise der Mutter von Chantal und an alle seine Töchter: die Entfernung der Orte ist der Vereinigung der Herzen zu keinem Hindernisse.

An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn der Heimsuchung.

Ich bin im Begriffe, an den Altar zu tretten, meine werthe Tochter, wo sich mein Herz in tausend Wünsche für das ihrige oder vielmehr unser Herz in tausendfache Segnung über sich selbst ergießen wird: denn diese Sprache ist wahrhafter. Da wir von unserm Herzen reden, werthe Schwester, vielgeliebte Tochter, warum begegnet uns nicht, was der gepriesenen heiligen Katharina von Siena, deren Fest wir diesen Abend zu begehen anfangen, begegnet ist, daß der Erlöser uns unser Herz nehme und an dessen Stelle das seinige lege! Doch wird er nicht viel mehr gethan haben, wann er das unsrige ganz, gränzenlos, unwiderruflich zu dem seinigen macht? O ja, gefiele es doch diesem süsen Jesus, es also zu machen; durch sein eigenes Herz und durch die darinn befestigte Liebe, diese Liebe jeder Liebe beschwöre ich ihn darum; und thut er es nicht (doch er wird es ohne Zweifel thun, da wir ihn darum bitten); so wird er wenigstens nicht hinderen können, daß wir ihm das seinige nehmen, da seine Seite dessenwegen noch offen ist, und müsten wir die

unsre öffnen und unser Herz heraus nehmen um dem seinigen eine Stätte einzuraumen, würden wir es wohl nicht thun? Ewig sei sein heiliger Name gebenedeiet!

So gehen Sie dann fort, meine Tochter, mein Geist folgt Ihnen und verbreitet tausend Segenswünsche über Sie. Im Namen Gottes gehen und bleiben wir mit einer sehr reinen Meinung, der ewigen Glorie seiner Majestät, hie wo wir bleiben und dort, wohin wir gehen von ganzem Herzen zu dienen. O Gott, welch' eine angenehme Sache ist es um die heilige Einheit der Herzen, die durch ein der Welt unbekanntes Wunder machet, daß wir an verschiedenen Orten sind, ohne einigermassen getrennet zu seyn. Lassen Sie uns im Frieden bleiben und gehen: und gleichwie eine Seele beiderseits Trost hat, wenn sie mit der einen Hand ihren Sohn, mit der andern ihren Vater hält; eben so wollen wir uns erfreuen, daß wir in vollkommener Einheit des Geistes, wir mögen hier bleiben oder dorthin gehen, uns immer gleich an jenem Erlöser festhalten, den unser Herz gleich einen Vater mit Ehrfurcht und gleich einem Sohne mit Zärtlichkeit lieben will. Nun, bald werde ich dieses Herz diesem lieben Erlöser in der heiligen Messe darbringen.

Erhalte, o Jesu, segne, stärke dieses Herz, welches du in deiner göttlichen Liebe zu einem machen wolltest, und da es durch deine Eingebung sich deinem heiligen Namen gewidmet hat, so werde es von deinem heiligen Namen als einem Balsame göttlicher Liebe erfüllet, welche in vollkommner Einheit die verschiedenen zur Erbauung des Nächsten erforderlichen Wohlgerü-

che verbreitet. Ja, Herr Jesus, erfülle diese Seele, die in deinem heiligen Namen bleibt oder geht, wohin sie deine Ehre ruft, erfülle und lasse Sie an Gnade, Trost, Friede und Segen einen Ueberfluß haben. Amen.

Unsern lieben Töchtern wünsche ich tausend Seegen. Gott, der sie in eine Versammlung gebracht hat, segne sie; immer seyn ihre heiligen Engel um sie und ergießen die himmlischen Gnaden und Tröstungen mit voller Hand in ihre geliebteste Herzen; die heilige Jungfrau öffne ihnen ihre mütterliche Brust, und erhalte sie in der Kraft ihrer liebvollen Ewigkeit. Amen. Es lebe Jesus.

den 29sten April 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechs und fünfzigster Brief.

In einigen geistlichen Ordensgemeinden ists Brauch, am Pfingstfeste die Gaben des heiligen Geistes aus einem Glückshafen zu ziehen, die man hernach, wie sie dem Ziehenden zugefallen sind, auf einem Zettelchen geschrieben oder gemahlet austheilt. Von diesem Gebrauche redet der Eingang gegenwärtigen Briefes. Die Mutter von Chantal hatte den geschätzten Vater ihrer Seele vor Augen, dem das Glück die Gabe des Verstandes zutheilte, ihr aber die Gabe des Raths. Sie spricht hierauf mit ihm von einigen Stiftungen. Wie hoch der heilige Vincenz von Paula den heiligen Franz von Sales achtete. Man will ihn nach Frankreich ziehen; er hält sich hierinn an das Gutachten des

Papsts; die Mutter von Chantal bleibt gleichgültig. Sie mögte von ihm in ihren Müheseligkeiten des Geistes einigen Trost haben.

An den heil. Franz von Sales.

Mein geehrtester Herr und einziger Vater; wie feierlich ist dieses Fest, an dem Gott seine kostbaren Gnaden so überflüßig über seine Gläubigen ausgießt! Und Ihnen hat die göttliche Fürsicht für gegenwärtiges Jahr die Gabe des Verstandes zugetheilet. Sie werden sie, wie ich hoffe, treulich gebrauchen. Mir ist die Gabe der Rathschlüsse zu Theil geworden; Gott gebe mir die Gnade, die Räthe, so Sie mir von seinetwegen geben werden, willig anzunehmen und genau zu erfüllen.

Ich ersuche Sie, diesen heiligsten Geist inständig zu bitten, daß er das von uns festgesetzte Gelübd aufnehme, und mir zu dessen Erfüllung überflüßige Gnade ertheile. Ich hatte hierüber gewisse furchtsame Vorstellungen, die mein Fleisch erzittern machten; allein mein Herz bleibt in seinem Verlangen und Entschlusse, dem anbethungswürdigsten Willen Gottes zu folgen, unabänderlich.

Wie es mit unsern Stiftungen zu Orleans und Nevers stehe, habe ich Ihnen schon berichtet; aber ich habe vergessen, Sie, mein wahrer Vater, um die Obedienz zu Besorgung dieser Stiftungen zu bitten; denn die mir ertheilte Obedienz erstrecket sich nur auf Bourges, Paris und Dijon; und ob ich gleich

ohne

ohne Bedenken sagen kann, daß ich ohne ihren Befehlen nichts thue, so wünschte ich sie dennoch schriftlich zeigen zu können.

Vom Hrn. Vincenz der Sie unaussprechlich ehrt und schätzt, erfuhr ich gestern alle Bemühungen, so man sich giebt, um Sie nach Frankreich zu ziehen. Die frömmsten und gründlich denkenden Seelen da hier nehmen die Sache in Betrachtung, wägen beiderseitige Gründe ab, und sind sehr unentschlossen, was doch zur grösten Ehre Gottes gereichen würde.

Herr Vincenz sagte mirs gestern, mit dem Beisatze, es scheine, Gott habe Sie als eine Schanz wider das bejammernswerthe Genf und als eine unerringbare Mauer zwischen Frankreich und Italien gesetzet, um der Ketzerei den Eingang zu wehren; auch wisse man nicht, ob Gott Sie nicht bestimmet habe, um hier gleich auf einer Weltbühne zu seyn, um allen Kirchenprälaten Frankreichs zum Beispiel und Licht zu dienen: in einem so großen Weinberge würde ein solcher Arbeiter mehr Nutzen schaffen, als in einer kleinen Weltecke.

Sie selbst, heist es, sollen die Sache überlegen und sehen, was Gott von Ihnen verlangt. Daß Sie Sich deßhalb an den Papst wenden, wird außerordentlich gelobet, wenn Sie nur, so sagt man, ihm die ganze Sache ausführlich vortragen.

Kurz, die Menschen wollen alles, was ihnen angehört und was ihnen nicht angehöret, nach ihrem Urteile einrichten: allein sagen Sie mir, ob ich Ihnen dieß verhöhlen muste, oder ob ich wohl thue, daß ichs

Ihnen sage. Es würde mir etwa schwer auf dem Gewissen liegen, Ihnen etwas zu verschweigen und muß ich Ihnen ein für allemal sagen, daß, wenn ich mich der Gegend ihres Aufenthaltes zuwende, ich in mir eine starke Neigung verspüre, daß Sie dort verbleiben; wenn ich aber hier um mich her schaue und denke, Gott werde Sie zu seiner grösten Ehre hieher rufen; so bleibe ich gleichgiltig, und verlange unendlich, Unser Herr erfülle seinen heiligsten Willen an Ihnen.

Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir von ihrem besten und liebenswürdigsten Herzen etwas neues sagen: o thun Sie es immer, mein Vater, hierum bitte ich Sie; es ist mein süsester Trost. Doch soll ich Ihnen nicht in Einfalt gestehen, daß meine Eigenliebe zwei oder dreimal in Bewegung gesetzet worden, weil Sie auf alle meine Fragen, die mich insbesondere und meine kleinen Klagen betreffen, gar nichts antworten: Sie thun sehr Unrecht, werther Vater; denn dadurch würden Sie meiner Eigenliebe groses Genügen leisten. Ach Gott! wie viel dieser elenden Eigenliebe besitze ich doch immer. Gott wolle sie vernichten!

Herzlichen Dank für die Liebe, so Sie meinen Kindern erweisen; in diesem Laste hatte ich Trostes und Hilfe nöthig. Ich bin zufrieden, daß ich ihnen den Schatz ihres Beistandes vor Gott erworben habe. Ich würde ihn um kein Glück der Welt tauschen. ꝛc.

d. 16ten Mai 1622.

Fünfhundert sieben und fünfzigster Brief.

Antwort auf den vorhergehenden vom 16ten Mai datirten Brief der Mutter von Chantal in Betreff der Gaben des heiligen Geistes. Unser Heiliger hält sich blos an diesen Punct, ohne die andern zu beantworten; oder auch ist das übrige etwa geflissentlich unterdrucket worden.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

O mögte ich, liebste Mutter, die Gabe des heiligen Verstandes recht empfangen und gebrauchen, um in die heiligen Geheimnisse unsers Glaubens deutlicher einzudringen! Denn dieses Verständniß unterwirft verwunderlicher Weise den Willen unter den Dienst desjenigen, den der Verstand so ganz wunderbarlich gut anerkennt, und ohnedem er verfinstert und gefangen ist; dergestalten, daß, gleichwie er erkennen muß, in Vergleich mit dieser Güte sei nichts gut, also auch der Wille keine Güte, wenn sie mit dieser Güte verglichen wird, lieben könne: so wie ein Aug, das der Sonne sehr nahe käme, kein anders Licht sehen kann.

Allein, weil wir nur durch gute Werke lieben können, solange wir auf der Erde sind, da unsre Liebe auf derselben thätig seyn soll, wie ich mit Gottes Hilfe morgen (*) in der Predigt zeigen werde, so haben wir

(*) Es ist der Sonntag in der Fronleichnamsoktave, der im Jahre 1622 auf den 30sten Mai fiel, da das Fronleichnamsfest selbst am 27sten des nämlichen Monats war.

wir Rathes nöthig, um deutlich zu sehen, was wir für diese uns dringende Liebe thun sollen; denn zur Ausübung des Guten dringt uns nichts so sehr, als die himmlische Liebe. Und damit wir wissen, wie man das Gute thun müsse, welches Gute vorzuziehen sei, welchem wir die Thätigkeit der Liebe zuwenden sollen; so giebt uns der heilige Geist die Gabe des Raths.

So ist dann unsre Seele durch die Austheilung der Gaben des Himmels gut getheilet. Der heilige Geist, der uns seine Gaben mittheilet, sei ewig ihr Trost. Mein Geist, meine Seele bethen ihn ewig an. Ich bitte ihn, daß er immer unsre Weisheit und Verstand, unser Rath, Stärke, Wissenschaft und Andacht sei und uns mit dem Geiste der Furcht des ewigen Vaters erfülle. Dieses Pfingstfest feierten wir nicht ohne Ihnen: denn ich erinnere mich noch gar wohl an die heilige Andacht, die Sie zu dieser Feierlichkeit tragen.

d. 29sten Mai 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert acht und fünfzigster Brief.

Man muß den Reizungen der Gnade folgen. Man darf alle acht Tage kommuniciren. Am Kommuniontage soll man sich also betragen, daß man zu erkennen giebt, wie hoch man ihn schätze. Was man unter den Thränen von Vendome verstehe: gottselige Gedanken hierüber.

An

An eine Dame.

Ich gestehe es, liebste Tochter, ich bin nicht vergnügt, daß ich Sie so wenig gesehen habe: daß ich Sie aber in so gutem Stande gesehen habe, ist mir das gröste Vergnügen; denn ich habe ihr geschätztes Herz, und in dessen Mitte unsern lieben Erlöser, der das heilige Feuer seiner himmlischen Liebe darinn entzündet hat, gesehen. O wieviel, liebste Tochter, sind Sie dieser ewigen Liebe schuldig, die so gut, so liebreich ist, und die gleich eines guten Vaters so ämsig sorget, Ihnen das Verlangen, ganz die seinige zu seyn, unaufhörlich einzugeben. Wie könnten Sie wohl seine väterlichen Ermahnungen bei Seite setzen, oder von dem heiligen und vortheilhaften Kauf, den er mit Ihnen eingegangen hat und kraft dessen er sich Ihnen ganz giebt, wenn Sie ihm nur ganz angehören, abgehen? Seyn Sie von nun an sein Eigenthum, liebste Tochter, ohne Vorbehalt, ohne einige Bedingniß seyn Sie es. Dieß ist der große, unabänderliche Wunsch, den ich für Sie und mich wünsche; und wird nur dieser vollzogen; so wird er Ihnen beim Austritte aus dieser Welt Trost seyn.

Ich bin einstimmig, liebste Tochter, daß Sie, weil Sie ein Verlangen darnach haben, alle acht Tage kommuniciren; denn ich glaube sicherlich, je öfter Sie Sich diesem göttlichen Sakramente nahen, desto mehr werden Sie Sich beeifern, ihm in dessen Dienste mehr Liebe und Treue zu bezeigen, und Sie werden an ihrem Kommuniontage denen, mit welchen Sie

umgehen,

umgehen, ja keine Ursache geben, zu denken, Sie schätzeten die Ehre, ihr Heil empfangen zu haben, nicht hoch genug.

Hier überschicke ich Ihnen eine Thräne von Vendome, das ist, einen Tropfen von dem Wasser, in welches die Flasche getauchet worden, worinn nach der Erberzählung der Einwohner Vendome's etwas von der Erde aufbewahret ist, auf die die Thränen unsers Erlösers, als er zu seiner Leidens, und Sterbenszeit seinen ewigen Vater um die Nachlassung unsrer Sünden bath, geflossen sind.

So sagt man und wird es im Bistum Orleans für gewiß gehalten, von daher es unsre Schwester Klaudia Agnes, dortige Oberinn in einem Kloster von der Heimsuchung an uns geschicket hat: dem mag nun seyn wie ihm wolle, so bewahren Sie diese Vorstellung der Thränen als ein Andenken an die Thränen unsers Erlösers, wodurch Sie an die Pflicht erinneret werden, jene Liebe, welche dieser unendlichen Güte für uns Thränen auspressete, zu lieben und welche Ihnen zum gegründeten Beweggrunde dienen soll, eine so wunderbare und liebwürdige Güte nie zu beleidigen.

d. 7ten Junius 1622.

ihr unterthäniger Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert neun und fünfzigster Brief.

Er berichtet dem Papste, daß er auf dessen Geheis dem Generalkapitel der Barfüsserbernardiner beigewohnet und vor-

vorgestanden sei, und daß alle Geschäfften in gröster Eintracht vollendet worden sind.

An unsern heiligsten Vater dem Papst Gregor XV.

Heiligster Vater,

Nachdem ich die apostolischen Briefe, welche Eure Heiligkeit unterm 28sten April gegenwärtigen Jahrs an mich ergehen ließen, und worinn mir der Vorsitz in dem Generalkapitel der Barfüsser, Bernhardiner Kongregation von der heiligen Maria (1) aufgetragen wurde, erhalten hatte, gehorchte ich ohne Zögerung, und begab mich in das Kloster zu Pignerol, welches vom nämlichen Orden ist, und worinn, in meiner Gegenwart und unter dem vom apostolischen Stuhle mir befohlnen Vorsitze, das Generalkapitel gehalten worden.

Der Schuldigkeit gemäß wurde auf demselben von verschiedenen von allen Seiten her vorgetragenen Geschäfften gehandelt, vieles beschlossen und verordnet; der Gewohnheit nach der Generalsuperior und andere, theils Provinzialen, theils Aebte und Prioren erwählet, welches alles mit solcher Eintracht, Frieden und Sittsamkeit geschah, daß man sich nichts sanfters, und liebenswürdigers denken kann.

Diesem

(1) So nennt sich die Kongregation der Barfüsser-Bernhardiner und ihres Oberhaupts. Sie ist in einem Marktflecken gleiches Namens, der in Languedok sechs Meilen von Toulouse liegt, errichtet worden.

Diesem Kapitel kann man wahrhaft die Worte des königlichen Propheten zueignen: „O, wie gut „und angenehm ist, wenn Brüder miteinander vereint „leben! es ist gleich einem kostbaren Balsam, der auf „das Haupt Aarons ausgegossen in seinen Bart und „auf den Saum seiner Kleider herabfliest„ (2). So daß nichts mehr zu wünschen übrig ist, als daß diese Einheit unter sovielen Köpfen aus verschiedenen Provinzen und Nationen, gleichwie sie lobwürdig ist, also auch ferner gelobt werden könne.

Auch hat diese Kongregation einen General-Superior nach Uebereintreffung der meisten Stimmen gewählet, der allen andern an Gelehrtheit, Verstand und Klugheit unstrittig vorzuziehen war, einen Mann von auserlesener Frömmigkeit, der nicht nur bis hieher die Kirche Gottes durch gründliche Schriften gezieret, und vertheidiget hat, sondern es, wenn Zeit und Umstände es erlauben, noch ferner zu thun bereitet ist; so daß sich hoffen läst, diese ganze Kongregation werde unter seiner Leitung täglich häufigere Früchte bringen. Da ferner im Jahre 1625 das Generalkapitel dieser Kongregation zu Rom im Angesichte des apostolischen Stules gehalten werden soll; so wird man ohne Mühe, wenn noch etwas zum Glanze und zu größrer Vollkommenheit eines so vortrefflichen Ordens zu erwünschen scheint, es beisetzen können.

Der allmächtige Gott erhalte nach seiner sonderbaren Fürsicht gegen die Kirche Eure Heiligkeit lange

(2) Im 132. Ps. 1 und 2 V.

ge in höchstem Wohlergehn, um welches ich ihn aus eifrigsten Herzen bitte.

zu Turin 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechzigster Brief.

Gegenwärtiger Brief handelt von dem nämlichen Gegenstande, als der vorige.

An Seine Durchlaucht, den hochwürdigsten Herrn Kardinal Montalto.

Hochwürdigster Durchlauchtiger Herr;

Mit tiefster schuldiger Ehrerbietigkeit habe ich den Brief Eurer Durchlaucht vom 21sten Mai erhalten, und mein Geist war voll Vergnügen und ganz bereitwillig, Ihnen zu gehorchen. Allein wahr ist es, daß ich dieser Versammlung des Barfüsser-Bernardinerordens ziemlich unnütze war: denn sie haben sich auf ihrem Generalkapitel so gottselig, friedsam und einig betragen, daß mir gar keine Gelegenheit übrig blieb, ihnen zu dienen; wie mirs Eure Durchlaucht befahlen und ich inbrünstig verlangte.

Zu ihrem General haben sie eine Person erwählet, die mit solchen Einsichten, Gelehrt- und Klugheit geschmücket ist, daß sie keine bessre Wahl treffen konnten. Um die heilige Gottsgelehrtheit hat dieser Mann

sich sehr verdient gemachet; denn, wie man es in dem zweiten Bande des heiligen Gregorius von Nizza sehen kann, hat er viele Bücher aus dem Griechischen ins lateinische übersetzet. Seine Uebersetzung des heiligen Dionisius von Areopag ins Französische, nebst sehr schönen Anmerkungen ist im ganzen Königreiche bekannt. Auch hat er mit bewundernswürdiger Beredsamkeit und besonderer Deutlichkeit für den Glauben und wider die Ketzer unsrer Zeiten geschrieben.

Diese Umstände lassen mich nicht zweifeln, diese Wahl werde Eurer Durchlaucht höchst angenehm seyn, und um Dieselbe mit meinen unschicklichen Ausdrücken nicht länger aufzuhalten, bitte ich Sie, mir zu erlauben, daß, gleichwie Sie mir diese Kongregation empfohlen haben, ich sie Denenselben mit tiefster Ehrerbietigkeit zu liebvoller Neigung gleichfalls empfehle. Ich küsse Ihnen unterthänigst die Hände und wünsche Ihnen vom Himmel alles Wohlergehen, was sich selbst wünschet

Eurer Durchlaucht

Turin d. 21sten Junius 1622.

unterthänigster und gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert ein und sechzigster Brief.

Gegenwärtiger Brief hat mit den zween vorhergehenden den nämlichen Gegenstand, doch setzet der heilige Bischoff hie bei, daß er zu Pignerol die Firmung und die unteren Weihen ertheilet habe.

An

An Seine Durchlaucht, den hochwürdigsten Herrn Kardinal Borgheſe.

Hochwürdigſter Durchlauchtiger Herr,

Als ich verfloſſener Tagen zu Pignerol war, um der Verſammlung des Generalkapitels der Barfüſer-Bernardiner Väter beizuwohnen, wurde ich von Eurer Durchlaucht, von Dero Generalvikarius und dem Herrn Nunzius, ſo ſich in dieſen Gegenden aufhält, eingeladen, dem dortigen Volke das Sakrament der Firmung auszuſpenden, welchem ich auch an den zween aufeinander folgenden Sonntägen, welche währender Haltung des Kapitels einfielen, nachkam. Vielen habe ich die untere Weihen ertheilet, wie mir Dero Herr Generalvikarius zu erkennen gab, daß Sie es verlangten.

In Betreff des dort gehaltenen Generalkapitels kann ich mit Wahrheit ſagen, daß ich nie eine ſittſamere, dem Ordensmanne gemäßere Verſammlung, oder in welcher der Friede offenbarer glänzete, als in dieſer, geſehen habe.

Man hat einen General erwählet, der mit einer erhabenen Gelehrſamkeit, ſeltnen Klugheit, und beſondrer Frömmigkeit begabt iſt und geſchah dieſe Wahl faſt ganz einſtimmig. Ich glaube ſicherlich, Eure Durchlaucht werden ihn mit gütigen Augen gerne anſehen, wann er ſich im nächſten Herbſte nach Rom begeben wird; da er ein Mann von großem Verdienſte iſt, der durch ſeine gelehrten Schriften der heiligen

Kirche gedienet hat und in Zukunft dienen wird; der sich überdieß von Dero Schutz vieles verspricht, da er im Kloster Eurer Durchlaucht zum General erkohren worden.

Eurer Durchlaucht statte ich den unterthänigsten Dank ab, daß Sie mir zu befehlen und Sich meiner bei dieser geringen Gelegenheit zu bedienen geruheten; denn dieß ist mir die gröste Ehre, so ich hoffen kann. Ich küsse Ihnen unterthänigst die Hände und bitte Unsern Herrn, über Dieselbe alles Wohlergehen in so voller Maaß zu ergießen, als es wünscht

Eurer Durchlaucht

Turin d. 21sten Junius 1621.

unterthänigster gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert zwei und sechzigster Brief.

Er redet gleichfalls vom Generalkapitel der Barfüsser-Bernardiner.

An Seine Durchlaucht, den hochwürdigsten Herrn Kardinal Ludovisio.

Hochwürdigster, Durchlauchtiger Herr,

Die Barfüsser-Bernardiner Väter haben mich versicheret, daß Eure Durchlaucht gegen ihre Kongregation Liebe und Neigung hegeten; und eben diese Versicherung verbindet mich, Ihnen vorzutragen, daß,

da

da mich Seine Heiligkeit zum Vorsteher ihres letzten Generalkapitels zu setzen geruheten, ich unter ihnen eine solche Einigkeit, eine so seltne Frömmigkeit angetroffen habe, daß sich in mir selbst eine besondre verbindliche Regung erhob, der göttlichen Majestät Lob zu sprechen, welche sterblichen Menschen einen so sanften, so liebwürdigen Seelenfrieden mitgetheilet hat.

Noch mehr, sie unternahmen die Wahl eines Generals mit aller nur erwünschlichen Ueberlegung: denn sie warfen ihre Augen auf eine Person, in der auserlesene Wissenschaft, eine nicht gemeine Klugheit und eine vortreffliche Frömmigkeit in schönster Uebereinstimmung zusammen treffen.

Seine auserlesenen Schriften erproben es offenbar; da sich Gott seiner Feder bedienet hat, um durch die nützlichsten Uebersetzungen einiger griechischen Väter und durch die schönsten zur Widerlegung der izt herrschenden Ketzereien verfaßten Bücher dem heiligen katholischen Glauben zu großer Zierde zu seyn; und hoffe ich dieser Ursachen wegen gänzlich, Eure Durchlaucht werden aus dieser Wahl und dem glücklichen Gange des Kapitels großes Vergnügen schöpfen. Ferner verspreche ich mir, Dieselben werden auch forthin ihre Gewogenheit dieser Kongregation angedeihen lassen, um welches ich Eure Durchlaucht unterthänigst bitte, Dero geheiligten Hände ehrerbietigst küsse und Gott bitte, Ihnen alles heilige Wohlergehn zu ertheilen. Dieß wünschet sehnlich

Eurer Eminenz

Turin d. 21sten Junius 1621.

unterthänigster und gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert drei und sechzigster Brief.

Ueber die nämliche Versammlung des Generalkapitels der Barfüsser-Bernardiner zu Pignerol.

An Seine Durchlaucht, dem hochwürdigsten Herrn Kardinal von Sainte-Suzanne.

Hochwürdigster, Durchlauchtiger Herr,

Die besondre mir nicht unbekannte Gewogenheit, womit der heilige Eifer Eurer Durchlaucht den Nutzen und das Wachsthum der Barfüsser-Bernardiner Kongregation beförderet haben, schien mir die Pflicht aufzulegen, Denenselben von dem Gange ihres letztern Generalkapitels Nachricht zu geben, da mir Seine Heiligkeit, wie Eure Durchlaucht wissen, aufgetragen hat, demselben als Vorsteher beizuwohnen.

Dieselben muß ich also versicheren, daß alle Dinge mit vollkommner Eintracht, Friede, und Gottseligkeit behandelt worden sind, daß diese edeln Eigenschaften in höherm Grade in demselben nicht gefordert werden konnten; so daß ich sagen kann, meine Gegenwart sei ganz unnütze dabei gewesen, da ich während dieser ganzen Stellevertrettung nichts zu thun hatte, als daß ich beim Anblicke solcher Sittsamkeit und Tugend einen innerlichen Trost empfand.

Der General wurde mit allgemeiner Einstimmung erwählet; denn von fünf und dreisig Stimmen erhielt er dreisig; und als seine Wahl kund gemachet wurde; so zeigte die allgemeine Freude, welche alle blicken liessen, daß er aller Beifall erhalten habe.

Bei

Bei diesem allem finde ich nichts zu ahnden, als daß es in meinen Augen kein geringer Schade für das Publikum ist, daß eine Person von so erhabenen Eigenschaften, die zum Dienste der Kirche so vortreffliche Schriften verfasset hat, sich itzo mit Verrichtungen umrungen sieht, welche das Amt und die ihm übertragene Obernstelle mit sich bringen, ob er gleich über Ordenspersonen, welche die klösterliche Vollkommenheit sich zur Beschäfftigung gemacht haben, gesetzet ist; denn da er einmal, wie es seine Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Latein und Französische zeigen, mit Anmuth geschrieben, und die Ketzereien dieser Zeit widerleget hat; so erachte ich, er könne der heiligen Kirche durch fortgesetzte dergleichen Unternehmungen grössern und wichtigern Dienst leisten. Doch da es die göttliche Fürsicht also angeordnet hat, so läst sich hoffen, er wolle sich der Erhebung zur Generalstelle bedienen, um dadurch dessen Orden und der heiligen katholischen Kirche einen wichtigen Nutzen zuwachsen zu lassen. In tiefster Ehrerbietigkeit küsse ich Eurer Durchlaucht die Hände und wünsche Ihnen von Gott alle heilige Glückseligkeit, da ich bin

Eurer Durchlaucht

Turin d. 21sten Junius 1622.

unterthänigster und gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vier und sechzigster Brief.

Hat ebendieſe Haltung des Generalkapitels zum Gegenſtande.

An Seine Durchlaucht den Hochwürdigſten Herrn Kardinal Bandino.

Hochwürdigſter, Durchlauchtiger Herr,

Das Schreiben, ſo Eure Durchlaucht unterm 7ten Mai an mich ergehen laſſen wollten, verbindet mich die Feder zu ergreifen, um Sie zu verſicheren, daß das Generalkapitel der Barfüſſer-Bernardiner in ſolchem Frieden und mit ſo vollkommener Uebereinſtimmung der Geſinnungen aller Verſammelten gehalten worden iſt, daß mir dieſe wackern Ordensmänner vielmehr verſammelte Engel als ſterbliche Menſchen zu ſeyn ſchienen.

Man ſah unter ihnen nicht Zwietracht, noch Streit, noch den mindeſten Widerſpruch, ſelbſt bei der Wahl des Generals nicht, als welche mit ganz allgemeinem Beifalle und Koncentrirung faſt aller Stimmen geſchah, wie ſie auch geſchehen muſte, da ſie eine Perſon erkieſeten, deren Wiſſenſchaft ſehr erhoben, die Frömmigkeit auserleſen und deren Klugheit wunderbar iſt, die ihre Bemühungen mit vielem Nutzen und Glücke zur Fortpflanzung des heiligen katholiſchen Glaubens verwendet hat, wie es deren verſchiedene Ueberſetzungen alter griechiſcher Väter, und einige wider die izt herrſchende Ketzereien verfaßte Schriften

sichtbar an Tag legen; so daß es nicht nothwendig war, daß sich das apostolische Ansehen bei einem so gearteten Kapitel einschlug.

Dennoch habe ich, weil es Seine Heiligkeit also befahlen, allen verfasten Kapitularhandlungen und Schlüssen beigewohnet und lege ich hiemit Eurer Durchlaucht Rechenschaft davon ab, mit innigster Bitte, daß, gleichwie Sie diese Kongregation allzeit ihrer Wohlgewogenheit gewürdiget haben, Sie ihr den nämlichen Schutz, die nämliche Gewogenheit ferner angedeihen zu lassen geruhen, damit sie in heiliger Beobachtung der Ordensdisciplin allzeit beharre und wachse.

Ich küsse Eurer Durchlaucht unterthänigst die Hände, und bitte Gott, Sie mit seinem heiligsten Seegen und Glücke so reichlich zu erfüllen, als es wünschet

Eurer Durchlaucht

Turin d. 21sten Junius 1622.

unterthänigster und gehorsamster Diener
Franz Bischoff von Genf.

Fünfhundert fünf und sechzigster Brief.

Die selige Mutter von Chantal fragt den heiligen Franz von Sales um Rathe, wie sie sich bei der Beschwerniß, innerliche Akte zu üben, verhalten soll.

An den heiligen Franz von Sales.

Ich habe Ihnen tausenderlei Dinge zu sagen, mein einziger Vater, allein in meinem gebrechlichem schwachen Geiste weiß ich sie nicht anzutreffen, so sehr ist er durch unzählige Müheseligkeiten zerstreuet und zu Boden gedrücket. Allzeit ist mir dieser heilige Tag zur Erquickung, an dem ich mir vorstelle; wie mein einziger Vater von diesen großen und heiligen Aposteln (*) die er so innig liebet und denen er so gerne dient, tausend Liebkosungen erhalten wird. Ja gewiß erfreue ich mich und nichts, Gott sei es gedanket, trübet meine Freude; denn alles was Gott gefällig ist, will ich auch, und verspüre ich in meinen oberen Seelenkräften kein anderes Verlangen, als dessen heiligsten Willen in allen Stücken zu erfüllen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, mein bester Vater, daß ich jene Aufgebung des Willens und jenes sanfte Vertrauen, nicht mehr bemerke, noch einen Akt darüber üben kann: dennoch dünket mich, diese Tugenden seyn gegründeter als jemals. Meine Seele ist in ihrem obersten Theile in der einfachesten Einheit; sie vereiniget sich nicht: denn wenn sie Vereinigungsakte unternehmen will, zu deren Versuchen sie

nur

(*) Dieser Brief scheint am Tage der heiligen Petrus und Paulus geschrieben zu seyn, als besagte Mutter wegen einer am vorhergehenden 8ten Mai geschehenen Stiftung eines ihrer Ordenshäuser zu Dijon in eben dieser Stadt war. Sie blieb 6 Monate dort, daher sie am Ende des Briefs sagt, sie bedaure ihre armen Schwestern, die so lange auf sie warteten.

nur gar zu oft gereizet wird; so empfindet sie bei gewissen Gelegenheiten einen Widerstand und sieht deutlich ein, daß sie sich nicht vereinigen, sondern nur in der Vereinigung bleiben kann. Sie will nicht weiter schreiten; sie denkt an keine Aenderung und nur tief in ihr selbst erwecket sie ein gewisses fast unmerkliches Verlangen, Gott solle mit ihr und mit allen Kreaturen, in allen Sachen thun, was ihm gefällig ist.

Nur dieß mögte sie als Morgensübung, als die Andacht beim heiligen Meßopfer, als eine Bereitung zur heiligen Kommunion, als eine Danksagung für alle Wohlthaten Gottes thun; kurz, statt alles mögte sie gerne in dieser einfachesten Einheit bei Gott bleiben, ohne ihre Blicke anderswohin zu wenden; sie mögte manchmal ein Vaterunser für alle Menschen, für Einzelne und für sich selbst in ihr deutlich aussprechen, ohne jedoch ihre Blicke abzukehren oder zu betrachten, für wen und zu welchem Ende sie bethe. Oft ergießt sich die Seele in diese Einheit, nachdem es Gelegenheit, Nothwendigkeit oder eine von sich selbst entstehende Neigung verursachen: aus diesem Grunde denke ich, dieses sei für alles genug; dennoch mein einziger Vater, entsteht in mir oft Furcht: ich gebe mir Mühe Vereinigungs, und Anbethungsakte zu erwecken, Morgensübungen, Uebungen bei der heiligen Messe, Danksagungen zu üben, welche mir große Beschwerniß macht.

O sagen Sie mirs, ob ich hierinn übel wandle; und ob diese einfache Einheit vor Gott statt aller hier erzählter Uebungen, zu denen wir verbunden sind, genug

nug seyn könne und genug sei; sagen Sie mir, ob sie in den Trockenheiten, wann die Seele kein Gefühl davon hat, es sei dann in den obersten Seelenkräften, erflecke. Ich verlange von Ihnen keine lange Antwort hierüber; denn in zwölf Worten können Sie mir alles sagen, indem sie meine Frage, so Sie es für gut befinden, wiederhohlen und mich versicheren, daß diese einfache Einheit für alles genug sei, ohne daß ich deswegen mich fürchten oder zerstreut seyn solle. Kurz sagen Sie mir, was Sie wollen, ich unterdessen will mit der Hilfe Gottes getreu verharren, keine Uebung zu erwecken, weil ich es für besser und hinlänglich erachte, bis ich ihre Antwort erhalte.

Gewiß ich weiß nicht, mein einziger Vater, wie ich Ihnen dieß alles gesagt habe, denn als ich die Feder ergrief, dachte ich gar nicht daran; dennoch ist es mir allemal lieb, daß ich es gesagt habe. Noch muß ich beisetzen, daß ich dieser Einheit ungeachtet in den übrigen Seelenkräften eine Neigung und einen Hang zu Ihnen verspüre: nur hiezu verspüre ich Neigung; ich halte mich bei ihr nicht auf, und habe Gott sei Dank, wegen dieser Einheit in den obersten Seelenkräften ganz keine Unruhe. Wann aber auf Art einer Auswahl sich das unvergleichliche Glück, vor ihren Füssen zu liegen und ihren heiligen Seegen zu empfangen, unbemerkt meiner Seele bemächtiget, denn werde ich auf der Stelle bis zu Thränen gerühret und etwa würde ich in Zähren zerfließen, wann mir Gott diese Gnade angedeihen ließe; aber auch schnell wende ich mich von diesem Gefühle ab, und es wird mir unmöglich,

dieses,

dieseshalben etwas zu wünschen; denn ich überlasse die Anordnung alles dessen, so mich betrifft, Gott und Ihnen vollkommen.

Auch fühle ich in mir eine Neigung, zärtliche Rührung und Mitleiden gegen unsre lieben Schwestern, die ihre gebrechliche Mutter, welche sie so sehr lieben, schon so lange erwarten.

Ich kann mir nicht vorstellen, mein einziger Vater, als habe ich mich bei Ihnen wegen N. zu rechtfertigen nöthig, denn ich weiß, daß Sie versicheret sind, daß ich von allem was ich thue, Gutes oder Böses, Ihnen nichts verhöhle, da ich ohne Vergleich bin

ihre demüthigste, gehorsamste und unwürdige
Tochter und Dienerinn im Herrn,
Schwester Johanna Franciska Fremiot.
G. S. G.

Fünfhundert sechs und sechzigster Brief.

Als die Mutter de Ballon im Begriffe war, ihre Abtei zu verlassen, um zu Rumilly die Sittenverbesserung anzufangen, hatte sie Versuchungen zur Unentschlossenheit und zur Lust, in ihrem Kloster zu bleiben. Dem zu Folge schrieb sie dem heil. Franciskus ihre Gründe, in der festen Meinung, er würde sie nicht mißbilligen: zum Grunde hatte sie, in ihrem Kloster könne sie so gut als anderswo ihr Heil wirken, und würde sie in demselben die gänzliche Freiheit haben, die Regel so genau als sie wollte, zu beobachten. Der heilige Bischoff antwortete ihr mit folgendem.

An die Mutter de Ballon.

Wenn ich, wie Sie, liebste Tochter, eine Sittenverbesserung zu hoffen hätte, so würde mir der Augenblick, an dem ich sie anfangen sollte, nicht bald genug herbeieilen können. Da Sie nun den Befehl dazu von ihren Obern haben; so haben Sie keinen Stoff, dessen Ausführung Hinderniſſe zu legen. Ja, sobald es möglich ist, gehn Sie nach Rumilly, und grüßen Sie bei ihrer Ankunft meine lieben dort versammelten Töchter von meinetwegen.

d. 10ten August 1622.

Fünfhundert sieben und sechzigster Brief.

Der heilige Mann schreibt bei der Zuruckkunft von seiner an den savoischen Hof gethanen Reise an die Mutter von Chantal. Er rühmet sich der Gnade der Prinzessinnen und verschiedener andrer Personen; noch mehr erhebt er aber die göttliche Gnade, zum Dienste Gottes berufen zu seyn. Er mißbilliget an Nonnen die Klosterwechslungen und besonders die Liebe zu diesem Wechsel. Er ist aufgebracht, daß zwei Ordenshäuser eines zeitlichen Guts wegen einander bei Gerichte belangen wollten. Er kann es nicht dulden, daß man aus Eigennutze ein Ordenshaus unter dem Vorwande einer Stiftung von einigen Mitgliedern entledigen will. Die Gutthäterinnen sollen nicht zuviele Freiheiten verlangen. Leiden und Krankheiten in den Gemeinden sind Vorbothen des Seegens. Damals war die Mutter von Chantal in dem vier Jahre zuvor zu Dijon gestifteten Kloster von der Heimsuchung Oberinn.

An

An die selige Mutter von Chantal, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Dijon.

Gesund bin ich zuruck gekommen, liebste Mutter, nachdem ich tausend Gunstbezeigungen, und unendlichen Trost nicht nur von Seite der Frau Herzoginn, ihren Hoheiten und den auserlesenen Prinzessinnen, sondern auch von andern edeln Seelen empfangen habe, unter denen ich Ihnen, liebste Mutter, sage, daß die jüngste Infantinn Franciska Katharina ganz gut, mit Tugenden, Gnade und heiliger Aufrichtigkeit geschmücket ist.

Ich habe die Schwester Maria Christina gesehen, und ich fand, daß ihre Gottseligkeit und Großmuth meine Gedanken weit übertraf.

Allein Sie sollen auch wissen, wertheste Mutter, daß ich auf dem Weege und noch diesen Morgen noch höhere Gedanken von der Gnade geheget habe, welche Gott denen, die er zu seinem Dienste gebrauchet und denen er den wahren Geschmäck der Tugenden verleiht, erzeiget; über die von der Kirche eingeprägten Worte, welche die Bekehrung des heiligen Augustins endlich bewirkten: „Nicht bei Gastmalen und in Trunkenheit, „nicht in Schlafgemachen und Unkeuschheit wollen wir „wandeln; sondern leget Unsern Herrn Jesus Chri„stus an" (*) hatte ich diesen Gedanken. Ewig sei

(*) Sicut in die honestè ambulemus, non in commessationibus et ebrietatibus, non in cubilibus et impudicitiis, sed induimini Dominum nostrum Jesum Christum. *Rom. c.* 13, *v.* 13.

sei dieser Erlöser unser königliches Kleid, das uns vor dem Froste der Ungerechtigkeit decket und uns mit jener göttlichen Liebe, welche unser Herz sucht, erwärmet.

Ich bin der gänzlichen Meinung, man soll dem Wechsel der Ordenshäuser, so wie es die Nonnen verlangen, nicht freien Lauf lassen; denn dieser Wechsel ist dem Wohl der Klöster, die eine stäte Klausur zu einem wesentlichen Artikel haben, ganz zuwider. Die Mädchen werden als schwache Geschöpfe, leicht mißvergnügt, und Mißvergnügen macht, daß sie auf unbescheidene unartige Auskunftsmittel verfallen. Diese Abänderungen sollen also vom Urtheile der Oberen und nicht von dem Begehren der Nonnen beschlossen werden, welche durch nichts deutlicher zeigen, daß man ihnen nicht willfahren soll, als da sie sich von so unbilligen Verlangen hinreißen lassen. Hieran muß man sich also halten, und jeden Vogel in seinem Neste lassen; denn sonst wäre das mindeste Mißvergnügen, so einer Nonne aufstöst, fähig sie zu beunruhigen und sie zur Wechslung zu bewegen; und statt sich selbst zu änderen, würde sie ihrem Uebel hinlänglich gesteuert zu haben glauben, wann sie das Kloster änderte.

Uebrigens vernehme ich, daß die Klöster N und N. einiger tausend Thaler wegen gegen einander zu streiten heftig versuchet werden, und ich wollte lieber, diese Summe sei in die Tiefe des Meers versenkt als unter ihnen der Stof zum Streite. Ist es möglich, daß Nonnen, in der Schule der Kreuzesthorheit erzogene Nonnen der Weltklugheit so anhangen, daß sie

die

die Sache durch Nachgiebigkeit oder gänzlicher Entschlagung beizulegen nicht wissen? Aus dem von N. an mich deshalb geschriebenen Briefe sehe ich, daß der Gedanke: Recht, beiden Theilen tief ins Herz gewachsen ist. Ich kann jede andre Art von Mißvergnügen ertragen, allein dieses übersteigt meine Kräften. Für wen arbeitet man, wenn man nicht für Gott arbeitet? und arbeitet man für Gott, warum zanket man sich dann? dergleichen Weiß- und Klugheit hasse ich. Was liegt daran, auf welcher Seite das Geld sei, wenn es nur für Gott bestimmet ist; dennoch, liebste Mutter, muß man entweder dem einen oder dem andern Theile sagen, daß er Unrecht hat. Wann wir beide Theile gehöret haben werden, dann wird die so unrecht hat, kein kleines sondern großes Unrecht haben; denn bei diesen Halsstärrigkeiten in Betreff des Mein und Dein ist nichts klein.

Fast eben so abgeneigt bin ich dem Verlangen der Oberen, ihren Ordenshäusern durch besondere Stiftungen einen Last abzunehmen; denn alles dieß hängt vom Menschenverstande ab und von der Beschwerniß, die jeder bei Tragung seines Lastes empfindet. Sei es also, daß man das Ordenshaus durch die Stiftung von N. erleichtere; so scheint es mir sehr unwichtig zu seyn.

Schon vormals habe ich Ihnen wegen den Gutthäterinnen geschrieben, die so viele Bedingnisse fodern, und wünsche ich mir Ihnen, daß solche Freiheiten nicht gar zu häufig seyn mögten.

Die Kranken im Ordenshause zu Paris sind ein wichtiger Vorboth des Segens, den Gott über dasselbe ergießen will, ob es gleich wider den Sinne ist. Leben Sie unterdessen im Schoose der Güte des Herrn glückselig, und er werde von Ewigkeit zu Ewigkeit gebenedeiet. Amen.

d. 30sten August 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert acht und sechzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales spricht in wenig Worten einem Bischoffe, der auf seiner Reise ihn besuchen sollte, Lob. Er ermuntert eine Nonne, ihre leiblichen Krankheiten geduldig zu ertragen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Gott sei für alles, was Sie, liebste Tochter, mir vom 2ten September geschrieben haben, gelobet: ihm gebührt Lob für die Gnaden, so er diesem würdigen Kirchenprälaten ertheilet hat, der sie mit Erkenntlichkeit, ohne Widerstrebung annahm und also zum Wohl der heiligen Kirche Wunder wirken wird. Von verschiedenen Orten her sagt man mir, er werde hiedurch reisen, und ich will ihn nach meiner Wenigkeit, in meines Herzens Einfalt und mit dem Vertrauen empfangen, welches ich ihm, wie Sie mir schreiben, bezeigen soll. Doch bin ich der Ehre seines Besuches noch nicht ganz versicheret. Am

Am Hofe fehlen Beschäfftigungen und Ergötzungen nicht.

Auch sei Gott für die Prüfung gelobet, welche Ihnen Gott in dieser betrübenden Krankheit giebt, durch die Sie vermittels seiner Gnade zu einer Heiligen werden sollen; denn Sie wissen es, daß Sie nie die Braut des verherrlichten Jesus seyn werden, Sie seyn dann zuvor die Braut des gekreuzigten Jesus gewesen; und nie werden Sie Sich des Hochzeitbettes seiner triumphirenden Liebe zu erfreuen haben, ehe Sie die schmerzende Liebe des heiligen Kreuzbettes empfunden. Unterdessen wollen wir Gott bitten, daß er allzeit im Leiden ihre Stärke, ihr Muth, wie in den Tröstungen ihre Sittsamkeit, Milde und Demuth sei. Ihr und aller ihrer Schwestern Herz sei von mir gegrüset, und ich bin liebste Tochter immer mehr und mehr ganz der ihrige,

Annessy d. 14ten Oktober 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert neun und sechzigster Brief.

Als die Mutter Faber neulich zur Oberinn des von der Mutter von Chantal kurz zuvor errichtete Kloster von der Heimsuchung zu Dijon erwählet war; kündet ihr der heilige Stifter an, sie werde bald nach Chambery berufen werden. Er empfiehlt ihr eine große Gleichgiltigkeit gegen Ort, Zeit, Völkerschaft und Personen, einen großen Eifer für die Glorie Gottes, und ein großes Vertrauen auf seine Güte.

Die Ueberschrift ist:

An! meine liebste Tochter im Herrn, meine Schwester Maria Jakobina Faber, Oberinn der Kongregation von der Heimsuchung (zu Dijon).

Tausend und abermal tausend Seegen müsse über Sie herabthauen, liebste Tochter, wenn meine Wünsche für ihr vielgeliebtes Herz erhöret werden. Sie arbeiten also wirklich an der guten Leitung des neuen Klosters (zu Dijon), die Ihnen vermittels der Gnade Gottes nach Wunsche gelingen wird, indessen man in unserm Chambery eine andere Oberinstelle bereitet. Wann dann alles festgesetzet, und alles zum Anfange Nöthige bereitet haben wird, dann wird man auch Sie hier haben müssen. (*)

Sie sehen doch wohl, liebste Tochter, daß Gott sie zu vielen Müheseligkeiten, Ablängungen ihrer selbst und zu widerwärtigen Dingen ruft, damit Sie ohne Unterschied der Orte, Völkerschaften und Personen blos und allein der Verbreitung seiner Ehre dienen, ohne etwas anders als sein heiligstes Wohlgefallen zur Absicht zu haben: hiebei müssen Sie Sich beruhigen, meine liebste Tochter, und alle Tage ihr Herz und ihren Muth durch ein vollkommenes Vertrauen auf den

(*) Die Versetzung der Mutter Faber nach Chambery geschah erst im Jahre 1635 und das Kloster in dieser Stadt war schon am 17ten Jänner 1624 etwas mehr als ein Jahr nach dem Tode des Heiligen gestiftet.

den göttlichen Beistand erhöhen, da diese göttliche Fürsicht die Seelen nie zu großen und schweren Dingen gebrauchet, ohne ihnen manchmal seinen heiligsten Beistand angedeihen zu lassen. Ich höre nicht auf, den heiligen Geist für Sie anzurufen, damit er Sie immer mehr und mehr erwärme, ja Sie endlich durch das Feuer seiner heiligen Liebe gänzlich verzehre, in welcher ich gänzlich bin ihr ergebener und unabänderlicher Vater,

d. 15ten Oktober 1622.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert siebenzigster Brief.

Als die Mutter von Chantal einer Klostereinrichtung wegen zu Dijon war, schrieb ihr der Herr Bischoff von Genf gegenwärtigen Brief, worinn er ihr sagt, nach ihrer Abreise aus dieser Stadt solle sie nach Montferrant gehen, und auf dem Wege ihre unlängst verheirathete Tochter die Madame de Toulonjon besuchen; hernach von Montferrant sich nach Saint Etienne in Forez, und dann nach Lyon verfügen, um ihre Nonnen in allen diesen Orten heimzusuchen; es geschah auch, nachdem diese ehrwürdige Mutter sechs Monate zu Dijon geblieben war, wo die Stiftung den 8ten Mai 1622 ihren Anfang nahm. In dem Verfolge des Briefes zeigt der heilige Franciskus, daß es ein großer Trost sei, in den Willen Gottes ganz ergeben zu seyn, und er sagt von der Liebe Gottes sehr rührende Dinge.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Sehen Sie selbst die beigelegten Briefe ein, liebste, beste Mutter; sehen Sie, ob es wahrscheinlich ist, diesen werthen Seelen das sosehr verlangte Vergnügen ohne ihrer großen Unbequemlichkeit zu verschaffen: denn wenn sichs wohl thun läst, so haben Sie nicht nur meine Einwilligung dazu, sondern ich wünsche es auch von Herzen, besonders wenn es wahr ist, daß Sie auf ihrer Reise von Dijon nach Montferrant ihre werthe Tochter auf dem Wege besuchen können, und noch mehr, wenn Sie auf ihrer Reise von Montferrant nach Lyon Saint-Etienne de Forez besuchen könnten; und ich muß gestehen, daß mirs zum Troste wäre, von diesen neuen Pflanzen, die Gott zu seiner grösten Ehre und seinem Dienste mit eigner Hand gepflanzt zu haben scheint, etwas Neues zu erfahren.

Ich kann Ihnen nicht verschweigen, liebste Mutter, daß ich diesen Morgen meinen Geist einsam versammelt hatte und einen Akt gänzlicher Aufgebung des Willens allda übte, der sich mit nichts vergleichen sich hier nicht schreiben läst; doch behalte ich mir vor, Ihnen denselben mündlich zu sagen, wann mir Gott die Gnade giebt, Sie zu sehen.

Glückselige Seelen, die von dem alleinigen Willen Gottes leben! O! wann ein Herz, das

sich

sich diesem heiligen Willen und allem damit verbundenen Kreuze unterwirft, in seinen Tiefen soviele geistliche Süßigkeiten empfindet, da es nur in einer vorübergehenden Betrachtung dieses Gut ein wenig gekostet hat, was wird den Seelen widerfahren, die in die Vereinigung mit diesem Willen ganz versenket sind? Gott! welcher Seegen ist es, alle unsre Neigungen den Neigungen der reinsten göttlichen Liebe demüthig und vollkommen unterwürfig zu machen! also war unser Gespräch, also der Entschluß, und die gröste Glorie göttlicher Liebe ist das höchste Gesetz unsers Herzens. Nun besteht aber die Glorie dieser heiligen Liebe darinn, daß man alles, so sie nicht selbst ist, verbrenne und verzehre, um alles in sie zu verwandeln. Sie erhebt sich auf unsrer Nichtigkeit und herrschet auf dem Throne unsrer Dienstbarkeit. O wie ausgebreitet offen war mein Herz bei dieser Gesinnung! Mögte doch seine göttliche Güte zu ihrer Ehre und zur Vervollkommung der unvergleichlichen von seiner gütigen Hand unter uns geknüpften Herzenseinigung diesen Ueberfluß von Herzhaftigkeit über mich ferner verbreiten. Amen. Es lebe Jesus.

Ich bitte die heilige Jungfrau Maria, Sie im Schutze ihrer barmherzigen Mutterschaft zu erhalten; ihr und mein guter Engel seyn ihre Führer, damit Sie unter den Umarmungen dieses geringen, einzigen Vaters und ihrer werthen Töchter in allem Wohlseyn angelangen; diese alle harren Ihrer unter tausend Wünschen und besonders ich, der ich gegen Sie im

Unsern Herrn nicht mehr nicht weniger bin, als Sie selbst. Gott sei ewig unser Alles. Ich bin in ihm mehr der ihrige, als ich auf dieser Welt sagen kann; denn auf ihr findet man diese Liebesworte nicht.

Wohlauf dann, in einem vollständigen Monate oder in 5 Wochen wird von allen diesen Wendungen der Grund am Tage liegen; allein ich höre immer, von Kriegsvolke habe man auf diesen Wegen nichts zu befürchten, und will ich Ihnen auch dann die Ursache melden, und daß ich itzo gar nicht mehr schreiben kann, ob ich mich gleich, Gott sei Dank, wohl befinde. Einer Seits dringt gegenwärtiger Ueberbringer entsetzlich in mich, damit er Sie zu Dijon noch antreffen könne; andrer Seits werde ich auch andrer guten Handlungen wegen, die ich nicht unterlassen kann, gedrungen. Alles befindet sich hier wohl, ich aber bin immer mehr

d. 22sten Oktober 1622.
Annessy.

ihr unterthäniger gehorsamer Sohn,
Bruder und Diener
Franz Bischoff von Genf.

Fünfhundert ein und siebenzigster Brief.

Der Mann Gottes ermahnet eine Oberinn, Gott rein zu lieben, und die andern zu ebendieser Tugend zu leiten. Er vergleicht sie mit einer Mutter, einer Säugamme und einer Schmuckdame; er bewunderet die Vortheile der Nonnen von der Heimsuchung, um zur Vollkommenheit zu gelangen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung, eine Base ihres heiligen Stifters.

Dem geheiligten Name Unsers Herrn danke ich von ganzem Herzen, daß seine göttliche Fürsicht ihrer Seele in ihrem itzigen Aufenthaltsorte Trost und ihrer Neigung Standhaftigkeit ertheilet. Ja gewiß, liebste Base, meine Tochter, wer nur diesem himmlischen Liebhaber gefallen will, ist überall in gutem Stande; denn er hat, was er haben will. O, wie glücklich sind Sie und wie sehr wird ihre Glückseligkeit zunehmen, wenn Sie beständig auf diesem Wege wandeln! Wie ganz angenehm werden Sie Sich dem Bräutigam jener Seelen machen, die er, um seine Bräute daraus zu bilden, in ihrem Schooße sammelt, wenn Sie dieselbe lehren, nur das Angesicht dieses Erlösers anzuschauen, und die Gedanken, so die Natur von sich selbst eingeben wird, nach und nach zu verlieren, damit sie nur an ihm denken.

O welcher Seegen steige über ihren Geist herab, liebste Base, die Gott zu Anlegung und Pflege seiner heiligen Pflanzschule bestimmet hat. Von diesen Töchtern und Bräuten des Königs sind Sie die Mutter, Säugamme und Schmuckdame. Welch' eine Würde ist dieß! Welche Belohnung wartet auf diese Würde, wenn Sie es mit Liebe, mit Mutterbrüsten unternehmen! Seyn Sie festes, standhaften Muthes bei der Fortsetzung und glauben Sie unabänderlich, daß ich Sie als meine wertheste Base und vielgeliebte Tochter ohne Vorbehalt, ohne Bedingniß schätze und liebe.

Nur vor einem Monate sah ich unsre Schwester N., allein ich sah sie sehr kurze Zeit, dennoch sah ich ihr in die Seele, und fand, daß sie voll guter Neigungen ist. O wie glücklich sind die Nonnen von der Heimsuchung der heiligen Maria bei sovielen Mitteln und Gelegenheiten, unsern Herrn recht zu lieben und ihm zu dienen! In Klöstern, die sovielen Besuchen frei stehen, ist es Wunderwerk, so wackere Nonnen zu finden. Liebste Base, meine Tochter, Gott sei gelobet. Amen. Ich aber bin

d. 2ten November 1622.
Annessy.

ihr geneigtester Vetter und Diener
Franz Bischoff von Genf.

Fünfhundert zwei und siebenzigster Brief.

Der heil. Franciskus wünschet einer Nonne von der Heimsuchung, die erst zu einer Oberinn gewählt worden war, die Erneuerung der göttlichen Liebe, eine tiefe Demuth, ein groses Vertrauen auf die Güte Gottes.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Gott, der die Wünsche meines Herzens sieht, weiß, daß es sehr wichtige Wünsche für ihren stäten Fortgang in seiner heiligsten Liebe thut, besonders itzo, da Sie nach der Fügung der ewigen heiligen Fürsicht Mutter und Führerinn einer Versammlung von Seelen geworden sind, welche der Ehre dessen, der das einzige uns erwünschliche Gut ist, geweihet sind.

Unsre Mutter hat wohl recht, daß sie Ihnen eine tiefe Demuth wünschet; denn diese ist der einzige Grund geistliches Wohlergehens in einem Ordenshause, die ihre Aeste und Früchten in der Maße erhöhet, als sie in der Liebe der Erniedrigung tiefe Wurzeln schlägt.

Ich bin voll bester Hoffnung, liebste Tochter, und beschwöre Sie, ein stäts festers Zutrauen auf die Barmherzigkeit Unsers Herrn zu fassen, welcher Sie mit seiner heiligen Hand halten und mit seiner Stärke beschützen wird.

Ich

Ich reise aus dieser Stadt noch nicht ab und werde ich, wie ich denke, annoch den Trost haben, an Sie zu schreiben: unterdessen sei Gott ewig in Mitte ihres Herzens und ihres Klosters, liebste Tochter, ich aber bin von ganzem Herzen

d. 19ten December 1622.

ihr unterthäniger Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert drei und siebenzigster Brief.

Der heilige Franciskus schrieb diesen Brief nach Lyon, als er auf seiner letzten Reise nach Frankreich, wo er auch starb, begriffen war; er läßt hier die äußerste Verachtung gegen die Hof- und Welteitelkeiten sehen. Ermahnung zum geistlichen Leben.

An eine Dame.

Tausend Dank, liebste Tochter, sei ihrem vielgeliebten Herzen für die Gunstbezeigung gesagt, welche es meiner Seele erweißt, indem es ihm so liebreiche Proben seiner Zuneigung giebt. O Gott! wie selig sind jene, die von den Banden des Hofes und der allda herrschenden Komplimenten frei, in der heiligen Einsamkeit bei den Füsen des Gekreuzigten im Frieden leben! Nein, gewiß niemals achtete ich die Eitelkeit;

telkeit; allein unter den schwachen Größen des Hofes kömmt sie mir noch viel eitler vor.

Liebste Tochter, je weiter ich auf dem Weege dieser Sterblichkeit fortschreite, desto verächtlicher kömmt sie mir vor, und die heilige Ewigkeit, nach der wir trachten, und welcher wegen allein wir einander lieben sollen, erscheint mir immer liebwürdiger. Nur für dieß Leben wollen wir leben, das allein den Namen des Lebens verdient und in dessen Vergleich das Leben der Großen dieser Welt der elendeste Tod ist. Ich bin von ganzem Herzen wahrhaft ganz der ihrige

Meine liebste Tochter

Lyon d. 19ten December
1622.

ihr unterthäniger und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vier und siebenzigster Brief.

Die Obrigkeit in der Stadt Annessy schreiben an Seine Hoheit den Fürsten von Piemont, um durch dessen Vermittelung den Leichnam des zu Lyon verschiedenen heiligen Franz von Sales zu erhalten.

An

An den Durchlauchtigsten Fürsten von Piemont.

Durchlauchtigster Herr.

Als wir nach dem Hintritte unsers großen und würdigen Bischoffes in Bereitschaft waren, ihm die letzte Pflicht zu leisten und aus der Beisetzung seines Leichnams in unsre Stadt den ersten Trost zu schöpfen, erfuhren wir, daß die Herren der Stadt Lyon mit dem Oberjustizpfleger (*), dessen Ueberbringung hieher nicht gestatten, sondern diesen Ort der Ueberbleibsel desjenigen berauben wollten, der in demselben sein Leben hindurch in allen Gattungen guter Werke so herrlich siegprangte.

Der gröste Trost, so uns nach einem so wichtigen Verluste übrig bleibt; ist, daß wir noch seine Ueberbleibsel und folglich seinen Leib in dieser Stadt haben, um uns seiner im Himmel lebenden Seele desto mehr zu empfehlen. Wir nehmen deshalben unsre Zuflucht zu der Güte Eurer Durchlaucht, mit Bitte, Dieselbe wollen es durch ihr gränzenloses, allvermögendes Ansehen dahin bringen, daß der Leichnam dieses

(*) Hrn. Jakobus Ollier.
Dieser Supplik zufolge schrieb Seine Hoheit an ihren Gesandten Philibert Gerard Scalia Graf von Verrue, sich dieser Sachen wegen bei dem Könige Ludwig XIII. viele Mühe zu geben, Seine Majestät ertheilte auch die hiezu erforderlichen Befehle, und der Leichnam des heiligen Bischoffes wurde den Abgeordneten aus dem Kapitel der Kathedralkirche übergeben und nach Annessy überbracht.

ses heiligen Kirchenprälaten seinem Bistume, seiner Kirche und seiner ordentlichen Residenzstadt verabfolget werde, damit die Staaten Eurer Durchlaucht diese Zierde, das Volk diesen Trost, und diese Stadt besonders die Fortdauer des Seegens und Glückes wieder erlange, welche es zu Lebzeiten und bei dem ordentlichen Aufenthalte eines solchen Bischoffes genossen hat.

Eurer Durchlaucht überschicken wir diese unterthänige Bitte mit eben dem tiefen Schmerzengefühl, als tief dasjenige ist; welches uns dieser Verlust verursachet hat, in Hoffnung, Dieselbe werden uns nach ihrer Güte die Gnade, um die wir anflehen, ertheilen, wir aber sind in vollkommenster Unterwürfigkeit von unsern ganzen Herzen

Eurer Durchlaucht

gegen den 11ten Jänner 1622.

unterthänigste, gehorsamste Unterthanen und Diener.
alle Mitglieder des Rathes und der Kammer
im Genfer Bezirke.

Ende des vierten Theils.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François, de Sales, 1567-1622

Des heil. Franz von Sales, Bischofes und Fürstens von Genf, Stifters des Ordens von der Heimsuchung Briefe Eine neue Uebersetzung nach der besten Pariser Ausgabe
Bd.: 4.

Bamberg ; Wirzburg (1785)

Epist. 1049 r-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404567-3
VD18 80074391-001